Dieter Corbach

DIE JAWNE ZU KÖLN

Zur Geschichte des ersten jüdischen Gymnasiums im Rheinland und zum Gedächtnis an Erich Klibansky





Ein Gedenkbuch

DIETER CORBACH

DIE JAWNE ZU KÖLN

Zur Geschichte des ersten jüdischen Gymnasiums im Rheinland

und
zum Gedächtnis an
Erich Klibansky, 1900 – 1942

Gedenkbuch

zur Ausstellung im
Historischen Rathaus
der Stadt Köln

vom 12. – 26. November 1990

Einleitungsteil in englischer
Übersetzung
von Anette Corbach
und Jonathan Corrall

Schirmherr:
Kultusminister NRW
Hans Schwier

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2024

SCRIBA VERLAG KÖLN

Inhaltsübersicht

Vorwort von Professor Dr. Joseph Walk, Jerusalem

Geleitwort des Kultusministers NRW, Hans Schwier

Geleitwort des Oberbürgermeisters der Stadt Köln, Norbert Burger

Geleitwort des Stadtsuperintendenten Manfred Kock

Einleitung von Dieter Corbach

DIE JAWNE ZU KÖLN

1 Aufbaujahre 19

2 Die Familie Klibansky 40

3 Studienjahre und Forschung 53

4 Die Blütezeit der Jawne 62

SPURENSUCHE JÜDISCHEN WIRKENS 4

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Die Jawne zu Köln: zur Geschichte des ersten jüdischen Gymnasiums im Rheinland und zum Gedächtnis an Erich Klibansky, 1900 -1942; Gedenkbuch zur Ausstellung im Historischen Rathaus der Stadt Köln vom 12. - 26. November 1990 / Dieter Corbach. Einleitungsteil in englischer Übersetzung von Anette Corbach und Jonathan Corrall. - Köln: Scriba-Verlag, 1990
(Spurensuche jüdischen Wirkens ; 4)
ISBN 3-921232-42-2
NE: Corbach, Dieter; GT

Illustrationen auf dem Einband:
Ansicht der Jawne im Jahre 1937 (Foto: Lief, Köln / Josef Heun)
Erich Klibansky ca. 1936 (Foto: Jona Hatsor)
Ludwig Meidner: "Rahel weint um ihre Kinder"

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe, der Übersetzung, Bearbeitung und Verfilmung. Auskunft erteilt der Verlag.

© 1990 SCRIBA VERLAG Irene Corbach, Hochwinkel 79, 5000 Köln 80
Tel. 0221 - 68 35 24

Satz, Layout, Umschlaggestaltung: Dieter Corbach
Gedruckt auf säurefreiem Papier der
Königlich Niederländischen Papierfabriken, Maastricht (Holland)

Druck: Verlagsdruckerei Schmidt GmbH, 8530 Neustadt / Aisch
Bindearbeiten: Pellkofe Buchbinderei GmbH, 8510 Fürth
Printed in Germany

ISBN 3-921232-42-2

5 Im Kampf nach innen und außen
um das höhere jüdische Schulwerk 75

6 Die Jawne in schwerer Zeit
unter der Naziherrschaft bis 1938 87

7 Das Rettungswerk 157

8 Überleben in England 183

9 Das Ende 209

10 Gedenken – Erinnerung führt zur Tat 233

Die Lehrer der Jawne 246

Mitglieder des Kuratoriums der Jawne 262

Englische Übersetzung der Einleitungsteile
von Anette Corbach und Jonathan Corrall 263

Literatur und Quellen 301

Vorwort

Die Veranstalter der im Historischen Rathaus der Stadt Köln stattfindenden Ausstellung haben sich einer doppelten Aufgabe unterzogen: die Geschichte der höheren jüdischen Schule darzustellen und den Lebenslauf des letzten Direktors Dr. Erich Klibansky zu schildern, um dem Besucher die schicksalsvolle, tragische Vergangenheit ins Gedächtnis zu rufen.

Die hier zur Darstellung gebrachte Periode umfaßt im wesentlichen die Jahre 1919, dem Gründungsjahr der Schule, bis 1942, dem grauenvollen Tod Erich Klibanskys, seiner Frau und seiner Söhne. Vor mir liegt ein Sammelband von Aufsätzen des deutsch-jüdischen Philosophen Hugo Bergmann (1883 - 1975), erschienen 1919, der den Titel "Jawne und Jerusalem" trägt. Diesen Titel wählte der Autor auf Grund einer gleichlautenden Abhandlung, die er bereits 1914 veröffentlicht hatte.

Der in Prag lebende zionistische Denker ist sich der Bedeutung des Heiligen Landes für die nationale Renaissance des jüdischen Volkes durchaus bewußt, das seine staatliche Selbständigkeit mit der Zerstörung Jerusalems verloren hat. Aber zugleich verschließt er sich nicht der geschichtlichen Tatsache, daß das damals an die Stelle Jerusalems getretene Jawne als das geistige, unzerstörbare Zentrum das Judentum vor dem Untergang gerettet hat. "Nie wird Jerusalem Jawne in dem Sinne verdrängen, daß unser Volk werden wird wie andere Völker, daß Land oder gar Sprache Selbstzweck werden... Die Rückkehr zur Erde ist uns nicht Kampf gegen den jüdischen Geist, sondern Kampf um ihn und für ihn."

Diese fünf Jahre vor der Gründung der Kölner Jawne geschriebenen Worte konnten selbst dem in der Diaspora errichteten Schulwerk als Leitwort dienen. Soweit vereinzelte Lehrer nicht die "Rückkehr zur Erde" als ein dem "jüdischen Geist" widersprechendes Programm mißverstanden und ablehnten, vermittelte die Jawne ihren Schülern die Erkenntnis der unlöslichen

Verbindung zwischen "Jerusalem und Jawne". Ihre in Israel lebenden Lehrer und Schüler haben dieses Gedankengut bewahrt und den "Kampf um und für den jüdischen Geist" geführt.

Ein Jahr vor dem oben erwähnten Aufsatz "Jawne und Jerusalem" unternahm es Hugo Bergmann, den Begriff "Heiligung des Namens" (Kiddusch Haschem) zu klären. "Wir sollen durch unser Leben Zeugnis dafür sein, daß G'tt ist – dies ist jener umfassende Sinn des Kiddusch Haschem, der tief in das Bewußtsein des jüdischen Volkes eingegangen ist ... So wird die Heiligung des G'ttesnamens zur Forderung des heroischen Lebens." Diese Forderung erfüllte beispielhaft Dr. Erich Klibansky in seinem unermüdlichen Ringen um den Fortbestand der Jawne in den Jahren der Verfolgung und – als das Ende der Schule sich abzuzeichnen begann – um die Rettung seiner Kollegen und Schüler. Dieser freiwillig auf sich genommenen Verantwortung restlos gerecht zu werden bedeutete, sich und die Familie zu opfern. "Als tiefste Bezeugung der Realität des Übersinnlichen galt aber den Juden die Aufopferung des sinnlichen Seins, der Tod des 'Zeugen', des Märtyrers. Und man wich dieser Forderung nicht aus."

Es ist die besondere Tragik dieses vorbildlichen Erziehers, daß er die "Heiligung des Namens" mit seinem Tod besiegeln mußte. Sein Name steht hier stellvertretend für all die Lehrer und Schüler der Jawne, die gleich ihm den Weg in den Untergang gehen mußten. Möge ihr Verdienst uns Überlebenden und Nachgeborenen beistehen, die "Heiligung des Namens" in unserem Leben bezeugen zu dürfen.

Jerusalem, nach den Hohen Feiertagen 5751

Professor Dr. Joseph Walk
Leo Baeck Institute

Geleitwort des Schirmherrn der Ausstellung,
Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen
Hans Schwier

Am 28. November 1990 wäre Erich Klibansky 90 Jahre alt geworden, und wir können uns nur in etwa vorstellen, wie sein Lebenswerk aussähe, wäre er nicht schon im Jahre 1942 umgebracht worden. Als Historiker und Philologe, als Pädagoge und Schulleiter setzte er Impulse, die zum Teil erst heute ihre volle Wirkung entfalten. Man wird seiner Person aber nur dann gerecht, wenn man die Gesamtpersönlichkeit Klibanskys betrachtet, sein Handeln als Mensch, der die Verantwortung für die ihm Anvertrauten bewußt bejaht und sich ihr auch dann nicht entzieht, als sein eigenes Leben bedroht ist.

Glücklicherweise sind die Anforderungen, die an uns heute gestellt werden, nicht vergleichbar mit denen in den 30er und 40er Jahren, und so fällt es uns heute manchmal schwer zu verstehen, was die Menschen damals bewegte und was manche von ihnen zu solchen außergewöhnlichen Leistungen befähigte. Die Ausstellung "Die Jawne zu Köln" kann uns aber gerade bei diesem Problem helfen.

Die Exponate weisen aber nicht nur auf eine außergewöhnliche Person hin, sondern rufen auch die Tatsache in Erinnerung, daß es bis 1933 in Deutschland eine breite jüdische Tradition gab, die das kulturelle Leben ergänzte

und bereicherte. Absolventen der zwölf jüdischen Gymnasien spielten – und spielen zum Teil noch heute – eine bedeutende Rolle im öffentlichen Leben. Dieser Zweig der jüdischen und deutschen Kultur wurde brutal zerstört und wird sich in der ehemaligen Form auch nicht wiederherstellen lassen. Wenn wir heute wieder an unseren Schulen die Fächer Hebräisch und Jüdische Religionslehre anbieten, wenn wir im Unterricht anderer Fächer an die Leistungen unserer jüdischen Mitbürger erinnern, wenn wir die Erinnerung an die schrecklichen Ereignisse des Holocaust wachhalten, so sind dies nur bescheidene Versuche, an die gemeinsame Vergangenheit heute positiv anzuknüpfen.

Nicht nur die Kinder lernen am besten durch die persönliche, unmittelbare Anschauung, auch als erwachsener Mensch ist man in seiner Vorstellungskraft begrenzt. Hier können uns Ausstellungen helfen, unser Bild von der Vergangenheit zu korrigieren und zu ergänzen. Ich danke deshalb allen, die an der Vorbereitung beteiligt waren, und wünsche uns, daß möglichst viele Bürger der verschiedensten Altersstufen und Kulturkreise den Weg hierher finden.



Geleitwort des Oberbürgermeisters der Stadt Köln
Norbert Burger

Was wäre eine Stadt ohne den Einsatz ihrer Bürger? Dr. Erich Klibansky wohnte und wirkte seit 1929 in Köln und setzte sich für die Bildung, das Ansehen, das Wohlergehen und die Rettung seiner Schülerinnen und Schüler, Kolleginnen und Kollegen in beispielhafter Weise ein. Schon früh erkannte er die Gefahr und Bedrohung durch den Nationalsozialismus. Daher kämpfte er in selbstloser Weise für seine Schule und für die Interessen aller jüdischen Schulen in Deutschland. Nicht zuletzt durch seinen Einsatz blieb Köln ein Zentrum jüdischer Bildung im Rheinland und darüber hinaus. Er war damit ein würdiger Nachfolger der Gründer der Jawne, der Rabbiner Dr. Emanuel Carlebach und Dr. Benedikt Wolf.

In der überwiegenden Zeit seines Wirkens in Köln war die Schule Dr. Klibanskys vom öffentlichen Leben dieser Stadt ausgegrenzt. Es schmerzt uns, daß das in unserer Stadt geschah. Nur mit Hochachtung und Scham können wir heute an sein Rettungswerk denken, das er sofort nach dem Novemberpogrom 1938 ins Leben rief. Pläne zur Verlegung der Jawne nach England hatte Dr. Klibansky schon ein Jahr zuvor entwickelt. Auf dem Kölner Hauptbahnhof verabschiedeten sich Hunderte von Kindern von ihren Eltern, in den meisten Fällen leider für immer. So blieb für zahlreiche Menschen diese Stadt in schmerzlicher Erinnerung, und ich kann verstehen, wenn manche, die darunter ein Leben lang leiden, unsere Stadt, ihre Vaterstadt, nicht mehr leichten und frohen Herzens wieder betreten, wie wir Rheinländer es so gerne tun.

Ich möchte allen danken, die diese Ausstellung möglich gemacht haben, besonders Herrn Dieter Corbach, dem Initiator und unermüdlichen Gestalter.

Das Schicksal der Jawne und ihres Direktors Dr. Erich Klibansky, der am 28. November 1990 90 Jahre alt geworden wäre, kann man nur mit tiefer Erschütterung in sich aufnehmen. Aber dieser Eindruck ist notwendig, damit solche grauenvollen Taten nie mehr geschehen. Deshalb soll in dieser Stadt die Erinnerung an die Jawne und ihren Direktor, Dr. Erich Klibansky, dauerhaft wachgehalten werden.

Aus diesem Grund bestehen zur Zeit Überlegungen, einen Platz nach ihm zu benennen, der sich genau an der Stelle des Schulhofes der früheren Jawne befindet. Ich freue mich über die positiven Zeichen der Zustimmung, die mich von der Grundstückseigentümerin und aus der Bezirksvertretung Innenstadt erreichten.

Der kleine, ansprechende Platz liegt heute mitten im urbanen Leben der Innenstadt, zwischen Kreishausgalerie und Hotel Inter-Continental, eine Oase der Ruhe, der Entspannung und der Besinnlichkeit.



Geleitwort des Stadtsuperintendenten des Evangelischen Stadtkirchenverbandes Köln Manfred Kock

Achtundzwanzig Lehrerinnen und Lehrer der Kölner jüdischen Schulen fanden den Tod in den nationalsozialistischen Mordfabriken. Wie viele Schülerinnen und Schüler diesen schrecklichen Weg gehen mußten, ist nicht mehr feststellbar.

Vom Bahnhof Köln-Deutz wurden etwa 11.000 Menschen in das Grauen verschleppt, die meisten von ihnen wurden umgebracht. Eine blühende jüdische Gemeinde wurde zerstört und vernichtet.

Wer in dieser Ausstellung auf die Dokumente der Qualen und Nöte der jüdischen Mitbürger stößt, wird fragen: Wo war damals die Kirche? Warum gab es den gemeinsamen Aufschrei nicht? Warum hatten so wenige Mut, dem Terror entgegenzutreten?

Viele Menschen möchten von der Last der Vergangenheit befreit sein. Sie werden diese Ausstellung gar nicht erst besuchen. Sie möchten nicht erinnert werden an die Schuld unseres Volkes und das Versagen unserer Kirche. Damit aber vertun sie die einzige Chance, mit der Vergangenheit angemessen zu leben. Wir brauchen nämlich Klarheit über unsere Geschichte. Wir brauchen offene Sinne für die Wurzeln der Untaten. Wir brauchen das Gedenken an die Ermordeten. Ihre Stimme darf nicht verstummen, damit wir in der Zukunft leben können.

Der Evangelische Stadtkirchenverband hat gerne einen großen Teil der Finanzierung dieser Ausstellung übernommen.

Dieter Corbach, Synodalbeauftragter für das christlich-jüdische Gespräch, hat seit vielen Jahren die Erinnerung wachgehalten. Er pflegt Kontakte mit jüdischen Bürgern, die aus dieser Stadt vertrieben wurden. Er trug die Hauptlast für das Zustandekommen der Ausstellung. Dafür sei ihm herzlich gedankt. Ebenso gilt mein Dank den vielen Zeitzeugen aus aller Welt, die durch bereitwillige Mitarbeit diese Ausstellung ermöglicht haben.



Einleitung

Diese Ausstellung entstand aus unserer Betroffenheit, daß die Spuren einer großen jüdischen Gemeinde fast verwischt sind. Über den ehemaligen Stätten jüdischen Wirkens wurden Straßen gebaut und prächtige Neubauten errichtet, an den noch stehengebliebenen Häusern sind oft die Zeichen der Vergangenheit nicht mehr erkennbar. Die großen Taten der jüdischen Frauen und Männer unserer Stadt besingen nur wenige. Die Kinder, die nie dazu kamen, ihre Lebensträume zu verwirklichen, sollten vergessen sein? Es besteht die Gefahr, daß in wenigen Jahren auch die letzten Erinnerungen verblassen, wenn die Zeugen verstummen. Um dem entgegenzutreten, wurde diese Ausstellung zusammengestellt und dokumentiert, damit nicht vergessen wird, was nicht vergessen werden darf.

Dankbar sind wir den vielen Menschen, die uns halfen durch geduldige und wiederholte Auskünfte, durch Bereitstellung von Fotos und Dokumenten. Vielen ist es schwergefallen, die Vergangenheit wieder lebendig werden zu lassen, die Wunden wurden aufgerissen, und es folgten schlaflose Nächte. Einige mußten, trotz guten Willens, diese Mitarbeit aufgeben, es ging nicht mehr. Wir können verstehen, daß aus Furcht vor diesen schrecklichen Erinnerungen andere überhaupt geschwiegen haben. Aber die zahlreichen Worte des Dankes haben uns immer wieder beflügelt, das schwere Werk fortzusetzen. Um der Nachkommen der ehemaligen Schüler der Jawne willen haben wir die einleitenden Texte im Anhang in englischer Übersetzung hinzugefügt.

Es ist in unserem Lande heute nicht einfach, den Spuren der Vergangenheit in Archiven und Behörden nachzugehen, denn allzuschnell versperrt der sogenannte "Datenschutz" alle Türen. Es ist makabrer Hohn, wenn eine Behörde schreibt, daß nur die unmittelbaren Nachkommen das Recht hätten, Auskünfte zu erhalten. Was aber ist, wenn es keine Nachkommen mehr gibt, weil dieses Land sie mit ihrer ganzen Familie vernichtete? Soll nun auch per Gesetz das Andenken an diese Opfer unmöglich gemacht werden? Muß es nicht Stellvertreter geben, die die Pflicht spüren und das Recht haben, alle diese Namen und Daten dem gesetzlich vorgeschriebenen Vergessen zu entreißen? So können wir auch nicht verstehen, daß Archive zwar Spuren sammeln, den Zugang zu den Dokumenten aber mit dem Argument des Datenschutzes verwehren. Um so dankbarer sind wir aber den Stellen, die uns bereitwillig halfen, besonders sei das "Central Archives for the History of the Jewish People" in Jerusalem genannt, das uns große Teile dieser Ausstellung freundlich und unkompliziert zur Verfügung stellte. Doch möchten

wir auch den Beamten und Angestellten in unserem Lande danken, die, ihrem historischen Gewissen und Pflichtgefühl folgend, uns trotz der gesetzlichen Schranken freundlichst geholfen haben. Leider können wir aus verständlichen Gründen ihre Namen hier nicht nennen. Wir haben bewußt auch nicht an jeder Stelle vermerkt, wer uns die jeweiligen Auskünfte erteilte, um diese Menschen vor Angriffen zu schützen. Die Verarbeitung der Aussagen, die sich auf das Gedächtnis verlassen müssen ("oral history"), sind ein bekanntes Problem, denn allzuoft werden unterschiedliche Tatsachen, Wünsche oder Gerüchte zu einem Bilde vermengt, das den historischen Gegebenheiten nicht entspricht. Wir sind hartnäckigen Legenden begegnet. Daher haben wir möglichst versucht, alle Aussagen durch Vergleiche mit Dokumenten oder zusätzliche Informationen zu erhärten. Wir haben aber auch erstaunlich korrekte Angaben erhalten, die uns in vielen Fällen halfen, das Bild der Vergangenheit nachzuzeichnen. Dennoch sind wir überzeugt, daß manche Korrektur notwendig sein wird. Insofern sehen wir diese Ausstellung auch als einen Anreiz und Hilfestellung für weitere Forschungen.

Diese Ausstellung zeigt keine Originale, sondern ausschließlich Kopien. Wir garantieren aber, daß in jedem Falle ein Original als Vorlage gedient hat. Die Ausstellung wäre auch zu kostspielig geworden, wenn wir auf die Sicherheit und Sorgfalt hätten Rücksicht nehmen müssen, die bei Originalen erforderlich sind. Schließlich hat diese Art der Darstellung auch den Vorteil, daß wir die Ausstellung auf diese Weise dauerhaft gestalten konnten und sie auch für die Zukunft zur Verfügung steht. Man mag es uns verzeihen, wenn wir nicht alles und auch nicht vollständig zeigen, was uns zugegangen ist, da sonst zu viele Wiederholungen aufgekommen wären und der Umfang nicht mehr zu finanzieren gewesen wäre.

Danken möchten wir den Freunden unserer Arbeit, den kirchlichen Stellen und dem Landschaftsverband Rheinland, die bei der Beschaffung der bescheidenen, aber doch notwendigen Gelder behilflich waren. Wir haben mit einem Bruchteil der Mittel auskommen müssen, die ansonsten für eine solche Aktion notwendig sind.

Wenn auch in der folgenden Liste die Namen aller Leihgeber und die Personen und Institutionen angegeben sind, die uns in irgendeiner Weise geholfen haben, möchten wir an dieser Stelle ganz besonders Herrn Professor Dr. Joseph Walk, Jerusalem, danken, der neben seiner vielfältigen Beanspruchung uns in jeder Weise freundlichst und sachkundig zur Seite stand. Zu danken habe ich auch meiner Frau Irene. Ohne ihre Betroffenheit, ihre engagierten Initiativen, Recherchen und praktischen Unterstützungen bei

der Erstellung hätte dieses Werk nicht entstehen können.

Bei der Darstellung der einzelnen Stücke wurde nach folgendem Prinzip vorgegangen: kurze Beschreibung und Datierung des Exponats in Fettschrift, darunter in kleiner Schrift und in Klammern der jeweilige Leihgeber oder Informant, dem wir dieses Teil zu verdanken haben. Wenn möglich wurde bei Fotos auch der ursprüngliche Fotograf angegeben. Manche Stücke erhielten wir dann noch von weiteren Personen, die wir aber der Übersichtlichkeit wegen nicht mehr angegeben haben. Genannt ist der jeweilige erste Informant. Darunter haben wir in erklärenden Texten versucht, die Stücke im Zusammenhang der Ausstellung vertiefend darzustellen. Auf die Angabe der Quellen und Informanten in den einleitenden Texten haben wir verzichtet, weil die Ausstellung selbst ja in den meisten Fällen die Originalquellen darstellt.

Dieses Buch soll ein Gedenkbuch sein, ein "Denk-Mal" für alle die, denen kein Denkmal gesetzt wurde, denen selbst die Grabstätte verwehrt wurde, den vielen namenlosen und einsamen Kindern, die nicht mehr dazu kamen, ihre Träume und Begabungen zu verwirklichen, den Lehrerinnen und Lehrern, die bis zuletzt für die Kinder da waren. Einige hätten sich noch retten können, doch ihre pädagogische Verantwortung bedrängte sie, die verbliebenen Kinder nicht zu verlassen. Besonders deutlich ist das bei Erich Klibansky, der Hunderte rettete, aber sich selbst und seine Familie nicht.

Die Ausstellung endet im letzten Bild in Tränen: Ludwig Meidner schuf das Bild "Rahel weint um ihre Kinder" nach dem Kriege, als die Schrecken der Schoah offenbar wurden. Es wäre gut, wenn viele unter uns mit Rahel weinen könnten.

Köln, am 9. November 1990 Dieter Corbach

Folgende Personen und Institutionen stellten Dokumente zur Verfügung oder halfen bei der Erstellung dieser Dokumentation durch schriftliche oder mündliche Auskünfte, dafür sei ihnen gedankt:

Adler Anny, Nice
Alster-Yardeni David, Haifa
Altman Manfred, London
Amiram Sara, Jerusalem
Archiv der Universität Bonn
Archiv der Universität Würzburg
Bar-Meir Chaja, Afikim
Bauchwitz Fritz, Bremen

Ben-Meir Ada, Kibbuz Schluchot
Berger Ruth, London
Biedermann Moritz s. A.
Bildstelle Hanau
Blau Leo, New York
Braun Walter, Ma'ayan Zwi
Cahn Arno, Pearl River
Cahn Michael, Jerusalem
Carlebach Alexander, Jerusalem
Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem
Dahl Hulda, Salford
David Charlotte, Ramot-Haschawim
David Adolf s.A.
David Friedel und Günter, Paarp
Demant Rudolf, Bayside
Deutsch de Chapiro Edith, Vicente Lopez
Dominitz Ruth, Tel-Aviv
Dor Ruth, Hazorea
Ehrlich, Foto, Köln
Ellis Rachelle, London
Englard Fanny, Beth-Chanan
Epstein Helga, Fitchburg
Fischbein Hannah, Jerusalem
Fotokopieranstalt Brümmer, Köln
Frank Hermann s.A.
Frank Zimmer Bertha, Denver
Freundlich Edith, Hazorea
Froehlich Thea, Stockton
Gemeinde Mittelsinn
Gemeindeamt Ruppichteroth, Archiv
Germania Judaica, Köln
Goldberg Fanny, Haifa
Göttling Hannelore, Hamburg
Gradmann Jakob, Haifa
Gruen Henry, Ratingen
Gurfinkel Hermann, Valparaiso
Hallerbach Winfried, Köln
Harris Marianne, Pardes Hanna
Hatsor Jona, Tel-Aviv
Hatzor Shmuel, Kfar Hanassi
Hauptstaatsarchiv Stuttgart
Hauptstaatsarchiv Düsseldorf
Hebräische Universität, Jerusalem
Hecht Otto, Jerusalem
Henkel Raimund, Flieden
Hessisches Staatsarchiv, Marburg
Heun Josef, Köln
Historische Kommission für Hessen, Marburg
Historisches Archiv der Stadt Köln, NS-Dokumentationszentrum
Historisches Archiv der Stadt Köln
Hulme-Winter Ilse, Nahariya
Israelitische Kultusgemeinde Basel
Israelitische Gemeinde Würzburg
Jacob Ernest, Harrow
Jakoby Käthe s.A.
Jüdisches Museum, Frankfurt a.M.
Kahn Arno, New York
Kahn Ernest, London
Kahn Feodore, Wembley Park
Kahn Hanna, Jerusalem
Kahn Walter, Forest Hills
Kanthal Hella, Freehold
Kary Edith, Sydney
Katasteramt der Stadt Köln
Katzir-Wolff Channah, Mischmar Ha'emek
Klibansky Raymond, Montreal
Kolman Ernest G., Greenford
Kuflik Awraham, Kiriat-Tivon
Landeshauptarchiv Koblenz
Lane Ellen, Wembley
Leibovic Marianne, Buffalo
Leo Baeck Institute, Jerusalem
Leschziner Hella, Hod Hasharon
Lewin Edith, London
Liebermann Peter, Köln
Liebrecht Ruth, London

Lippmann Gisela, Köln
Lohn Helmut, Sao Paulo
Lowenthal Ernst Gottfried, Berlin
Magistrat der Stadt Michelstadt
Marx Kurt, Kenton
Marx Otto, Forest Hills
Mendels Gertrude und Hermann, Baltimore
Merfield J.P., Sydney
Moddel Philipp, Anaheim
Munk Margot, Riverdale
Munk Joseph, London
Ochs Gerda, Jerusalem
Randt Ursula, Hamburg
Reich-Wolf Jochebed, Jerusalem
Reichenstein Siggy, London
Robinson Lore, London
Ruben Paul, Växjö
Rumeld Ellen, Lakehurst
Schäfer Klaus, Oberaula
Schild Erwin, Toronto
Schmitz Elizabeth, Dix Hills
Schnitzler Arthur, Hollywood
Schrimmer Marguerite, Chicago
Schulz Siegfried, Niederwalgern
Schupler Heinrich, Haifa
Schuster-Hirsch Margarete, London
Seligson Gerda, Ann Arbor
Shaked Shlomo, Ramat-Gan
Simons Ernst, Köln
Sonn-Rosenthal Bertha s.A.
Spiegel Jeanne, Basel
Staatsarchiv Hamburg
Stadtarchiv Bonn
Stadtarchiv Fürth
Stadtarchiv Fulda
Stadtarchiv Gütersloh
Stadtarchiv Nürnberg
Stadtarchiv Witten
Stadtarchiv Würzburg
Stadtarchiv Wuppertal
Stadtverwaltung Zülpich
Straus Margo und John, Cincinnati
Studentensekretariat der Universität Frankfurt a.M.
Studentensekretariat der Universität München
Sutton Sonja, London
Synagogengemeinde Köln
Turyn Serge, Brüssel
Thiel Hans, Frankfurt a. M.
Universität Trier
Universitäts- und Stadtbibliothek, Köln
Universitätsarchiv, Heidelberg
Universitätsarchiv Köln
Valier-Großmann Bernhard s.A.
Verwaltungsgemeinschaft Marktheidenfeld
Völker Wilhelm, Langenselbold
Walk Joseph, Jerusalem
Wexler Edith, Edgware
Wingens Hermann, Cliffside Park
Wohlmann-Meyer Cläre, Zürich
Wolf Aron, Jerusalem
Wolf Emanuel, Petach-Tikwah
Wolf Irene, Bergenfield
Wolf Salomon s.A.
Wolf Selig A., Jerusalem
Wolf-Hecht Else, Jerusalem
Yad Charuzim, Tiberias
Yad Vaschem, Archiv, Jerusalem
Yaron Karla, Jerusalem
Zentralbibliothek, Köln
Zentralrat deutscher Sinti und Roma, Heidelberg

1
Aufbaujahre

Als im vorigen Jahrhundert das Judentum Gefahr lief, durch Assimilation an religiöser Kraft und Selbstbewußtsein zu verlieren, kam es zur Gründung von gesetzestreuen (orthodoxen) Kleingemeinden. Im Jahre 1863 trennte sich zum ersten Male unter Isaac Ochs eine Gruppe von der Kölner Großgemeinde, und bald traf sich auch ein zweites "Minjan" (Mindestanwesende für einen Gottesdienst) im Hause der Familie Rothschild, weil man sich einigen Reformen der Liturgie des Gottesdienstes und der Einführung der Konfirmation für Knaben und Mädchen widersetzte. Die Minderheit, die Neuerungen nicht mitvollziehen konnte, verließ den Gottesdienst der Großgemeinde und feierte ihre eigenen Privatgottesdienste. Nach den preußischen Gesetzen waren die jüdischen Gemeinden aber gezwungen, Ortsgemeinden zu bilden. Dagegen hatte der Frankfurter Rabbiner Samson Raphael Hirsch im Jahre 1876 ein "Austrittsgesetz" im preußischen Landtag erwirkt, nach dem Juden aus Gewissensgründen die Ortsgemeinde verlassen konnten, um eine Separatgemeinde zu gründen, ohne damit ihr Judentum offiziell aufzugeben. Den Schritt des Austritts vollzogen die meisten Kölner "Austrittler" jedoch nicht, sie verblieben in der Großgemeinde und nahmen lieber eine doppelte Kultussteuer auf sich. Als dann im Jahre 1905 in der Synagoge Roonstraße eine Orgel eingeführt wurde, war der Bruch perfekt. Am 17. Juni 1906 wurden die Trennung und der Austritt offiziell von der Generalversammlung der "Adass-Jeschurun" (Gemeinde der Aufrechten) beschlossen. Die preußische Regierung erkannte dann durch eine von Kaiser Wilhelm II. unterzeichnete Urkunde am 1. Dezember 1908 die Eigenständigkeit als eine weitere Kölner Synagogengemeinde an.

Da im Judentum das Lernen, etwa im Lehrhaus, sehr hoch eingeschätzt, meist sogar als wichtiger angesehen wird als der Gottesdienst in der Synagoge, ist es verständlich, daß in dieser Hinsicht von der Separatgemeinde bald Initiativen entwickelt wurden. Von Anfang an gab es natürlich eine Torahschule, in der alle Gemeindeglieder das Wesen und Wirken des Judentums lernen konnten. Für die Kinder gab es allerdings eine eigene Religionsschule. Schon im Jahre 1861 war von Rabbiner Dr. Joseph Wolf eine Torah-Schule gegründet worden, die von torahtreuen Kreisen Zulauf hatte, jedoch immer ein gewisses rivalisierendes Eigenleben entwickelte. Das bewirkte die charismatische Persönlichkeit des "Rebben Wolf".

Im Jahre 1867 wurde schließlich unter Beteiligung namhafter Kölner in Düsseldorf ein Jüdisches Lehrerseminar gegründet, das als Folge einer großzügigen Stiftung der Kölner Familie Harff 1874 nach Ehrenfeld bei Köln verzog und darauf einige Jahre in der Kölner Innenstadt Gastrecht in den Räumen der "Adass" am Cäcilienkloster und der Thieboldsgasse hatte. Im Jahre 1884 konnte man in der St.- Apern-Straße 29 - 31 ein neuerrichtetes, prächtiges Gebäude beziehen, das Raum bot für Wohnung und Lehrräume der Seminaristen. Das Minjan der Adass-Jeschurun fand in der kleinen Synagoge, die Mitglieder der Gemeinschaft auf eigene Kosten erbaut hatten, eine endgültige Bleibe. Die schlichte, mit einer kunstvollen Holzdecke versehene Synagoge war mit einer einfachen Mikweh (kultisches Kaltbad) und kleineren Nebenräumen ausgestattet. Das Wasser für die Mikweh kam aus einem Brunnen in der Synagoge. Die Einweihung der Gebäude fand am 16. Januar 1884 statt.

Der Direktor des Lehrerseminars, damals Rabbiner Dr. Hirsch Plato, übernahm ehrenamtlich die Funktion des Rabbiners für die kleine Austrittsgruppe. Im Jahre 1907 wurde dem Seminar auf Initiative des seit 1904 wirkenden Seminardirektors, Rabbiner Dr. Emanuel Carlebach, eine private Übungsschule, später unter dem Namen "Morijah", beigeordnet. Es lag nahe, daß auch bald eine "Höhere Schule" folgen müsse. Schon im Jahre 1859 hatte der Gemeinderabbiner Dr. Israel Schwarz eine höhere Lehranstalt für die Synagogengemeinde gefordert. Er fand aber dafür im Vorstand keine Gegenliebe. Die Initiatoren einer solchen Schule, die Rabbiner Dr. Emanuel Carlebach und Dr. Benedikt Wolf, stießen allerdings nach dem Ersten Weltkrieg auf breite Zustimmung der orthodoxen und konservativen Richtungen in der Gemeinde. So konnte im Jahre 1919 das "Private jüdische Realgymnasium in Entwicklung" gegründet werden. Leiter der neuen "Jawne-Schule" wurde Seminardirektor Rabbiner Dr. Emanuel Carlebach, der nun in einer Person drei schwere Ämter vereinigte. Zum zweiten Male wurde der bewährte, ortsansässige Rabbiner Dr. Benedikt Wolf von der Austrittsgemeinde übergangen, denn als man 1904 einen geeigneten Direktor für das Lehrerseminar bestellen wollte, "galt der Prophet nichts in seiner Vaterstadt". So wurde auch bei der Wahl des Direktors für die Jawne der Duz- und Studienfreund Emanuel Carlebach vorgezogen. Es zeigt sich die hochherzige und im praktischen Glauben verwurzelte Einstellung Benedikt Wolfs, daß er niemandem ob dieser Übergehungen etwas nachtrug. Rabbiner Wolf übernahm aber für einige Zeit den Vorsitz des "Schulrates" der Jawne, der die administrative Bürde der Trägerschaft der Anstalt für die ersten Jahre neben dem Vorstand des Schulvereins trug.

"Jawne" wurde als Name für die neugegründete höhere Schule gewählt. "Jawne" ist nicht nur ein Name, sondern zugleich auch ein inhaltvolles Programm, das in der Tradition des Judentums schwer und bedeutend wiegt. Jawne ist die altjüdische Stadt, die nach der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 zum geistigen Zentrum des wiedererstehenden und neuaufsteigenden Judentums wurde. Hier entstand unter Jochanan ben Sakkai aufs neue das Synedrion, hier begann unter Gamliel II. die Epoche des talmudischen Judentums und die Festlegung der verbindlichen Halachah, hier war lange Zeit der Mittelpunkt eines unbeugsamen Judentums. – Jawne liegt bei Aschdod, südlich vom heutigen Tel-Aviv, und wurde 1948 wiedergegründet.

Daß man gleich nach dem Ersten Weltkrieg, als zionistische, und torahtreue Kreise des deutschen Judentums darum rangen, das jüdische Bewußtsein ihrer Glaubensgenossen wieder zu stärken, ein Gymnasium gründete und ihm den Namen "Jawne" gab, war ein deutliches Zeichen für die Sicht einer Zukunft, die stark und bewußt gelebt werden sollte. Von vorneherein waren sich die Gründer klar, daß diese Privatschule immer um ihre Existenz ringen müsse. Man konnte nicht mit der Unterstützung durch eine Mehrheit rechnen und ging davon aus, daß diese Schule eher eine Tat des Glaubens sei, zu der man sich gehorsam verpflichtet fühlte. Nicht von ungefähr bedeutet "Jawneh" soviel wie "der Ewige baut".

Als am 15. April 1921 das Provinzialschulkollegium in Koblenz den weiteren Ausbau genehmigte, wurde Dr. Meier Cahn, der bisher als Oberlehrer in Leipzig gewirkt hatte, zum Direktor berufen. Er war ein Sohn des wohlbekannten und langjährigen Fuldaer Rabbiners Dr. Michael Cahn. Leider verstarb der begabte Pädagoge nach kurzem Wirken schon am 22. Januar 1922. Daraufhin übernahm Dr. Emanuel Carlebach wieder die Schulleitung. Mit Wirkung vom 1. Oktober 1924 wurde dann Studienrat Max Munk aus Frankfurt zum Direktor gewählt. Herr Munk nahm den Posten aber nicht an. Dr. Emanuel Carlebach sprang wieder in die Lücke. Aber das war um diese Zeit kein leichtes Amt. Es war unmöglich, die Lehrer regelrecht und nach den staatlichen Sätzen zu bezahlen. Die geringe Schülerzahl von kaum 100 brachte wenig Schulgeld ein. Im Jahre 1924 erkrankte Emanuel Carlebach schwer an einer Lungen- und Bauchfellentzündung. Er ließ sich nicht die nötige Zeit zur Erholung, zu sehr bedrückten ihn seine vielfältigen Aufgaben, und er hörte nicht auf die Warnungen seiner Frau, seiner Kinder und Freunde, denn seine Pflichten in den drei Ämtern riefen ständig nach Erfüllung. Die Geldnot zwang den Schulverein, den meisten Lehrern für den 31. März 1926 eine mögliche Kündigung anzusagen. Zum Schuljahresende 1926 verließen dann acht Kolleginnen und Kollegen die Jawne, darunter solche,

die der Schule durch besondere Fachkenntnisse und engagierten Einsatz gedient hatten. Das hinterließ eine schmerzliche Lücke. Die kleine Gemeinde war nicht in der Lage, die Belastung durch die Jawne ständig zu tragen. Die Großgemeinde war jedoch bereit, die Existenz der Jawne zu retten, verlangte aber einen entsprechenden Einfluß in einem noch zu bildenden Kuratorium. Rabbiner Carlebach war dazu aber nicht gewillt, denn damit hätte er auf die orthodoxe Ausrichtung seiner Anstalt verzichten müssen, und das hätte bedeutet, daß die Basis des Schulwerkes aufzugeben sei. Auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzungen und Verhandlungen ereilte den gewissenhaften Rabbiner und Pädagogen eine Herzattacke, an deren Folgen er am 3. Dezember 1927 im Alter von erst 53 Jahren starb.

Man hatte von Anfang an mit Widerständen aus den Reihen des liberalen Judentums zu kämpfen, denn viele fühlten sich zu dieser Zeit so gut in das deutsche Volk integriert, daß von liberaler Seite eine private jüdische Schule nicht nur als ein Luxus, sondern ein den Integrationsbestrebungen hindernder Akt betrachtet wurde. Die materielle Basis der Schule erforderte eine Menge an Kraft, denn man kam aus den "roten Zahlen" nicht heraus, dazu kamen die grundsätzlichen Auseinandersetzungen, "das kostete das Herzblut des Gründers".

Die kommissarische Leitung hatte dann kurze Zeit der bisherige nichtjüdische stellvertretende Leiter der Schule, Dr. Martin Dormagen, der aber Ostern 1928 auch die Jawne verließ. Von diesem Zeitpunkt an bis März 1929 übernahm Dr. Moritz Samuel die Leitung, der auch später als stellvertretender Schulleiter amtierte. Man berief zur Unterstützung des "Schulvereins" ein Kuratorium, das die Schule dann bis zum Untergang begleitete. In diesem Kuratorium war nun auch die Großgemeinde vertreten. Der Schulverein hatte die schwere Aufgabe, die notwendigen Gelder zu beschaffen bzw. aus eigener Tasche zur Verfügung zu stellen. Der Schulverein als Träger bestand nur aus Mitgliedern der Adass. Das Kuratorium hatte dann im Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel für die Gestaltung des Schullebens zu sorgen.

In der ersten Sitzung des neugegründeten Kuratoriums der Jawne stand am 29. April 1928 auch die Frage der künftigen Schulleitung auf der Tagesordnung. Doch die Schwierigkeiten waren enorm, denn ein guter Direktor würde auch ein gutes Gehalt erfordern, und auf dem Tisch des Hauses lagen rückständige Gehaltsforderungen aus dem Kollegium. Es ist nicht verwunderlich, wenn ein Mitglied des Kuratoriums die vorübergehende Anstellung eines christlichen stellvertretenden Direktors vorschlug, der die nötige Distanz

habe und sein Amt schon bei der Übernahme nur als provisorisch ansehen könnte. Lehrer gab es genug, viele waren arbeitslos.

Man kann sich somit über den Optimismus des Kuratoriums nur wundern, denn dort saßen Leute mit Erfahrung in geldlichen Angelegenheiten, so daß man nicht sagen kann, hier hätten einige Phantasten leichtfertig drauflosgeplant. Die treibende Kraft war die Verantwortung für die jüdische Jugend, denn gerade gegen Ende der 20er Jahre machte der "Westdeutsche Beobachter" unter seinem Herausgeber, dem Gauleiter Dr. Robert Ley, hier in Köln deutlich, daß man den Juden das Leben nicht leichtmachen würde. Der Antisemitismus wurde in dieser Zeitung ganz brutal gefordert und gefördert. Der jüdischen Bürgern gutgesinnte Oberbürgermeister von Köln, Dr. Konrad Adenauer, wurde wiederholt massiv angegriffen. Es lag auf der Hand, daß man der Jugend in einer solchen Zeit nur helfen konnte, indem man ihr den Rücken stärkte, und das geschah am besten in einer eigenen jüdischen Schule. So sah man sich von der Not getrieben, die Jawne auszubauen und zu erhalten.

Nachdem das Kuratorium die Gemüter im Kollegium einigermaßen beruhigt und vor allem die Gehaltsforderungen erfüllt hatte, strebte es eine gute Lösung an, indem es einen Schulleiter suchen wollte, der die Anstalt auf längere Dauer führen und aufbauen könnte; dabei war auch die religiöse Haltung des künftigen Leiters wichtig, denn er sollte einerseits die orthodoxe Richtung vertreten, andererseits aber auch den Liberalen gefallen. Ein traditioneller, aber toleranter Mann müßte zu finden sein. In der Satzung des "Schulvereins Jawne e.V." wird als weitere Voraussetzung genannt: *"Der Direktor muß deutscher Nationalität und von zweifellos vaterländischer Gesinnung sein."* Diese Forderung entstammte den Statuten des Lehrerseminars; sie wurde kaum zehn Jahre später von den deutschen Machthabern zu Hohn und Spott gemacht. Es gab vier Bewerber, darunter sogar einen Professor. Die Schule führte zu dieser Zeit nur bis zur mittleren Reife, das Kuratorium wollte aber die Anstalt durch Einrichtung der Oberstufe voll ausbauen, dazu benötigte man jedoch wieder mehr Geld für bauliche Veränderungen und weitere Lehrkräfte. Da war die Bewerbung des jungen Studienassessors Dr. Erich Klibansky aus Breslau ein Lichtblick, denn Klibansky, gerade 28 Jahre alt, würde bei einer Besoldung als Direktor viel "billiger" sein. Dieses Argument hat wohl insgeheim dazu beigetragen, daß Erich Klibansky zum 1. April 1929 die Leitung der Schule übertragen wurde.



Studiendirektor Dr. Erich Klibansky, Leiter der Jawne zu Köln von 1929 – 1942 (1.1).



Das Schulgebäude der Jawne, des Lehrerseminars und der Volksschule Morijah im Jahre 1937 (1.3).

1.1 Dr. Erich Klibansky, Direktor der Kölner Jawne von 1929 – 1942.

(Jona Hatsor, Tel-Aviv)

Erich Klibansky war der letzte Leiter der Kölner Jawne. Er versuchte, die Schule nach Cambridge in England zu verlegen. Bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges gelang es ihm, etwa ein Viertel der Schülerschaft in vier Transporten nach England zu retten. Erich Klibansky wurde am 28. November 1900 in Frankfurt am Main geboren. Dem Gedächtnis seines Geburtstages vor 90 Jahren ist diese Ausstellung gewidmet.

1.2 Ansicht des Seminar- und Schulgebäudes im Jahre 1937.

(Josef Heun, Köln / Foto: Lief, Köln)

1.3 Postkarte vom 25jährigen Jubiläum des Kölner Jüdischen Lehrerseminars aus dem Jahre 1910.

(Leo Baeck Institute, Jerusalem)

Die Jawne war Gast im Gebäude des Jüdischen Lehrerseminars Köln. Auf der hier gezeigten Postkarte sind die Leiter des Seminars seit der Gründung abgebildet: links Rabbiner Dr. Wolf Feilchenfeld, Düsseldorf (1867 – 68), rechts Rabbiner Dr. Hirsch Plato, Düsseldorf und Köln (1868 – 1904), Mitte Rabbiner Dr. Emanuel Carlebach (ab 1904 – 1927). Das Anstaltsgebäude beherbergte anfangs die Wohnung des Leiters, die Wohn- und Schlafräume der Seminaristen sowie die Lehr- und Arbeitsräume des Seminars. Im Souterrain wohnte der Hausmeister. Als im Jahre 1907 die Übungsschule gegründet wurde und im Hause untergebracht werden mußte, wurden die Wohnungen des Leiters und der Seminaristen nach und nach aufgegeben. Nach der Gründung der Jawne im Jahre 1919 wurde das Gebäude aufgestockt und durch Umbauten erweitert, um allen drei Anstalten Raum zu bieten, die in der Folgezeit beispielhaft miteinander kooperierten.

1.4 Teilansicht der Synagoge in der St.-Apern-Straße 29 – 31.

(Alexander Carlebach: Adass Yeshurun of Cologne)

Gleichzeitig mit dem Seminargebäude wurde auch eine Synagoge für das Minjan der Adass-Jeschurun, eine orthodoxe Separatgemeinde, erbaut. Die Baukosten trug diese kleine Gemeinschaft. Die Synagoge diente den Seminaristen als "Übungssynagoge", denn viele jüdische Lehrer mußten auch als Kantoren amtieren. Den beiden Schulen stand die Synagoge zur Verfügung.

1.5 Daten aus der Geschichte der Jawne.

1.4.1919	Gründung der Schule mit zwei Klassen als "Realgymnasium in Entwicklung". Leitung der Schule: Rabbiner Dr. Emanuel Carlebach.
15.4.1921	Genehmigung des weiteren Ausbaus und staatliche Anerkennung durch das Provinzialschulkollegium in Koblenz. Leitung: Dr. Meier Cahn aus Leipzig.
22.1.1922	Tod von Dr. Meier Cahn. Dr. Emanuel Carlebach übernimmt vorübergehend wieder die Leitung.
1.10.1924	Max Munk aus Frankfurt wird für diesen Zeitpunkt zum Direktor berufen, tritt die Stelle aber nicht an.
1925	Anerkennung als "Real-Progymnasium mit Lyzeum" mit den Rechten einer halböffentlichen Institution.
3.12.1927	Tod von Dr. Emanuel Carlebach. Die Leitung übernimmt kommissarisch für kurze Zeit der bisherige stellvertretende Schulleiter Dr. Martin Dormagen und ab April 1928 Dr. Moritz Samuel.
1.4.1929	Dr. Erich Klibansky aus Breslau übernimmt die Schulleitung. Ausbau der Anstalt zum Vollgymnasium mit Oberstufe.
28.9.1929	Die Schule trägt die Bezeichnung: "Privates jüdisches Reformrealgymnasium mit Realschule für Knaben und Mädchen".
Frühjahr 1932	Erste Reifeprüfung an der Jawne.
23.3.1933	Zweite Reifeprüfung mit 13 Schülern.
13.4.1934	Entlassungsfeier für den dritten Abiturjahrgang. Infolge des "Sextaner-Erlasses" können die beiden Eingangsklassen nicht aufgenommen werden. Sie werden aber an der Volksschule Morijah geführt und von den Lehrern der Jawne unterrichtet. Die Oberstufe kann nicht mehr weitergeführt werden.

Ostern 1935	Der "Sextaner-Erlaß" wird wieder aufgehoben.
16.4.1936	Mit Beginn des neuen Schuljahres kann die Oberstufe wieder eingeführt werden.
ab Ostern 1937	Umbenennung der Jawne als Folge eines Ministerialerlasses in "Oberschule für Jungen". Die Schulzeit wird um ein Jahr verkürzt (Abitur nach zwölf Schuljahren). Im neuen Schuljahr wird eine englische Abschlußklasse zur Vorbereitung auf die Aufnahmeprüfung an englischen Universitäten eröffnet. Der gesamte Unterricht in diesen Klassen erfolgt in englischer Sprache.
Ostern 1938	Die Jawne ist wieder Vollanstalt mit ausgebauter Oberstufe.
Januar bis Juli 1939	Etwa 130 Schülerinnen, Schüler und Lehrer werden in vier Transporten nach England übergesiedelt.
1.10.1939	Die Stadt Köln kündigt auf Anweisung der Regierungsbehörden die Trägerschaft der "Städtischen Israelitischen Volksschule", ehemals Lützowstraße, zuletzt Löwengasse, auf. Alle jüdischen Schulen müssen im Gebäude in der St.-Apern-Straße untergebracht werden.
16.11.1939	Auf Grund eines Erlasses des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung dürfen sich jüdische Schulen nicht mehr als "Deutsche Oberschule" bezeichnen. Die Jawne ist nunmehr eine "Jüdische Höhere Schule".
Herbst 1941	Die Jawne als "Höhere Schule" wird geschlossen. Die Schülerinnen und Schüler werden in die "Jüdische Volksschule" übernommen. Kurz danach wird der Schulbetrieb eingestellt.

1.7.1942	Auf Anweisung des Reichssicherheitshauptamtes im Einvernehmen (!) mit dem Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung werden sämtliche jüdischen Schulen geschlossen. *"... Jede Beschulung der jüdischen Kinder durch besoldete oder unbesoldete Lehrkräfte ist untersagt. ... Die Lehrer einschließlich ihrer Familien sind im Rahmen der dort bereits vorhandenen Abschiebungsrichtlinien zum nächstmöglichen Termin zu evakuieren."*
20.7.1942	Fast die gesamte Kölner jüdische Jugend, darunter viele Schülerinnen und Schüler aus der St.- Apern-Straße, die noch in Köln verbliebenen Lehrerinnen und Lehrer sowie die zuletzt in der St.-Apern-Straße untergebrachten jüdischen Kinderheime Lützowstraße und Aachener Straße werden mit ihren Familien und Betreuern nach Minsk deportiert und kurz nach der Ankunft ermordet. Kein Zeuge überlebt.

Schülerzahlen

1927	1929	1930	1931	1932	1933	1934
130	149	178	220	224	217	294
1935	1936	1937	1.4.1938	1.10.1938	31.3.1939	15.10.1939
358	410	423	408	317	163	100

1.6 Rabbiner Dr. Wolf Feilchenfeld

(Zvi Asaria: Die Juden in Köln)

Glogau 1827 – 1913 Posen.
1855 – 1868 konservativer Rabbiner in Düsseldorf, Mitbegründer und Direktor des Jüdischen Lehrerseminars in Düsseldorf am 11.7.1867. Ab 1868 Rabbiner in Posen bis 1913. 1876 – 1911 Mitglied des Central-Komitees der "Alliance Israélite Universelle" in Paris. Vollendete 1907 ein "Systematisches Lehrbuch der Israelitischen Religion".

1.7 Rabbiner Dr. Hirsch Plato

(Dieter Corbach, Köln)

Halberstadt 1822 – 1910 Köln.
Ab 1855 Lehrer an der Realschule der Israelitischen Religionsgesellschaft in Frankfurt am Main. Seit 1867 Lehrer am Jüdischen Lehrerseminar in Düsseldorf und Köln und dessen Direktor nach dem Weggang von Dr. Feilchenfeld im Jahre 1868. Ehrenamtlicher Rabbiner der "Adass-Jeschurun" in Köln.

1.8 Rabbiner Dr. Emanuel Carlebach

(Edith Wexler, Edgware)

Lübeck 1874 – 1927 Köln.
Sohn von Rabbiner Dr. Salomon Carlebach in Lübeck. Bis 1896 Studium am Rabbinerseminar und an der Universität zu Berlin. Ab 1897 orthodoxer Rabbiner in Memel. 1904 – 1927 Direktor des Jüdischen Lehrerseminars in Köln, St.-Apern-Straße, und ehrenamtlicher Rabbiner der Kölner Adass-Jeschurun. Gründer der Seminarübungsschule "Morijah" am Lehrerseminar in Köln. Mitbegründer und Leiter der "Jawne" ab 1919 – 1927, mit einjähriger Unterbrechung. Im Ersten Weltkrieg Armeerabbiner in Warschau, dort Neuorganisation des jüdischen Schulwesens in Polen.



Rabbiner Dr. Emanuel Carlebach, Direktor des Jüdischen Lehrerseminars Köln, Mitbegründer und Direktor der Jawne zu Köln (1.8).

1.9 Rabbiner Dr. Israel Schwarz

(Zvi Asaria. Die Juden in Köln)

Bayreuth 1814 – 1875 Köln.
Erster Rabbiner der Neuzeit in Köln ab 1857. Führte in Köln die Konfirmation von Knaben und Mädchen ein. Plante im Jahre 1859 die Errichtung einer jüdischen Realschule in Köln. Setzte sich 1870/71 für die verwundeten und kranken Soldaten ein. Reiche literarische Tätigkeit.

1.10 Rabbiner Dr. Benedikt Wolf

(Emanuel Wolf, Petach-Tikwah)

Köln 1875 – 1968 Petach-Tikwah (Israel).
1900 – 1936 Leiter der Talmud-Thora-Schule in Köln und Leiter des "Vereins zur Förderung des Studiums des jüdischen Religionsgesetzes" in Köln. Leiter und Mitbegründer des "Vereins für die jüdischen Interessen des Rheinlandes" (über 50 Gemeinden). Gründer der "Bibliothek des Volksfreundes". Versorgte im Ersten Weltkrieg die jüdischen Soldaten mit koscheren Lebensmitteln. Betreute ab 1918 mit anderen Rabbinern die osteuropäischen Einwanderer im Rheinland. Mitbegründer der Jawne und Vorsitzender des "Schulrates" dieser Anstalt. Im Jahre 1936 Auswanderung nach Palästina. Leitung der deutschen Einwanderergemeinde "Mekar Chajim" in Petach-Tikwah.

1.11 Rabbiner Dr. Adolf Kober

(Zvi Asaria: Die Juden in Köln)

Beuthen 1879 – 1958 New York.
Promotion über "Juden in Köln" und Rabbinerexamen in Breslau 1903. 1906 – 1908 Rabbiner und Religionslehrer in Köln. 1908 – 1918 Rabbiner in Wiesbaden. 1918 bis 1939 Rabbiner in Köln. 1928 Mitbegründer des "Lehrhauses" in Köln. Mitglied des Kuratoriums der Jawne. Auswanderung nach den USA im Jahre 1939. Werke: "Grundbuch des Kölner Judenviertels" (1920) und "Cologne" (1940).

1.12 Rabbiner Dr. Ludwig Rosenthal

(Zvi Asaria: Die Juden in Köln)

Wittelshofen (Bayern) 1870 – 1938 Köln.
Studium an der Universität in Halle und am Rabbinerseminar in Berlin. 1895 – 1897 orthodoxer Rabbiner in Mannheim. Ab 1897 zweiter orthodoxer Rabbiner in Köln, ab 1906 – 1938 konservativer Rabbiner an der Synagoge Glockengasse in Köln. Vorsitzender des Kuratoriums der Jawne von 1928 – 1938.

1.13 Rabbiner Dr. Isidor Caro.

(Zvi Asaria: Die Juden in Köln)

Posen 1876 – 1943 Theresienstadt.
Studium in Berlin und Gießen. Ab 1908 als Rabbiner und Religionslehrer in Köln, ab 1913 auch Seelsorger für jüdische Strafgefangene. Zeitweise Mitglied des Kuratoriums der Jawne. Setzte sich nach dem Novemberpogrom für die Kölner Inhaftierten in Dachau ein. Ließ ein Permit zur Einreise nach England und ein Visum für Kuba verfallen und reihte sich mit seiner Frau Clara in den ersten Kölner Deportationszug nach Thersienstadt ein und verstarb dort nach aufopfernder seelsorgerlicher Tätigkeit am 28.8.1943.

1.14 Lageplan des Grundstückes St.-Apern-Straße

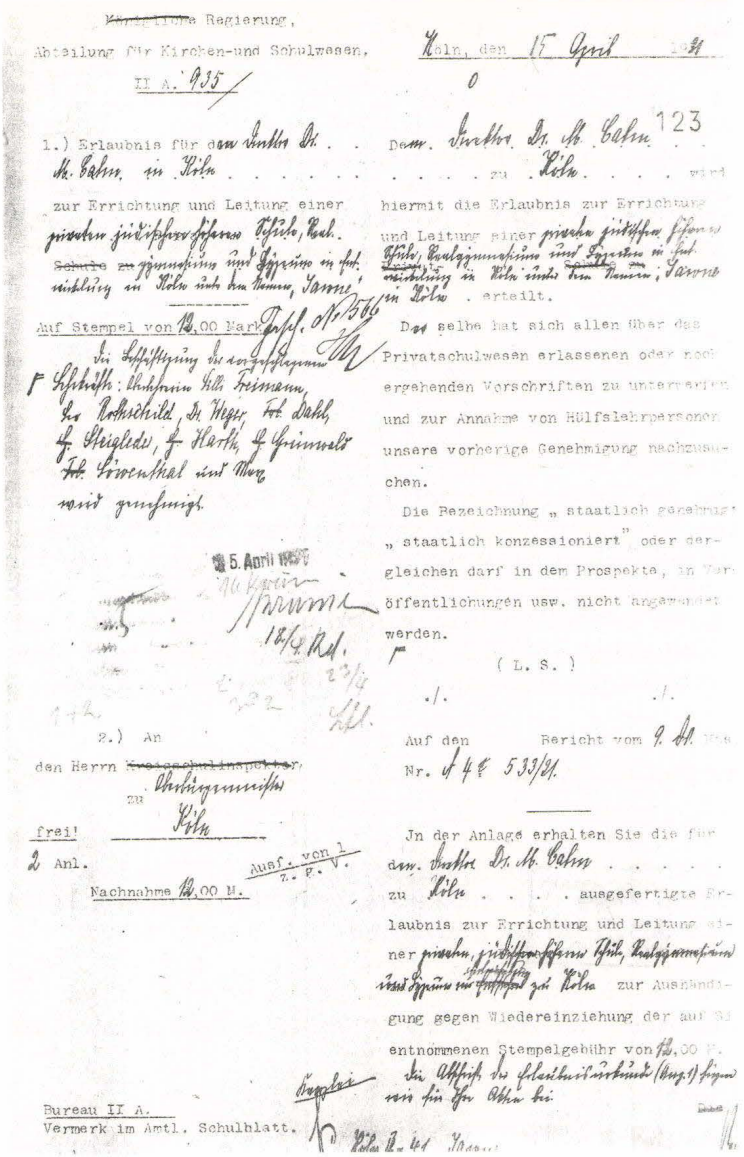
(Historisches Archiv der Stadt Köln, Bestand 26, Nr. 1117)

Von der St.-Apern-Straße führte ein langer, schmaler Gang auf den Schulhof. Vorne rechts stand die Synagoge der Adass-Jeschurun, ganz am Ende des Grundstückes befand sich das Seminargebäude.

1.15 Unbedenklichkeitserklärung des Oberbürgermeisters der Stadt Köln vom 9. April 1921.

(Landeshauptarchiv Koblenz, Bestand 405, Nr. 4644)

Der Kölner Oberbürgermeister Dr. Konrad Adenauer erklärt der Regierung in Köln zur offiziellen Anerkennung der Jawne als "private jüdische höhere Schule":
"Gegen die Erteilung der Genehmigung bestehen keine Bedenken; ein städtischer Zuschuß kann nicht gewährt werden."



Königliche Regierung,
Abteilung für Kirchen- und Schulwesen.
II A. 935

Köln, den 15 April 1921

1.) Erlaubnis für den Leiter Dr. M. Cahn in Köln

zur Errichtung und Leitung einer privaten jüdischen höheren Schule, Real-Schule zu Gymnasium und Lyzeum in Entwicklung in Köln unter dem Namen „Jawne"

Auf Stempel von 12,00 Mark

Die Abschrift der ausgefertigten Schluß: Ehrmann Hch. Freimann, Dr. Rothschild, Dr. Weyer, Frl. Dahl, H. Steigleder, H. Harth, H. Grimmelt, Frl. Löwenthal und Merz wird genehmigt.

5. April 1921

2.) An
den Herrn Kreisschulinspektor
zu Oberbürgermeister
Köln
frei!
2 Anl.
Nachnahme 12,00 M.

Bureau II A.
Vermerk im Amtl. Schulblatt.

Dem Leiter Dr. M. Cahn 123
zu Köln wird
hiermit die Erlaubnis zur Errichtung und Leitung einer privaten jüdischen höheren Schule, Realgymnasium und Lyzeum in Entwicklung in Köln unter dem Namen „Jawne"
in Köln erteilt.

Der selbe hat sich allen über das Privatschulwesen erlassenen oder noch ergehenden Vorschriften zu unterwerfen und zur Annahme von Hülfslehrpersonen unsere vorherige Genehmigung nachzusuchen.

Die Bezeichnung „staatlich genehmigt" „staatlich konzessioniert" oder dergleichen darf in dem Prospekte, in Veröffentlichungen usw. nicht angewendet werden.

(L. S.)

./. ./.

Auf den Bericht vom 9. d. M.
Nr. I 4 C 533/21.

In der Anlage erhalten Sie die für den Leiter Dr. M. Cahn zu Köln ausgefertigte Erlaubnis zur Errichtung und Leitung einer privaten jüdischen höheren Schule, Realgymnasium und Lyzeum in Entwicklung zu Köln zur Aushändigung gegen Wiedereinziehung der auf Sie entnommenen Stempelgebühr von 12,00 M.

Die Abschrift der Lehrerbestallungsurkunde (Anl. 1) senden wir für Ihre Akten bei.

Köln 2. 41

Aktenstück der Regierung in Koblenz über die Anerkennung der Jawne als "private höhere Schule, Realgymnasium und Lyzeum in Entwicklung" vom 15. April 1921 (1.16).

1.16 Erlaubnis der Regierung in Koblenz für Direktor Dr. M. Cahn zu Köln zur Errichtung und Leitung einer "privaten jüdischen höheren Schule, Realgymnasium und Lyzeum in Entwicklung in Köln unter dem Namen 'Jawne'" vom 15. April 1921.

(Landeshauptarchiv Koblenz, Bestand 405, Nr. 4644)

Bemerkenswert an dieser Urkunde ist der Hinweis, daß die Bezeichnung "staatlich genehmigt", "staatlich konzessioniert" oder dergleichen nicht verwandt werden darf.

1.17 Satzungen des Schulvereins Jawne e.V. (Auszug)

(Central Archives for the History of the Jewisch People, Jerusalem, P 80)

Aus den Satzungen ist zu entnehmen, daß der ursprüngliche "Schulverein der höheren jüdischen Schule Jawne" im Jahre 1924 umbenannt wurde in "Schulverein Jawne e.V.". Nach § 6 besteht neben dem Vorstand ein "Schulrat", der die eigentliche Geschäftsführung des Vereins übernahm. Nach § 13 muß der Direktor der Jawne "deutscher Nationalität und von zweifellos vaterländischer Gesinnung sein".

1.18 Rabbiner Dr. Emanuel Carlebach mit seiner Sekretärin Minna Weil (Rosenberg) im Amtszimmer der Adass-Jeschurun.

(Alexander Carlebach, Jerusalem)

1.19 Rabbiner Dr. Emanuel Carlebach mit Dozenten und Studenten des Kölner Jüdischen Lehrerseminars auf einem Schiffsausflug 1927.

(Alexander Carlebach, Jerusalem)

Die Personen: 1. Reihe von links nach rechts: Peter Hallerbach (Turn- und Zeichenlehrer), Else Hecht (Wolf), Hanna Kurzweil, Jenny Stern (Grünewald), Alexander Carlebach, Grete Winter (Leibowitz). 2. Reihe: Gertrud Harth, Salli Kanthal, Gusti Goldmann, Bertl Sonn (Rosenthal). 3. Reihe: Frieda Schenkolewsky (Schreiber), Käthe Visannek, Klara Königshöfer, Ada Cahen (Kober).

1.20 Die "Talmud Thora", Hohenstaufenring 14 in Köln.

(Emanuel Wolf, Petach-Tikwah)

In dieser Privatschule lernten viele gesetzestreue und am Judentum interessierte Kölner und auswärtige jüdische Bürger intensiv jüdisches Wissen. Die "Talmud Thora" war im Jahre 1861 von Rabbiner Dr. Schwarz gegründet, dem begabten Rabbiner Dr. Joseph Wolf übergeben und ab 1900 von seinem

Sohn, Rabbiner Dr. Benedikt Wolf, weitergeführt worden. Viele Schüler der Jawne erhielten hier einen freiwilligen, zusätzlichen Unterricht und eine ausgezeichnete geistige Schulung, die den Absolventen das Studium an den Universitäten zum "Spaziergang" machte. Nach der Emigration von Rabbiner Dr. Wolf im Jahre 1936 wurde das Gebäude aufgegeben und abgerissen. Die "Talmud Thora" wurde dann von Rabbiner Dr. Siegmund Stein, Lehrer der Jawne, im Schulgebäude in der St.-Apern-Straße weitergeführt.

1.21 Blick in die St.-Apern-Straße vom Eingang der Jawne her.

(Edith Wexler, Edgware / Foto: Bernhard Valier-Großmann)

Die Aufnahme entstand nach der Fronleichnamsprozession am 4. Juni 1931 und zeigt den Blick in die St.-Apern-Straße, der sich den Schülern vor dem Schultor bot.

1.22 Der letzte Jahrgang des Lehrerseminars im Jahre 1933.

(Joseph Walk, Jerusalem)

Als Folge der allgemeinen Reform der Lehrerbildung mußte das Kölner Seminar die Ausbildung von Volksschullehrern Ostern 1933 einstellen. Das Seminar diente von diesem Zeitpunkt an nur noch der Heranbildung von Kantoren und Religionslehrern als "Religionslehrerakademie". Die Namen von links nach rechts: Mordechai Lohn, Rudi Kaufmann (?); Frieda Weyl (Walk), Samuel Wechsler, Esther Steinberg, ? Aron, Joseph Walk, Moritz Zederbaum, im Fenster Erich Klibansky.

1.23 Seminarstudienrat Elias Gut.

(Edith Wexler, Edgware)

(Gailingen 21. Februar 1869 – 6. Oktober 1945 Basel)
Nach dem Besuch des Kölner Jüdischen Lehrerseminars von 1885 – 1888 war Elias Gut in Odenkirchen und Siegburg tätig. Von 1892 an war er Kantor und Religionslehrer der Adass-Jeschurun und seit 1901 Lehrer und zeitweise Leiter oder stellvertretender Leiter am Jüdischen Lehrerseminar in Köln. An der Jawne unterrichtete er in Deutsch und jüdischen Fächern. Am 1.11.1934 wurde er pensioniert, verblieb in Köln, emigrierte aber 1938 nach Basel.



Blick in die St.-Apern-Straße von Eingang der Jawne her (1.20).



Seminarstudienrat Elias Gut (1.23).

1.24 Rabbiner Jonas Wolf, Sekretär und Präses der Adass-Jeschurun

(Alexander Carlebach: Adass Yeshurun of Cologne)

(Köln 29. September 1876 – 11. Mai 1945 London)
Seit 1928 Präses der Adass-Jeschurun und Mitglied des Rabbinatsgerichts, aktiv an der Talmud Thora von Dr. Benedikt Wolf. Mitglied in den Kuratorien des Lehrerseminars und der Jawne. Er emigrierte 1939 nach England.

1.25 Salomon Hecht, Fabrikant

(Alexander Carlebach: Adass Yeshurun of Cologne)

(Nagelsberg bei Künzelsau/Württbg. 12. Januar 1872 – November 1956 Jerusalem)
Inhaber der "Selhamin Farbwerke" in Köln. 1927 Vorsitzender der Adass-Jeschurun. Mitglied in den Kuratorien des Lehrerseminars und der Jawne. Er wanderte 1938 nach Palästina aus.

1.26 Dozenten und Studenten des Jüdischen Lehrerseminars im Jahre 1928

(Alexander Carlebach, Jerusalem)

Die abgebildeten Personen von links nach rechts: Vordere Reihe sitzend: Salli Kanthal, Siegfried Soffe, Wilhelmine Schaper, Elias Gut, Dr. Josef Harth, Oskar Simons, Dr. Simon Schlesinger, Herr Hartmann. Zweite Reihe: Anny Axelrod, A. Bochner, H. Kahn, Hansi Roos, Ada Cahen (Kober), Philipp Moddel, Harriet Dünner (Loewenberg), Herr Miloslawer, Peter Hallerbach, Bernhard Großmann, Frieda Schenkolewski (Schreiber), Klara Königshöfer, Ruth Kahn (Sonn), J. Lange, Lotte Weissberg, Gusti Goldmann, Minna Weil (Sekretärin), Hanna Kurzweil, Else Hecht (Wolf). Dritte Reihe: F. David, A. Wahler, I. Weichselbaum, S. von der Walde, R. Lewin, M. Wallach, G. Springer.

2
Die Familie Klibansky

Die Klibanskys waren ostjüdischer Herkunft, sie stammten aus der Gegend von Kowno in Litauen. Erichs Großvater Elias Meyer Klibansky zog mit seiner Frau Bertha zwischen 1860 und 1870 nach Frankfurt, denn zu der Zeit hatte diese Stadt vor allem durch das Wirken von Rabbiner Samson Raphael Hirsch den Ruf einer überragenden Lehrstätte. Die Klibanskys kamen aus einer Familie von Rabbinern, die über viele Jahre mit der Talmud-Hochschule von Slobotka verbunden waren, so daß besondere Lehrstätten für diese Menschen immer anziehend wirkten.

Alle Kinder der Familie wurden dann in Frankfurt auch geboren. Es waren sieben Geschwister, fünf Söhne und zwei Töchter, die zu ansehnlichen Berufen kamen: Hermann, der älteste, wurde Kaufmann, denn er mußte die früh verwitwete Mutter stützen, ein anderer Bruder wurde Opernsänger, ein weiterer Bankier, der nächste Weinhändler und Pinkus, der zweite Sohn, Kantor und Lehrer. Der Vater hatte ein großes jüdisches Wissen, aber leider starb er schon früh im Alter von 46 Jahren, so daß die Mutter mit der Kinderschar kein leichtes Leben hatte. Sie war eine überaus verständnisvolle und weise Frau und erwirtschaftete den notwendigen Unterhalt durch die Führung einer Schenke in der Fronhofstraße am Main. Es wird für sie schwer gewesen sein, den Kindern beim Studium stützend zur Seite zu stehen. Aber trotz der eigenen Not blieb sie der jüdischen Sitte treu, die Armen zu unterstützen. Lazarus Goldschmidt etwa, der später als der Übersetzer des Babylonischen Talmuds großen Ruhm erlangte, hatte als Student einen Platz am Mittagstisch der großen Familie.

Pinkus Klibansky wurde in Frankfurt am 8. Oktober 1871 geboren. Er besuchte die Samson-Raphael-Hirsch-Schule und später das Jüdische Lehrerseminar zu Köln. Nach dieser soliden Ausbildung betätigte er sich als Vorbeter und Religionslehrer der Synagoge Hermesweg, nahm Unterricht bei dem bekannten Frankfurter Kantor Friesländer und wurde schließlich erster Kantor bei der Eröffnung der Synagoge Unterlindau. Dieses Amt übte er dort etwa 30 Jahre aus. Er amtierte fast täglich in der Synagoge und wurde weithin ob seiner hervorragenden Stimme bekannt und bewundert. Seine Einstellung war streng orthodox, durch seine Ausbildung wurde diese Haltung noch unterstützt und gefestigt.

Seine pädagogischen Fähigkeiten brachten ihn dazu, das im Jahre 1895 gegründete Israelitische Knabenpensionat, Im Trutz Nr. 47, aufzubauen und zu einer weit über Frankfurt bekannten und beliebten Einrichtung zu machen. Das prächtige Gebäude hat die Zeitläufte überdauert und steht heute unter Denkmalschutz. Während des Ersten Weltkrieges eröffnete Pinkus Klibansky dann eine Privatschule, der viele Persönlichkeiten, auch aus nichtjüdischen Kreisen, ihre Kinder als Schüler anvertrauten. Diese Schule mußte auf Anordnung der Nazibehörden im Jahre 1933 geschlossen werden.

Pinkus Klibansky hatte sich mit Jenny Bergfeld, geboren am 19. September 1877 in Frankfurt, vermählt. Aus dieser Ehe gingen zwei Söhne, Erich und Joseph, hervor. Die Schließung seiner Schule überlebte er nicht lange, am 29. August 1934 verstarb er an den Folgen eines Herzschlages.

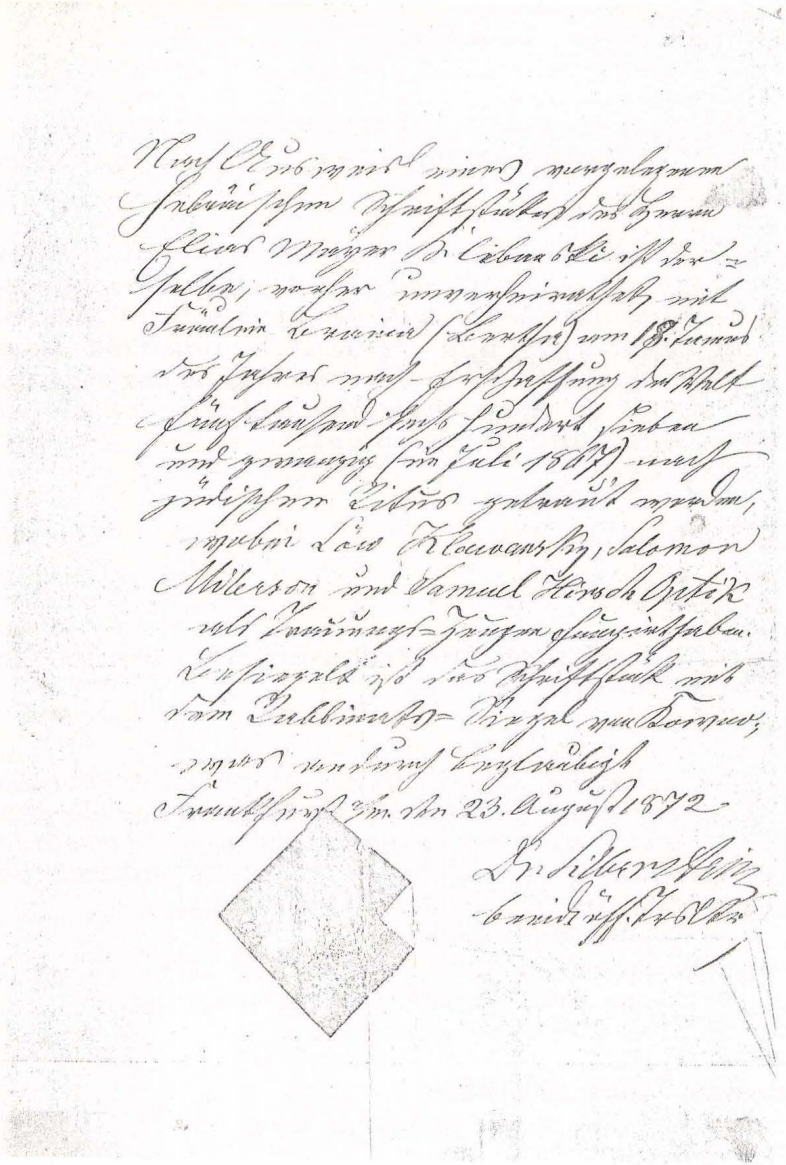
Erich Klibansky besuchte acht Jahre das humanistische Goethe-Gymnasium in Frankfurt und erhielt am 6. März 1919 das Reifezeugnis. Zur Reifeprüfung wurden 1919 von diesem Gymnasium neun Schüler gemeldet, davon stammten drei aus jüdischem Hause. In dem Gutachten für das Schulkollegium in Kassel urteilten seine Lehrer: *"Seine Begabung ist gut; er ist aber durch Mitarbeit an dem von seinem Vater gebildeten Erziehungsheim reichlich in Anspruch genommen und dadurch zu einer gewissen Selbstüberschätzung verleitet worden, die das Verständnis einer Frage mit ihrer Beherrschung verwechseln ließ. Infolgedessen haben seine Leistungen etwas Unausgeglichenes und lassen oft die Fähigkeit vermissen, sich klar und bestimmt auszudrücken. Reife zweifellos."* Nach dem Abitur im März 1919 studierte er zwei Semester in Frankfurt und je ein Semester in Marburg und München, blieb dann ab Mai 1921 weitere fünf Semester in Marburg und schloß sein Studium der Geschichte, Deutsch und Französisch nach insgesamt neun Semestern am 2. März 1923 mit der mündlichen Doktorprüfung ab. Sein Lehrer, Professor Stengel (1879 – 1968), urteilte über die schriftliche Arbeit "Die topographische Entwicklung der kurzmainzischen Ämter in Hessen": *"... Herr Klibansky hat sich als sehr wohl befähigt erwiesen, die schöne ihm gestellte Aufgabe zu lösen. Er hat sich schnell und geschickt in den verschiedenen von ihm besuchten Archiven zurechtgefunden und außer anderen Funden namentlich im Würzburger Archiv höchst wertvolle ... Rechnungsbücher entdeckt. ... Es ist ihm sodann vortrefflich gelungen, den Text zu gestalten. ... Ich kann der Fakultät empfehlen, die Arbeit mit dem Prädikat 'sehr gut' anzunehmen und den Verfasser zur mündlichen Prüfung zuzulassen."* Erich Klibansky verließ dann im Oktober 1923 die Marburger Universität, absolvierte sein Referendariat an der städtischen Helmholtz-Oberrealschule in Frankfurt, um dann 1925 eine Stelle als Studienassessor

in Breslau anzutreten. Seine Doktorarbeit konnte erst im Jahre 1925 im Druck erscheinen, so daß er nunmehr das Recht hatte, diesen akademischen Titel zu führen. Das Doktordiplom trägt das Datum vom 9. März 1925.

Am 28. Juni 1927 vermählte er sich mit Meta David, die aus dem Hause einer alteingesessenen Schlachterei in Hamburg stammte. Sie besuchte seit 1909 die Israelitische Höhere Töchterschule an der Bieberstraße, trat 1918 in die "Klosterschule" ein, wo sie 1920 am Seminarzweig mit dem Lehrerinnenexamen abschloß. Ostern 1923 – nach einem Praktikum mit Schwerpunkt Pädagogik – schloß sie dort ihre Ausbildung ab und erhielt eine Stelle an der Töchterschule der Deutsch-Israelitischen Gemeinde Hamburg, Carolinenstraße. Sie war eine begeisterte Jugendführerin im Jugendbund "Esra", dem auch Erich angehörte. In diesem Bund war sie bis zu ihrer Verlobung ehrenamtlich tätig, und die Mädchen weinten, als ihre Meta Hamburg verließ. Meta und Erich hatten sich auf einem Treffen orthodoxer jüdischer Studenten kennen- und schätzengelernt. – Metas Mutter Sarah, geb. Cohn, war Klavierlehrerin gewesen, bevor sie ihren Mann Salomon David heiratete. Die Davids gehörten zu einer alten Hamburger Familie, die im Jahre 1854 an der Alten Elbstraße eine Schlachterei eröffnet hatte, ein großes Unternehmen, das auch die Schiffsküchen mit koscherem Fleisch belieferte und bis zum Jahre 1933 gut florierte, doch dann unter dem Druck der Nazis aufgegeben werden mußte.

Meta hatte noch zwei Geschwister: eine ältere Schwester Leni und einen jüngeren Bruder Adolf, genannt Addi. Die idealistische, jüdisch-optimistische Einstellung Metas spürte man auch später immer wieder. So war sie ihrem Mann bei seinem großen und aufopfernden schulischen Einsatz eine tatkräftige und zuverlässige Stütze, die bis in die letzten Stunden ihres Lebens ihre Hoffnung und feste Tatkraft nicht verlor.

Das junge Paar wohnte zunächst in Breslau, der Wirkungsstätte Erichs, in der Charlottenstraße 54/56. Bei der Hochzeitsfeier wurde der wissenschaftliche Eifer des Bräutigams gebührend erwähnt. Am 10. April 1928 wurde der Stammhalter Hans Raffael geboren. Kaum ein halbes Jahr später wurde in Köln eine Direktorstelle ausgeschrieben. Der gerade 28jährige Studienassessor, mit knapp 4jähriger Erfahrung als Gymnasiallehrer, bewarb sich und erhielt die Stelle. So übersiedelte die junge Familie im Frühjahr 1929 nach Köln und fand in der Volksgartenstraße Nr. 15 eine günstige Wohnung. Die Familie erweiterte sich noch am 1. Februar 1931 um den Sohn Alexander, und am 10. Februar 1935 wurde Michael, das dritte und letzte Kind der Familie, geboren.



Beurkundung der Heirat von Elias Meyer Klibansky und seiner Frau Bertha, Frankfurt, 23. August 1872 (2.1).

2.1 "Heiratsurkunde" von Elias Meyer Klibanski

(Sonja Sutton, London)

Die ursprüngliche Heiratsurkunde wurde im Juli 1867 in Kowno (Litauen) in hebräischer Schrift ausgefertigt. Die Bescheinigung über den Inhalt dieser Urkunde lautet:

Nach Ausweis eines vorgelegenen hebräischen Schriftstückes des Herrn Elias Meyer Klibanski ist derselbe, vorher unverheiratet, mit Fräulein Braina (Bertha) am 18. Tamus des Jahres nach Erschaffung der Welt fünf tausend sechs hundert sieben und zwanzig (im Juli 1867) nach jüdischem Ritus getraut worden, wobei Löw Klawanski, Salomon Milerson und Salomon Hirsch Optik als Trauungszeugen fungierten. Besiegelt ist das Schriftstück mit dem Rabbinats-Siegel von Kowno, was andurch beglaubigt.
Frankfurt a. M., den 23. August 1872
Dr. Silberstein
beeid. öff. Trsltr.

2.2 Bescheinigung der Israelitischen Gemeinde Frankfurt a.M. über die Mitgliedschaft von Elias Meyer Klibanski:

(Sonja Sutton, London)

Daß Herr Elias Meyer Klibansky welcher das hiesige städtische Bürgerrecht erlangt, in Folge seiner anhergegebenen Erklärung als Mitglied der hiesigen israelitischen Gemeinde eingetreten und für das Jahr 1874 dahier gemeindesteuerpflichtig geworden ist, wird von unterfertigter Stelle andurch bescheinigt. *Frankfurt/M., den 19. Februar 1874*
Der Vorstand
der israelitischen Gemeinde
gez. Adolf Mauer

2.3 Familie Klibansky etwa im Jahre 1904/05.

(Jeanne Spiegel, Basel)

In der Mitte Großmutter Bertha Klibansky, links Vater Pinkus, rechts Mutter Jenny geb. Bergfeld und in der Mitte Sohn Erich. Die beiden anderen Personen sind nicht bekannt.



Familienausflug der Klibanskys im Jahre 1912 (2.5).

2.4 Familie Pinkus Klibansky etwa im Jahre 1908.

(Jeanne Spiegel, Basel)

In der Mitte Pinkus, daneben mit Schirm seine Gattin Jenny geb. Bergfeld, vorne die beiden Söhne Joseph (links) und Erich (rechts). Die Namen der anderen Personen sind nicht bekannt.

2.5 Familienausflug in Frankfurt im Jahre 1912.

(Jeanne Spiegel, Basel)

Von links nach rechts: Otto Scheidt; Harry Jacobson; Raymond Klibansky; Kurt Scheidt; Pinkus Klibansky; Erich Klibansky; Elly Jacobson; Joseph Klibansky; Hermann Klibansky; Fanny Jacobson; Otto Jacobson.

2.6 Pinkus Klibansky.

(Jeanne Spiegel, Basel)

2.7 Israelitisches Knabenpensionat Pinkus Klibansky (gegr. 1895), Frankfurt am Main, Trutz 47, Tel. I, 9251. (Text auf der Rückseite der abgebildeten Postkarte)

(Jeanne Spiegel, Basel / Foto K.Kuhmünch, Frankfurt a. M.)

Dieses Internat wurde von Pinkus Klibansky auf- und ausgebaut. Während des Ersten Weltkrieges wurde das Institut um eine Privatschule erweitert, der viele Persönlichkeiten, auch aus nichtjüdischen Kreisen, ihre Kinder anvertrauten. Meist stammten die Schüler aus ostjüdischem Hause. Die Schule mußte 1933 auf Anweisung der Nazibehörden geschlossen werden.

2.8 Speisesaal des Knabenpensionats Klibansky.

(Jeanne Spiegel, Basel)

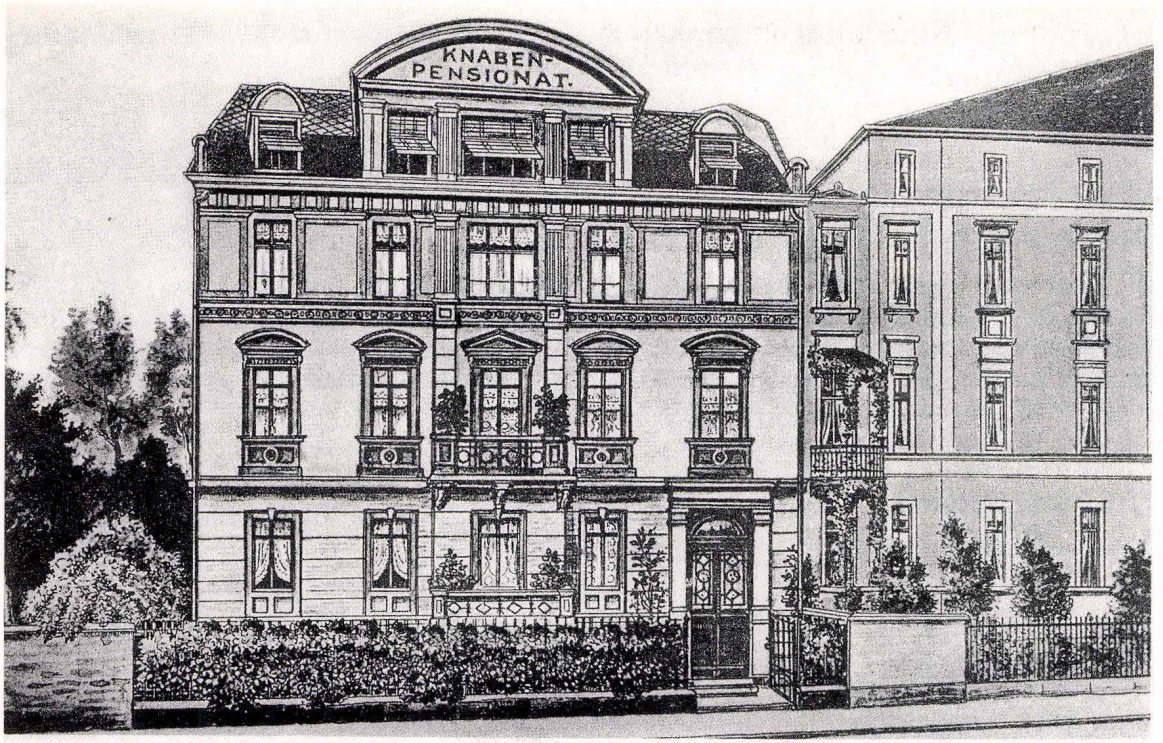
2.9 Pinkus Klibansky mit seinen Schülern im Hause Trutz 47.

(Jeanne Spiegel, Basel)

2.10 Aus dem Bericht der städt. Helmholtz-Oberrealschule Frankfurt über das Schuljahr 1924/25. Der Referendar Dr. Klibansky wird lobend erwähnt.

(Hans Thiel, Frankfurt)

Erich Klibansky vertrat im ersten Ausbildungsjahr vom 28. März bis 8. Juni 1924 einen Studienrat. Das verrät Begabung und pädagogisches Geschick.



Israelitisches Knabenpensionat Pinkus Klibansky, Trutz 47, Frankfurt a.M. (2.7).

2.11 Nachruf für Pinkus Klibansky aus dem "Frankfurter Israelitischen Gemeindeblatt", Anfang September 1934.

(Sonja Sutton, London)

2.12 Stammhaus der Familie David in Hamburg.

(Charlotte David, Ramot-Hashavim)

(Aufnahme etwa um die Jahrhundertwende.) Meta David, Ehefrau von Erich Klibansky, stammte aus diesem Hause in der Alten Elbstraße in Hamburg. Das Haus wurde 1854 erbaut und im Jahre 1910 abgerissen. In der Haustüre stehen Salomon David und sein Sohn Addi, vorne rechts die beiden Töchter Meta und Leni.

2.13 Meta David.

(Charlotte David, Ramot-Hashavim)

2.14 Verlobung von Meta David und Erich Klibansky im Januar 1927.

(Ellen Rumeld, Lakehurst)

2.15 Rückseite des Verlobungsfotos, auf einer Postkarte an Onkel Alfons vom 21. Februar 1927.

(Ellen Rumeld, Lakehurst)

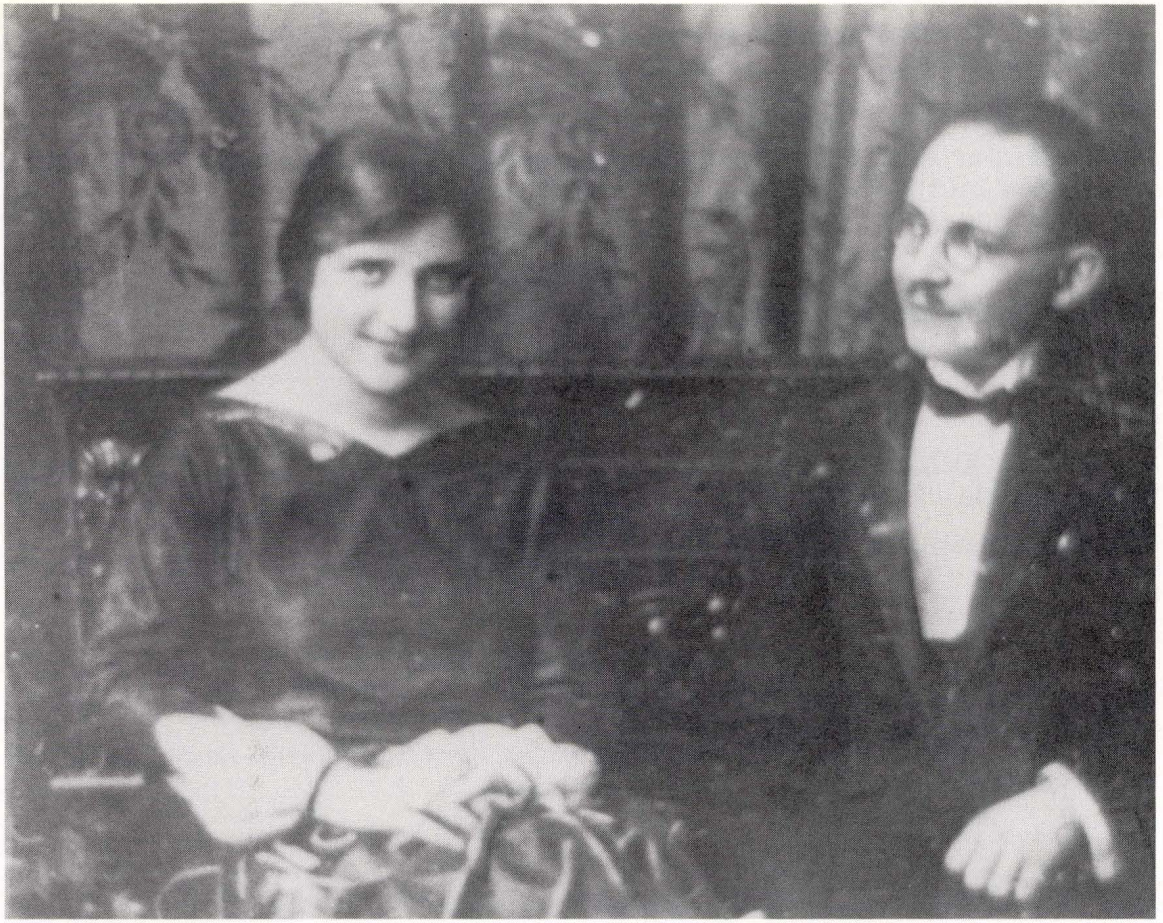
2.16 Verlobungsanzeige aus dem "Israelitischen Familienblatt".

(Israelitisches Familienblatt, Hamburg)

2.17 Meta David im Unterricht an der Schule Carolinenstraße in Hamburg.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, A Hw / TT 94 No.6)

Vor ihrer Heirat war Meta David Lehrerin an der "Mädchenschule der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg", Carolinenstraße 35. In ihrer Freizeit war sie begeisterte Führerin im Jugendbund "Esra".



Verlobung von Meta David und Erich Klibansky im Januar 1927 (2.14).

2.18 Hochzeitszeitung zur Vermählung von Meta David und Erich Klibansky am 28. Juni 1927.

(Ellen Rumeld, Lakehurst)

Metas Bruder Addi besingt auf der Hochzeitsfeier in fröhlichen Tischliedern das Leben und Lieben des jungen Brautpaares.

2.19 Meta Klibansky in Köln im Jahre 1939.

(Ellen Rumeld, Lakehurst)

2.20 Meta Klibansky mit ihren drei Söhnen Hans Raffael, Alexander und Michael Ende 1935.

(Ellen Rumeld, Lakehurst)

2.21 Familienbesuch aus Hamburg Pessach 1935.

(Ellen Rumeld, Lakehurst)

Meta und Erich Klibansky, Metas Schwester Leni Schiff geb. David mit ihren Töchtern Ellen (links) und Hilde (rechts).

2.22 Die Söhne Hans Raffael, Alexander und Michael im Jahre 1936.

(Jeanne Spiegel, Basel)

2.23 Meta Klibansky mit ihrem Sohn Michael 1939.

(Ellen Rumeld, Lakehurst)

2.24 Brief des siebenjährigen Alexander Klibansky an seine Tante Lotte vom 2. Mai 1938.

(Charlotte David, Ramot-Hashavim)



Meta David (Klibansky) im Unterricht an der Schule Carolinenstraße 35 in Hamburg, etwa 1926 (2.17).



Meta Klibansky mit ihren drei Söhnen Hans Raffael, Alexander und Michael auf dem Balkon der Kölner Wohnung in der Volksgartenstraße im Jahre 1935 (2.20).

3
Studienjahre und Forschung

Der Tradition der Familie folgend, erstrebten die Söhne von Pinkus Klibansky akademische Berufe. Joseph studierte die Rechtswissenschaften und wurde Rechtsanwalt, während Erich die Laufbahn eines Philologen einschlug.

Er studierte vom Sommersemester 1919 an zwei Semester an der Universität Frankfurt und je ein Semester in Marburg und München, kehrte dann im Sommersemester 1921 nach Marburg zurück und verblieb dort bis zum Abschluß seiner Studien in Französisch, Deutsch und vor allem Geschichte. Am 2. März 1923 absolvierte er die mündliche Doktorprüfung. Seine Arbeit über "Die topographische Entwicklung der kurmainzischen Ämter in Hessen" konnte aber wohl wegen der katastrophalen wirtschaftlichen Verhältnisse, es war die Blüte der Inflation, erst im Frühjahr 1925 erscheinen, so daß das Doktordiplom das Datum des 9. März 1925 trägt.

Mit Klibanskys Arbeit eröffnete sein Doktorvater, Professor Stengel, als Vorsitzender der Historischen Kommission von Hessen und Waldeck eine Reihe des Hessischen Landesamtes für geschichtliche Landeskunde und hier im besonderen Arbeiten zum Geschichtlichen Atlas von Hessen und Nassau. Auch das mag ein Grund für die verzögerte Veröffentlichung sein. Im gleichen Jahre erschien dann noch eine weitere Arbeit Klibanskys unter dem Titel: "Gerichtsszene und Prozeßform in erzählenden deutschen Dichtungen des 12. - 14. Jahrhunderts".

Professor Stengel berief den ersten Doktoranden seiner Marburger Laufbahn, den er zudem persönlich und auch als Wissenschaftler überaus schätzte, in die Historische Kommission von Hessen und Waldeck und erteilte ihm im Namen dieser Institution den Auftrag, im Nachgang zu seiner Dissertation die Amöneburger Kellerei-Akten des 14. Jahrhunderts zu erforschen, die Klibansky im Würzbuger Staatsarchiv entdeckt hatte. Aus Amöneburg stammten übrigens die Vorfahren von Klibanskys Mutter, so daß ihn neben den wissenschaftlichen auch wohl familiäre Interessen beflügelten. Während Klibansky schon im Jahre 1926 von druckfertigen Manuskripten sprach, packten ihn gleichzeitig die Gewissenhaftigkeit und der Ehrgeiz des Forschers, er fand neue Quellen, verwarf das Manuskript, bearbeitete neu

und geriet immer tiefer in den historischen und wissenschaftlichen Wirrwarr. So schleppte sich die Arbeit dahin. Inzwischen war er seit 1925 Studienassessor am Jüdischen Realgymnasium zu Breslau und konnte seinen historischen Neigungen nur noch in den Ferien nachgehen. Mit Professor Stengel blieb er aber bis ins Jahr 1939 in freundschaftlichem Kontakt. Selbst als Stengel im Jahre 1937 Leiter des "Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichte" in Berlin wurde, tat das offensichtlich den Beziehungen keinen Abbruch. Allerdings wurde es Klibansky immer schwerer gemacht, als verfemter Jude seinen übernommenen Auftrag für die Historische Kommission von Hessen und Waldeck auszuführen. Schließlich wurde Klibansky durch einen Beauftragten der Historischen Kommission im Jahre 1939 recht bestimmt um die Ablieferung der unvollendeten Arbeit gebeten. Schweren Herzens und mit großen Bedenken sandte er das unvollendete Werk im April 1939 an Professor Stengel. Damit brach auch der Kontakt ab.

Die wissenschaftlichen Aktivitäten blieben aber nicht auf das "Hobby" für die Historische Kommission beschränkt. Neben Klibanskys unwahrscheinlichem Einsatz für seine Schule und die höheren jüdischen Schulen in Deutschland waren ihm wissenschaftliche Studien ein Anliegen. So erschien 1935 im Kedem-Verlag, Berlin, eine Schrift Klibanskys unter dem Titel "Bialiks Gedicht 'birkat am'" (Segen des Volkes). Darin behandelte der Verfasser die sprachlichen Zusammenhänge dieses Gedichtes mit der Bibel und der nachbiblischen Dichtung. Die neun Vierzeiler sind Zeile für Zeile von Fußnoten begleitet, die in übersichtlicher Weise die Schrift- und sonstigen Originalstellen bringen, die in der Dichtung Chajim Nachman Bialiks aufklingen und mitschwingen; alles, für Klibansky selbstverständlich, in fehlerfreiem Hebräisch.

Es ist wohl unmöglich, alle die Artikel und Beiträge in Zeitschriften und in den verschiedensten Nachrichtenblättern zu erfassen, die aus Klibanskys Feder kamen. Immer wieder nahm er zu den aktuellen Problemen der jüdischen Schule Stellung, oder er sorgte für die Veröffentlichung von Unterrichtsstoffen, die aus seiner Arbeit hervorgingen, etwa im Jahre 1926 ein kurzes Spiel eines Midrasch über Abraham. Weiter diente Klibansky auch dem Jüdischen Lehrhaus in Köln, wo er Kurse anbot, z.B. ab 23. Oktober 1937 über den "Pariser Talmudprozeß im Jahre 1248". Sogar in Zeiten äußerster Anspannung und Verfolgung entstanden wissenschaftliche Studien, wie die kurze Abhandlung unter dem Datum vom 7. Dezember 1939 "Zum Sprachgebrauch der Gleichsprüche". Weil sie nach den Nazi-Gesetzen nicht mehr gedruckt werden durften, wurden sie von Schülern abgeschrieben.

Für seine großen Verdienste um das jüdische Schulwesen, und darin ist sicherlich auch eingeschlossen sein umfassender und uneigennütziger Sachverstand, den Klibansky jederzeit in den Dienst der jüdischen Sache stellte, erhielt er durch den Rabbiner der Kölner Adass-Jeschurun, Dr. David Carlebach, am 10. März 1937 den Ehrentitel "Chawer".



Die Brüder Joseph (l.) und Erich (r.) Klibansky als Studenten am Anfang des Wintersemesters 1921/22, das sie gemeinsam in Marburg verbrachten (3.1).

3.1 Die Brüder Joseph (links) und Erich (rechts) Klibansky als Studenten im September 1921.

(Jeanne Spiegel, Basel)

Joseph studierte Jura und wurde Rechtsanwalt in Frankfurt am Main. Er emigrierte nach Frankreich und überlebte dort im Untergrund die Naziherrschaft. Erich studierte in Frankfurt, München und Marburg Französisch, Deutsch und vor allem Geschichte.

3.2 Grüße aus Marburg vom 29. September 1921.

(Jeanne Spiegel, Basel)

Erich grüßt zum neuen Jahr (Rosch Haschanah) seinen Onkel Alfons in Frankfurt; dabei erfahren wir auch die Anschrift seiner Studentenbude in Marburg: Wettergasse 2.

3.3 Titelblatt und Inhaltsübersicht der Dissertationsarbeit von Dr. Erich Klibansky.

(Universitäts- und Stadtbibliothek, Köln)

Thema der Arbeit: "Die topographische Entwicklung der kurmainzischen Ämter in Hessen". Er wurde 1923/25 als erster Doktorand des Marburger Historikers Professor Edmund E. Stengel promoviert. Klibansky als einer der vorzüglichsten Schüler Stengels wurde in die Historische Kommission von Hessen und Waldeck berufen und erhielt von dieser den Auftrag, im Amt Amöneburg weitere Forschungen anzustellen. Das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler blieb freundschaftlich bis zum Jahre 1939, als der Kontakt abbrach.

3.4 Klibanskys Doktordiplom vom 9. März 1925.

(Hessisches Staatsarchiv Marburg, Bestand 307d Nr. 287)

3.5 Titelblatt und Inhaltsübersicht einer Arbeit über "Gerichtsszene und Prozeßform in erzählenden deutschen Dichtungen des 12. - 14. Jahrhunderts", Berlin 1925.

(Universitäts- und Stadtbibliothek, Köln)

Die Arbeit aus dem Jahre 1925 zeigt die vielfältigen Begabungen und Inter-

essen des Wissenschaftlers Erich Klibansky. Historische, theologische, juristische und philologische Forschungen werden in diesem kompakten Werk zusammengefaßt.

3.6 "Abraham und die Götzenbilder – Ein hebräisches Spiel für Knaben und Mädchen", verfaßt und in deutsche Reime gebracht von Lehrern und Schülern der Höheren Jüdischen Schule in Breslau, Breslau 1926.

(Germania Judaica, Köln)

Erich Klibansky erhielt nach seinem Studium eine Anstellung an der Höheren Jüdischen Schule in Breslau. Schon nach einjähriger Amtstätigkeit gab der junge Lehrer dieses Heft heraus. Der "zwölfjährige Quartaner", der auf Seite 1 als der Verfasser der freien Übersetzung angemerkt wird, ist der heutige Professor Dr. Joseph Walk in Jerusalem, der als langjähriger Leiter des Leo-Baeck-Instituts in Jerusalem wichtige Beiträge zur Erforschung des deutschen jüdischen Schulwesens vor 1945 leistete.

3.7 Titelblatt einer Arbeit Klibanskys: "Materialien zur jüdischen Familienforschung in Breslau", mitgeteilt von Dr. Erich Klibansky, Separatdruck aus: "Schlesische Geschichtsblätter", Jahrgang 1929, Nr. 2.

(Jona Hatsor, Tel-Aviv)

3.8 Manuskriptseite aus dem Forschungsprojekt Klibanskys für die Historische Kommission von Hessen und Waldeck: "Quellen zur kurmainzischen Verwaltungsgeschichte in Hessen".

(Historische Kommission von Hessen, Marburg / Klaus Schäfer, Oberaula)

Mit der Dissertation Klibanskys bei Professor Stengel begann eine wissenschaftliche und persönliche Freundschaft zwischen Lehrer und Schüler. Klibansky wurde in die Historische Kommission von Hessen und Waldeck berufen und erhielt den Auftrag, Quellen zur Geschichte der kurmainzischen Verwaltungsgeschichte zu erforschen. Diese Arbeit weitete sich mit der Entdeckung immer neuer Quellen aus. Klibansky sandte jedes Jahr der Historischen Kommission einen Bericht über den Stand der Arbeiten. Im Jahre 1935 legte er das Manuskript vor, das aber von der Kommission abgelehnt wurde. Im April 1939 wurde dann das Manuskript von einem Beauftragten Professor Stengels eingefordert. Inzwischen wurde die Materie von weiteren Wissenschaftlern bearbeitet, doch die Arbeit wurde bis heute noch nicht veröffentlicht.

3.9 Brief Klibanskys an Professor Stengel vom 15. Juni 1933.

(Siegfried Schulz, Niederwalgern)

Aus dem Brief geht deutlich hervor, welchen Repressalien eine jüdische Familie schon 1933 unterworfen war.

3.10 Postkarte Klibanskys an Professor Stengel vom 12. Juni 1935, mit der Klibansky seinen Besuch im Seminar ankündigt.

(Siegfried Schulz, Niederwalgern)

Der Briefwechsel zwischen Professor Stengel und Erich Klibansky wurde im Jahre 1980 von Dr. med. vet. Siegfried Schulz auf einem Müllcontainer gefunden und so vor dem Untergang bewahrt.

3.11 Vorlage für die Historische Kommission und Inhaltsübersicht der Arbeit über die "Quellen zur kurmainzischen Verwaltungsgeschichte in Hessen" vom 21. Juni 1935.

(Siegfried Schulz, Niederwalgern)

3.12 Bericht Klibanskys für die Historische Kommission vom 10. Juni 1937.

(Siegfried Schulz, Niederwalgern)

Die endgültige Fertigstellung der Arbeit wird noch "für diesen Sommer" in Aussicht gestellt.

3.13 Trotz der vertrauensvollen Zusammenarbeit wird die Aktivität Klibanskys durch Denunziation gestört. Mitteilung vom 29. Mai 1937.

(Siegfried Schulz, Niederwalgern)

"Lieber Herr Stengel! Ich wollte Sie nur schnell auf Band 56 ... der 'Zeitschrift für Kirchengeschichte' ... hinweisen, wo Herr Klibanski in wenig erfreulicher Weise genannt wird. ..." Stengel vermerkte auf dem Brief: *"Ist ein Anderer!"*

3.14 Brief von Professor Stengel vom 2. Mai 1947

(Siegfried Schulz, Niederwalgern)

Ein trauriges, man könnte auch sagen makabres Dokument der Nachkriegszeit, in der sich der hilflose und naiv unbekümmerte Versuch darstellt, die Zeiten der Gewalt und des Schreckens zu überspringen, um da wieder anzusetzen, wo die Verbindungen abrissen. Kann sich das ein Historiker leisten?

3.15 Antwortschreiben von Joseph Klibansky an Professor Stengel in Marburg vom 10. Oktober 1947.

(Siegfried Schulz, Niederwalgern)

In diesem Brief werden zunächst die übersprungenen acht Jahre "aufgearbeitet", und es wird die verständliche Forderung gestellt, das Manuskript zurückzugeben, indem Joseph Klibansky begründet:

"Ich glaube im Geiste meines Bruders zu handeln, wenn ich mich auf das energischste dagegen verwahre, daß sein Name heute im Zusammenhang mit einer wissenschaftlichen Körperschaft genannt wird, die ein Jahrzehnt im Zeichen und im Geiste seiner Mörder gewirkt hat und, sei es aus Überzeugung, Feigheit oder Gleichgültigkeit, nie eine Gelegenheit gefunden hat, sich selbst zu einer Zeit, da dies noch möglich war, von diesen Mordgesellen zu distanzieren."

3.16 Brief von Professor Stengel vom 9. Mai 1948 an Joseph Klibansky.

(Siegfried Schulz, Niederwalgern)

Auch dieser Brief ist ein eindrückliches Zeitdokument, da hier ein anerkannter Historiker nachzuweisen versucht, wie eine Historische Kommission mit reinen Händen durch eine unreine Zeit gekommen sein soll. Wir finden viele Rechtfertigungsversuche, keine Bereitschaft, eine gewisse Mitschuld anzuerkennen, aber darauf aus, Ehrenerklärungen zu sammeln. Auf die Forderung zur Rückgabe des Manuskriptes ging die Historische Kommission nicht ein, und mit diesem Brief endet der Schriftwechsel mit Professor Stengel.

3.17 Erich Klibansky: "Aus der Kölner Haggadah".

(Jüdisches Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen vom 11. September 1936)

Klibansky stellt in diesem Aufsatz die Haggadah (Liturgie zum Pessachmahl) des Kölner Kantors Isaak Offenbach aus dem Jahre 1838 vor. Bemerkenswert ist der aktuelle Bezug, den Klibansky durch das Zitat einer Anmerkung Offenbachs herstellt:

"Viele unserer Gebete enthalten den Wunsch, daß in Palästina ein neues israelitisches Reich gegründet werden möge, und es steht jedem frei, dieselben in buchstäblichem Sinne zu nehmen oder ihnen eine symbolische Bedeutung zu unterlegen; solche Gebete aus keinem anderen Grunde abzuschaffen, als weil in Schmähschriften gesagt wird, daß wir uns in unserem heutigen Vaterland als Fremde betrachten, würde uns nicht zur Ehre gereichen und würde auch keinen zeitlichen Nutzen haben, denn Nachgiebigkeit dieser Art ist ein schlechtes Mittel, den Haß zu entwaffnen."

3.18 Kommentar Erich Klibanskys zu Chajim Nachman Bialiks Gedicht "Segen des Volkes" (Birkat Am) – Köln, 7. Adar 5695 (1935).

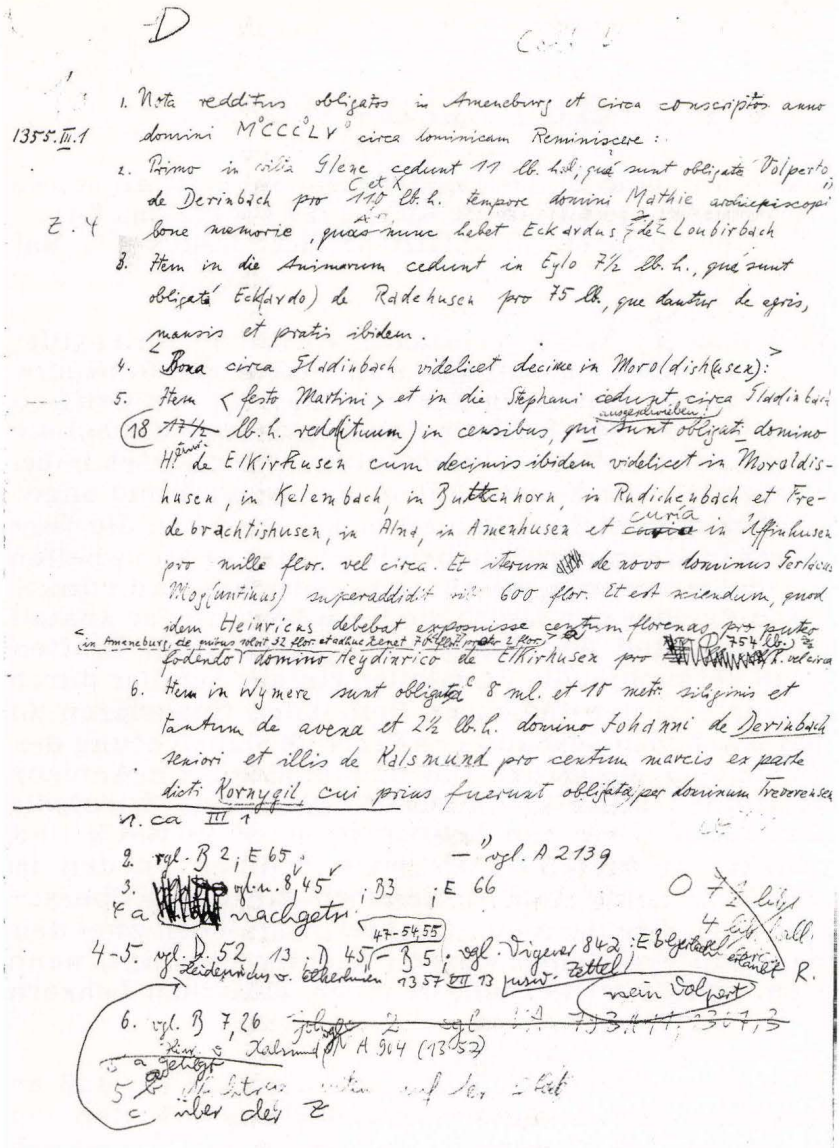
(Leo Baeck Institute, Jerusalem)

Verfaßt in Hebräisch. Auf der abgebildeten Seite in größeren Lettern die Strophe des Gedichtes und in kleineren Buchstaben Klibanskys Kommentar. Aus dem Nachwort: *"Es gibt bedeutendere Gedichte von Chajim Nachman Bialik als seine 'Birkat Am'. Dieses aber ist am volkstümlichsten geworden, hat geradezu den Charakter einer Nationalhymne gewonnen."* Zu jeder Zeile des Gedichtes fügt Klibansky die angeführten Stellen aus der Bibel und den späteren jüdischen Schriften hinzu und zeigt damit die enge Verflechtung des Gedichtes und seines Verfassers mit jüdischer Tradition.

3.19 "Zum Sprachgebrauch der 'Gleichsprüche'" Arbeit von Erich Klibansky, vom 7. Dezember 1939.

(Jakob Gradmann, Haifa)

Eine philologische Untersuchung über die sprachliche Verwandtschaft des Jesajabuches (Jeschaja) und der Sprüche Salomos (Mischle) und der "einheitlichen Komposition des Buches Jesaja". Da zu dieser Zeit nicht mehr ohne weiteres jüdisches Gedankengut gedruckt werden durfte, ließ Klibansky den deutschen Text von Schülern abschreiben. Den hebräischen Text schrieb er wohl auf seiner "hebräischen Schreibmaschine.



Manuskriptseite aus Erich Klibanskys bis heute noch nicht erschienenem Forschungsprojekt über die Amöneburger Kellereiakten (3.8).

4
Die Blütezeit der Jawne

Der junge Erich Klibansky war eine dynamische Persönlichkeit; er setzte seine Kraft sofort voll für die Schule ein. Am 1. April 1929 führte das Kuratorium den neuen Direktor der Jawne ein. Die offizielle Feier fand am 28. Mai 1929 um 18 Uhr statt.

Inzwischen hatte Erich Klibansky schon versucht, staatliche Unterstützungen für seine Schule zu erhalten, um den Um- und Ausbau des Gebäudes für ca. RM 17.000,— und auch die laufenden Kosten besser in den Griff zu bekommen. Doch man hielt ihm bei den Behörden entgegen, daß die Schule seit Bestehen ausdrücklich auf staatliche Unterstützung verzichtet habe. Selbst der Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer, bekannt und angefeindet wegen seiner "Judenfreundlichkeit", hielt sich korrekt an die Vereinbarungen und bedauerte in einem persönlichen Brief, daß er nicht helfen könne. So blieb zunächst nichts anderes, als durch regelmäßige und pünktliche Einforderung des Schulgeldes der Eltern die Finanzierung der Anstalt aufzubessern. Das Kuratorium und der Schulverein halfen nach Kräften durch Rat und Tat mit. Man versuchte, die Freistellen einiger Schüler durch den Preußischen Landesverband der jüdischen Gemeinden finanzieren zu lassen, der ohnehin einen jährlichen Zuschuß gewährte. Die Einrichtung des Oberbaus der Schule wurde aber vom Provinzial-Schulkollegium in Koblenz von baulichen Verbesserungen abhängig gemacht, auch eine Turnhalle wurde gefordert; weiter mußte noch eine Lehrkraft mit Mathematik und Naturwissenschaften eingestellt werden. Für jeden Schüler wurden im Durchschnitt jährlich RM 400,— aufgebracht. Dennoch wurde die Obersekunda zu Ostern 1929 mit zwölf Schülern eingerichtet, von denen zwei den Lehrerberuf anstrebten, denn Freistellen wurden leichter bewilligt, wenn die Schüler gewillt waren, Lehrer zu werden, da es an jüdischen Lehrern mangelte.

Nachdem Erich Klibansky einige Monate in Köln weilte, merkte er, daß er auch um seine persönlichen Finanzen kämpfen mußte. Die Umzugskosten von RM 726,19 wurden erst im Juli 1929 erstattet, und zu seinem Erstaunen stellte er fest, daß man ihn nur befristet anstellen wollte. *"Der Vertrag wird auf Grund der finanziellen Verhältnisse der Schule auf 5 Jahre abgeschlossen. 6 Monate vor Ablauf dieser Frist wird in die Verhandlung über einen dauernden Vertrag eingetreten"*, teilte das Kuratorium Klibansky mit. Auch

die Frage der Altersversorgung war nicht geregelt. In den weiteren Gesprächen stellte sich heraus, daß ausschließlich finanzielle Gründe die Lage bestimmten. Einmal zeigte der andauernde Geldmangel, daß es sehr schwer war, die Schule überhaupt und damit auch den Direktor zu finanzieren, außerdem befürchtete man bei eventuellen Richtungskämpfen, daß die Zahlungen von einer Seite her eingestellt werden könnten und dann das ganze Schulwerk zusammenbrechen würde. Die kommenden Monate und Jahre zeigten aber, daß man in Klibansky in jeder Hinsicht den richtigen Mann gewählt hatte. Von einer festen Anstellung ist in den Protokollen des Kuratoriums nichts mehr zu lesen, aber man spricht auch nicht mehr über die Vorläufigkeit seines Amtes.

Man ging mutige Wege, um die Finanzen der Schule aufzubessern. So mag es uns heute verwundern, daß es möglich war, am 8. Februar 1930 im städtischen Opernhaus eine Sondervorstellung anzubieten. Vor vollem Hause wurde "Die Fledermaus" aufgeführt. Den Reinerlös von RM 6.028,93 teilten sich die Jawne und das Israelitische Kinderheim Lützowstraße. Von solchen Erfolgen können sowohl ein Theater als auch eine Schule heute nur noch träumen.

Die finanziellen Probleme nahmen aber in der Folgezeit nicht ab. Die Lehrer waren sogar bereit, Gehaltskürzungen hinzunehmen, zeitweise erhielten sie nur 60 % eines normalen Gehaltes, oder sie wurden mit einem Anfangsgehalt bezahlt, obwohl sie schon zehn Jahre im Dienst waren. Alle diese Schwierigkeiten ruhten in der Hauptsache auf den Schultern des Direktors dieser Privatschule: er mußte mit den Lehrern verhandeln, sie überreden, unbezahlte Überstunden zu erteilen, er hatte die Vorwürfe und Forderungen der oberen Schulbehörde auf sich zu nehmen und die Herren mit Versprechungen zu vertrösten, die er einfach nicht halten konnte, weil keine Mittel zur Verfügung standen, er mußte sich dann im Kuratorium darum bemühen, mit einigen engagierten Herren die Lösungen der vielfältigen Probleme zu finden. Von außen kam der immer stärker werdende Antisemitismus hinzu. Schon im Jahre 1931 war aus diesem Grunde ein Andrang zur Jawne zu spüren; das gab aber auf der anderen Seite Hoffnung, daß mehr Schüler auch mehr Schulgeld einbringen würden. Doch die Schüler, die aus den öffentlichen Schulen neu hinzukamen, hatten meist keine Hebräischkenntnisse, für eine jüdische Schule allerdings eine Selbstverständlichkeit, also mußte in zusätzlichen Förderkursen der entsprechende Nachhilfeunterricht erteilt werden, das aber erforderte auch zusätzliche neue Lehrkräfte. Viele Kollegen blieben nur kurz an der Schule, vor allem nach dem Beginn der Naziherrschaft, denn wer konnte, wanderte aus, und das brachte Unruhe in

den Schulalltag. Auch bei den Schülern war eine sehr starke Wanderbewegung festzustellen, die aus den rein statistischen Schülerzahlen nicht ersichtlich wird. Doch wenn wir hören, daß der Direktor im Jahre 1934 berichtet, daß von 220 Schülern zu Ostern 120 die Anstalt verlassen hätten und andererseits 140 Neuzugänge zu vermelden seien, kann man nur annähernd die organisatorischen Probleme erahnen, die damit verbunden waren. Dennoch berichten heute die ehemaligen Jawne-Schüler, daß der Leistungsstand im allgemeinen sehr hoch war und daß viele es an anderen Schulen leicht hatten, weil sie von der Jawne kamen.

Einige Monate nach der sogenannten "Machtübernahme" durch die Nazis lud der Direktor die Eltern in die Aula ein. In dieser Versammlung, am 26. November 1933, die von ca. 500 Eltern besucht wurde, hielt Klibansky eine Rede, die in offenen und klaren Sätzen die Situation beleuchtet, in der man sich in Wirklichkeit befand. Klibansky wußte, was auf das Judentum – und damit auch auf ihn – zukommen würde. So sagte er unter anderem: *"Es ist sicher nicht zu viel behauptet, wenn man sagt, daß wohl der größte Teil dieser nunmehr neu zu uns kommenden jüdischen Kreise niemals ohne die Ereignisse der jüngsten Zeit ernsthaft auch nur die Möglichkeit erwogen hätte, die eigenen Kinder einmal einer jüdischen Schule anzuvertrauen. ... Nun, wir haben den epochalen Abschluß der deutsch-jüdischen Emanzipationsepisode ja alle miterlebt. Die jüdische Geschichte hat mit einem unwahrscheinlichen Sprung über die Zeiten zurück wieder dort eingesetzt, wo wir vor eineinhalb Jahrhunderten scheinbar stehengeblieben waren, und mit automatischer Notwendigkeit richten sich die Blicke all derer, denen die Ereignisse die Augen geöffnet haben, wieder zur geistigen Rüstkammer unseres Volkes, um sich die alten Waffen zu holen, die wir brauchen, um in solcher Zeit und Not als Juden zu bestehen. ... In welche Schule schicke ich mein Kind? Diese Frage ist heute entschieden. Man kann nicht mehr einwerfen, wir wollen nicht selbst ins Getto zurück, denn der Ausgliederungsprozeß des deutschen Volkes gegenüber uns Juden ist in vollem Gange."*

Im Oktober 1933 war der Andrang zur Jawne so stark, daß sich allein in der Sexta in einer Klasse 60 bis 70 Schüler zusammendrängten. Die Klasse wurde dann am 1. November 1933 geteilt, während man die drei Oberklassen mit insgesamt elf Schülern zusammenfassen mußte, die dann allerdings in einigen Fächern, etwa Mathematik oder Latein, getrennt unterrichtet wurden.

Schon vor der "Machtübernahme" nahm die Schülerzahl stetig zu. Während 1929 lediglich 100 Schüler gezählt wurden, konnte zu Beginn des Schuljahres 1931/32 die Gesamtschülerzahl von 230 berichtet werden. Es waren

die Jahre einer besonderen wirtschaftlichen Not. Die Jawne mußte sogar in dem Berichtsjahr Kinder abweisen, weil die Schule nicht genügend Raum schaffen konnte.

Die Jawne war attraktiv geworden. Die Schulfeiern gestalteten die Kollegen musikalisch aus, die Begabungen einzelner Schüler wurden anerkannt und gefördert. Immer wieder hören wir die "Ehemaligen" von den Wanderungen und Sportveranstaltungen schwärmen. Der enge und kleine Schulhof wird nie beklagt. Es mag sein, daß durch die Enge in Haus und Hof auch in familiärer Tuchfühlung gearbeitet wurde. Obwohl die Schule sich in ihrem Charakter "torahtreu" nannte, bedeutete das nicht engstirnige Beschränkung auf religiöse Übungen und Gedanken. Wird bei einer Entlassungsfeier ein Sprechchor ein Stück aus Äschylus "Agamemnon" rezitiert, beweist das eine Atmosphäre, die sich in keiner Weise von der in anderen öffentlichen Schulen dieser Stadt zu jener Zeit unterscheidet. Die Schülerzahl in der Oberstufe war wie allenthalben recht gering, denn ein großer Teil verließ die Anstalt nach der mittleren Reife. Durchweg erinnern sich die Schüler von damals gerne an ihre Schulzeit, die Lehrer und das Leben in der Jawne.

4.1 Studiendirektor Dr. Erich Klibansky an der Schultüre der Jawne.

(Elizabeth Schmitz, Dix Hills)

4.2 Protokoll des Kuratoriums der Jawne vom 26. September 1928.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, P 80)

Hier wird u. a. berichtet, daß Herr Blumenau vom Vorstand der Synagogengemeinde mit dem städtischen Beigeordneten und Schuldezernenten Dr. Linnartz gesprochen habe, um einen Zuschuß der Stadt Köln zur "Deckung der Fehlbeträge" der Jawne zu erhalten. Herr Dr. Linnartz hatte die Befürwortung eines entsprechenden Antrages zugesagt. Weiter finden wir den interessanten Vermerk: *"Dr. Klibansky von der jüd. höheren Schule in Breslau habe sich um die Stelle beworben. Der Vorsitzende verliest die Zeugnisse des Bewerbers, der erst 28 Jahre alt ist und dadurch viel billiger sein würde als Professor Unna."*



Studiendirektor Dr. Erich Klibansky an der Schultüre der Jawne (4.1).

Der Oberbürgermeister

KÖLN, DEN 25. Oktober 1928

A 10aII Nr.

GIROKONTEN DER STADTHAUPTKASSE
REICHSBANK
SPARKASSE DER STADT KOLN Nr. 93
SPARKASSE DES LANDKREISES KOLN Nr. 14
POSTSCHECKKONTO
KOLN Nr. 3546

An die
Jüdische höhere Schule "J a w n e"
z.Hd. des Herrn Rabbiner Dr.Rosenthal
K ö l n
St. Apernstrasse 29/31.

ZUM SCHREIBEN VOM .....

HIERZU ..... ANLAGE .....

A 10aII

Zu meinem Bedauern bin ich nicht in der Lage, Ihrem Antrage auf Gewährung eines Zuschusses zu entsprechen. Laut Stadtverordnetenbeschluß vom 27. 3. 24 beteiligt sich die Stadt Köln an der Bezuschussung der privaten Lyzeen nur bei solchen Anstalten, die auch vom Staate unterstützt werden. Ich empfehle daher, zunächst einen Antrag an das Provinzialschulkollegium Koblenz zu richten zwecks Gewährung eines Staatszuschusses.

In Vertretung
Adenauer

Schreiben von Oberbürgermeister Dr. Konrad Adenauer an die Jawne vom 25. Oktober 1928 (4.3).

4.3 Antwortschreiben des Oberbürgermeisters Dr. Konrad Adenauer vom 25. Oktober 1928.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, P 80)

Der Schulverein der Jawne hatte von vorneherein auf jegliche öffentliche Unterstützung verzichtet, um die Unabhängigkeit – vor allem in Hinsicht auf die torahtreue Führung der Schule – zu bewahren. Die Stadt war aber nur bereit, einen Zuschuß zu gewähren, wenn auch der Staat einen entsprechenden Betrag bereitstellte.

4.4 Schreiben des Kuratoriums der Jawne an Oberbürgermeister Dr. Konrad Adenauer vom 30. Oktober 1929.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, P 80)

Das Kuratorium der Jawne versucht nochmals eine Unterstützung von seiten der Stadt Köln durch einen persönlichen Besuch bei Oberbürgermeister Dr. Konrad Adenauer zu erwirken.

4.5 Vertrag zwischen der Synagogengemeinde Köln und dem Schulverein Jawne e.V.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, P 80)

Die Synagogengemeinde Adass-Jeschurun hatte aus Sorge vor nicht gesetzestreuen Einflüssen auf die Beteiligung der Großgemeinde verzichtet. Nachdem die finanziellen Probleme aber nicht mehr bewältigt werden konnten, war man darauf angewiesen, daß die Großgemeinde ihren Teil dazu beisteuerte. Aus den "Bedingungen für das Kuratorium" läßt sich aber die Sorge um den Bestand der gesetzestreuen Tradition der Schule ersehen.

4.6 Schulschluß an der Jawne im Jahre 1932

(Edith Wexler, Edgware)

Zu dieser Zeit bestanden unter dem einen Dach in einem Gebäude drei verschiedene Systeme: das Lehrerseminar, die Übungsschule "Morijah" (eine private Volksschule) und die Jawne. Die Kollegien aller Systeme halfen sich gegenseitig aus. Von Rivalitäten der Schüler untereinander wird uns nicht berichtet.

4.7 Protokoll des Kuratoriums der Jawne vom 9. Dezember 1928.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, P 80)

Erster Punkt: *"Nach kurzer Beratung wird Dr. Klibansky, Breslau, mit allen Stimmen zum Direktor gewählt."* Letzter Punkt: *"Den Schülern soll mitgeteilt werden, daß mit dem Oberbau der Jawne im kommenden Schuljahr begonnen wird."* Bis zu diesem Zeitpunkt war es nicht möglich, an der Jawne die Reifeprüfung abzulegen. Die Schüler mußten die Anstalt nach der mittleren Reife verlassen.

4.8 Vertrag zwischen dem Schulverein Jawne e.V. und Studienassessor Dr. Erich Klibansky vom 14./15. Februar 1930.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, P 80)

In § 4 zeigt sich die prekäre finanzielle Lage der Schule, denn zu Klibanskys Überraschung und Enttäuschung wurde nur ein Anstellungsvertrag über fünf Jahre abgeschlossen. Über diesen Paragraphen hatte es in der Kuratoriumssitzung vom 29. Dezember 1929 längere Debatten gegeben, die zu harten Auseinandersetzungen zwischen Schulverein und Kuratorium führten.

4.9 Bericht der "Kölnischen Volkszeitung" vom 31. Mai 1929 über die Einführung von Dr. Erich Klibansky.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, P 80)

Die Jawne wird hier als konfessionelle Schule gesehen und dargestellt, wie es Klibansky in seiner Einführungsrede ausführte. Ein kurzer Überblick der Schulgeschichte zeigt auch hier, daß die Festredner Wert darauf legten, den "gesetzestreuen" Status der Schule festzustellen. "Konfessionell" beinhaltete aber in diesem Falle, daß mehr gemeint ist als das religiöse Bekenntnis, denn Bekenntnis zum Judentum bedeutete hier auch, daß man bereit war, die antijüdischen Angriffe und Vorurteile auf sich zu nehmen. Dem gingen viele jüdische Bürger aus dem Wege, indem sie ihre Kinder in die öffentliche Schule schickten oder sich sogar taufen ließen, um dem "Makel" des antijüdischen Vorurteils endgültig zu entgehen.

4.10 Schulausflug der Quarta am 13. Juli 1927 mit Dr. Moses Stern und Dr. Moritz Samuel.

(Leo Blau, New York)

Einige Schüler tragen auch auf dem Ausflug die üblichen Schülermützen.



Hulda Dahl mit ihrer Quinta der Jawne im Schuljahr 1928/29 (4.11).

4.11 Oberschullehrerin Hulda Dahl mit ihrer Quinta im Schuljahr 1928/29.

(Hulda Dahl, Salford)

Wir sehen, daß es hier eine gemischte Jungen- oder Mädchenklasse an der Jawne gab, also schon zu dieser Zeit Koedukation möglich war.

4.12 Kündigungsschreiben von Oberschullehrerin Hulda Dahl vom 5. Mai 1930.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, P 80)

Die finanzielle Misere an der Jawne konnte, wie in diesem Falle, dazu führen, daß Kollegen die Schule verließen. Die Stelle an der Städtischen Israelitischen Volksschule Lützowstraße war zu diesem Zeitpunkt ein zweifelsfrei sicherer Posten, den man der schlecht bezahlten Anstellung an der Jawne vorziehen konnte.

4.13 Die Jawne erhält von den Behörden das Recht, auf die Schlußprüfung am Ende der sechsjährigen Schulzeit zur Erlangung der mittleren Reife zu verzichten.

(Kölner Jüdisches Wochenblatt vom 15. Januar 1930)

4.14 Postkarte von Klibansky an seinen ehemaligen Schüler Joseph Walk in Breslau vom 21. Mai 1929.

(Joseph Walk, Jerusalem)

Klibansky hielt mit seinem ehemaligen Schüler ständig und regelmäßig Verbindung, trotz seiner vielfältigen Aufgaben in Köln. Als längere Zeit keine Post eintraf, erhielt Jossl Walk eine Mahnung.

4.15 Jahresbericht der Jawne für das Schuljahr 1931/32.

(Kölner Jüdisches Wochenblatt vom 25. Juni 1932)

In jedem Schuljahr erstattete der Direktor der Jawne einen umfangreichen Bericht für das Kuratorium, die Eltern und die Freunde der Schule. In der Presse erschien eine kurze Zusammenfassung. Wichtiges Ereignis: im Jahre 1932 konnte erstmalig die Reifeprüfung abgehalten werden. Die Zahlen und Berichte über das Schulleben zeigen ein reges pädagogisches Wirken.

4.16 Schreiben von Direktor Klibansky an den Vorsitzenden des Kuratoriums vom 4. Mai 1933, weil die Großgemeinde ihre Zahlungen einstellte.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, P 80)

Die liberalen Kräfte der Großgemeinde, welche die Mehrheit im Vorstand besaßen, wollten durch die Einstellung der Geldzuweisungen die Abweichung vom orthodoxen Kurs der Jawne erzwingen.

4.17 Protokoll des Kuratoriums der Jawne vom 3. Dezember 1933.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, P 80)

Die Auswirkungen der Naziherrschaft werden sichtbar. Zunächst scheiden einige Mitglieder des Kuratoriums aus, weil sie Deutschland verlassen. Dann wird auf die Wandlung der Schülerschaft hingewiesen: Während vorher die Schülerinnen und Schüler meist aus orthodoxem oder konservativem Hause kamen und von daher das "östliche Element" (Einwanderer aus dem Osten) vorherrschte, meldeten sich nun auch viele Schülerinnen und Schüler an der Jawne an, die vom Judentum kaum eine Ahnung hatten. Von seiten der "Liberalen" wurde die orthodoxe Prägung der Schule abgelehnt und sogar die Einführung eines getrennten Religionsunterrichtes gefordert, aber von der Schulleitung zurückgewiesen. – Die Klassen quollen über, so daß mitten im Schuljahr Klassen geteilt werden mußten.

4.18 Das Kollegium der Jawne und die Schüler der Oberklassen etwa im Jahre 1931.

(Alexander Carlebach, Jerusalem)

1. Rahel Cahn, 2. Karola Lüthgen, 3. Dr. Esther Frank, 4. Dr. Erich Klibansky, 5. Elias Gut, 6. Dr. Josef Harth, 7. Dr. Moses Stern, 8. Dr. Moritz Samuel, 9.Herr Klein, 10. Hanna Cohn, 11. Dr. Siegmund Stein, 12. Dr. Henry Mendel, 13. Peter Hallerbach 14. Baruch Kellner, 15. Sally Ast, 16. Adolf Schawinsky, 17. Leo Blau, 18. Jakob Moneta, 19. Arnold Schleien, 20. Sally Kuflik, 21. Aron Wolf, 22. Martha Rothschild, 23. Rahel Gibermann, 24. Ilse Kahn, 25. Selma Todfeld, 26. Anne Freifeld, 27. Sarah Stecher, 28. Mary Rath, 29. Mina Alter, 30. Benno Kesstecher.

4.19 Pressehinweis auf die Festvorstellung der "Fledermaus" am 8. Februar 1930.

(Kölner Jüdisches Wochenblatt vom 15. Januar 1930)



Ausflug der Jawne im Jahre 1931 (4.21).

4.20 Abrechnung der Sondervorstellung im Kölner Opernhaus vom 12. Februar 1930.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, P 80)

Durch eine Sondervorstellung der "Fledermaus" von Johann Strauß mit vollem Haus am 8. Februar 1930 in der städtischen Oper konnte eine Reineinnahme von RM 6.028,93 erwirtschaftet werden, die sich die Jawne mit dem Israelitischen Kinderheim Lützowstraße teilte.

4.21 Ausflug der Jawne im Jahre 1931.

(David Alster-Yardeni, Haifa)

Ganz im Vordergrund kann man den Wimpel des "Esra" erkennen und dahinter den "Hordentopf", man wird also unterwegs abgekocht haben.

4.22 25jähriges Amtsjubiläum von Dr. Moses Stern.

(Edith Wexler, Edgware)

Dr. Stern war ursprünglich Lehrer des Kölner Jüdischen Lehrerseminars, an diesem feierte er 1932 sein Amtsjubiläum. Er unterrichtete aber später auch an der Jawne.

5
Im Kampf nach innen und außen um das höhere jüdische Schulwerk

Wenn eine Minderheit bedroht wird, dann ist das Wichtigste und Natürlichste, daß die Gruppe zusammenhält und gemeinsam einen Ausweg sucht. Da das Judentum fast immer bedroht wurde, ist es einsichtig, daß man sich gegenseitig Schutz gewährte. Als gegen Ende des 19. Jahrhunderts auf eine Zeit der Lockerung und der Emanzipation ein neuer Antisemitismus geschürt wurde, entstanden die verschiedensten Vereinigungen, in denen sich Gleichgesinnte gegenseitig unterstützten, so z.B. die zionistischen Gruppen, der "Centralverein Deutscher Bürger Jüdischen Glaubens" (CV), nach dem Ersten Weltkrieg der "Reichsverband Jüdischer Frontsoldaten" (RJF), der "Reichsausschuß der Jüdischen Jugendverbände", die durch gemeinsames Auftreten und Handeln Stärke zeigen wollten. Als die Nationalsozialisten an die Macht kamen, entstand unter dem Druck der Verhältnisse schließlich die "Reichsvertretung der deutschen Juden", die unter den Bedrohungen der Boykott-Hetze im März 1933 spontan und fast formlos von einigen führenden Persönlichkeiten gebildet, aber erst nach langwierigen Verhandlungen endgültig am 17. September 1933 konstituiert wurde.

Erich Klibansky erkannte sehr zeitig, daß die Belange der wenigen jüdischen Gymnasien in Deutschland nur von diesen selbst und in möglichst großer Einigkeit vertreten werden könnten. Schon im Mai 1933 hatte Klibansky auf eigene Initiative eine "Zentralstelle für jüdische Schul- und Bildungsfragen" eingerichtet, indem er in Rundbriefen zunächst die Kollegen der zwölf im Reichsgebiet arbeitenden jüdischen höheren Schulen über alle wichtigen Vorkommnisse oder Erlasse informierte. Seine Vorstellung war, diesen Dienst allen Schulen, also auch dem etwas größeren Kreis der Jüdischen Volksschulen, anzubieten. Bis Anfang Juni hatte er immerhin schon fünf Rundbriefe versandt. Die Reaktion war zu seinem Bedauern nicht einhellige Zustimmung. Schließlich konnte man sich zu einer Konferenz der Direktoren der zwölf höheren Schulen und des Direktors der Würzburger Israelitischen Lehrerbildungsanstalt einigen. Als diese sich dann am 18. Juni 1933 in Frankfurt am Main trafen, hatte es untereinander brieflich schon

recht viel Aufregung und Abregung gegeben, denn fast alle höheren Lehranstalten waren "torahtreu", und diese wollten mit "liberalen" Politikern oder auch Schulmännern nichts zu schaffen haben. Die emanzipierten und assimilierten Juden schickten ihre Kinder selbstverständlich in die normalen deutschen öffentlichen Schulen, während torahtreue Kreise die Gründung privater jüdischer Schulen, die nach ihren Vorstellungen arbeiteten, betrieben. In Frankfurt wird Klibansky wohl seine ganze Überzeugungskraft eingesetzt haben, denn die Herren einigten sich schließlich bei dieser Tagung auf eine "Interessenvertretung der höheren jüdischen Lehranstalten Deutschlands"; die Volks- und Mittelschulen erschienen unter den gegebenen Voraussetzungen für die Aufnahme in diesen Kreis nicht geeignet. Der Initiator des Planes, Erich Klibansky, wurde zum Sprecher gewählt, da man sah, mit welcher Kraft und welchem Sachverstand und auch notwendigem, politischem Geschick und Durchsetzungsvermögen er die entsprechenden Angelegenheiten anging.

In der "Interessenvertretung", die somit am 18. Juni 1933 in Frankfurt gegründet wurde, waren die zwölf höheren Schulen und die Israelitische Lehrerbildungsanstalt Würzburg vertreten. Dies geschah immerhin etwa drei Monate, bevor die "Reichsvertretung der Juden in Deutschland" sich offiziell konstituierte. Zwar hatte man noch den Bemühungen der "Reichsvertretung" und der "Zionistischen Vereinigung für Deutschland", die in gleicher Richtung aktiv wurden, zu begegnen, die praktischen Pädagogen lehnten ein schwerfälliges Gremium von Agitatoren oder Politikern ab, denn man mußte in vielen Situationen schnell, gezielt und wirkungsvoll handeln, deshalb erschien der Zusammenschluß der Direktoren als die sinnvollste Lösung. In der Folgezeit waren sie zwar zu einer Zusammenarbeit mit der Reichsvertretung gezwungen, doch das Verhältnis blieb immer gespannt.

Die "Interessenvertretung" kümmerte sich hinfort um die möglichst gerechte Verteilung und notwendige Aufstockung der immer zu spärlich fließenden Gelder, die von den höheren Gremien für die Privatschulen zur Verfügung gestellt wurden. Durch Vergleich, Austausch und Sachverstand fand man schnell Argumente, die gemeinsam auch wirkungsvoller und überzeugender vorgebracht werden konnten. Die Anwendung und Auswirkung der Nazi-Gesetze wurden beobachtet oder möglichst durch Verhandlungen mit den staatlichen Beamten modifiziert oder abgewandt. Dabei fand man unter den Schulmännern in der deutschen Verwaltung oft sogar Verständnis, Hilfe oder Mitleid.

Ein Beispiel, wie die Gesetzgebung, durch überzeugende Argumente von der

"Interessenvertretung" dargestellt, vor allem durch den engagierten Einsatz von Klibansky, schließlich nachgab, ist der sogenannte "Sextaner-Erlaß", der die jüdischen Schulen Zug um Zug zum Erliegen gebracht hätte, denn durch Ministererlaß vom 7. April 1934 wurde es im Zuge des "Gesetzes gegen die Überfüllung der deutschen Schulen und Hochschulen" sogar den jüdischen höheren Lehranstalten untersagt, zu Ostern 1934 neue Sexten aufzunehmen, da man der jüdischen Jugend damit den Zugang zu den akademischen Berufen verwehren wollte. Doch die Anmeldungen zu Ostern waren überall abgeschlossen und die Klassen schon gebildet. Was war zu tun? In Köln wußte sich Erich Klibansky schnell zu helfen, denn im gleichen Gebäude wie die Jawne residierte die Seminarübungsschule "Morijah", jetzt eine private Volksschule, die der Kölner Jüdischen Religionslehrerakademie zugeordnet war. Man kooperierte ohnehin und tauschte untereinander in Mangelfächern die Fachkräfte aus. In Köln wurden nun die beiden angemeldeten Sexten geschlossen in die Volksschule Morijah überführt, so daß sich für die Kinder praktisch nichts änderte. Aber so konnte es nicht weitergehen, Klibansky arbeitete einen Plan zur Bildung von "gehobenen Volksschulklassen" aus und belegte alles durch entsprechende Paragraphen der Schulgesetze; er fand als Notlösung diese Lücken der Gesetzgebung. Doch gleichzeitig begab sich Klibansky auf Reisen: dreimal ging es nach Berlin, zweimal nach Frankfurt und einmal nach Koblenz. Gemeinsam mit der Reichsvertretung gelang es dann unter großen Mühen und vielen Ängsten und Sorgen, die Nazibehörden zur Einsicht zu bringen, so daß durch Ministererlasse vom 5. März und 11. April 1935 der "Sextaner-Erlaß" wieder aufgehoben wurde.

Weiter tauschte sich dieser Kreis über die Heranbildung des Lehrernachwuchses, die Referendarausbildung, Durchführung von Prüfungen und besonderen Veranstaltungen aus. Im Jahre 1935 konnte eine 17tägige Palästinareise organisiert werden, an der von jeder Schule zwei Schüler teilnehmen durften. Als für die jüdischen Anstalten die Einführung der Hauszinssteuer, von der die privaten Schulen befreit waren, für die jüdischen Träger zu einer zusätzlichen Belastung wurde (monatlich waren das etwa für die Jawne RM 180,—), versuchte man, auch dieses Unglück abzuwenden, was aber nicht gelang.

Einen traurigen Höhepunkt der Zusammenarbeit, aber gleichzeitig auch das vorläufige Ende der "Interessenvertretung" brachte nach dem Novemberpogrom 1938 Klibanskys Versuch, seine Schule nach England zu verlegen. Dabei nahm er auch Schüler anderer Schulen oder Volksschüler in die Rettungsaktion auf. Gleichzeitig versuchten natürlich auch die Kollegen und

Direktoren aus allen Teilen Deutschlands, sich ins Ausland zu retten. Von den vielfach langjährigen Leitern der 13 in der Interessenvertretung vereinigten Schulen waren bei Ausbruch des Krieges nur noch vier auf ihrem Posten verblieben: Nachmann Schlesinger aus Berlin, Dr. Arthur Spier und Dr. Alberto Jonas aus Hamburg sowie aus Köln Dr. Erich Klibansky. Arthur Spier konnte noch im Jahre 1940 in die USA entkommen – er wurde auf Geheiß der Nazibehörden zu Verhandlungen nach Amerika entsandt und blieb verständlicherweise dort –, doch seine drei Kollegen entgingen dem Morden nicht.

Auf Bitten von Dr. Jonas kamen die Direktoren nochmals zusammen. Aber es zeigte sich, daß eine "Interessenvertretung" kaum noch möglich war. Klibansky warnte die Kollegen, dem "Reichsverband" – jetzt unter der Bezeichnung "Reichsvereinigung der Juden in Deutschland" – zu viel Vertrauen zu schenken, denn diese Institution stand inzwischen seit Anfang des Jahres 1939 völlig unter der Kontrolle der Gestapo. So konnte man sich gegenseitig austauschen: über Fluchtmöglichkeiten, Ausleihe von Fibeln, Ratschläge, wie in Klassen von 70 Kindern noch Unterricht gestaltet werden könne und wie den Nazibehörden mit ihren Schikanen zu begegnen sei. Die Bedrängnisse waren so stark, der Informationsfluß so behindert, daß an eine gemeinsame Interessenvertretung nicht mehr zu denken war. Jeder mußte an seinem Ort sehen, wie er im Augenblick durchkam. Die Kollegen Schlesinger, Jonas und Klibansky, die viele Jahre für die Zukunft ihrer Schüler gekämpft hatten, fanden für sich selbst keinen Ausweg mehr. Ihre letzte Reise ging in den Tod.

Von dem reichhaltigen amtlichen Schriftverkehr Klibanskys für die *"Interessenvertretung der Höheren Jüdischen Lehranstalten Deutschlands "* ist nur sehr wenig erhalten geblieben. Wir zeigen hier eine Auswahl von Dokumenten der "Interessenvertretung", die an der Talmud Tora in Hamburg erhalten geblieben sind. Dabei wurden solche Stücke ausgewählt, aus denen etwas über die Kölner Verhältnisse ersichtlich ist oder die besondere Ereignisse umschreiben.

5.1 Schreiben der "Kommission für jüdische Schul- und Bildungsfragen" vom 14. Juni 1933.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, TT)

Der Brief hat noch einen anderen "Kopf", denn die "Interessenvertretung" wurde erst am 18. Juni 1933 gegründet. Unter "Punkt 3" ist der Aufgaben-

kreis dieser Institution umrissen. Es wird darin auch deutlich, daß Klibansky an eine Unterstellung unter den "Preußischen Landesverband gesetzestreuer Gemeinden" nicht gedacht hatte. Die verschiedenen religiös-politischen Richtungen mußten berücksichtigt und eingeschätzt werden. Auch wird hier eine weitere Bezeichnung für den Verband als "Reichsverband der jüdischen Schulen" angesprochen, die andeutet, wie deutsch und zum Deutschen Reich gehörig man sich fühlte.

5.2 Mitteilungsblatt der "Interessenvertretung" vom 27. November 1933.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, TT)

Max Meir Feuchtwanger, Direktor des Jüdischen-Reform Realgymnasiums in Breslau, hatte auf einer Tagung der Interessenvertretung zur "Pädagogischen Situation" der jüdischen Lehranstalten referiert. Die hier wiedergegebenen "Leitsätze" fassen das Referat zusammen. Wir erfahren: Die Zusammensetzung der Schülerschaft und die Berufsziele haben sich verändert, durch die Ausgrenzung der Juden sind die Jugendlichen aus der (deutschen) geistigen Heimat entwurzelt und der jüdische Bildungsstand ist mangelhaft. Das erfordert eine Reform der jüdischen höheren Schulen. Bei dieser Umgestaltung darf aber die höhere Schule nicht zu einer Berufsschule werden und den Erdkunde- und Geschichtsunterricht nicht auf "Palästinakunde" beschränken (damit grenzt man sich zu der Hachscharah-Bewegung ab); denn eine solche Ausrichtung würde eine Verflachung der Bildung bedeuten. Aber gerade diese erwähnten Unterrichtsinhalte müßten in den Lehrplan der jüdischen höheren Schulen integriert werden. Der getrennte Unterricht in den "jüdischen Fächern" (Religionsunterricht erweitert um hebräischen Sprachunterricht, jüdische Geschichte, Talmudkunde usw.) wird aus pädagogischen Gründen abgelehnt. - Eine Reaktion auf diesen Rundbrief, nach Absprache mit den Kollegien, erwartete Klibansky innerhalb acht Tagen. Ein überaus schnelles Arbeitstempo.

5.3 Brief Klibanskys im Auftrag der "Interessenvertretung" an die "Reichsvertretung der deutschen Juden" vom 29. November 1933.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, TT)

Es wird in diesem Brief deutlich, daß der Interessenvertretung von der Reichsvertretung keine Mitspracherechte eingeräumt wurden, jedoch andererseits eine gegenseitige Information zweckmäßig erschien.

5.4 Zwei Briefe Klibanskys an Direktor Dr. Arthur Spier in Hamburg vom 29. November 1933.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, TT)

Klibanskys Bruder Joseph war mit Spiers Schwester verheiratet, daher das vertrauliche "Du". Hier geht es um die Frage des "doppelten" (geteilten) Religionsunterrichtes und um die Höhe der Zuschüsse, welche die Gemeinden für ihre Schulen aufbrachten. Aus der vertraulichen Äußerung geht hervor, daß Klibansky vom Kölner Gemeinderabbiner Dr. Kober keine "schädliche" Aktivität befürchtet.

5.5 Rundschreiben der Interessenvertretung vom 5. Januar 1934.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, TT)

Aus "Punkt 2" wird ersichtlich, daß neue ministerielle Aktivitäten hinsichtlich der neu aufzunehmenden Sexten für das Schuljahr 1934/35 befürchtet werden. Klibansky warnte vor Rückfragen in dieser Hinsicht bei amtlichen Stellen, um keine schlafenden Hunde zu wecken. Anlaß zu den Sorgen war das "Gesetz gegen die Überfüllung der deutschen Schulen und Hochschulen" vom 24./25. April 1933, nach dem bei Neuaufnahmen der Anteil der jüdischen Schüler/innen und Studenten/innen 1,5 % der Gesamtbevölkerung nicht überschreiten sollte. Man ging mit Recht davon aus, daß dieses Gesetz für die jüdischen Privatschulen nicht zutreffen könne. Daher bot sich die Möglichkeit, an den jüdischen Privatschulen die erstrebte Bildung zu erreichen. In einer Anordnung vom 28. Dezember 1933 wurde nun die Gesamtzahl der jüdischen Schüler an höheren Schulen im ganzen deutschen Reich auf 15.000 begrenzt. Diese Zahl wurde auf die einzelnen Länder aufgeschlüsselt. Dadurch waren die Privatschulen nun auch betroffen, aber durch die "Aufschlüsselung" auf die Länder entstand eine Verwirrung und Unsicherheit auch bei den Behörden, wie es nun weitergehen solle.

In "Punkt 7" zeigt sich, daß sich alle jüdischen (Privat-)Schulen in finanziellen Schwierigkeiten befanden. Dabei wirkten positive Informationen ermutigend und beruhigend.

5.6 Rundschreiben der "Interessenvertretung" vom 14. Januar 1934.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, TT)

"Punkt 1": Die Aktivitäten der "Interessenvertretung" riefen in der

"Reichsvertretung" eine "Verstimmung" hervor. Diese Spannungen blieben auch in den folgenden Jahren bestehen.

"Punkt 2": An verschiedenen Orten wurde der Erlaß in bezug auf Neuaufnahmen verschieden ausgelegt. In internen Rundfragen wurden die Erfahrungen gesammelt.

5.7 Schreiben an Rabbiner Dr. Munk in Berlin vom 11. Februar 1933.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, TT)

Hier werden die aktuellen Kölner Verhältnisse gegen Ende des Schuljahres 1933/34 dargestellt. Dabei beachte man, daß eine große Fluktuation schon zu dieser Zeit bestand und die Oberstufe auf insgesamt elf Schüler(innen) "zusammengeschmolzen" war, da die älteren Schüler als erste auswanderten, und die Quarta mit 54 Schülern in einer Klasse belegt war. Für die neuen Sexten suchte Klibansky einen Ausweg durch Bildung von "b-Klassen, ohne Berechtigung" oder durch Angliederung an die jüdischen Volksschulen. Zu Ostern 1934 müßte die Oberstufe aus finanziellen Gründen aufgelöst werden, was dann ja auch geschah.

5.8 Brief an Arthur Spier vom 22. März 1934.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, TT)

Aus dieser Mitteilung erfahren wir, daß im März 1934 noch eine Reifeprüfung an der Jawne stattfand. Weiter vernehmen wir, wie sich Klibansky um seine Schüler kümmerte. Der mit Namen hier nicht erwähnte Schüler ging nach Hamburg, da in Köln die Oberstufe eingestellt wurde (sehr wahrscheinlich handelte es sich hier um Benno Kesstecher). Auch von anderen Schülern erfuhren wir, daß Klibansky sie untergebracht habe. Allerdings war der Zustrom zur Jawne in den unteren Jahrgängen so stark, daß drei neue Parallelklassen eingerichtet werden mußten.

5.9 Rundschreiben der "Interessenvertretung" an die preußischen Schulen und den Kollegen Spier, Hamburg, vom 29. April 1934.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, TT)

Die Frage der neuen Sexten spitzte sich zu. Es durften allgemein keine neuen Klassen aufgenommen werden. In diesem Rundbrief wurde die Lage an

den einzelnen Schulen und die Ansicht der einzelnen Gremien zusammengefaßt. Auch in Köln wurde durch ein eigenes Schreiben des Oberpräsidenten die Einrichtung der Sexten untersagt. Über 90 Kinder wurden hierdurch allein in Köln betroffen.

5.10 Eingabe an den Oberpräsidenten.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, TT)

Das Datum dieses Gesuchs ist nicht ersichtlich, es muß aber wohl vom Mai 1934 stammen. In dem Gesuch versuchte Klibansky, die Erlaubnis zur Gründung einer neuen Privatschule zu erlangen *"als reine Bildungsanstalt, ohne alle Berechtigung"* in der *"nur die Möglichkeit gelassen wird, den Kindern die von den Eltern angestrebte jüdisch-religiöse Bildung in einem geschlossenen jüdischen Milieu zu vermitteln"*. De facto hatte Klibansky allerdings die Kinder geschlossen in die Volksschule Morijah im gleichen Gebäude, mit den gleichen Lehrern, überstellt. Allerdings ging es so weit, daß die Jungen keine Schülermützen tragen durften, wie es sonst an der Jawne üblich war. Es war äußerste Vorsicht geboten.

5.11 Schreiben vom 15. März 1935 an Direktoren in Frankfurt, Hamburg und Berlin.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, TT)

Eine neue Sorge entstand in Köln: von liberaler Seite wurde die Gründung einer neuen liberal ausgerichteten Mittelschule angestrebt. Klibansky schildert in diesem Brief die Situation. Es erschien betrüblich, daß der "Reichsverband" den Abtrünnigen Gehör und anscheinend auch noch Chancen bot.

5.12 Abschrift einer Verfügung des Oberpräsidenten in Koblenz vom 26. April 1935, die Neuaufnahmen 1935 betreffend.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, TT)

Aus dieser Verfügung geht hervor, daß das Ministerium eingelenkt hatte und die Existenz der jüdischen höheren Schulen gesichert blieb.

5.13 Programmatische Thesen Klibanskys zur Situation und Aufgabe der jüdischen höheren Schulen (etwa 1935).

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, TT)

Es ist für uns aufschlußreich, wie Klibansky die Situation der jüdischen und der allgemeinen deutschen Schule vergleicht: *"Eine außerordentliche Ähnlichkeit,... in einem äußerlich bisher nur wenig oder fast gar nicht veränderten Rahmen ein völlig neues Gedankengut zu vermitteln, dessen Totalitätsanspruch ebenfalls in seiner Art durchaus demjenigen unseres eigenen jüdischen Erziehungswillens entspricht."* Beide Erziehungsrichtungen standen in einem totalen Umbruch, auf den weder die Eltern noch die Schüler vorbereitet waren. Klibansky ging es nun um die Erhaltung und Ausrichtung der jüdischen höheren Schulen.

5.14 Schreiben der "Interessenvertretung" vom 24. September 1935 zur Vorbereitung einer Palästinareise für Schüler.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, TT)

In mühsamer Kleinarbeit war es gelungen, eine kostenlose Palästinareise mit der "Palestine Shipping Co.,Ltd." für je zwei Schüler der jüdischen höheren Schulen zu arrangieren. Aus dem Brief geht hervor, daß auch zur damaligen Zeit das Kriegsrisiko getragen werden mußte. Die Schüler waren im Rahmen eines Aufsatzwettbewerbs von den einzelnen Schulen ermittelt worden. Die Reise fand aber erst im Februar/März des Jahres 1936 statt.

5.15 Statistische Übersicht der in der "Interessenvertretung" zusammengeschlossenen Schulen für das Schuljahr 1936/37 vom September 1936.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, TT)

5.16 Schreiben an den Vorstand der Synagogengemeinde Köln vom 2. Februar 1937 mit dem Bericht über eine Berlinreise.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, P 80)

Klibansky unternahm in seiner Funktion als Vorsitzender der "Interessenvertretung" manche Reise. Dabei erhielt er auch Einblick in die Situation vieler Schulen und Gemeinden. In diesem Schreiben informiert Klibansky den Kölner Vorstand über die minimalen Zuwendungen für Köln. Während andere Schulen einen Zuschuß von RM 24.000,—, ja sogar RM 48.000,— im vergange-

nen Jahr erhielten, mußte sich die Jawne schon seit Jahren mit RM 3.000,— begnügen, und die Gelder für eine neue Turnhalle wurden den Kölnern nicht bewilligt.

5.17 Schreiben von Dr. Jonas, Hamburg, an Klibansky vom 4. Juli 1941.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, TT)

Nach dem Novemberpogrom kam die Arbeit der "Interessenvertretung" zum Erliegen, da alle Kräfte zur Rettung der Kinder nach England eingesetzt wurden. Dabei dachte Klibansky nicht nur an Köln, sondern auch Schüler(innen) aus anderen Schulen konnten an Klibanskys Aktion teilnehmen.

Der Brief geht auf eine Karte und einen Brief Klibanskys vom 26./30. Juni ein. Aus dem vorletzten Abschnitt erfahren wir, daß Klibansky für seine Kölner Schüler(innen) auf eine Leistungsprüfung verzichtete, und es wird von den "ehemaligen höheren Schulen" gesprochen. Der Erfahrungsaustausch war wohl nur noch in privater Runde möglich.

5.18 Brief von Dr. Jonas, Hamburg, an Klibansky vom 19. August 1941.

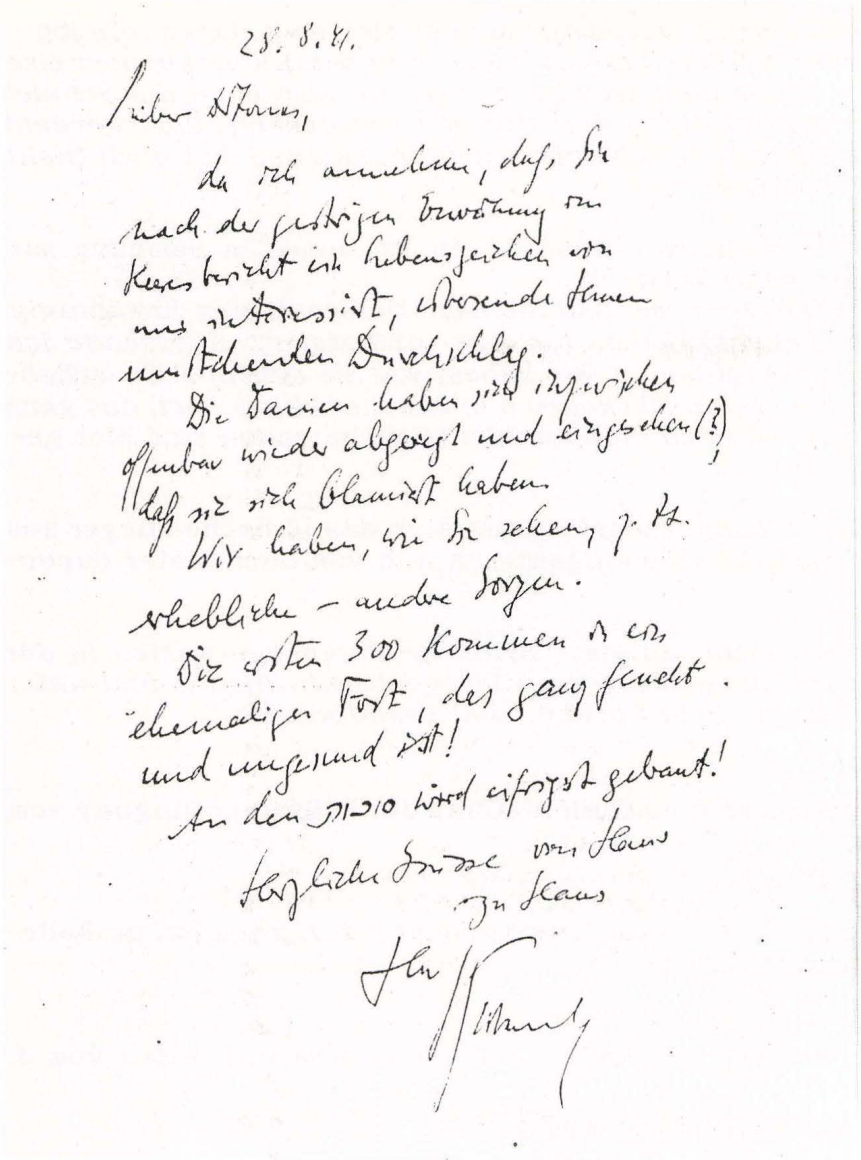
(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, TT)

Dieser Brief geht auf einen Brief von Klibansky vom 15. August 1941 ein, dabei erfahren wir eine sehr bedrückende Stimmung, denn Klibanskys Brief *"ist so aufschlußreich, daß jedes weitere Wort sich erübrigt. Vielleicht revidieren Sie noch einmal Ihre Auffassung in dieser Beziehung. Sie erinnern sich wohl an unsere Unterhaltung zusammen mit Ihrer Gattin in Ihrer Wohnung... Ich stehe so sehr unter dem Eindruck des Nachwortes Ihres Briefes an Herrn Dr. Hoffmann (Breslau), daß ich Ihnen allen von Herzen wünsche, dieses Verhängnis möge an Ihnen vorübergehen. Sie haben recht, man muß so arbeiten, als ob alles wie früher wäre. ... Nochmals wünsche ich Ihnen von Herzen, daß die Befürchtungen sich nicht erfüllen möchten ..."*

5.19 Brief Klibanskys an A. Speier in Frankfurt vom 26. August 1941.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, TT)

Wir vernehmen, wie Klibansky vor dem allzu vertraulichen Verkehr mit der "Reichsvertretung" warnte, und wir erfahren von den Vorbereitungen zu den "Umsiedlungen", den zwangsmäßigen Einweisungen in das "Lager Mün-



Schreiben Klibanskys an Alberto Jonas in Hamburg vom 28. August 1941 (5.19).

gersdorf". *"Ansonsten werden Sie leider aus den beiden Anlagen, die ich zurückerbitte, ersehen, daß die Umsiedlung hier einsetzt. Glücklicherweise werden zunächst die Gemeindehäuser ausgenommen, also auch die Schule. Die Kinder sollen mit Sonderwagen der Straßenbahn herbefördert werden! Wir selbst werden deshalb wahrscheinlich persönlich zunächst noch nicht von der Maßnahme betroffen."*

Eine Kopie dieses Briefes sandte Klibansky an Dr. Jonas in Hamburg mit folgendem handschriftlichem Vermerk:
"Lieber Dr. Jonas, da ich annehme, daß Sie nach der gestrigen Erwähnung im Heeresbericht ein Lebenszeichen von uns interessiert, übersende ich Ihnen umstehenden Durchschlag. ... Wir haben, wie Sie sehen, z. Zt. erhebliche andere Sorgen. Die ersten 300 kommen in ein ehemaliges Fort, das ganz feucht und ungesund ist. An den 'Sukkot' (die Lagerbaracken sind hier gemeint) *wird eifrig gebaut."*

Mit "Fort" ist das "Lager Müngersdorf" gemeint, in das jüdische Bürger aus Köln und Umgebung zwangsmäßig eingewiesen und von dort später deportiert wurden.

Die Meldung im Heeresbericht lautete: *"Britische Flugzeuge warfen in der letzten Nacht an einigen Orten West- und Südwestdeutschlands und unter anderem auf Wohnviertel in Köln Spreng- und Brandbomben."*

5.20 Schreiben Klibanskys an die Schulabteilung der Reichsvereinigung vom 25. September 1941.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, TT)

Wir spüren in diesem Brief, wie vorsichtig Klibansky geworden ist, um Kollegen und ihrer Arbeit nicht zu schaden.

5.21 Brief von Dr. Jonas an den Kollegen Dr. Hoffmann in Breslau vom 4. November 1941.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, TT)

Die Schilderung der Lage in Hamburg ist beispielhaft für alle anderen Orte. In den großen Deportationstransporten von je 1.000 Menschen befinden sich auch Kinder und ihre Lehrer. Die Klassenfrequenzen wurden auf 50 Kinder heraufgesetzt.

5.22 Brief von Dr. Jonas an A. Speier in Frankfurt vom 11. November 1941.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, TT)

Die geschilderte Lage in Hamburg wird in Köln ähnlich gewesen sein. Der schreibfreudige Kollege Klibansky schweigt: "Von Klibansky habe ich lange nichts gehört."

6
Die Jawne in schwerer Zeit unter der Naziherrschaft bis 1938

Die Kollegen der Schule standen hinter ihrem Direktor, obwohl sie seit Jahren keine Regelgehälter erhielten, obwohl für die meisten keine Altersversorgung gesichert wurde, obwohl durch ständige Fluktuation der Schülerschaft die Schulprobleme zunahmen und das Äußerste an pädagogischem Einsatz verlangten und von Tag zu Tag schwieriger wurden. Aber gemeinsam wurden die Widerstände oft mit erstaunlichem Optimismus angegangen.

So schrieb Klibansky im Februar 1934 ein Bittschreiben an die Eltern der Schüler und erbat Spenden für den Einbau einer Heizung für das ganze Gebäude, das bis zu diesem Zeitpunkt mit Kohleöfen beheizt wurde. Trotz der finanziellen Notlage, trotz der schlechten Zeiten für alles Jüdische war Klibansky nicht nur ein Optimist, der sowohl den Eltern als auch dem Kuratorium diesen "Luxus" abrang, sondern er war der Mann, der nicht aufgeben wollte, solange er für das Wohl seiner Schule wirken konnte. Diese Aktion kostete etwa RM 12.000,—; mehr als die Hälfte dieses Betrages wurde durch die Spenden der Eltern aufgebracht. Die Stadt Köln gab sogar noch einen Zuschuß von RM 4.750,—. Der Einbau der Heizung ist eine symbolische Tat Klibanskys, denn obwohl er um die Verfolgungen wußte, sich für die Auswanderung seiner Leidensgenossen einsetzte, auch die Kollegen nicht daran hinderte, setzte er dieses starke Zeichen einer Investition für viele Jahre. Er dachte zu diesem Zeitpunkt nicht daran, die Jawne aufzugeben, weder

persönlich als Leiter noch als Anstalt überhaupt. Diese ständigen Anstrengungen erforderten vom ganzen Kollegium ein hohes Maß an Phantasie und Energie, denn es galt, nicht nur Pläne zu entwickeln, sie wollten ja auch verwirklicht werden.

Persönlich wurde Erich Klibansky durch den plötzlichen Tod seines Vaters am 29. August 1934 betroffen. Nun kamen auch noch die Sorgen um die alleinstehende Mutter, die er dann nach einiger Zeit nach Köln holte. Sie wurde im Kölner Haus aufgenommen.

Kaum ein halbes Jahr später brachte eine neue Meldung Aufregung, denn Anfang 1935 entstand von liberaler Seite der Plan, eine eigene liberale Mittelschule zu gründen. Gewiß konnte so etwas in anderen großen Städten auch geschehen, denn die jüdischen Schüler drängten auf die jüdischen Schulen, aber hier in Köln würde das den Fortbestand der Jawne bedrohen. Das eiligst einberufene Kuratorium beriet einen sehr langen Abend die Situation. Auch die Städtische Israelitische Volksschule fühlte sich durch diesen Plan bedroht. So schrieb der erfahrene und engagierte Lehrer Dr. Siegfried Braun von der Israelitischen Volksschule Lützowstraße am 15. März 1935 einen längeren Artikel im "Jüdischen Gemeindeblatt" und legte dar, daß die Gründung einer zusätzlichen Schule, die ja privat finanziert werden müßte, nicht tragbar sei und daß alle Argumente, die Kinder liberaler Eltern in eine liberale Schule schicken zu können, im letzten nicht stichhaltig seien, da man im Augenblick, der schulpolitischen Entwicklung der letzten Jahre entsprechend, in einer jüdischen Schule gerade Wert auf die jüdischen Fächer legen müsse, wenn man den Kindern und dem Ernst der Lage gerecht werden wolle, und das geschehe in den vorhandenen Schulen in geradezu vorzüglicher Weise. Die Nerven der verantwortlichen Leute wurden strapaziert, die geplante neue Schule wurde von behördlicher Seite sogar genehmigt, doch die Idee war von vorneherein zum Scheitern verurteilt, wie es besonnene Menschen voraussagten, denn es fehlten am Ende doch die Interessenten und natürlich auch die Gelder.

Als das Kuratorium 1928 einen Direktor suchte, wollte man nicht einen "Austrittler", sondern einen Mann der traditionellen Richtung. In Dr. Erich Klibansky fanden die Herren damals den Direktor, der einerseits die orthodoxe Linie der Adass-Jeschurun zu vertreten verstand, aber andererseits so tolerant war, daß auch von liberaler Seite eine entsprechende Hochachtung nicht versagt wurde. Gewiß waren die notvollen Zeiten auch dazu angetan, daß die Menschen weithin zusammenhielten oder das auch zeitbedingt mußten, wenn sie sich zum Judentum bekannten oder auch dazu

noch gezwungen wurden.

Allerdings konnte es in der Übergangszeit am Anfang der Naziherrschaft auch zu Härten kommen, die uns heute schwer verständlich sind. Da besuchte ein Sohn jüdischer Eltern natürlich die Schule am Ort, die Städtische Volksschule Köln-Bayenthal. Als dann die jüdischen Kinder an diesen Schulen nicht mehr geduldet waren und ohnehin der Übergang zu einer Oberschule anstand, war es keine Frage, daß der Junge die Jawne besuchen sollte. *"Er besuchte diese Schule dann für kurze Zeit, bis der Direktor mich eines Tages zu sich kommen ließ und mir erklärte, daß er den Jungen nicht mehr behalten könne, denn vom Judentum und seinen Gebräuchen wisse er nichts, dafür aber um so mehr von Christus, katholischen Kirchen und Weihnachtskrippen. Unser Junge hatte sich schon sehr früh für Baustile der vielen Kölner Kirchen interessiert, über die wir uns dann oft mit ihm unterhalten hatten. Nun war die Frage: Was nun und wohin? - Wir hörten dann von einer Quäkerschule in Ommen (Holland), die solche Kinder aus Mischehen aufnehme. Wir waren sehr froh, als wir dorthin fuhren, daß der Junge dort aufgenommen wurde, und er sagt heute noch, daß die Jahre auf der Schule in Ommen seine schönsten Kindheitserinnerungen seien."*

Diese Begebenheit, welche eine unverständliche Härte berichtet, mag jedoch eine Ausnahme darstellen, denn Klibansky kümmerte sich in vielen Fällen um die einzelnen Schüler und versuchte, sich für ihr Wohl einzusetzen. In den späteren Jahren war es ohnehin die Regel, daß viele "jüdische" Kinder, die man aufnahm, vom Judentum keine Ahnung hatten. Für diese Schüler wurde ein eigener Förderunterricht angesetzt. Klibanskys Engagement für einzelne Schüler zeigt sich etwa darin, daß im März 1936 zwei Schüler eine 17tägige Palästina-Reise unternehmen konnten. Die "Palestine Shipping Co., Ltd." stellte der Untersekundanerin Jettchen Cahn und dem Obertertianer Jonas Königshöfer die Freikarten nebst dem 17tägigen Aufenthalt in Palästina zur Verfügung. Ein Jahr später, im April 1937, mußte Jonas Königshöfer nach der mittleren Reife die Jawne verlassen, weil Köln zu dieser Zeit keine Oberklassen führte. Er besuchte die "Talmud Tora Realschule" in Hamburg und erreichte dort im Januar 1939 das Abitur.

Ende des Jahres 1935 reiste Klibansky selbst nach Palästina, um Land, Leute, Schulen oder kulturelle Einrichtungen zu erkunden. Er war zu dieser Reise bis zum 15. Februar 1936 beurlaubt. Die Leitung der Schule hatte währenddessen Dr. Samuel. Das Kuratorium hielt diese Reise des Direktors zu diesem Zeitpunkt und über einen Monat in der Schulzeit für so wichtig, daß man dem Leiter der Anstalt den entsprechenden Urlaub gewährte. Die

Erfahrungen und Eindrücke über diese Reise berichtete Klibansky in verschiedenen Vorträgen nach seiner Rückkehr, so etwa auf dem Elternabend mit Lichtbildern am 3. März 1936 oder in der Kölner WIZO (zionistische Frauenorganisation) im Dezember 1937 über "Die Beurteilung des palästinensischen Erziehungswesens". Klibansky war kein Zionist, und auch diese Reise konnte ihn nicht dazu bewegen, Palästina als Stätte seines künftigen Wirkens anzusehen.

Im November 1935 traten der Maler Ludwig Meidner aus Berlin und im Januar 1936 der Lehrer D. M. Mahbub aus Palästina ins Kollegium ein. Beide waren Meister ihres Faches, aber der eine kein geschickter, der andere kein ausgebildeter Pädagoge. Bei Herrn Mahbub führte es schließlich zur Lösung des Vertrages im August 1937. Klibansky wollte durch die Einstellung von Lehrer Mahbub dem Unterricht in Hebräisch eine Aktualität verleihen, die in dieser Zeit ja notwendig wurde. Es ist schon eine andere Sache, wenn ein Mann aus dem Lande der Bibel die biblische Sprache unterrichtet und zugleich auch den aktuellen Bezug herstellen kann. Die Schüler, die Lehrer Mahbub bisher in Palästina unterrichtet hatte, waren aber einfacher zu leiten als die jungen Menschen in einem Industrieland. So war Herr Mahbub in seiner Person überfordert, doch viele Schüler schätzten ihn als einen Menschen, der viel Geduld und Liebe ausstrahlte. Ludwig Meidner kam aus Berlin und war dort als "entarteter" Künstler gebrandmarkt worden. Es zeigt sich hier die verantwortungsvolle und menschliche Art Klibanskys, der einmal dem brotlosen Künstler eine Wirkungsstätte bot, zum anderen für seine Schule einen überaus qualifizierten Mann engagierte. Die Schwierigkeiten des musischen Unterrichts sind jedem bekannt, der einmal eine Schule mit entsprechendem Fachunterricht besucht hat. Doch in einer Ausstellung im Frühjahr 1938 in den Räumen der Jawne mit Werken Ludwig Meidners und seiner Schüler zeigte sich, zu welch großen Leistungen bei aufnahmefähigen Schülern der Unterricht geführt hatte. Wir wissen, daß Meidner viele seiner Schüler im Unterricht porträtierte oder sie privat in sein bescheidenes Atelier kommen ließ, um sie zu fördern. Das hat bei diesen Schülern zu nachhaltigen Eindrücken geführt, die die spätere Berufswahl beeinflußten und auch bleibende Verbindungen, trotz aller Schwierigkeiten und Entfernungen, schuf. Schüler, die sonst ganz eigene Wege gehen mußten, sich religiös in eine andere Richtung entwickelten, als es ihnen von der Jawne her gegeben schien, spürten noch nach Jahren die nachhaltige Förderung und die prägende Kraft Ludwig Meidners.

Meidner hatte in Köln eine Reihe von Kohle- und Kreidezeichnungen unter dem Titel "Jüdische Beter" geschaffen sowie eine Folge von 45 visionären

Blättern. "Dokumente menschlicher Einsamkeit in der Erwartung des Infernos und eines verzweifelten Ringens mit Gott." Viele seiner Werke entstanden zur Nachtzeit. Mag das ein Hinweis auf die bangen Nächte vieler seiner Leidensgenossen sein? Ludwig Meidner konnte im August 1939 durch Klibanskys Vermittlung mit seiner Frau Else nach England ausreisen.

Schon früh erkannte Klibansky, daß er den Schülern seiner Schule nicht nur eine gute Schulbildung bieten, sondern sie auch für ein Leben in der Fremde ausbilden müsse. So bot er zusätzliche Fächer an, die die Lebenstüchtigkeit der Jawne-Schüler erhöhen sollte. Zu Ostern 1934 hatten mehr als die Hälfte die Anstalt verlassen. Bei den Abgängern handelte es sich fast ausnahmslos um Schüler aus Familien, die auswanderten. Die Neuzugänge kamen von den öffentlichen Schulen, auf denen es zunehmend schwieriger wurde, als Jude zu bestehen. Schon ab Ostern 1934 wurde in Württemberg kein jüdischer Religionsunterricht mehr erteilt. In Preußen wurde er nicht mehr vom Staat subventioniert und Ostern 1935 aus dem amtlichen Lehrplan gestrichen. Wenn das auch viele Deutsche nicht wahrnehmen wollten, für jüdische Menschen waren es deutliche Zeichen. Ostern 1934 richtete Klibansky an der Jawne Handelsschulkurse ein. Ab April 1934 wurde in der Werkstätte des Waisenhauses in der Aachener Straße ein fakultativer Werkunterricht für die Jungen der Unter- und Mittelstufe eingerichtet, die der Kunstschlosser Meyer leitete. Als im Winter 1935 Juden kurzerhand von den Leistungen des "Deutschen Winterhilfswerks" ausgeschlossen wurden, mußte in wenigen Tagen die "Jüdische Winterhilfe" aufgebaut werden. Die Schülerinnen und Schüler der Jawne stellten sich spontan für die vielen Sammlungen zur Verfügung.

In den Statistiken, die ein Schulleiter immer wieder zusammenstellen muß, tauchten an der Jawne bald sonderbare Rubriken auf, denn hier wurden die Schüler aufgeschlüsselt nach Kindern von "Frontsoldaten", "Ausländern" und "Ungeschützten". Diese Aufteilung der Schüler war eine Folge des "Sextaner-Erlasses" aus dem Jahre 1934, der dann nach einem Jahr wieder aufgehoben wurde, und der "Nürnberger Gesetze". Von den vielen Einschränkungen der Nazigesetze wurden "Ausländer" meist verschont und Kinder aus "Mischehen", das sind die "Geschützten", sowie Kinder von "Frontsoldaten" weniger betroffen. Wer keine dieser Privilegien vorweisen konnte, mußte zu den "Ungeschützten" gerechnet werden. Die Bezeichnung "ungeschützt" ist keine Erfindung der jüdischen Pädagogen, sondern kommt aus dem Jargon der Nazi-Gesetzgeber und spricht für sich.

Zu Beginn des neuen Schuljahres 1938 konnte man die zu Ostern 1934 ge-

schlossene Oberstufe wieder einrichten, eine Notwendigkeit, die auch die Behörden einsehen mußten, denn jüdischen Schülern wurde mehr und mehr der Zugang zu den allgemeinen deutschen Schulen verwehrt. Ein Jahr zuvor holte Klibansky die beiden englischen Pädagogen Nicklas Abramson und Raphael Loewe an die Anstalt. In der Obersekunda wurde eine Klasse auf das "School Certificate Examination" der Universität Cambridge vorbereitet. Der gesamte Unterricht dieser Klasse erfolgte in englischer Sprache. Das Abschlußexamen berechtigte zum Studium an allen englischen Universitäten. Auch dadurch wurden die Chancen der Schüler im westlichen Ausland, vor allem in England und den USA, wesentlich verbessert. Die Abschlußprüfungen zu diesem SC-Diplom konnten vom 11. bis 21. Juli 1938 in Frankfurt mit zwölf erfolgreichen Kandidaten durchgeführt werden. Das Ergebnis war ausgezeichnet. Die englische Zeitung "Jewish Chronicle" berichtete von diesem Unternehmen der Jawne und bezeichnete die Leistungen der Abschlußprüfung als "extraordinarily brilliant".

Als zu Ostern 1937 die deutschen höheren Schulen allgemein reformiert und vereinheitlicht wurden, die Bezeichnung "Oberschule für Jungen" bzw. für "Mädchen" erhielten und der Schulbesuch um ein Jahr verkürzt wurde, mußte auch die Jawne diese Veränderung mitvollziehen. Klibansky setzte sich dafür ein, daß die Lehrpläne für die jüdischen Oberschulen "im Interesse der Vorbereitung unserer Jugend für eine spätere Auswanderung" abgeändert wurden. Diese Änderungen wurden auch durch den "Reichserziehungsminister" genehmigt. In den Richtlinien der Reichsvertretung hieß es dann: *"Die Schule soll von einem sich selbst begreifenden jüdischen Geist durchdrungen sein. Das heranwachsende Kind soll seines Judeseins in gesundem Bewußtsein sicher werden. Es soll sich des Namens freuen lernen, mit allem Stolz und aller Entbehrung, die damit verbunden sind. Zur Erreichung dieses Zieles ist das Jüdische in den Mittelpunkt aller dafür in Betracht kommenden Unterrichtsfächer zu stellen. Lebendiges Verständnis für die Ewigkeitswerte der jüdischen Religion und für das Aufbauwerk in Palästina sollen im Kinde geweckt und gepflegt werden, damit es seine Aufgaben in Haus und Synagoge, in der Gemeinde und der jüdischen Gesamtheit zu erfüllen in den Stand gesetzt wird."*

20 % der Schüler kamen 1937 schon aus den auswärtigen Städten, wie Bonn, Düsseldorf, Duisburg, Essen, Ohligs, Solingen, Remscheid und kleineren Orten. Sie reisten oft stundenlang per Bahn an oder suchten sich durch die Vermittlung der Schule in der Woche eine Bleibe in Köln. Einige wohnten bei Verwandten oder Bekannten, andere bei Lehrern oder Mitschülern, auch die Kölner Kinderheime in der Lützowstraße, der Aachener Straße und das

Morijah-Heim am Salierring nahmen Schüler auf. Manche Familien zogen im Interesse der höheren Schulbildung ihrer Kinder sogar ganz nach Köln. In dem Schuljahr 1936/37 besuchten noch etwa 60 Schülerinnen und Schüler die öffentlichen und privaten nichtjüdischen Schulen in der Stadt Köln, während es im Vorjahr noch etwa 200 waren, die den Mut hatten, sich den Demütigungen und der Aufregung, die damit verbunden waren, auszusetzen. Klibansky schrieb in einem Aufsatz im "Gemeindeblatt" vom 6. November 1936, daß *"besonders seit September 1935 auch von den höheren Schulen immer mehr Kinder abgewandert sind"*. Die Verkündigung der "Nürnberger Gesetze" erwirkte bei der jüdischen Bevölkerung spürbare Reaktionen, die Eltern wollten vor allem die Kinder vor Repressalien schützen. Klibansky erwog sogar als Angebot für die Schüler seiner Schule die Errichtung eines "gemeinnützigen jüdischen Schülerheims", um denen zu helfen, die aus den ländlichen Bezirken in die Anonymität der Großstadt flüchteten.

Die schöne Wohnung in der Volksgartenstraße mußten die Klibanskys Ende September 1937 räumen. Die Gründe für die Kündigung sind nicht bekannt. Ab 1. Oktober 1937 wohnte die sechsköpfige Familie in der Kamekestraße 21 unter recht beengten Verhältnissen. Die Großmutter blieb unter diesen Umständen erst recht in der Familie, auch wenn alle zusammenrücken mußten. Klibansky erwähnt das nur in einem persönlichen Brief an seinen Doktorvater Professor Stengel, er klagt sonst nicht darüber.

Trotz all dieser Schwierigkeiten gaben Klibansky und mit ihm das Kuratorium nicht auf. Im Winter 1935 wurde, wie oben schon erwähnt, im Schulgebäude eine Zentralheizung installiert und das Dach völlig erneuert sowie die Toilettenanlagen verbessert, und im Dachgeschoß wurden durch Umbauten neue Klassenzimmer gewonnen. Der Schule fehlte eine Turnhalle, dafür wurden Pläne entworfen. Als Festraum benutzte man den großen Saal der Rheinlandloge in der Cäcilienstraße 18 – 20, da die Aula der Jawne die große Schülerzahl nicht mehr faßte.

Jeder Schulleiter ist stolz, wenn seine Anstalt wächst und damit nach außen hin auch demonstriert, daß erfolgreiche Arbeit geleistet wird. Das Wachstum der Jawne allerdings beruhte vor allem auf den gesetzlich verordneten Verfolgungsmaßnahmen, denen die jüdischen Mitbürger ausgesetzt waren.

Im Schuljahr 1937/38 war aus Hamburg der junge Oberschullehrer Philipp Moddel an die Jawne gekommen. Er unterrichtete in den musischen Fächern, aber wenn es nottat, sprang er auch als einer, der am Kölner Lehrerseminar ausgebildet war, ohne Probleme in anderen Fächern ein. Er gründete eine

Spielschar, schrieb ein Singspiel zu der Situation der jüdischen Jugend und führte mit etwa 50 Schülerinnen und Schülern aller Altersstufen den "Bunten Weg" zu Purim 1938 am Montag, dem 14. März, im Gemeindehaus Cäcilienstraße auf. Eine Wiederholung erfolgte eine Woche später am 21. März 1938. Der begabte ehemalige Schüler Hermann Gurfinkel malte und baute die Kulissen, seine Schwester Edith, auch ehemalige Schülerin der Jawne, entwarf und schneiderte mit Unterstützung der Lehrerin Gretel Hirsch die Kostüme. Ehemalige und aktive Schüler bildeten ein kleines Orchester, die Kollegin Gretel Hirsch studierte die Tänze ein, und der ehemalige Bassist der Kölner Oper, Julius Lenz, nun als Jude gebrandmarkt und aus städtischen Diensten entlassen, hatte die Spielleitung übernommen. Da das Spiel aber nicht abendfüllend war, nahm die Schauspieltruppe noch ein zweites Stück hinzu, eine Posse unter dem Titel "Hexerei" von Ludwig Holberg und Carl Niessen. Das Kuratorium gewährte einen Zuschuß, der aber nicht mehr eingespielt wurde, obwohl die Eintrittspreise zu RM 1,25, 1,60 und 2,— für die damaligen Verhältnisse nicht zu tief angesetzt waren. Das "Jüdische Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen" brachte am 18. März 1938 eine eingehende und positive Besprechung der Aufführung und lobte die *"außerordentlich lebendige und wirkungsvolle Gestaltung der großen Anzahl wirklich befähigter Schüler und Schülerinnen aller Klassen".*

In Moddels Singspiel wird ein Freundespaar gezeigt: der eine in jüdischem Wissen zu Hause, der andere noch draußen stehend, läßt sich von seinem Freund durch das jüdische Köln führen und erfährt *"jüdisches Leben und jüdisches Schicksal, jüdische Hoffnung und jüdische Zukunft".*

Nachdem gegen Ende des Jahres 1933 die Oberstufe nur noch insgesamt elf Schüler hatte, wurde sie zu Ostern 1934 eingestellt. Laut behördlicher Anordnung durften zu diesem Zeitpunkt ohnehin keine Schüler mehr in die Oberstufe aufgenommen werden; eine Anordnung, parallel zum "Sextaner-Erlaß", zeigt, daß der jüdischen Jugend höhere Bildung verwehrt werden sollte. Zu Ostern 1937 wurden für die Absolventen der Untersekunda Englisch-Klassen mit dem Ziel des SC-Diploms eröffnet, und Ostern 1938 konnte die Oberstufe erst wieder eingerichtet werden. Zwischenzeitlich war es möglich, daß einzelne Schüler an öffentlichen Schulen das Abitur erreichten. Klibansky bemühte sich, für die Schüler, die diesen Weg wählten, entsprechende Plätze zu finden. Nach den Bestimmungen des "Gesetzes gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen" vom 25. April 1933 wurden aber nur ganz wenige Schüler zugelassen. Durch Klibanskys Vermittlung war es möglich, daß im Schuljahr 1937/38 an der Spiesergasse zwei Schüler, David Alster und Erwin Schild, gemeinsam in einer Klasse das Abitur errei-

chen konnten. Das Verhältnis zum Klassenlehrer, Herrn Dr. Paul Probst, war ausgezeichnet. Dr. Probst sagte diesen beiden Schülern sogar offen, wie er zum Nationalsozialismus stand, und nahm sie vor Schwierigkeiten und Angriffen in Schutz. Als das Abitur Anfang 1938 vorverlegt werden sollte und angeordnet wurde, an einem Samstag Arbeiten zu schreiben, weigerte sich Erwin Schild, da er als Jude an einem Samstag nicht arbeiten könne. Durch Vermittlung von Dr. Probst wurden die Termine nochmals verschoben, so daß der Samstag frei wurde. Dieser Vorfall zeigt deutlich, daß man selbst in den hohen Zeiten des Nationalsozialismus ein Wort riskieren, ja sich sogar weigern konnte, "Befehle" auszuführen. David Alster und Erwin Schild waren wohl zu dieser Zeit die einzigen Juden in Köln, die an einer öffentlichen Schule die Reifeprüfung ablegten.

Nach Auffassung von David Alster hat sich Klibansky noch weit mehr für ihn eingesetzt, denn im August 1938 fanden in Berlin die letzten Makkabi-Meisterschaften (Sportorganisation) statt, an denen er als Speerwerfer teilnahm. Der Kölner Makkabi hatte ihn dorthin entsandt. Er berichtet: *"Wir kamen am Freitagmittag in Berlin an. Ich sagte zu meinem Freund: 'Komm, gehen wir 'mal ins Palästinaamt und sehen uns da 'mal was um!' Ich komme herein und nenne meinen Namen, und schon fragt man mich erstaunt: 'Sie sind David Alster? Warum haben Sie unsere Briefe nicht beantwortet, die wir Ihnen schrieben?' 'Welche Briefe? Von Ihnen habe ich doch bisher noch nie einen Brief erhalten.' Bevor ich weitere Auskünfte erhielt, saß ich schon im Zimmer des Direktors. Er erklärte mir meine für mich vorbereitete Ausreise: alle Formalitäten für meine Auswanderung nach Palästina nebst einem zweijährigen Stipendium an der Hebräischen Universität zu Jerusalem waren erledigt und lagen fix und fertig vor. Ich brauchte nur noch zu reisen. Ohne diese Aktion wäre ich am 7. November 1938, zwei Tage vor dem Novemberpogrom, nicht von Köln weggefahren. Von meinen Freunden habe ich dann nie mehr etwas gehört."*

Erinnerungen an die Jawne und ihre Lehrer sind auch heute noch nach mehr als 50 Jahren lebendig. Einige ehemalige Schülerinnen und Schüler sehen Klibansky, wie er vor der Klasse einherschreitet, hin und wieder fährt er mit seiner Hand über sein lichtes Haar, und wenn er laut und vernehmlich mit einem Zischen oder einem Seufzer "Luft ausstieß", dann war mit ihm nicht mehr zu spaßen. – Der Bericht von Hermann Gurfinkel, heute Bildhauer in den USA, mag die Gefühle vieler Jawne-Erinnerungen zusammenfassen:

"Das eiserne Tor in der St.-Apern-Straße öffnete sich auf den engen Hof, der sich auf den großen Hof erweiterte. Da stand das graue, vierstöckige

Gebäude der Jawne mit seinen steilen Treppen und abgenutzten Geländern und dem Geruch von frisch geölten Linoleumböden.

Im engen Hof spielten wir eine Art Fußball, in dem der Winkelschuß von den Wänden wie im Billard zu einer Kunst entwickelt wurde. Ich mußte dem als Torwart zuvorkommen, und meine Mitschüler waren mit meiner Leistung zufrieden.

Mein Lieblingsfach war natürlich Zeichen, welches Herr Hallerbach lehrte, der auch Geographie unterrichtete. Mit all dem Kunstmaterial, das aus- und eingepackt wurde, war die Zeichenklasse immer laut. Herr Hallerbach hatte aber seine eigene Methode, Ordnung und Stille zu erreichen. Nach jeder Klasse sammelte er alle die vergessenen Radiergummis in einer Zigarrenkiste, die er unter seinem Katheder bereithielt. Mit erstaunlicher Zielsicherheit schleuderte er diese Munition an die Köpfe der lautesten Schüler, von denen sie harmlos abprallten. Für seine Erdkunde gab uns Herr Hallerbach die Aufgabe, einen Viadukt zu zeichnen. In der Freistunde baten mich verzweifelte Schüler um Hilfe. Ich zeichnete schnell Viadukte aus Eisen, Holz, Stein und Beton. Ich hatte kaum Zeit, einen für mich fertigzubringen. All meine Viadukte wurden genau von Herrn Hallerbach untersucht. Wie immer wurde meine Arbeit zuletzt geprüft, und Herr Hallerbach schrieb langsam seine geheimen Hieroglyphen in sein Notizbuch, und dann: 'Gurfinkel, ich habe heute viele Viadukte gesehen, die besser als deiner waren.'

Der kleine und strenge Dr. Stern, Mathematik, der große und langsame Dr. Harth, Biologie, der blasse Dr. Stein, Religion, hatten alle dazu beigetragen, unser Denken und Wissen zu erweitern. Dr. Samuel, dessen Ferien in Frankreich uns immer neugierig machten, las mit uns die französischen Klassiker, während Frau Lüthgen, die sich immer auf ihre Zehen erhob und ihren Arm dazu schwang, uns besonders die englische Grammatik einpaukte. Dafür war ich ihr dann später sehr dankbar, denn es ermöglichte mir in Amerika, die Sprache schnell zu lernen. In Deutsch und Literatur hatten wir die beliebteste Lehrerin, Fräulein Dr. Frank.

Ein Mitschüler, der Griechisch und Latein studieren wollte, ging von der Jawne in eine bekannte Hochschule. Während er uns besuchte, fragte ich ihn, wie schwer die Prüfungen waren. Seine Antwort: 'Nach der Jawne ist alles leicht.'

Herr Hallerbach verließ zu meinem Bedauern die Schule. Der neue Lehrer war ein Maler namens Ludwig Meidner. Seine hemmungslose Phantasie, sein

Lesen von Linien in der Hand, um die Zukunft vorauszusagen, und seine Zeichenmethode waren uns allen neu. Er bat eine Schülerin, für uns als Porträt Modell zu sitzen, und meine vorsichtig gezeichnete Miniatur erhielt den folgenden Kommentar: 'Viel zu klein, zu gezwungen. – Halte den Bleistift leicht am Ende und nicht krampfhaft an der Spitze.' Schüler, die nie Begabungen zeigten, wurden auf einmal als vorbildlich gelobt. Meine Rolle als erster Schulkünstler war ausgespielt. Widerwillig hielt ich den Bleistift leicht am Ende und kritzelte wirre Linien über die ganze Seite des Skizzenbuches. Herr Meidner kam vorbei, und seine Begeisterung war mir unverständlich, er lud mich ein, in sein Atelier zu kommen, um ein größeres Format zu versuchen. In der Küche bot er mir ein Wasserglas an, halbvoll mit einem Stärkemittel, das mir einen freieren Stil erleichtern sollte. Das Stärkemittel war ein Schnaps, der mir wie Feuer durch den Schlund lief. Außer einem Gläschen Wein an Feiertagen gab es bei uns zu Hause keinen Alkohol, und ich entdeckte, daß der Riesenzeichenblock viel zu klein war für mein Porträt. Am nächsten Morgen sah ich mir meine Zeichnung an und beschloß, nie wieder Alkohol und Kunst zu mischen.

Ich kann mich noch gut an Dr. Klibansky erinnern. Wir waren alle auf unseren neuen Direktor neugierig, der Dr. Carlebach folgen sollte. Immer wenn Dr. Klibansky zu den Schülern in der Aula sprach, erschien er sehr energisch, gut aussehend, fähig im Organisieren, seine Stirn sah intellektuell aus, aber seine kleine, flache Nase und sein aggressives Kinn gaben ihm das Profil eines Boxers. Seine Haltung war gerade und selbstbewußt. Eines Tages erschien er in der Mathematikstunde von Dr. Stern. 'Knabe Gurfinkel', sagte er mit seiner autoritären Tenorstimme, 'komm in mein Büro!' Meine Mitschüler begannen zu flüstern, und ich versuchte, mich an alle möglichen Streiche zu erinnern, die ich vor kurzem vielleicht begangen hatte. Als er mich bat, mich hinzusetzen, sagte er mir, daß Herr Hallerbach krank sei und ob ich seine Klasse übernehmen könne. Ich gab einen Seufzer der Erleichterung von mir und war froh, aus Dr. Sterns Mathematikstunde herauszukommen. Mein Debüt als Kunstlehrer war ziemlich erfolgreich. Nachdem ich einige rebellische Schüler in der Klasse bemerkt hatte, die sich weigerten, an ihren Aufgaben zu arbeiten, setzte ich mich neben deren Anführer, fragte nach seinen Interessen und konnte ihm die Antwort: 'Autos!' entlokken. 'Kannst du einen Opel erkennen, wenn du einen Häuserblock davon entfernt bist?' forderte ich ihn heraus, und die Antwort war: 'Drei Häuserblocks!' 'Dann zeichne einen!' befahl ich, und er begann zu zeichnen und fertigte eine ausgezeichnete Zeichnung eines Autos, und seine Gefolgsleute fingen auch an zu arbeiten. Dr. Klibansky war sehr beeindruckt, daß ich keine Disziplinprobleme hatte, und rief mich wiederholt als Ersatzlehrer."



Schutzpolizei in Bereitschaftswagen auf dem Neumarkt im Jahre 1931 (6.1).

6.1 Schutzpolizei auf dem Neumarkt im Jahre 1931.

(Edith Wexler, London / Foto: Bernhard Valier-Großmann)

Auch als die Nationalsozialisten noch nicht das Sagen hatten, war die Auffahrt von Bereitschaften der Schutzpolizei aufregend und zog die Neugierigen an. – Das Bild fotographierte der Lehrer der Morijah, Bernhard Valier-Großmann.

6.2 Protokoll des Kuratoriums der Jawne vom 16. November 1931.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, P 80)

"... P. 1: Der Direktor berichtet über die Revision der Anstalt durch den Oberschulrat, der sich anerkennend über die Anstalt geäußert hat.

P. 2: Die Vorbereitungsanst(alt) des L(andes) V(erbandes) wird aufgelöst. Diese Anstalt hat wertvolle Lehrmittel, die Dr. Klibansky für die Jawne haben möchte.
– Der Direktor möchte zu diesem Zweck nach Berlin fahren, womit das Kuratorium einverstanden ist. Der Direktor berichtet über den Finanzstand (s. Anlage). Eine Auslandsspende von Mk 2.000,— Schulgeld hat sich gesteigert. Trotzdem war es nicht möglich, die Gehälter auszuzahlen, es sind fast 1 1/2 Monate rückständig = etwa Mk 11.000,— . Er hält es für durchaus möglich, die Schule durchzuführen, falls der Zuschuß vom Landesverband kommt.

P.3: Infolge des zunehmenden Antisemitismus wird die Jawne starken Zuspruch haben. Es sind ziemlich viel Nachfragen nach Stipendien. Ostern wird eine Stelle eingespart, Mk 6.000,—. Die Jawne nimmt durch ihre Stipendien der Gemeinde Last ab. ..."

6.3 Studienrat Levi Wolff, Mitglied des Kuratoriums der Jawne, in seiner Klasse des Städtischen Gymnasiums Hansaring.

(Channah Katzir-Wolff, Mischmar Ha'emek)

Der Protokollant des Kuratoriums (s. 6.2), Levi Wolff (Aurich 1888 – 1947 Haifa), war ein engagierter Lehrer, der vor allem in der jüdischen Jugendarbeit maßgeblich mitarbeitete. Er war der einzige jüdische Studienrat an einer Kölner öffentlichen Schule und mußte im Jahre 1933 Köln fluchtartig verlassen, um seiner Verhaftung zu entgehen. Sein Schulleiter hatte ihn noch frühzeitig gewarnt.



Studienrat Levi Wolff in seiner Klasse im Hansagymnasium mit den Unterschriften der Schüler (6.3).

6.4 Jahresbericht der Jawne über das 13. Jahr der Schule 1931/32.

(Kölner Jüdisches Wochenblatt vom 25. Juni 1932)

Zusammenfassende Darstellung eines umfassenden Berichtes für die Schulgemeinde.

6.5 Schulentlassungsfeier der Jawne im März 1932.

(Israelitisches Familienblatt, Hamburg, vom 14. April 1932)

6.6 Kündigungsansage für den Zeichenlehrer Peter Hallerbach vom 15. Februar 1932.

(Winfried Hallerbach, Köln)

Obwohl die Leistungen von Herrn Hallerbach nicht anzuzweifeln waren, blieb seine Stellung bedroht. Aber solche Schreiben erhielten auch weitere Kollegen, denn die Schule lebte meist von einem Tag auf den anderen. Herr Hallerbach konnte allerdings bis zum September 1935 an der Schule verbleiben.

6.7 Studiendirektor Dr. Erich Klibansky im Eingang des Schulgebäudes.

(Charlotte David, Ramot-Hashavim)

6.8 Bescheinigung des Direktors der Jawne für den Malermeister Heinrich Mandelbaum vom 19. September 1932.

(Shlomo Shaked, Ramat-Gan)

In Zeiten der großen Arbeitslosigkeit, verbunden mit antisemitischer Hetze, waren derartige Papiere unter Umständen lebensrettend.

6.9 Ausflug der Quarta im Jahre 1932.

(David Alster-Yardeni, Haifa)

6.10 "Unsere höheren Schulen – Die Jawne". Zusammenfassender Artikel über die Geschichte der Jawne von Erich Klibansky.

(Israelitisches Familienblatt, Hamburg, 22. September 1932)



Dr. Erich Klibansky am Eingang des Schulgebäudes (6.7).

6.11 Rede des Direktors der Jawne, Dr. Erich Klibansky, in der Elternversammlung am 26. November 1933: "Die Gegenwartsaufgabe der höheren jüdischen Schule."

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, P 80)

Die Versammlung im großen Saal der Rheinlandloge wurde von etwa 500 Eltern besucht. Die klare und unmißverständliche Deutung der Zeitumstände ist beeindruckend und zeigt, daß vielen jüdischen Bürgern die Lage recht frühzeitig klar war oder von einsichtigen Menschen klargemacht wurde. Die Ausgrenzung der Juden von Staats wegen war in Deutschland in vollem Gange. Die Rede hatte Klibansky vervielfältigen und verteilen lassen. (Ein Auszug ist auf Seite 64 wiedergegeben.)

6.12 Auszug aus dem Lehrerkalender von Kunze 1934. Klibansky ist "ausgeschieden".

(Universitäts- und Stadtbibliothek, Köln)

6.13 Die Rheinlandloge in der Cäcilienstraße 18 – 22.

(Zvi Asaria: Die Juden in Köln)

Das Haus der Rheinlandloge wurde schon im Jahre 1935 von der Synagogengemeinde Köln als "Gemeindehaus" übernommen. Die Rheinlandloge wurde im April 1937 durch eine Verfügung der Gestapo aufgelöst. Einige Institutionen hatten in diesem Hause ihre Bleibe, z. B. Palästinaamt, Hilfsverein, Zionistische Vereinigung, Kulturbund. Im Jahre 1940 wurden hier ältere Menschen und die Kölner Kinderheime zwangsmäßig eingewiesen. Im Jahre 1937 wurde der "Tempel" (die Haussynagoge) in eine Turnhalle für die Jawne und die jüdischen Sportvereine umgewandelt.

6.14 Der große Saal der Rheinlandloge.

(Zvi Asaria: Die Juden in Köln)

Hier fanden größere Veranstaltungen der Jawne statt. Aber auch für die Synagogengemeinde war dieser Saal, je stärker die Bedrängnis wurde, fast die einzige Möglichkeit zu größeren Veranstaltungen, weil die öffentlichen Räumlichkeiten Juden nicht mehr zur Verfügung gestellt wurden. Hier hatte der "Kulturbund" seine Aufführungen oder der "Makkabi" veranstaltete dort auch Boxkämpfe.



Ausflug der Quarta im Jahre 1932 (6.9).



Das Lehrerkollegium der Jawne etwa im Schuljahr 1933/34 (6.15).

6.15 Das Lehrerkollegium der Jawne im Schuljahr 1933/34.

(Edith Wexler, Edgware)

Von links nach rechts: Karola Lüthgen-Steiner, Rahel Cahn-Falk, Bertha Sonn (Rosenthal), Dr. Esther Frank, Hanna Cohn (Kahn), Dr. Siegmund Stein, Dr. Otto Hecht, Siegfried Soffe, Dr. Josef Harth, Dr. Erich Klibansky, Dr. Fritz Oppenheimer, Dr. Moritz Samuel, Dr. Moses Stern, Peter Hallerbach.

6.16 Protokoll des Kuratoriums der Jawne vom 15. Juni 1934.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, P 80)

Bericht für das Kuratorium über die Auswirkungen des "Sextaner-Erlasses" und die Bewältigungsversuche Klibanskys durch Übernahme der Schüler in die Volksschule "Morijah" sowie die Lage der Schule: Übersiedlung von Dr. med. Ullmann nach Palästina, Einstellung der Herren Kanthal und Soffe und Frl. Behr, Planung eines Werkunterrichtes im "Abraham-Frank-Haus".

6.17 Bericht für das Kuratorium über die Lage der Schule vom 15. April 1935.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, P 80)

Nach den Kategorien, in welche die Nazi-Gesetze die jüdischen Schüler/innen einteilten, mußten die Schüler/innen jüdischer Schulen in vier Untergruppen aufgeteilt werden: Ausländer und Kinder von jüdischen Kriegsteilnehmern des Ersten Weltkrieges ("Frontsoldaten") hatten zunächst noch gewisse Privilegien, auch auf die Kinder aus Mischehen ("Halbarier oder Halbjuden") traf das zu, während die sogenannten "Volljuden", deren Eltern weder als Ausländer noch als Frontsoldaten galten, die Gruppe der "Ungeschützten" darstellten. Zu diesem Zeitpunkt sah das für die Jawne verhältnismäßig günstig aus, denn von 294 Schüler(inne)n galten lediglich 37 als "Ungeschützte", das sind nur 12,6 % der gesamten Schülerschaft.

Auch am 15. April 1935, zu Beginn des neuen Schuljahres, war das Problem der Neuaufnahmen für die Sexten noch nicht gelöst.



Rabbiner Dr. David Carlebach (6.20).

6.18 Jüdische Schüler und Schülerinnen auf höheren Lehranstalten der Rheinprovinz. Darstellung von Erich Klibansky.

(Jüdisches Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen vom 6. November 1936)

Klibansky berichtete von dem Andrang zu den jüdischen Schulen und dem Abgang jüdischer Kinder von den öffentlichen Schulen. *"Die Gründe für diese starke Abnahme sind ja zu naheliegend, als daß man sie ausführlicher darlegen müßte,"* schrieb Klibansky und deutete damit an, daß jüdische Schülerinnen und Schüler von den allgemeinen Schulen mehr und mehr vertrieben wurden.

6.19 "Wir sammeln Pfunde zu Chanukkah", eine Sammlung der "Jüdischen Winterhilfe".

(Jüdisches Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen, Köln, vom 19. November 1937)

Die jüdischen Bürger waren im Herbst 1935 vom "Winterhilfswerk des deutschen Volkes", eines sozialen Propagandawerkes der Nazis, ausgeschlossen worden. Eine Hilfe für soziale Notfälle konnte für jüdische Familien nur durch die Gründung der "Jüdischen Winterhilfe" gewährleistet werden. Bei den Sammlungen halfen auch die Schulen mit.

6.20 Rabbiner Dr. David Carlebach.

(Jona Hatsor, Tel-Aviv)

Sohn des Gründers der Jawne, Rabbiner Dr. Emanuel Carlebach, wurde der Nachfolger seines Vaters als Rabbiner der Adass-Jeschurun und zeitweise als Leiter des Religionslehrerseminars. Er unterrichtete auch an der Jawne und wurde von den Schüler(inne)n sehr verehrt.

6.21 Dr. Moritz Samuel.

(Jona Hatsor, Tel-Aviv)

Stellvertretender Schulleiter seit 1928, unterrichtete schon seit 1926 an der Jawne. Er betreute eine Gruppe der Oberklassen im Exil in Liverpool im Sommer 1939.



Else Nußbaum (6.23).

6.22 Julius Goldberg und Ludwig Meidner.

(Jona Hatsor, Tel-Aviv)

Der Musiklehrer Julius Goldberg der manche Schulaufführung verschönern half, wirkte von 1931 bis 1938 an der Jawne, ging nach Berlin und wanderte von dort über England nach Palästina aus. Der Maler Ludwig Meidner wirkte von 1935 bis 1939 an der Jawne. Da er nicht viel um sein Äußeres gab, waren einige Schüler um ihn besorgt; in den Pausen auf dem Schulhof schlangen sie ihm ihre Wollschals um, damit er sich nicht erkälte.

6.23 Else Nußbaum

(Elizabeth Schmitz, Dix Hills)

Lehrerin für neuere Sprachen an der Jawne ab Ostern 1937 bis Juli 1939. Sie betreute ab Juli 1939 in Liverpool die Schüler der Jawne im "Liverpool-Hostel". 1947 wanderte sie in die USA aus.

6.24 Rabbiner Dr. Julius Simons

(Zvi Asaria: Die Juden in Köln)

wurde 1887 in Rheydt geboren, besuchte nach der Volksschule die Präparandenanstalt in Höchberg und wurde nach seinem Examen als Volksschul- und Religionslehrer am 1. April 1908 zum Lehrer der Jüdischen Gemeinde Köln-Deutz gewählt. Im Jahre 1921 absolvierte er als Externer in Köln die Reifeprüfung, studierte neben seinem Amt an den Universitäten in Bonn und Köln und wurde im Jahre 1924 an der Universität Köln zum Dr. phil. promoviert. Ab Ostern 1938 unterrichtete er nebenamtlich an der Jawne. Er wurde im Novemberpogrom 1938 verhaftet und nach Dachau verbracht. Von dort konnte er 1939 nach Amsterdam auswandern, wurde aber beim Einrücken der deutschen Truppen wiederum verhaftet und 1944 nach Auschwitz verbracht und dort ermordet.

6.25 Siegfried Soffe

(Edith Wexler, Edgware)

war seit 1925 als beliebter und überaus begabter Kantor an der Adass-Jeschurun in Köln, an der Jawne nebenamtlich in den Jahren 1928/29 und hauptamtlich von 1934 bis 1938 tätig. Im Juli 1938 kehrte er in weiser Voraussicht aus dem Urlaub in England nicht mehr zurück, wirkte einige Jahre als Kantor im Norden von London und wanderte später nach Israel aus, wo er im Jahre 1980 verstarb.



Lehrer und Kantor Siegfried Soffe (6.25).

6.26 Dr. Esther Frank.

(Jona Hatsor, Tel-Aviv)

Von 1923 bis 1939 an der Jawne. Unterrichtete Deutsch, Geschichte und Propädeutik. Sie floh im Frühjahr 1939 nach England und wanderte von dort weiter in die USA aus.

6.27 Dr. Fritz Oppenheimer

(Jona Hatsor, Tel-Aviv)

unterrichtete in Mathematik und Physik an der Jawne und wurde am 6. Dezember 1941 nach Riga deportiert, wo er den Tod fand.

6.28 D. M. Mahbub

(Jona Hatsor, Tel-Aviv)

stammte aus dem Jemen, lebte in Palästina und kam auf Klibanskys Initiative 1936 an die Jawne und unterrichtete dort bis 1937 Hebräisch.

6.29 Philipp Moddel

(Philipp Moddel, Anaheim)

ging nach der Ausbildung am Kölner Lehrerseminar 1929 nach Hamburg, kehrte 1937 wieder nach Köln zurück und wirkte etwa ein Jahr an der Jawne. Unvergessen für viele ehemalige Jawneschüler ist die Aufführung seines Singspiels "Der bunte Weg" zu Purim 1938 (siehe 6.101). Er wanderte noch 1938 nach England aus und leitete dort ab 1939 einige Zeit ein Hostel für geflüchtete Kinder aus Deutschland. Er lebt heute in Kalifornien.

6.30 Feo Joseph (Dr. Kahn)

(Ruth Dominitz, Tel-Aviv)

kam 1936 aus Trier an die Jawne und unterrichtete Englisch und Französisch. Ihre jugendliche Art, mit den Kindern umzugehen, machte sie beliebt. Sie wanderte zeitig, im August 1938, noch vor dem Novemberpogrom nach England aus und lebt heute in London.



Feodore Joseph (6.30).

6.31 Selbstbildnis von Ludwig Meidner.

(Irene und Dieter Corbach, Köln)

Der expressionistische Maler galt als "entarteter Künstler" und hatte in Berlin keine Chancen für sein weiteres Wirken. Erich Klibansky holte ihn im Oktober 1935 an die Jawne, wo er bis zu seiner Emigration im Sommer 1939 wirkte. Vielen Schülern blieb der eigenwillige und vitale Künstler oft in prägenden Zügen im Gedächtnis. Er wanderte 1939 schweren Herzens nach England aus, lebte dort in bitterer Not, aber überstand so das Inferno des Naziterrors, kehrte dennoch 1953 wieder nach Deutschland zurück und wirkte bis zu seinem Tode im Jahre 1966 in Darmstadt.

6.32 Brief Klibanskys an Ludwig Meidner vom 1. Oktober 1935.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, P 80)

Meidner kam nicht mit Begeisterung nach Köln, denn hier sollte er nicht nur als Künstler, sondern auch als Pädagoge wirken. Klibansky machte ihm Mut: *"... Andererseits bin ich überzeugt, daß Sie sich nicht nur im engen Kreise unserer Schulgemeinschaft, die sehr geschlossen zusammensteht, sondern auch darüber hinaus bei den künstlerisch interessierten Menschen der hiesigen Gemeinde ein befriedigendes Arbeitsfeld schaffen werden. ..."*

6.33 Mr. Nicklas Abramson BA

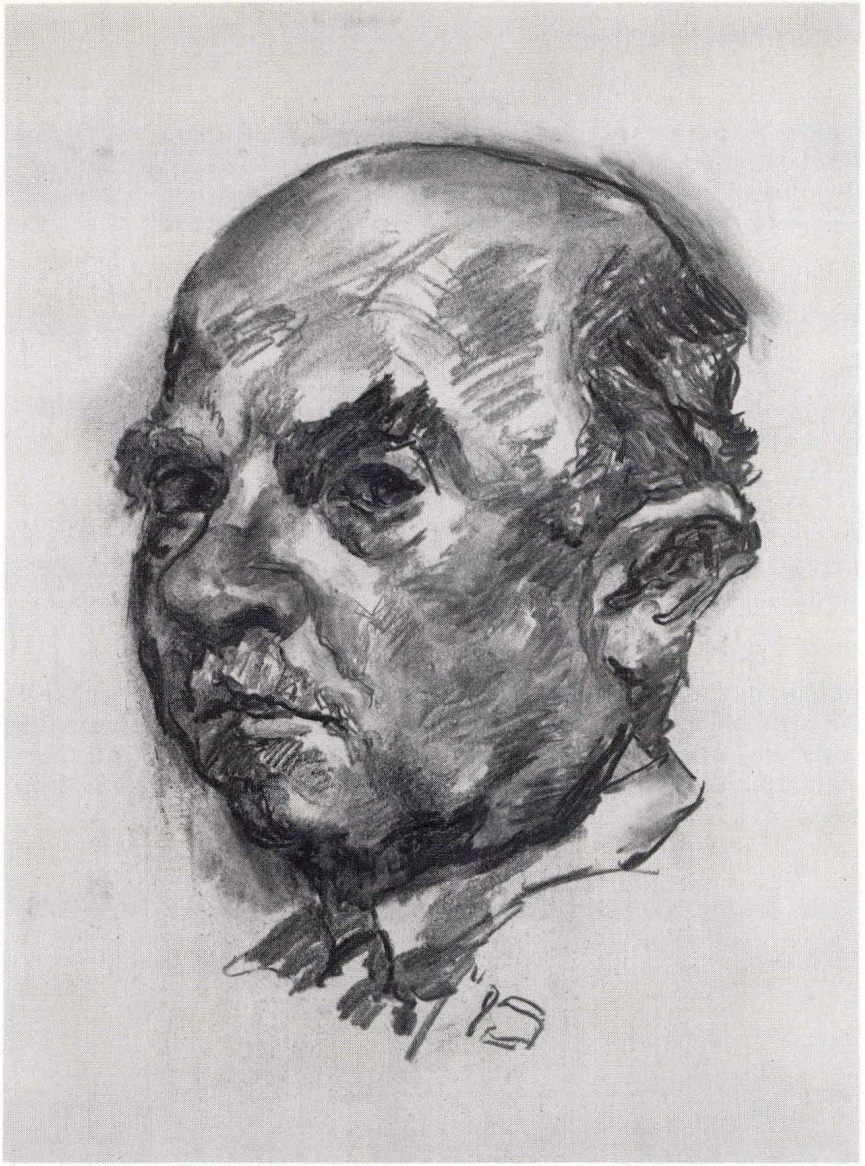
(Ruth Dominitz, Tel-Aviv)

war einer der Original-Englischlehrer, die Klibansky an die Jawne holte. Sie unterrichteten in den "Englisch-Klassen", die ab 1937 an der Jawne gebildet wurden, um auf das "School-Certificate" der "University of Cambridge" vorzubereiten, das die Absolventen berechtigte, an einer Universität in England zu studieren. Mr. Abramson kehrte im Juli 1938 nach England zurück.

6.34 Hilde Katz im Gespräch mit einem Vater auf dem Schulhof der Jawne.

(Ruth Dominitz, Tel-Aviv)

Frau Katz war seit 1935 an der Jawne tätig. 1938 vermählte sie sich mit dem an der Jawne tätigen Kollegen Rabbiner Hans Joseph Heinemann. Sie erhielt im Sommer 1939 durch Klibansky ein Permit zur Ausreise, doch sie zögerte wohl, weil sie ihre Eltern nicht im Stich lassen wollte, beteiligte sich dann noch an verschiedenen Lehrgängen zur Ausbildung von Jugendlichen und blieb zurück. Sie wurde in den Osten deportiert und ermordet.



Ludwig Meidner, wie er sich selbst sah, undatiert (6.31).

6.35 Alan W. de Rusett im Kreise seiner Schülerinnen und Schüler.

(Ruth Dominitz, Tel-Aviv)

Der Englisch-Lehrer Alan W. de Rusett war im September 1938 kurzfristig an der Jawne tätig. Die Personen (von links nach rechts): (sitzend) Ruth Meyer, Kläre Löb, Alan W. de Rusett, Renate Buch, N.N., N.N., Marianne Altschul, (stehend) N.N., N.N., Helmut Polak, Heinz Esser, Liesel Heilbronner.

6.36 Brief des Direktors der Jawne an Gretel Hirsch vom 28. September 1936.

(Leo Baeck Institute, Jerusalem)

Wer an der Jawne unterrichten wollte, brauchte nicht der orthodoxen Richtung anzugehören, aber man mußte sich verpflichten, in der öffentlichkeit nicht gegen das Religionsgesetz zu verstoßen.

6.37 Anstellungsvertrag für Lehrer Peter Hallerbach vom 1. August 1932 (Ausschnitte, erster und letzter Teil).

(Winfried Hallerbach, Köln)

Obwohl Herr Hallerbach schon sieben Jahre an der Jawne Dienst tat, erhielt er erst im August 1932 einen Anstellungsvertrag. Vorher war die finanzielle Lage der Schule immer so ungewiß, daß der Schulverein einen solchen Schritt nicht wagen wollte. Aber auch hier blieb es bei der halbjährlichen Kündigungsmöglichkeit.

6.38 Mädchenklasse der Jawne mit Rahel Cahn-Falk im Schuljahr 1935/36.

(Ruth Dominitz, Tel-Aviv)

6.39 Die Untersekunda der Jawne im Jahre 1935.

(Walter Kahn, Forest Hills)

6.40 Auszug aus der Niederschrift über die Sitzung des Kuratoriums der Jawne am 13. März 1935.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, P 80)

In sehr schwerer Zeit wurde die Jawne durch eine innerjüdische Initiative



Hilde Katz auf dem Schulhof im Gespräch mit einem Schülervater (6.34).



Alan W. de Rusett im Kreise seiner Schülerinnen und Schüler (6.35).

bedroht, denn von liberaler Seite wurde die Gründung einer liberalen Mittelschule in Köln erstrebt. Die Reichsvertretung, hier durch die Anwesenheit des entsprechenden Referenten, Herrn Dr. Leschnitzer, repräsentiert, wollte vermitteln, indem man versuchte, der liberalen Richtung mehr Einfluß an der Jawne zu verschaffen. Der Beitrag Klibanskys gipfelte in den Feststellungen: *"Eher würde er auf Subventionen der Verwaltungsbehörden Verzicht leisten, ja, er würde eher seinen Platz räumen, als in dieser Frage irgendwelche Konzessionen zu machen."*

6.41 Die Untertertia auf dem Jawne-Schulfest Purim 1935. Eine Kostümgruppe "Chasdai ibn Schapprut".

(Jona Hatsor, Tel-Aviv)

6.42 Die Untersekunda der Jawne auf einer Wanderung im Jahre 1935.

(Walter Kahn, Forest Hills)

6.43 Klibanskys Urlaubsgesuch für eine Reise nach Erez Israel vom 20. Dezember 1935 an den Vorsitzenden des Kuratoriums der Jawne.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, P 80)

Bis zum 15. Februar 1936 unternahm Erich Klibansky eine etwa sechswöchige Palästina-Reise. Ein Schülervater hatte dazu einen Zuschuß gegeben, denn auch das Gehalt eines Direktors ließ solche Reisen nicht ohne weiteres zu. Diese Fahrt hat Klibansky aber nicht dazu bewogen, zionistisch zu denken. Seine späteren Auswanderungsbemühungen gingen immer in Richtung England oder Amerika.

6.44 Vortrag über "Das palästinensische Erziehungswesen" von Erich Klibansky in der Kölner WIZO (Zionistische Frauenorganisation).

(Jüdisches Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen vom 24. Dezember 1937)

Erich Klibansky berichtete in einem Vortragsabend aus den Erfahrungen seiner Reise nach Erez Israel.



Mädchenklasse der Jawne mit Rahel Cahn-Falk im Schuljahr 1935/36 (6.38).



Die Untertertia der Jawne auf dem Schulfest Purim 1935. Eine Kostümgruppe "Chasdai ibn Schapprut" (6.41).

6.45 Auf "S/S Tel-Aviv" der "Palestine Shipping Co., Ltd." im März 1936.

(Alle Fotos der Palästinareise von Jona Hatsor, Tel-Aviv)

Jona Hatsor berichtet:

"Eines Tages erschien Frl. Dr. Frank am frühen Morgen in unserer Klasse und sagte an, daß der ganze Unterricht an diesem Tage ausfalle und wir statt dessen einen Aufsatz über das Thema 'Wie stelle ich mir Palästina vor?' zu schreiben hätten. Sie verteilte Papierbogen und bemerkte, daß der beste Aufsatz von je einem Schüler und einer Schülerin mit einer Besuchsreise nach Palästina preisgekrönt würde. ... Nach nicht langer Zeit wurde bekanntgegeben, daß Jettchen Cahn und ich die besten Aufsätze geschrieben hätten. ...Wir waren eine Gruppe von etwa 20 Schülern und Schülerinnen aus ganz Deutschland, unter der Leitung von Herrn Gordon, einem Lehrer aus Berlin. Die ganzen Reisekosten wurden entweder von der Schiffahrtsgesellschaft oder anderen Institutionen getragen. ... Wir fuhren dann mit der Eisenbahn nach Trieste, und am 28. Februar 1936 lief die S/S 'Tel-Aviv' aus dem Hafen von Trieste aus. Wir kamen am 4. März in Haifa an, verbrachten 17 Tage in Palästina, schifften uns am 20. März wieder in Haifa ein und überschritten am 26. März wieder in Salzburg die deutsche Grenze. Ein SA-Trupp marschierte auf dem Bahnsteig und sang uns zur 'Begrüßung': 'Wenn das Judenblut vom Messer spritzt ...', da wußten wir, daß wir wieder in der 'Heimat' waren."

Die folgenden Fotos sind Schnappschüsse von Jonas Königshöfer auf dieser Reise.

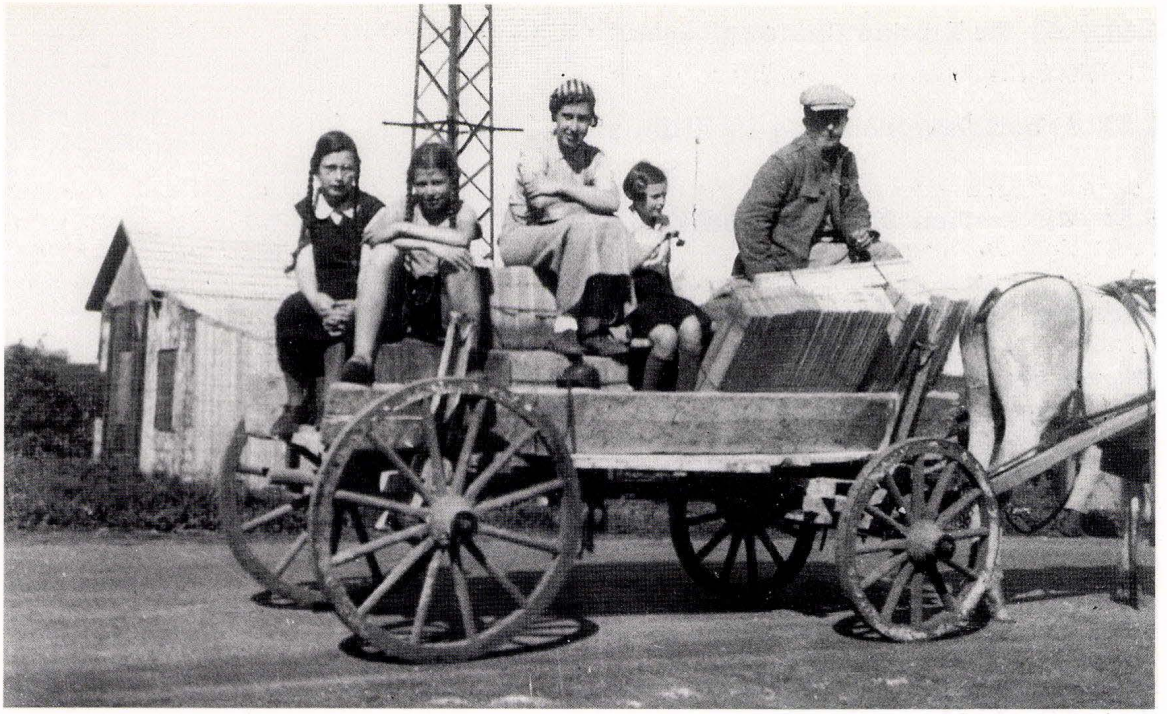
6.46 Beim Shuffle-Board Spiel.

6.47 Die jüdische Flagge winkt den Bergen des Karmel und der Stadt Haifa zu.

6.48 Boote der Schiffahrtsgesellschaft und die Paßkontrolle kommen an Bord.

6.49 Wir fahren mit jüdischen Bauern aufs Feld.

6.50 Ein Araberjunge auf einem Esel.



Wir fahren mit jüdischen Bauern aufs Feld (6.49).

6.51 / 52 Im Kibbuz Chafez Chajim.

6.53 Arbeitsbesprechung im Kibbuz.

6.54 Wir treffen Beduinen auf Kamelen.

6.55 Der "Migdal David" (Davidsturm) in Jerusalem.

"Wenn ich dich, Jerusalem, vergessen sollte,
soll meine rechte Hand verdorren!
Meine Zunge soll am Gaumen kleben bleiben,
wenn ich mich nicht deiner erinnere." Psalm 137,5

Eintrag von Jonas Königshöfer in das Tagebuch seiner Reise.

6.56 Das moderne Jerusalem.

6.57 Abschied vom Land.

6.58 Hebräische Ansprache des gerade fünfzehnjährigen Jonas Königshöfer beim Abschied von der "Palestine Shipping Co., Ltd." auf der "S/S Tel-Aviv" (Auszug).

(Jona Hatsor, Tel-Aviv)

Sinngemäße Übersetzung der ganzen Ansprache: *"Heute, wo wir Abschied nehmen müssen und das Schiff, das uns nach Erez Israel, dem Land unserer Hoffnung, gebracht hat, verlassen, wollen wir unserer Reise nach dem Lande und im Lande selbst gedenken.*
Das gilt ganz besonders für uns, die deutsche Schülergruppe, in deren Namen ich spreche. Uns wurde die Gelegenheit geboten, dank des Preises, den uns die Palestine Shipping Company hat zukommen lassen, das Land kennenzulernen.
Wir haben das Land besucht, waren in seinen Städten und Dörfern und haben seine Einwohner, ihre Organisationen und ihren Lebensstil kennengelernt.



Im Kibbuz Chafez Chajim (6.51).

Und trotzdem haben wir nur einen ganz kleinen Teil gesehen. Wir sahen mit den Augen von Touristen, und deshalb dürfen wir über nichts ein Urteil fällen.
Aber das wissen wir: Es ist eine heilige Pflicht für jeden Juden, in das Land seiner Väter einzuwandern (hebr.: hinaufsteigen = Alijah), es im Geiste der Tradition aufzubauen, im Geiste, in dem unsere Vorväter das Land besiedelt und bebaut haben, in dem Geist, den unsere Propheten forderten.
Das ist es, was wir der Jugend in Deutschland, die so sehr auf ihre Alijah wartet, erzählen werden. Wir werden ihnen sagen, daß sie stark sein müssen, sich kräftigen müssen, die Torah studieren und in ihrem Sinne leben.
Wir danken der Palestine Shipping Co., daß sie es uns ermöglicht hat, ein Band und einen Bund zwischen der Jugend von Erez Israel und der Jugend in Deutschland zu schaffen.
Wir werden nicht vergessen. Wir werden als Pioniere nach Erez Israel zurückkehren, um das Land aufzubauen und uns selbst zu bauen.
(Dann folgte das Lied: 'Wir wandern ins Land, um es aufzubauen und uns selbst zu bauen...')"

Einige Berichte aus der jüdischen Presse:

6.59 Zusammenarbeit zwischen Schule und den jüdischen Jugendbünden.

(Jüdisches Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen vom 11. Juni 1937)

In der Stunde der Gefahr erkannten die Jugendbünde, daß die alten Rivalitäten gegen die Schule aufgegeben werden müßten; man fand zu Gesprächen zusammen, an denen sich auch so einflußreiche und wichtige Persönlichkeiten wie Direktor Klibansky und Rabbiner Dr. David Carlebach beteiligten.

6.60 Schülerkonzert des Kulturbund-Orchesters.

(Jüdisches Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen vom 19. März 1937)

Im Jüdischen Kulturbund fanden ausgeschlossene Künstler wieder Betätigung und Anerkennung. Dem Publikum wurden künstlerisch hochstehende Darbietungen geboten. Der Besuch kultureller Veranstaltungen war Juden untersagt. In diesem Sonderkonzert im Gemeindehaus wurde 500 Schülern und Jugendlichen klassische Musik geboten und erklärt. Die Initiative für dieses Konzert ging von Klibansky aus.

6.61 Lernstunde der freien Lehrervereinigung.

(Jüdisches Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen vom 26. November 1937)

Erich Klibansky hatte in Köln eine "Freie Lehrervereingung" ins Leben gerufen, um die Weiterbildung der Lehrkräfte am Ort zu fördern, denn jüdische Bürger wurden von allen Veranstaltungen des öffentlichen Lebens ausgeschlossen.

6.62 Ein Ehrentag in der Morijah, auch ein Ehrentag für verdiente Männer.

(Jüdisches Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen vom 19. März 1937)

Als das 30jährige Bestehen der Volksschule Morijah am 10. März 1937 gefeiert wurde, erhielten die verdienten Pädagogen Dr. Josef Harth, Dr. Moses Stern, Dr. Erich Klibansky und der unermüdliche Schularzt Dr. Julius Ochs durch den Rabbiner Dr. David Carlebach den Ehrentitel "Chawer".

6.63 Berufsaussichten der jüdischen Jugend.

(Jüdisches Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen vom 3. Dezember 1937)

Auf einem Elternabend im großen Saal des Gemeindehauses sprach Frau Levy-Zobel im Auftrage der Schulabteilung der Reichsvertretung über die Berufschancen der jüdischen Jugend. Aus dem weiter angezeigten Programm des "Lehrhauses" ist ersichtlich, daß vor allem auch die Sprachkurse auf ein Leben im Ausland vorbereiten sollten.

6.64 Rabbiner Dr. Ludwig Rosenthal und die Jawne.

(Jüdisches Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen vom 15. Oktober 1937)

Erich Klibansky veröffentlichte zum 40jährigen Amtsjubiläum von Rabbiner Dr. Rosenthal eine Würdigung des so beliebten, ausgleichenden und begabten Rabbiners, der jahrelang auch die Geschicke der Jawne als Vorsitzender des Kuratoriums begleitete.

6.65 Meldungen von der Jawne.

(Jüdisches Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen vom 8. April 1938)

Nach Ostern 1938 war es der Jawne möglich, die Oberstufe wieder aufzu-

bauen. Allerdings hatte Direktor Klibansky die bisherige Regelung unterlaufen, indem er "Englische Oberklassen" eingerichtet hatte. Dort fand der gesamte Unterricht in englischer Sprache statt und bereitete auf das "Cambridge School Certificate" vor.

Im April 1938 fand in der Jawne eine Ausstellung von Werken Ludwig Meidners und seiner Schüler/innen statt, die beachtliche Leistungen der jungen Menschen unter dem Einfluß des genialen Künstlers zeigten. Auch Arbeiten aus dem "Nadelarbeitsunterricht" von Gretel Hirsch waren zu bewundern.

6.66 "Das Portal der Jawne", Zeichnung aus der Ausstellung vom April 1938 von Erwin Schild.

(Erwin Schild, Toronto)

6.67 Gute Leistungen in den "Englischen Oberklassen".

(Jüdisches Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen vom 4. November 1938)

In der letzten Nummer des "Gemeindeblattes", denn nach dem Novemberpogrom durfte es nicht mehr herauskommen, erschien die Meldung, daß die Erfolge der "Englischen Oberklassen" an der Jawne sogar im Ausland hervorgehoben wurden, ja man bezeichnete sie als "extraordinarily brilliant".

6.68 Ludwig Meidner: "Bildnis eines Schülers".

(Irene und Dieter Corbach, Köln)

Es ist bekannt, daß Ludwig Meidner in den Zeichenstunden viele Schüler porträtierte. Leider konnte der Name des Schülers noch nicht ermittelt werden.

6.69 Mädchenklasse der Jawne mit Feo Joseph im Schuljahr 1936/37.

(Feodore Kahn, Wembley Park)

6.70 Mädchenklasse der Jawne mit Dr. Esther Frank im Sommer 1938.

(Ruth Dominitz, Tel-Aviv)



Ludwig Meidner: Bildnis eines Schülers, 1937 (6.68).



Mädchenklasse der Jawne mit Dr. Esther Frank im Sommer 1938 (6.70).



Mädchenklasse der Jawne auf einem Schulausflug mit Hilde Katz (6.71).

6.71 Mädchenklasse der Jawne auf einem Schulausflug mit Hilde Katz.

(Feodore Kahn, Wembley Park)

6.72 Im "Jüdischen Übernachtungsheim – Bröltalhaus" in Schönenberg 1936.

(Hermann Wingens, Cliffside Park)

6.73 Anordnung des "Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung" vom 10. Juli 1935.

(Archiv des Gemeindeamtes Ruppichteroth)

Die Bewegungsfreiheit der jüdischen Bürger wurde stark eingeschränkt. Schon am 10. Juli 1935 wurde durch Erlaß des "Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung" festgelegt:
"Die Errichtung jüdischer Jugendherbergen an Stellen, die andern Institutionen oder Wohnungen nicht benachbart sind und die der Polizei bequemen Zutritt zwecks Überwachung ermöglichen, ist zu erlauben. ... Wanderungen jüdischer Jugend in Gruppen von mehr als 20 sind verboten."
Kurz darauf wurde der jüdischen Jugend die Benutzung der deutschen Jugendherbergen untersagt, die jüdischen Jugendherbergen hatten die Bezeichnung "Jüdisches Übernachtungsheim" zu führen. Das "Bröltalhaus" war im Rheinland das einzige "Jüdische Übernachtungsheim".

6.74 Fröhliche Stunden im "Bröltalhaus", Ostern 1937.

(Lore Robinson, London)

Trotz der Schikanen verbrachten viele Gruppen und Schulklassen unbeschwerte Tage in Schönenberg. Oft fand man dort auch Klassen der Jawne. Auf diesem Bild (von links nach rechts): Ruth Levi, Lore Michel, Marga Weiss, Ruth Meyer, Marianne Karpf und Karola Ehrmann.

6.75 Meldung des Heimleiters Georg Simson vom "Bröltalhaus" an die Amtsbürgermeisterei Ruppichteroth vom 9. Juni 1938.

(Gemeindeamt Ruppichteroth)

Jede Übernachtung oder Tätigkeit im "Bröltalhaus" mußte der Behörde vorher angezeigt werden. Die Polizei kontrollierte die Befolgung dieser Anweisung. So war eine leichte Überwachung und Beobachtung des Hauses möglich.

6.76 "Milchstation" auf dem Sportplatz in Köln-Deckstein.

(Thea Froehlich, Stockton / Foto: Ehrlich, Köln)

In den Sommerferien bot die Synagogengemeinde auf dem jüdischen Sportplatz Deckstein, aber auch an anderen Stellen, etwa auf den Rheinwiesen oder in Thielenbruch, in "Milchstationen" eine Erholungsmöglichkeit für die Jugend.

6.77 "Milchstation" in Thielenbruch.

(Awraham Kuflik, Kiriat-Tivon)

6.78 Wanderung mit Feo Joseph.

(Feodore Kahn, Wembley Park)

6.79 "Juppi" (Feo Joseph) beim Start auf einer Wanderung 1938.

(Lore Robinson, London)

6.80 Sportunterricht mit Philipp Moddel auf dem Sportplatz Deckstein im Sommer 1937.

(Philipp Moddel, Anaheim)

6.81 "Kölner Jugend im Kampf" auf dem Makkabisportfest in Deckstein.

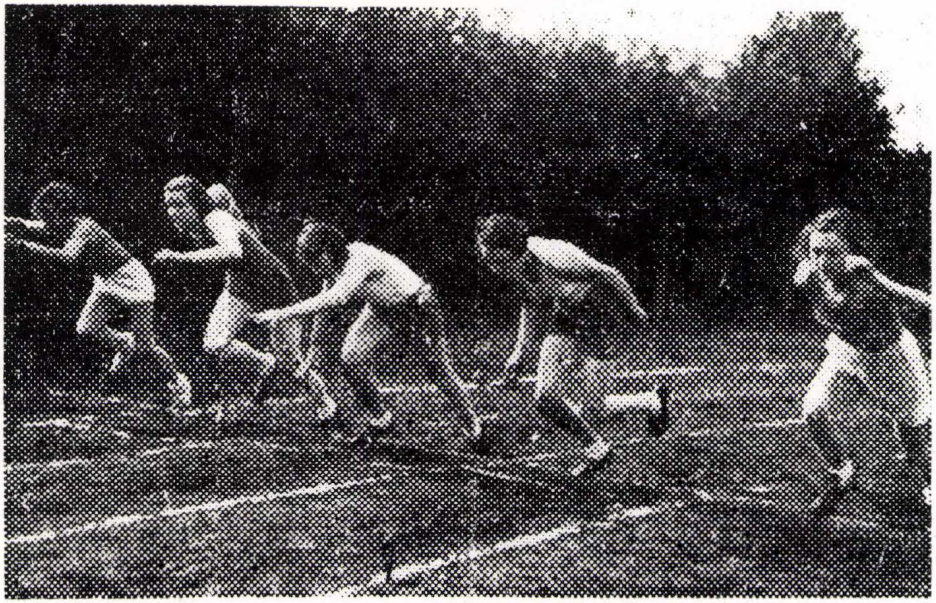
(Bild aus der Sportbeilage der "Jüdischen Rundschau" / Marianne Leibovic, Buffalo)

Marianne Karpf, hier beim Start zweite von rechts, errang den 2. Preis im Dreikampf.

6.82 Mädchen der Jawne auf dem Sportplatz Deckstein nach dem Wettkampf im Sommer 1938.

(Marianne Leibovic, Buffalo)

Schon bald nach der "Machtergreifung" durch die Nazis wurde die Benutzung von Sportstätten erheblich eingeschränkt oder verboten. Schließlich war nur noch die Benutzung von eigenen jüdischen Sportplätzen und Turnhallen erlaubt. Der Sportplatz Deckstein als letzte Möglichkeit zur sportlichen Betätigung im Freien stand nach dem Novemberpogrom der jüdischen Jugend auch nicht mehr zur Verfügung.



Kölner Jugend im Kampf

"Kölner Jugend im Kampf", Bild aus einem Zeitungsbericht der "Jüdischen Rundschau" über das große Makkabi-Sportfest 1938 in Köln (6.81).



Gruppenbild nach dem Wettkampf. Makkabi-Sportfest 1938 (6.82).

J A W N E

Jüdisches Reformrealgymnasium mit Realschule und Lyzeum

S c h l u s s - u n d E n t l a s s u n g s f e i e r

am Dienstag, den 23. März 1937 - 18 Uhr

im grossen Saale des Gemeindehauses

Cäcilienstrasse 18/22

1.) Knabenchor:	
a) Liwschu na os	Bialik-Idelsohn
b) Die Himmel rühmen	Gellert-Beethoven
2.) Streichtrio	Corelli
3.) Hebräische Ansprache über Don Isaac Abravanel	Jonas Königshöfer
4.) Andante aus der Symphonie mit dem Paukenschlag	Haydn
5.) Englische Ansprache über den Essay von Macaulay: Civil Disabilities of the Jews (Jan.,1831)	Eva Heydt
6.) Balletmusik aus Rosamunde	Schubert
7.) Ansprache: Vom Sinn unserer Arbeit	Fritz Ullmann
8.) Mädchenchor:	
a) Bahar uwaschf[illegible]	Ben Uri
b) Torat emet	Volkslied
9.) Entlassung der abgehenden Schüler(innen) und Aushändigung der Reifezeugnisse durch den Herrn Direktor.	
10.) Mädchenchor:	
Comitat	Volkslied

Programm der Schluß- und Entlassungsfeier der Jawne am 23. März 1937 (6.84).

6.83 Gretel Hirsch an der Sprunggrube im Sportunterricht auf dem Sportplatz Deckstein am 18. Juli 1938.

(Margarete Schuster-Hirsch, London / Foto: Ursula Gumpert)

6.84 Programm der Schluß- und Entlassungsfeier der Jawne im großen Saal des Gemeindehauses am 23. März 1937.

(Jona Hatsor, Tel-Aviv)

6.85 Hebräische Ansprache über Don Isaak Abravanel auf der Entlassungsfeier am 23. März 1937 von Jonas Königshöfer (erste Seite des Manuskriptes).

(Jona Hatsor, Tel-Aviv)

Übertragung der ganzen Ansprache:
Sehr geehrter Herr Vorsitzender, sehr geehrter Herr Direktor, sehr geehrte Lehrer, sehr geehrtes Kuratorium, sehr geehrte Anwesende, die Ihr zu dieser Feier gekommen seid, um an unserer Freude am Tag der Verteilung der Einjährigen-Zeugnisse teilzunehmen.

Die Rede selbst erklärt, daß das zwar äußere Motiv, sich gerade jetzt mit Don Jizchak Abravanel zu beschäftigen, sein 500jähriger Geburtstag in Lissabon ist, daß aber ein tieferer Grund zu suchen ist. Dieser tiefere Grund liegt in den Erlebnissen dieses Mannes von aristokratischer Abstammung bis zurück zu König David, Erlebnisse, die er selbst in der Einleitung zu seinem Kommentar zu den "ersten Propheten" beschrieben hat und die uns nur zu lebhaft an das erinnern, was im Augenblick hier mit uns geschieht. Don Jizchak Abravanels Vater war Schatzmeister beim portugiesischen König, Minister und Edelmänner verkehrten in seinem Hause. Schon in seiner frühen Jugend ragten Don Jizchaks Intelligenz, sein Studienfleiß und seine Sprachbegabung hervor. Seine ersten Schriften: "Krone der Alten" und die philosophische Abhandlung "Formen und Grundlagen" sowie verschiedene Kommentare zu Büchern der Bibel schafften ihm frühen Ruhm.

Als König Alfonso V. ihn als Schatzmeister an seinen Hof berief, mußte er seine schriftstellerische Tätigkeit aufgeben. Statt dessen setzte er sich für seine Volksgenossen ein und half ihnen in jeder Weise.

Juan Alfonsos Sohn und Nachfolger legte Don Jizchak in Ketten, da er ihn verdächtigte, Verbindung mit den ehemaligen Ministern zu pflegen, die Juan an die Könige von Spanien ausliefern wollten. Nur mit großer Mühe gelang es

Don Jizchak, nach Toledo zu fliehen. Er war gezwungen, seine Frau und Familie und sein großes Vermögen zurückzulassen. Sechs Monate lang kehrte er zu seinen Studien zurück, aber dann riefen ihn König Ferdinand und die Königin Isabella und beauftragten ihn, den Schatz der vereinten Königreiche von Kastilien und Aragonien zu verwalten. Acht Jahre führte er dieses Amt erfolgreich und kam selbst wieder zu Reichtum. Er gab sein ganzes Vermögen und seine ganze Persönlichkeit, um die Vertreibung der Juden aus Spanien zu verhindern, aber ohne Erfolg. Er sah in diesem Schicksalsschlag den Finger Gottes. Mutig und in die Zukunft blickend, zog er mit seiner Gemeinde nach Neapel. Auch dort konnte er nicht lange weilen. Im selben Jahre eroberte Karl VIII., König der Franzosen, das Königreich Neapel. Loyal mit dem König von Neapel ging er mit diesem ins Exil. Im Alter von 71 Jahren verstarb er in Venedig.

Was sagt uns dieses Leben? Was zeigt uns dieser Mann?
Abgesehen von seiner Weisheit und Intelligenz, von seinen Schriften, die seinen Scharfsinn und seine Sprachbegabung bekunden, gibt er uns das klassische Bild des Juden im Exil. Verfolgung und Unglück trieben ihn immer wieder zu neuer Tätigkeit. In jeder Tatsache und in jedem Geschehen sah er ein Werk Gottes.
(Die letzte Seite, die wohl den Vergleich mit den damaligen Jahren der NS-Herrschaft aufzeigte, fehlt leider.)



יבנה

JAWNE

Jüd. Reformrealgymnasium
mit Realschule für Knaben
und Mädchen
KÖLN, St. Apernstraße 29/31

Unserer lieben Schülerin

Anny Kerner

zur Erinnerung an die Schulzeit.

Köln, den 24. März 1937

Der Direktor: M Klibansky

Die Klassenleiterin: K. Lüthgen

6.86 Widmung im Gebetbuch, mit den Unterschriften von Klibansky und Karola Lüthgen, das den Absolventen auf der Entlassungsfeier im März 1937 überreicht wurde.

(Anny Adler, Nice)

Anny Adler erinnert sich noch gut daran, daß schon bei dieser Gelegenheit Direktor Klibansky von der Verlegung der Schule nach England gesprochen hatte und man davon ausgehen kann, daß die Bedrohung für sein Schulwerk schon früh zu Konsequenzen führte.

6.87 Bericht über die Entlassungsfeier der Jawne im großen Saal des Gemeindehauses am 23. März 1937.

(Jüdisches Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen vom 26. März 1937)

6.88 Schreiben Klibanskys an Rabbiner Dr. Rosenthal mit beigefügter Abschrift eines Briefes von Oberschulrat Jungbluth, Koblenz, vom 14./17. März 1937.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, P 80)

Klibansky informiert den Vorsitzenden des Kuratoriums, daß der Neueröffnung der Oberstufe der Jawne in Form "Englischer Oberklassen" nichts im Wege steht. Der Oberpräsident in Koblenz und auch die "University of Cambridge" stimmten zu, ein Lehrer aus England würde den Sprachunterricht dieser Klasse übernehmen. Der gesamte Unterricht erfolgte in englischer Sprache.

6.89 "Die Jawne als Jüdische Oberschule" von Erich Klibansky.

(Jüdisches Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen, 3. Dezember 1937)

Zu Ostern 1937 waren die deutschen Gymnasien "reformiert", d.h. gleichgeschaltet worden. Es gab nur noch die einheitliche "deutsche" Bezeichnung "Oberschule für Jungen" oder "Oberschule für Mädchen". Die Regelung galt auch für die jüdischen Schulen. Die ausgegrenzte Jüdische Schule mußte allerdings statt "Deutsch" die brandmarkende Bezeichnung "Jüdisch" aufnehmen. Außerdem war die Dauer des Schulbesuchs um ein Jahr verkürzt, und die Sprachenfolge wurde geändert. Klibansky zeigt in diesem Artikel auf, daß diese Reform auch den Bestrebungen der Jüdischen höheren Schulen entgegenkommt, die *"im Interesse der Vorbereitung unserer Jugend für eine spätere Auswanderung"* liegt. Entsprechende Abänderungen wurden durch das Reichserziehungsministerium genehmigt.

6.90 Kindertransport in die USA.

(Jüdisches Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen vom 10. September 1937)

Schon im Herbst 1937 erfolgte von Köln aus ein "Kindertransport", Eltern trennten sich von ihren Kindern, um ihnen eine neue, bessere Zukunft zu eröffnen. Die Zukunft der jüdischen Jugend lag nicht mehr in Deutschland.

6.91 "Wenn Kinder gehn ..." von Benno Kesstecher, aus: "Die Wunderleiter, Gedichte", Berlin 1938.

(Hella Leschziner, Hod Hasharon)

Benno Kesstecher, geboren am 20. März 1917 in Köln, ist Schüler der Jawne gewesen. Nach der mittleren Reife ging er an die Talmud Tora Schule nach Hamburg, die er mit der Reifeprüfung abschloß. Nach der Ausbildung zum Lehrer an der Israelitischen Lehrerbildungsanstalt (ILBA) in Würzburg von 1936 – 1938 kehrte er an die Talmud Tora Schule zurück. Schon früh betätigte er sich schriftstellerisch. Dieses Gedicht, etwa 1937 entstanden, ist seinem Gedichtband entnommen. Benno Kesstecher floh am 30. November 1938 von Hamburg über Köln nach Belgien, wurde von dort deportiert und fand im April 1945 in Neuengamme den Tod (siehe auch 6.131 und 10.16).

Wenn Kinder gehn . . .

I.

Wenn Kinder gehn und alles dies verlassen,
Das einst ihr Leben war, ihr Gut, ihr Sein –
Und noch einmal mit einem Blick umfassen
Den Tisch, den Stuhl, die Truhe und den Schrein –
Und einmal noch erblicken in den Gassen
Die alten Häuser und den Brunnenstein –:
Dann scheint es, als sei all dies nie gewesen,
Ein Märchen, nachts im Traume aufgelesen.

II.

Wenn Kinder gehn – an einem leisen Abend –
Ein Zug schrillt auf – und Rauch – und ferner Laut,
Und Mütter, ihren Kopf im Gram vergrabend,
Schaun, wie man in ein Fernes, Leeres schaut –
Und dann – in seliger Erinnerung noch einmal habend
Das Kindeslächeln – wenn der Morgen graut,
Stehn sie dem Tag genüber, den sie nicht verstehn,
Die nur den Traum und nicht das Leben sehn ...

III.

Wenn Kinder gehn, und eine Welt erlischt,

Dann schweigt das Leben einen Atemzug,
Und wird zum Bilde und zum Vogelflug
Hin über Gärten, die, wie ein Gedicht,
Einst blühten, als man sie im Herzen trug.
Nun ist es Herbst ... Und dumpf ist das Gewicht,
Das schicksalsschwer auf dieses Leben schlug ...
Die Mutter fragt – doch Antwort weiß sie nicht ... –

6.92 Aufstellung der Heimatorte von etwa 100 Schüler/innen der Jawne vom 24. Mai 1938.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, P 80)

Die Ausgrenzung jüdischer Bürger hatte auch die Auswirkung, daß jüdische Kinder die öffentlichen Schulen ihrer Heimatorte nicht mehr besuchen durften. Dadurch erhielt die Jawne als das einzige jüdische Gymnasium des Rheinlandes einen enormen Zugang. Viele Kinder pendelten nun täglich per Eisenbahn zwischen ihrem Heimatort und Köln, andere fanden Aufnahme bei Klassenkameraden, bei Bekannten oder in den jüdischen Kinderheimen dieser Stadt, es gab auch Fälle, daß Eltern im Interesse der höheren Schulbildung ihrer Kinder nach Köln zogen.

6.93 Mädchenklasse der Jawne mit Dr. Esther Frank im Sommer 1937.

(Ruth Dominitz, Tel-Aviv)

6.94 Frequenzentwicklung an der Jawne von April bis Oktober 1938.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, P 80)

An Hand dieser Zahlen läßt sich die Abnahme der Schülerzahl durch Auswanderung erkennen. Innerhalb von 6 Monaten hatten 91 Schüler/innen, das sind 22,3 % der Schülerschaft, die Schule verlassen. Vor allem die höheren Jahrgänge versuchten ihr Glück im Ausland. Dabei muß man bedenken, daß viele Kinder und Jugendliche ohne ihre Eltern auswanderten.

6.95 Vier Freunde auf dem Hof der Jawne im Sommer 1938.

(Jakob Gradmann, Haifa)

Mit kariertem Hemd: Hans Raffael Klibansky, im Sessel: Jakob Gradmann.

J A W N E
anerkannte Jüdische Oberschule

Köln, den 24.Mai 1938
St.Apernstr.29/31

DER DIREKTOR

Tgb.Nr. 556/38

Heimatsorte der 98 auswärtigen Schüler(innen) der jüdischen Oberschule JAWNE in Köln:

A a c h e n
A r n s b e r g
B o c h u m
B o n n (3)
B u e r
D i n s l a k e n
D o r t m u n d (8)
D u i s b u r g (9)
D ü r e n (3)
D ü s s e l d o r f (10)
E r f u r t
E s s e n (6)
E u s k i r c h e n
F u l d a
G e l s e n k i r c h e n (3)
G e v e l s b e r g i/W.
H o m b e r g
L a n g e r w e h e
L e c h e n i c h
M o e r s
M.-G l a d b a c h
N e u e n a h r
N e u s t a d t
N e u s s
O b e r h a u s e n
O l p e i/w.
P l e t t e n b e r g i/w.
R e m s c h e i d
R h e y d t
R o m m e r s k i r c h e n
S i e g b u r g
S o l i n g e n (3)
T r o i s d o r f
V r e d e n
W a n n e - E i c k e l
W i t t l i c h
W u p p e r t a l

Die Heimatorte der auswärtigen Schüler der Jawne. Aufstellung von Erich Klibansky vom 24. Mai 1938 (6.92).

6.96 Die Oberprima mit ihrem Klassenlehrer Dr. Paul Probst in der "Deutschen Oberschule für Jungen, Köln, Spiesergasse" am 23. Oktober 1937.

(David Alster-Yardeni, Haifa)

Ein außergewöhnliches Foto, denn in der letzten Reihe sitzen rechts von Klassenlehrer Oberstudienrat Dr. Paul Probst die jüdischen Mitschüler David Alster und Erwin Schild. Nach Ostern 1934 mußte die Jawne die Oberstufe einstellen. Direktor Klibansky versuchte aber auf verschiedenen Wegen, seine Schüler so unterzubringen, damit ihnen das Erreichen des Abiturs doch noch ermöglicht wurde. Auf diese Weise erhielten zwei jüdische Schüler Plätze an der Spiesergasse. Das Verhältnis der beiden zu Klassenlehrer Dr. Probst war ausgezeichnet. Dr. Probst verheimlichte den beiden nicht einmal seine Abneigung gegen den Nationalsozialismus, obwohl in dieser Klasse auch gute Nazis wirkten und kritische Situationen auftraten.

David Alster und Erwin Schild bestanden im Januar 1938 an der Spiesergasse die Reifeprüfung.

6.97 Ruth Welter, die Schulsekretärin der Jawne.

(Josef Heun, Köln)

6.98 Josef Heun, der Hausmeister der Jawne im März 1938 vor der Schule.

(Josef Heun, Köln)

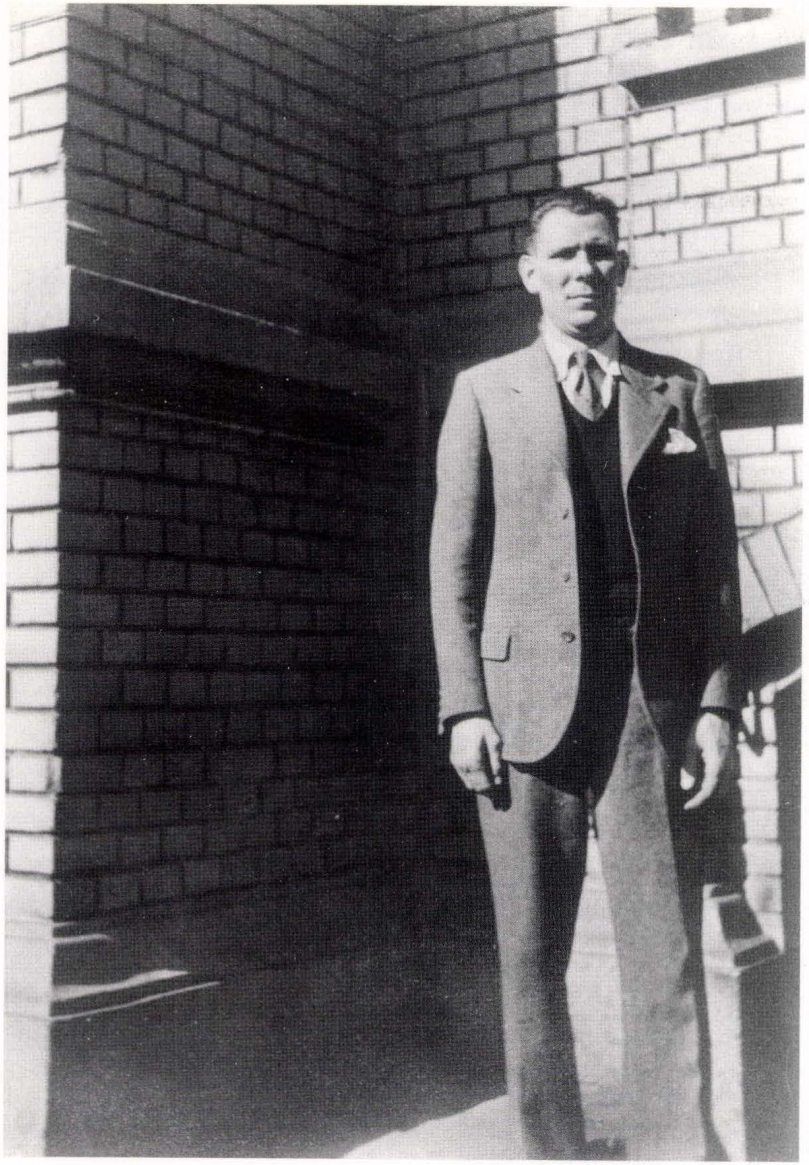
Hausmeister Heun war kein Jude. Zu ihm hatten Lehrer und Schüler ein ungezwungenes Verhältnis. Die Familie Heun wohnte im Souterrain der Schule in einer bescheidenen Wohnung; die Küche war Empfangsraum, Büro und Treffpunkt, sie stand jedem offen. Auch mit Klibansky bestand ein ausgesprochen freundschaftliches Einvernehmen.

6.99 / 100 Zwei Zeitungshinweise auf die Aufführung der Jugendspielschar der Jawne.

(Jüdisches Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen vom 11. und 18. März 1938)



David Alster und Erwin Schild in der "Deutschen Oberschule für Jungen, Köln, Spiesergasse" am 23. Oktober 1937 (6.96).



Hausmeister Josef Heun im Juli 1938 vor der Schule (6.98).

2. Der bunte Weg

Ein Spiel der Jugend in 5 Bildern
Text und Musik von Philipp Moddel

1. Bild:	**Auf der Straße**	
	Hans	Kurt Fischbein
	Jakob	Eugen Schneider
	Die bösen Kinder	Ruth Hirsch, Marianne Nußbaum, Margot Fink, Alice Moses, Lilo Gans, Inge Herzmann, Thea Felix
2. Bild:	**Im Jugendheim**	
	Chaluz	Heinz Baum
	Chaluzah	Stella Lampel
3. Bild:	**Esther wird Königin**	
	Hege	Leo Dominitz
	König	Henry Coopmann
	Esther	Trudi Steinberg
	Die anderen Damen	Margot Ostro, Anneliese Löwenstein, Susc Speier-Holtein, Liesel Berlin, Ruth Lorbeer
4. Bild:	**Auf dem Rummelplatz**	
	Loseverkäuferin	Regina Fink
	Schießbudenmann	Heinz Baum
	Zuckerstangenverkäuferin	Mirjam Goldberg
	Mann vom Riesenrad	Henry Copman
	Ausrufer	Otto Weinberg
	Der Zufriedene	Heini Hyman
	Die Girls	Trudi Steinberg, Hanneliese Fürst, Liesel Berlin, Anneliese Löwenstein, Eva Leufer, Margot Ostro
5. Bild:	**In der Bahnhofshalle**	
	Der Auswanderer	Rudi Stern
	Seine Frau	Mirjam Goldberg
	Der alte Jude	Albert Weinling
	Der Mann ohne Ziel	Israel Adler
	Harlekin	Heini Hyman
	Sprecher der Jugend:	Albert Lippmann, Hans Haiman

Ferner wirken mit: Gert Müller, Ernst Meyer, Julius Jakobs, Gerhard Brünell, Hans Fürst, Margot Baum, Hannelore Geismar, Rahel Hartmann, Sara Perlmann

Orchester: Zeligmann, Sammler, Freyhan, Revesz, Alster, Storosum, Rosenfeld, Marx, Stern

Programmzettel der Aufführung "Der bunte Weg" am 15. März 1938 (6.101).

6.101 Programm zur Aufführung der Jugendspielschar der Jawne zu Purim 1938.

(Philipp Moddel, Anaheim)

Am 15. März 1938 führte die neugegründete Jugendspielschar der Jawne im Gemeindehaus zwei Stücke auf: 1. "Hexerei", eine Posse in zwei Aufzügen von Ludwig Holberg, und 2. das eigens für diese Aufführung von Philipp Moddel, Lehrer der Jawne, geschriebene "Spiel der Jugend" "Der bunte Weg". Etwa 50 Schülerinnen und Schüler aller Klassen und Ehemalige wirkten mit. Die Aufführung mußte eine Woche später, am 22. März 1938, wiederholt werden.

6.102 "Jüdische Jugend spielt Theater".

(Jüdisches Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen vom 18. März 1938)

6.103 Brief von Dr. Siegfried Braun an Philipp Moddel vom 15. März 1938.

Noch am gleichen Abend nach der Aufführung schrieb Dr. Siegfried Braun, Lehrer an der Israelitischen Volksschule Lützowstraße, folgenden Brief an Philipp Moddel:

"Sehr geehrter Kollege Moddel,
darf ich Ihnen sagen, daß Ihre Spielschar Vorzügliches geleistet hat. – Namentlich Ihr "bunter Weg" entsprach in hohem Maße den Anforderungen, die an Stücke für heranreifende Jungens und Mädels zu stellen sind; die Handlung kurzweilig, flott, voranschreitend, ungekünstelt, buntfarbig im äußeren Gewande; die Musik kindertümlich, einprägsam, lebendig, aber nicht trivial; schmissig!
Es war ein sehr guter Start, und ich wünsche Ihnen, daß Ihre vielseitige Kraft nicht weiterhin brachliegen muß.
Mit besten Grüßen
Ihr
S. Braun"

Fotos von "Der bunte Weg"

(Alle Fotos der Aufführung von Philipp Moddel, Anaheim)

6.104 Die bösen Kinder

6.105 Szene aus "Esther" – König: "Ist das eine Pracht!"

6.106 Reigen der "girls"

6.107 Der Mann vom Riesenrad

6.108 Der "alte Jude" im Bahnhof

6.109 Gratulation für die Leitung

Leo Dominitz überreicht Blumen an Gretel Hirsch, die die Tänze einstudiert und bei der Herstellung der Kostüme mitgewirkt hatte, Philipp Moddel, den Autor des Singspiels "Der bunte Weg" und Julius Lenz, den Spielleiter. Leo Dominitz – mit seiner herrlichen Stimme – wurde später mit dem Kinderheim am 20. Juli 1942 deportiert, sein Weg endete in der Shoah.

Kostüm–Entwürfe

Die ehemalige Jawneschülerin Edith Gurfinkel entwarf die Kostüme und half, gemeinsam mit Gretel Hirsch, in unermüdlicher Tag– und Nachtarbeit diese Ideen zu verwirklichen. Heute ist sie eine beliebte Designerin im Kibbuz Hazorea, die ihren "Chawerot" (=Kameradinnen) Kostüme entwirft und näht.



Die bösen Kinder (6.112)

6.110 Girl

6.111 Hege

6.112 Die bösen Kinder

6.113 Losverkäuferin

6.114 Haremsdame

6.115 Der Mann vom Riesenrad

6.116 Das Kölner Opernhaus am Rudolfplatz durften Juden nicht mehr betreten.
(Jona Hatsor, Tel-Aviv)

Der Jüdische Kulturbund bot den jüdischen Bürgern die einzige Möglichkeit, Opern, Schauspiele, Musikabende oder sonstige kulturelle Ereignisse zu erleben.

6.117 Protokoll der Sitzung des Kuratoriums der Jawne am 25. Mai 1938 (Auszug).

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, P 80)

Hervorzuheben sind folgende Einzelheiten: Durch den Zustrom von den öffentlichen Schulen saßen in den Klassen der Jawne viele Schüler(innen), die vom Judentum und jüdischen Wissen kaum eine Ahnung hatten. Für sie wurde besonderer Förderunterricht eingerichtet. – Der Kontakt zu England wurde durch Ferienaufenthalte von Schülerinnen und Schülern auf der Insel gefestigt und aktualisiert und der englische Sprachunterricht durch den Einsatz eines englischen Lehrers intensiviert. – Der Zustrom aus den verschiedensten Städten des Rheinlandes war beachtlich. – Das monatliche Schulgeld mußte um RM 3,— erhöht werden.

6.118 Rundschreiben an die Eltern über die Erhöhung des Schulgeldes ab 1. Juni 1938.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, P 80)

Zu dieser Zeit war jegliche höhere Bildung, auch an öffentlichen Schulen, die über die Volksschule hinausging, nicht kostenlos. Ende der 20er Jahre betrug das Schulgeld der Jawne RM 25,—. Durch Spenden konnte vielen Schülern aus einem Stipendienfonds das Schulgeld ganz oder teilweise erlassen werden. Die Erhöhung um RM 3,— war zu diesem Zeitpunkt lebensnotwendig. Das Kuratorium stand oft vor der Frage, ob die Anstalt überhaupt noch unter diesen Umständen weitergeführt werden könne; die Lehrer der Schule erhielten nie das volle Gehalt. Direktor Klibansky, dem die Geschäftsführung der Schule weithin oblag, fand in bewundernswertem Optimismus immer wieder Wege und Mittel, das Werk nicht aufzugeben.

6.119 Vergleichende Übersicht des Finanzbedarfs der Jawne für die Jahre 1929 bis 1938.

(Central Archives for the History of the Jewisch People, Jerusalem, P 80)

Diese Zusammenstellung läßt erkennen, daß die einkommenden Schulgelder durch steigende Schülerzahlen anstiegen, aber die Subventionen von seiten der Synagogengemeinde, des Preußischen Landesverbandes und der Reichsvertretung stark zurückgingen, und auch die Zuwendungen des "Schulvereins" wurden von Jahr zu Jahr geringer. Hier macht sich die Verarmung des deutschen Judentums durch die planmäßige Ausschaltung der jüdischen

Bürger aus dem Wirtschaftsleben bemerkbar. Bemerkenswert ist auch, daß die Ausgaben für die Lehrergehälter fast stagnierten.

6.120 Vierzehnjähriger als Lebensretter, im August 1938.

(Jüdisches Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen vom 12. August 1938)

Nachdem es Juden verboten war, die öffentlichen Bäder zu besuchen, blieb in Köln als Bademöglichkeit der Rhein. Es wurde den jüdischen Bürgern allerdings nicht verboten, Ertrinkende zu retten. So rettete der vierzehnjährige Jawneschüler Alfred Nethe eine 24jährige Frau im August 1938.

6.121 Zeitungsnotiz aus dem "Oberbergischen Boten" vom 29. Oktober 1938.

(Universitäts- und Stadtbibliothek, Köln)

Am 28. Oktober 1938 waren von Köln aus mindestens 600 jüdische Bürger aus Köln nach Polen abgeschoben worden. Es handelte sich um Menschen mit einem polnischen Paß, die aber schon Jahre hier lebten. Da die polnische Regierung diese Pässe für abgelaufen erklären wollte, nutzte das die nationalsozialistische deutsche Regierung aus, um diese Bürger auf unmenschliche Weise nach Polen zu verbringen. Innerhalb weniger Stunden mußten sich die Leute an bestimmten Sammelpunkten einfinden und wurden dann von Köln-Deutz aus deportiert. - Diese "Polen-Aktion" war der Anlaß für das Attentat von Herschel Grünspan auf den Gesandtschaftsrat der deutschen Botschaft in Paris, Ernst vom Rath, der an den Folgen dieses Attentats am 9. November 1938 starb. Das wiederum wurde von den Nationalsozialisten zu dem grauenvollen Pogrom ausgenutzt, der am 10. November 1938 vielen jüdischen Menschen das Leben kostete und bei dem fast alle Synagogen und ein großer Teil jüdischer Geschäfte und Privatwohnungen zerstört wurden. Unmittelbar nach dieser Aktion setzte Klibansky alle Hebel in Bewegung, um möglichst seine ganze Schule nach England zu verlegen.

6.122 Deportierte Kölner Bürger in einer Scheune bei Zbaszyn in Polen im November 1938.

(Moritz Biedermann s. A.)

Die Deportierten mußten Wochen und Monate in unmenschlichen Verhältnissen im Niemandsland zwischen Deutschland und Polen verbringen. Einem Teil wurde schließlich die Rückreise erlaubt, andere mußten bleiben. Die Namen



Deportierte Kölner Bürger, die bei der "Polen-Aktion" zwangsverschleppt wurden, in einer Scheune bei Zbaszyn im November 1938 (6.122).

von zwei Personen auf diesem Bild sind uns überliefert: links (mit Hut) Herr Puritz und in der Mitte (mit Kappe), David Gesar Baumring.

6.123 Bescheinigung für Gretel Hirsch vom 9. Dezember 1938.

(Margarete Schuster-Hirsch, London)

Jüngere Frauen erhielten für England verhältnismäßig leicht ein Einreisevisum, wenn sie bereit waren, als Hausangestellte zu arbeiten. Die amtliche Bescheinigung, daß Frau Hirsch Turnlehrerin, *"sportlich, kräftig, gesund und in der Lage ist, körperliche Arbeit mit Leichtigkeit auszuführen"*, bestätigt diese Vermutung, denn Frau Hirsch begann so ihre "Karriere" in England.

6.124 Tischlied von Marianne Karpf zu einer Silvesterfeier im Hause der Familie Alsberg in Köln-Lindenthal Ende 1938.

(Marianne Leibovic, Buffalo)

Dieses Lied zeigt die Sorgen und Freuden vierzehnjähriger Kinder nach dem Novemberpogrom. Auswanderung war "das Thema" der Obertertia.

6.125 Fröhlicher Tanz der "Horrah" auf dem Schulhof der Jawne im April 1939.

(Ruth Dominitz, Tel Aviv)

Die Personen (von links nach rechts): Marianne Karpf, Kläre Loeb, Marianne Strauss, Renate Buch, Marianne Altschul, Ruth Meyer, Liesel Heilbronner und Ruth Speier.

6.126 Trotz Auswanderungsplänen herrscht Ausgelassenheit. Die Mädchen-Obertertia im April 1939.

(Ruth Dominitz, Tel-Aviv)



Fröhlicher Tanz der "Horrah" auf dem Schulhof der Jawne im April 1939 (6.125).



Trotz Auswanderungsplänen herrscht auch Ausgelassenheit auf dem Schulhof der Jawne im April 1939 (6.126).

6.127 Statistische Übersicht der Jawne vom 1. Mai 1939.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem P 80)

Die Selbstauflösung der Jawne durch Auswanderung ist an den Vermerken über die England-Klassen zu erkennen. Bemerkenswert ist die Steigerung der Schülerzahl seit dem 31. März 1939; hier sind die Anmeldungen an der Jawne zum Zweck der Ausreise festzustellen.

6.128 Bericht des Schularztes Dr. med. Julius Isaak Ochs vom 20. Juni 1939 an das Gesundheitsamt der Stadt Köln über den Gesundheitszustand der ihm anvertrauten Kinder.

(Historisches Archiv der Stadt Köln)

Der Bericht ist ein erschütterndes Dokument über die Lage der jüdischen Jugend kurz vor Beginn des Zweiten Weltkrieges. Man beachte: 25 % der Kölner jüdischen Bürger waren nunmehr "Wohlfahrtsempfänger" – Hilfe kam ihnen aber nur durch das Jüdische Wohlfahrtsamt zu –, die Kinder durften nicht mehr auf die Straße, Sport war nicht mehr möglich, Kuren für Kranke oder Gefährdete gab es nicht mehr!

6.129 Schularzt Dr. Julius Ochs mit seinen Kindern Hanna und Jehuda.

(Gerda Ochs, Jerusalem)

6.130 Verschiedene Bezeichnungen der Jawne im Laufe von 22 Jahren im Spiegel der Zeugnisformulare.

(Montage: Dieter Corbach)

Im Laufe der 22 Jahre, die die Jawne bestanden hat, änderten sich die Bezeichnungen der Schule. Während der Name Jawne immer unverändert blieb, mußten die Bezeichnungen der Schulform den staatlichen Anforderungen und Maßstäben angepaßt werden.

6.131 "Der Auswanderer" von Benno Kesstecher aus seinem Gedichtband "Die Wunderleiter", Berlin 1938.

(Hella Leschziner, Hod Hasharon)

Benno Kesstecher ist ehemaliger Jawneschüler, geb. 1917, das Gedicht entstand wohl im Jahre 1937, als er auf der Jüdischen Lehrerbildungsanstalt Würzburg studierte (siehe auch 6.91 und 10.16).

Der Auswanderer

Nun ich die Heimat verlasse,
Ist mir, als geh ich dem Tode entgegen
Einen Schritt.
Denn schon im Geiste seh ich mich verlassen
Von allen Menschen, die ich so liebe,
Und von den Dingen, die ich erkannt,
Als ich ein Kind war.

Nun fahr ich in ein ander Land.
Alle Düfte sind meinem Sinne taub,
Alle Wasser fließen vergebens,
Und der Menschen Augen
Sind mir wie Tiefen.
Unergründlich.
Meinem Sehnsuchtsblicke
Ist der graue Tag stumm,
Alles raunt Abschied mir zu,
Und ich nehme Abschied,
Wie einer vom Leben Abschied nimmt,
Das in ihm war.

Ja, wenn ich gehe,
Und ich gehe,
Weil ich gehen muß,
Und ich packe zusammen, was mein ist –
Dann steh ich, und die Häuser winken,
Im Abendgrau die Häuser blinken,
Die Schatten auf die Häuser sinken,
Und tief nach innen senk ich meinen Blick.
Und ich spüre, wie es zerrt in meinem Herzen.

Als wollte man es herreißen, verbrennen,
Gewaltsam von meinem Innern trennen ... –
O Leben, du hast mich zerrissen,
O Heimat, die ich lassen muß ...
Also schied Hektor von Andromache,
Also nehme ich Abschied
Und kann nicht vergessen.

7
Das Rettungswerk

Der Novemberpogrom war das deutliche Fanal für das Judentum, daß die Nationalsozialisten die jüdischen Bürger tatsächlich wie "Ungeziefer", so der "Nazi-Jargon", behandeln würden. Schon Ende Oktober brachte die sogenannte "Polen-Aktion" große Verängstigung und Unruhe in die Schulen, denn die Kinder wurden von der Schule weg, von einem Tag zum anderen, abgeholt, um in eine ungewisse, für die meisten tödliche Zukunft nach Polen verbannt zu werden.

In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 weckte ein Trupp ortsfremder Gestapoleute den Hausmeister Josef Heun von der St.-Apern-Straße. Sie verlangten von ihm die Bekanntgabe einer verantwortlichen Person, und Herr Heun verwies sie an die Sekretärin Minna Weil, die im Auftrage der Synagogengemeinde die Geschäfte in der St.-Apern-Straße führte. Die Beamten fuhren zu ihrer Wohnung in der Moltkestraße, holten Frau Weil aus dem Bett und ließen sich wieder von ihr den Weg zur St.-Apern-Straße zeigen. Dort wurden dann fast alle Akten beschlagnahmt, von der Synagogengemeinde Adass-Jeschurun, dem Seminar und den beiden Schulen. Ebenfalls wurden die vorhandenen Gelder – in den Tagen vorher war Schulgeld eingesammelt worden – mitgenommen. Sogar die Torahrollen vergaß man nicht. Diese Aktion hatte fast die ganze Nacht beansprucht. Frau Weil mußte übrigens noch ein genaues Protokoll anfertigen, dann verließen die Gestapoleute ohne irgendeine Verhaftung oder Zerstörung das Gelände. Man dachte schon, daß die St.-Apern-Straße verschont würde, weil an anderen Stellen die Synagogen bereits brannten, da erschienen am Donnerstagmorgen einige Leute mit verschiedenen Werkzeugen und schickten sich an, das Gebäude und vor allem die Einrichtungen zu zerstören. Man begann in der Synagoge. Bänke und Geräte wurden zertrümmert, noch verbliebene Akten zerfetzt, Bücher auf den Hof geworfen, wo sie vom Regen durchnäßt wurden. Als der Trupp sich die Schule vornehmen wollte, erschien gegen Mittag ein Offizier der Schutzpolizei mit einigen seiner Beamten und befahl, das grauenvolle Werk zu beenden; er wies den Trupp an, das Gelände zu verlassen. Der Offizier und ein Beamter zeigten Hausmeister Heun gegenüber ihren Unwillen, und zu einem der Zerstörer soll dann ein Polizeibeamter gesagt haben: "Warum zerschlagt ihr denn alles, was ihr eigentlich in Besitz nehmen wollt?" Das Eisentor zum Eingang blieb tagelang verschlossen, das Gelände

durfte von niemandem betreten werden. Die Synagoge mußte mit einem Holzverschlag abgeriegelt werden. Als Hausmeister Josef Heun heimlich versuchte, Gebetbücher und Gebetsmäntel in Sicherheit zu bringen, wurde er beobachtet, und man verbot ihm, die Synagoge zu betreten. Zwei der Lehrer, Salli Kanthal und Dr. Julius Simons, waren verhaftet und nach Dachau verbracht worden. Die beschlagnahmten und teilweise mit einem LKW abtransportierten Akten und Bücher lagen tagelang im Regen, auch die aus dem Privatbesitz von Erich Klibansky, und niemand durfte sie anrühren. Nach etwa 14 Tagen konnte der Schulbetrieb wieder aufgenommen werden. Die Gottesdienste fanden im Schulgebäude statt; auch die Lehrgänge für Erwachsene durften weitergeführt werden.

Gleich nach dem Pogrom arbeitete Klibansky einen phantastischen Plan aus, denn er hatte ja handgreiflich erlebt, wozu die Nazihorden fähig sind und daß Deutschland den Juden als Heimat streitig gemacht würde. Klibansky gedachte, die ganze Jawne nach England zu verlegen, um dort mit seinen Schülern in Ruhe weiterzuarbeiten. In England hatte er Bekannte, Freunde und Verwandte, auf die er baute. Er entwarf spontan ein Rundschreiben an die Eltern, dem eine Verpflichtungserklärung beilag, mit der die Eltern ihre Kinder für diese Aktion anmelden konnten. Man muß bedenken, daß damit eine Trennung der Familien vollzogen würde - welche Eltern sind dazu bereit? Doch der Schock des Pogroms saß tief, und die Sorge um die Zukunft ihrer Kinder war den Eltern wichtiger als ein ungewisses Familienleben. Kaum vier Wochen nach dem schrecklichen Ereignis hatten fast alle Eltern ihre Töchter und Söhne für die Überführungsaktion angemeldet. In den Weihnachtsferien reiste Klibansky, wohl mit Einwilligung der Gestapostellen, nach England, um an Ort und Stelle die Möglichkeiten zu erspüren und die erforderlichen Schritte einzuleiten. Der erste Transport mit einer Jungenklasse der Unterstufe ging schon am 17. Januar 1939 von Köln ab. Er wurde begleitet von dem jungen Bonner Rabbiner Dr. Rudolf Seligsohn. Seine Frau Gerda folgte einen Monat später. Das Ehepaar Seligsohn übernahm in London in der Minster Road Nr. 1, einer schmucken, einzelstehenden Villa, die Leitung des "Hostels". In Dr. Seligsohn hatte Klibansky nun auch einen Verbindungsmann in England. Seine guten Beziehungen zur englischen Aristokratie waren für Klibanskys Werk sehr hilfreich.

Doch Klibansky reiste im Jahre 1939 noch mindestens dreimal auf die rettende Insel. Die "Auswanderungsstelle für Juden", eine Einrichtung der Gestapo, hatte dazu die Genehmigung erteilt, denn die jüdische Auswanderung wurde zu dieser Zeit gefördert. "Juden raus!" hieß das Schlagwort. So reiste Klibansky in und nach den Osterferien und begleitete vom 9. Mai bis

Anfang Juli persönlich einen Transport mit Jungen der Oberklassen und einigen Sextanern nach Liverpool. Er besuchte in dieser Zeit die bestehenden "Jawne-Hostels" und versuchte, weitere zu gründen. Er traf auch Freunde und Verwandte, die ihn innigst baten, auch selbst mit seiner Familie und seiner Mutter herüberzukommen. Er hätte bleiben können, aber er lehnte seine eigene Rettung ab, solange sein Rettungswerk nicht abgeschlossen sei. Im Juli, bei seiner wohl letzten längeren Reise, erwiderte er Schülern in Liverpool, die auf die Kriegsgefahr hinwiesen: "Es wird keinen Krieg geben!" Ein Irrtum, der ihn und seine Familie das Leben kostete.

Klibansky war nicht erst durch den Novemberpogrom aufgeschreckt worden, um an Auswanderung zu denken. Zu viele Schüler verließen laufend die Jawne, zu viele Eltern kamen, um ihre Kinder abzumelden. Die Auswanderung deutscher Juden nahm seit 1933 ständig zu. Er hatte zudem ständige Verbindung mit den Direktoren der deutschen jüdischen Oberschulen, so daß er in der Tat einen sehr guten Überblick der Lage hatte. Klibansky nutzte auch seine guten und freundschaftlichen Beziehungen zu Professor Stengel in Marburg, um bei dem ehemaligen Hamburger Historiker, Professor Richard Georg Salomon, der 1937 in die USA emigrierte, anzufragen, ob in Amerika für einen deutschen Historiker, von Professor Stengel wärmstens empfohlen und gelobt, eine wissenschaftliche Laufbahn möglich sei. Als die wenig mutmachende Antwort aus Amerika eintraf – sie war eher eine ausweichende Absage –, stand Klibansky mitten in seinen Vorbereitungen für die England-Aktion. Darauf verwandte er nun seine ganze Kraft.

Natürlich verließ man sich in Köln nicht nur auf Klibanskys Aktivitäten, denn einmal konnten an dieser Aktion nur Kinder zwischen 6 und 15 Jahren teilnehmen, zum anderen wollten ja auch die Eltern selbst heraus, und dabei konnte Klibansky kaum helfen. Viele Familien versuchten, geschlossen oder auch in getrennter Aktion das rettende Ausland zu erreichen. Es war ohnehin nicht einfach, die Kinder alleine in eine ungewisse Zukunft zu entlassen, sie fremden Menschen anzuvertrauen, deren Sprache man oft noch nicht einmal verstand. Bei der "Klibansky-Aktion" wußte man sie noch in der Obhut bekannter und bewährter Lehrer. Andere empfahlen, die Kinder zunächst in Deutschland zu lassen, sich in der Fremde durchzuschlagen und nach einer Existenzgrundlage Ausschau zu halten und die Kinder erst nachkommen zu lassen, wenn man etwas Boden unter den Füßen habe. Die Kölner jüdischen Kinderheime quollen aus diesem Grunde über. Seit dem November gab es in den jüdischen Häusern nur ein Thema: Wo ist in dieser Welt noch ein Platz für uns?

Erschütternd ist ein Gedicht, frei nach Schillers Wallenstein, das von einer Silvesterfeier 1938 überliefert ist. Es spiegelt die Sorgen und Alltagsprobleme 14- bis 15jähriger Schüler, die den Novemberpogrom hinter sich hatten, die Ängste in den Familien um die Rettung kannten, andererseits jedoch ein "normales" Leben führen wollten. Eine eingehende Interpretation könnte nur durch die erfolgen, die dabei waren.

Fritz Bauchwitz trug dieses Gedicht vor, bei dem der Großvater etwas Pate gestanden hatte. Verkleidet als Kapuzinerpater, trat er auf:

"Heißa, Jucheißa! Dudeldumdei!
Das geht ja hoch her. Bin auch dabei!
Ist das ein Volk von Israeliten?
Seid Ihr Deutsche oder Semiten?
Feiert man so des Jahres Wende,
Als hätt' alle Not jetzt ein Ende?
Treibt Ihr Spott, ein jeder mit andern,
Denkt heute keiner mehr ans Wandern?
Eva, hast Du Holland vergessen,
Denkst jetzt nur noch ans Trinken und Essen?
Trägst wie Erwachsene Deine Kleidung!
Und Du, Marianne, zur Unterscheidung
Hast an den Beinen gar Seidenstrümpfe,
Siehst aus wie eine heidnische Quellennymphe!
Quid hoc statis otioso?
Was steht Ihr und legt die Hände in den Schoß?
Der Teufel ist hier zu Lande los.
Der Isi läßt leise flehen die Lieder
Und sitzt zufrieden auf seinem dicken ... danieder,
Pflegt den Bauch, läßt sich's wenig grämen
Spielt Geige mit komischem Benehmen!
Indes unsereiner gerät in Hitze,
Macht Walter über alles faule Witze,
Trägt sich als Snob nach neuester Mode.
Das ist so Eure Art und Methode!
Stephan treibt Tanzmusik, Griechisch, Latein,
Statt lieber perfekt in Englisch zu sein.
Mit List und mit Schick sich die Zeit vertreiben,
Herr Doktor Alsberg, das muß unterbleiben!
Der Rheinstrom ist worden zu einem Peinstrom,
Die Klöster sind worden ausgenommene Nester,

Die Alsbergs finden keine Ruh' mehr und Fried',
Weil Hader die ganze Welt durchzieht.
Woher kommt das? Das will ich Euch verkünden:
Das schreibt sich her von Euren Lastern und Sünden.
Silvester feiern, das kann Euch passen,
Das schöne Geld der Eltern verprassen!
Wer's so treibt, der kommt in die Hölle,
Oder schlimmer noch, vor die Zollfahndungsstelle!
Dann müßt Ihr büßen bis zur Bewährung,
Sonst gibt's für Unbedenkliche keine Erklärung.
Wenn ich Euch weiter gewähren lasse,
Kommt nie im Leben Ihr zu Eurem Passe.
Wer soll Euch diesen denn visieren,
Wenn Ihr wollt weiter solch Leben führen?
Auf das Unrecht, da folgt das Übel
Wie die Trän' auf den herben Zwiebel,
Hinter dem U kommt gleich das Weh,
Das ist die Ordnung im A B C.
Nun fragt Ihr: Quid faciemus nos?
Wie machen wir's, daß wir kommen in Abrahams Schoß?
Der Isi soll weniger dirigieren,
Soll lieber fleißig französisch parlieren.
Das nützt Dir im Ausland und führt Dich zum Sieg.
In diesem Sinne: Nie wieder Grieg!
Dein Temperament halt fürder in Schranken!
Den Rat, Marianne, wirst Du mir noch danken.
Du wirst in der Klasse drum nicht weniger gelten
Und Stein Dich nicht mehr als Anstoß schelten.
Spiel Geige weiter in ferneren Tagen,
Das nützt Dir sicher in allen Lagen:
Du, Baba, kommst Du nach England hinüber,
Dann laß den donkey in Deutschland lieber.
Vielleicht kannst trotz aller Händel auf Erden
Du drüben ein zweiter Händel werden.
Vor allem das eine wollen wir hoffen,
Du hältst wie Dein Vater die Augen dort offen.
Der Walter ist, glaubt meinem Worte,
Bei weitem noch nicht von schlimmster Sorte.
Gilt heute auch der Schule sein Streben,
So denke ich doch: Auch das wird sich geben!
In Zukunft, so denk' ich und muß es hier sagen,

Wirst Du grad wie Dein Vater nichts haben zu klagen.
Wenn Dein Vater einem aber wieder kann Klagen bereiten,
Dann habt auch Ihr wieder bessere Zeiten.
Wenn Eva aber nützt ihr Talent und die Gaben,
Dann wird sie's in Holland nicht schlecht gerade haben.
Sie wird es schon schaffen, das bin ich nicht bange.
Wir aber, wir warten solange,
Bis ihr der große Wurf wird gelingen,
Sei es im Haag oder in Scheveningen.
Dann sagt man, ihr zu Nutz und Frommen,
Die ist wieder einmal über den Als-Berg gekommen.
Seien die Zeiten nicht gar mehr so fern,
Wo sie gründen 'nen neuen Konzern.
Er muß ja nicht wie der alte sein,
Wie der, den sie hatten in Köln am Rhein.
Ich glaub', auch ein kleinerer wär' ihnen recht,
Und Mississippi-Textil klingt auch nicht schlecht.
Mir aber verzeiht mein mönchisch Gehaben,
Sollt weiter Euch jetzt am Guten erlaben.
Nehmt mit mir jetzt die Gläser zur Hand,
Ich werfe ab jetzt mein frommes Gewand,
Und laßt den frohen Ruf erschallen:
Ein glückliches Neujahr Euch und uns allen!"

Das Schuljahr 1938/39 endete am 30. März 1939. In einer schlichten Feierstunde zum Ende des Schuljahres berichtete Klibansky, daß im vergangenen Schuljahr mit über 450 Schülerinnen und Schülern die höchste Schülerzahl seit Bestehen der Jawne erreicht worden sei. Ein großer Teil davon sei aber nunmehr schon ausgewandert. Die Schülerzahl war bis auf 163 zurückgegangen. Der Schulleitung sei es geglückt, mit Hilfe befreundeter Stellen in England eine klassenweise Überführung eines großen Teiles der Schülerschaft einzuleiten. Der Schulbetrieb der Jawne lief trotz dieser Auflösungsphase weiter, auch die Englisch-Kurse für die Klassen 5 und 6, die seit 1936 an der Jawne bestanden und zum "Cambridge School Certificate" der "University of Cambridge" führten, blieben bestehen. All das war nicht so einfach zu organisieren. So reiste Klibansky noch in den Osterferien wiederum auf die Britische Insel, um Quartier zu machen und weitere Plätze für seine Schützlinge zu suchen.

Die genaue Zahl der durch Klibansky geretteten Kinder ist heute kaum noch zu ermitteln. Einmal waren es nicht nur Schüler der Jawne, die mitkamen,

sondern auch aus anderen Städten oder aus den Volksschulen nahm er junge Menschen mit, wenn die Eltern für die Aktion bezahlten, denn für jeden bezahlten Platz ergab sich für die Jawne ein Freiplatz. Die geretteten Schülerinnen und Schüler können sich kaum an genaue Zahlen erinnern, denn ihnen waren zu dem Zeitpunkt andere Sorgen wichtiger, und die vielen neuen Eindrücke verdrängten die reine Statistik, außerdem war es für die Schüler kaum möglich, die verworrene Situation zu überblicken. Wir haben zwei Hinweise, die den Umfang der Aktion dokumentieren. Eine Bestätigungskarte für die geplante "England-Aktion" vom 8. Dezember 1938 trägt die laufende Nummer 295, und ein Junge aus dem ersten Transport mußte alle Kleidungsstücke mit der Nummer 351 versehen.

Wir haben versucht, Zahlen und Daten zu ermitteln. Die nachfolgende hypothetische Zusammenstellung bedarf wohl noch mancher Korrektur:

1. Transport: Abfahrt ab Köln am 17. Januar 1939 (Datum ist sicher) mit ca. 30 Jungen der Unterklassen unter Leitung von Rabbiner Dr. Rudolf Seligsohn nach London-Cricklewood, Minster Road 1, Frau Gerda Seligsohn folgte einen Monat später. Das Hostel wurde etwa im Oktober 1939 aufgelöst.

2. Transport: Nach übereinstimmenden Berichten kamen Anfang bis Mitte Februar 1939 15 Mädchen und Jungen nach London. Die Mädchen wurden in ein Hostel in der Willesden Lane 243 aufgenommen. Einige Tage, bis zur Fertigstellung, lebten sie in Familien. Wahrscheinlich wurden die Jungen dem Hostel Minster Road 1, das in der Nähe lag, zugeführt. Einzelne Kinder stießen dann zu verschiedenen Zeiten zu den Gruppen und wurden in den Hostels aufgenommen. Das wird hin und wieder berichtet.

3. Transport: Abfahrt ab Köln am 9. Mai 1939 (Datum ist sicher) *"mit sämtlichen Jungen der beiden Oberklassen und zehn Sextanern"*, begleitet von Dr. Klibansky und der Fürsorgerin des Wohlfahrtsamtes, Thea Ehrlich, nach Liverpool. Das Haus war jedoch noch nicht bezugsfertig, außerdem fehlten noch die Möbel der Schüler, die in besonderen Lifts nach England geschickt wurden. Frau Ehrlich mußte gleich wieder nach Köln zurückfahren. Die Sextaner wurden nach Brighton weitergeleitet, und Klibansky blieb vorläufig in einem Ferienheim der Liverpooler Synagogengemeinde in Wales, denn auch die Permits für die vier nach Liverpool angeforderten Lehrer waren noch nicht eingetroffen. Das Heim lag am Meer, und die Jungen mußten zunächst vier Wochen dort verbringen. Klibansky gab dann später an, daß *"das Heim in Liverpool mit 42 Jungen eingerichtet"* worden sei. Dieses Hostel lag in Liverpool in der Linnet Lane 19. Im Juli 1939 trafen zur Be-

treung der Jungen Dr. Moritz Samuel mit seiner Schwester Fanny sowie Frau Else Nußbaum ein und lösten Dr. Klibansky ab, der nach Köln zurückfuhr.

4. Transport: In der *"zweiten Juniwoche"* 1939 sollten etwa 25 Mädchen unter der Leitung von Hans Joseph Heinemann nach Manchester kommen, doch die Reise hat dann erst vier Wochen später stattfinden können. Das Heim lag in Manchester in der Waterloo Road. Auch hier stießen einzelne Mädchen auf anderen Wegen später zu der Gruppe. Nach anfänglichem Schulbesuch suchten sich die Mädchen recht bald eine Arbeit. Herr Heinemann verließ das Hostel schon nach kurzer Zeit. Einige Mädchen haben aber mit Unterbrechung längere Zeit dort gewohnt. Das Heim wurde geleitet von dem Ehepaar Gotthelf Kahn aus Altona.

Nach obiger Schätzung dürften dann sicher etwa 127 Kinder auf diese Weise gerettet worden sein. Klibansky schrieb einmal an Professor Kisch, daß er *"mehrere Hundert"* gerettet habe. Es darf demnach mit Sicherheit eine höhere Zahl als die oben angegebene angenommen werden, die durch diese Aktion nach England kam. Das "Jewish Refugees Committee" hatte von Dezember 1938 bis Kriegsbeginn etwa 10.000 jüdische Kinder bis zum Alter von etwa 17 Jahren durch die "Kindertransporte" retten können. Klibansky hatte zwar geplant, die Schule möglichst geschlossen von Köln nach Cambridge zu verlegen, man hat ihm in dieser Hinsicht auch wohl Hoffnung gemacht, denn er schrieb am 29. Dezember 1938 aus England an Professor Stengel in Marburg: *"Andererseits komme ich anfangs nächster Woche – nicht ohne Hoffnungen auf Verlegung meiner Schule nach Cambridge – zurück."* Daß sich dann die Aktion doch verhältnismäßig schleppend über Monate hinzog, zeigt, wie schwer es gewesen sein muß, die Schüler auch nur klassenweise unterzubringen, sogar vielen Kollegen aus Köln konnte er nicht helfen, und er selbst blieb mit seiner Familie zurück, obwohl er in dieser Hinsicht viele Schritte unternommen hatte.

Klibansky hatte einige Mühe, die Reichsvertretung zu überreden, seine Kinderhilfsaktion zu unterstützen. Doch zu dem Zeitpunkt arbeitete diese Stelle weitgehend nach den Anweisungen der Gestapo; da war es nicht einfach, "private" Initiativen unterzubringen. Es gingen zwar laufend Transporte der Reichsvertretung von Köln ab, Klibansky ging es aber auch um die schulische Betreuung seiner Schützlinge. Außerdem wären die Kinder nicht so grenzenlos einsam, wenn sie klassenweise in den Hostels zusammenblieben, möglichst noch unter der Betreuung der vertrauten, ehemaligen Lehrer der Jawne. Im "Jüdischen Nachrichtenblatt" konnte man im Mai 1939 dann folgende Notiz lesen:

"Die Kinder-Auswanderung
Die Reichsvertretung der Juden in Deutschland, Abteilung Kinderauswanderung, gibt folgendes bekannt: Die Leitung der Jawne-Oberschule in Köln teilt mit, daß es möglich ist, in Verbindung mit englischen Freunden Kinder im Alter vom 10. bis zum vollendeten 15. Jahre nach England zu überführen, wenn für deren Unterhalt und Ausbildung von befreundeter oder verwandter, im Ausland lebender Seite ein Betrag von je zwei Pfund wöchentlich für die Zeit des England-Aufenthaltes zur Verfügung gestellt werden. Der ausländische Garant muß in der Lage sein, den Betrag für jeweils ein Jahr im voraus bei der englischen Bank zu hinterlegen. Anmeldungen von Kindern, für die eine solche Auslandsunterbringung möglich erscheint, sind an die Abteilung Kinderauswanderung der Reichsvertretung, Berlin-Charlottenburg 2, Kantstr. 158, unter der Benennung des Garanten zu richten."

Auf diese Weise hat Klibansky viele Kinder aus ganz Deutschland gerettet, ohne daß diese den Namen ihres Retters jemals erfuhren. Die englischen Stellen waren bereit, für jedes "bezahlte" Kind ein weiteres Kind unentgeltlich aufzunehmen, und um diese Freistellen ging es Klibansky bei der Jawne-Aktion, obwohl er natürlich auch gerne Kinder in sein Programm aufnahm, deren Verwandte oder Freunde zahlungskräftig waren. Aus diesem Grunde erschien manchen Eltern auch die Aktion zu kostspielig. Aber wer hatte schon den Überblick? Von den englischen Hilfskomitees ist in dieser Zeit eine Menge geleistet worden. Viele ehrenamtliche Helfer mußten aufgerufen werden, große Spendensummen wurden gesammelt. Nach den Aussagen von Geretten leistete zum Beispiel in London-Cricklewood Chiefrabbi Dr. Louis Rabbinowitz (1906 – 1987) wertvolle Dienste.

Folgende Lehrerinnen und Lehrer der Jawne flohen oder wanderten nach England aus und haben zeitweise die Klassen in England betreut: Gretel Schuster-Hirsch, Feo Kahn-Joseph, Dr. Esther Frank, Philipp Moddel, Salli Kanthal, Ludwig Meidner mit Gattin Else, Dr. Moritz Samuel mit Schwester Fanny, Rabbiner Dr. Rudolf Seligsohn mit Gattin Gerda, Else Nußbaum, Rosa Fürst, Rabbiner Hans Joseph Heinemann und Siegfried Soffe.

Klibansky hatte den Transport am 9. Mai 1939 persönlich nach Liverpool begleitet, und da die Kollegen noch keine Permits für England besaßen, blieb Klibansky bis Anfang Juni bei den Jugendlichen im Hostel. Er war auf dieser Reise etwa sieben Wochen in England, und er berichtete am 1. Juni 1939:

"Leider war ich in diesen drei Wochen so unerhört in Anspruch genommen, daß dieser Brief noch immer nicht weggekommen ist. Dafür ist inzwischen unser Transport von 11 Lifts glücklich gelandet und im Heim. Aber die Lehrerpermits sind immer noch nicht da, obwohl sie mir schon für die letzte Woche fest zugesagt waren. Infolgedessen komme ich zu meinen eigenen Dingen fast gar nicht und meine persönlichen Auswanderungsmöglichkeiten und Chancen wachsen nicht. ... Es wird über meine tatsächlich unwahrscheinlichen Erfolge auf dem Gebiet des 'Kinderexports' überall in England so viel geredet, daß dabei auch viel übertrieben wird, und man traut mir an den zuständigen Stellen schon so viel zu, daß man sich kaum vorstellt, daß ich für mich selbst noch gar nichts Richtiges habe. ..."

Im Zuge der Pogromnacht wurden in Köln etwa 800 Männer verhaftet und nach Dachau verbracht. Sie kamen nur aus dem KZ frei, wenn sie sich zur Auswanderung innerhalb kürzester Zeit verpflichteten. – Anders war es bei den Lehrern, für die es die Sondergenehmigung gab, daß sie bleiben durften, denn man hätte nicht genügend Lehrpersonal gehabt, um die verbleibenden Kinder zu unterrichten, und die Verhaftungen waren von den Nazibehörden nicht entsprechend koordiniert worden, sondern man war in blindem Haß wahllos in die Häuser gestürmt, um möglichst viele prominente Juden zu demütigen, zu erschrecken und zu verjagen. Die Lehrer wurden jedoch zur Betreuung der Kinder gebraucht. Die Sondergenehmigung konnte somit Pädagogen verleiten, auch aus Gewissensgründen in Deutschland zu bleiben, um dort die geforderte Pflicht zu tun. Das brachte manche in große innere Konflikte und am Ende auch den Tod.

Manche Eltern wanderten zunächst ohne ihre Kinder aus, um diesen die notvolle Zeit des Neubeginns in einem fremden Land zu ersparen. Wenn Arbeit und Wohnung gefunden seien, sollten die Kinder dann nachkommen. Das Israelitische Kinderheim Lützowstraße und das Abraham-Frank-Haus an der Aachener Straße, die beiden jüdischen Waisenhäuser in Köln, waren auf diese Weise bis auf den letzten Platz besetzt. Die England-Aktion bot sich somit als eine vorzügliche Zwischenlösung an. Dabei wurden dann allerdings auch Kinder vorausgeschickt, wenn die Eltern noch nach einer Ausreisemöglichkeit suchten; doch vielen Eltern gelang es dann doch nicht mehr, das lebensrettende Ausland zu erreichen.

Die Flucht der Familie Meidner zeigt die Zerreißproben auf, die jüdische Familien zu bestehen hatten. Durch Vermittlung einer Schwester von Else Meidner erhielt der Sohn David die Einreisebewilligung für England und konnte mit einem der ersten "Kindertransporte" nach England entkommen.

"Als Else Meidner damals am Bahnhof Köln von ihrem Sohn Abschied nahm, war es, als zerbräche etwas in ihr. Sie war überzeugt, sie werde ihn nie wiedersehen." Klibansky schrieb am 1. Juni 1939 von Liverpool aus an seinen Freund Professor Kisch in New York: *"Meidners haben gestern ihr Permit für hier erhalten! de Russet* (Alan W. de Rusett war im Jahre 1938 einige Monate als Englischlehrer an der Jawne tätig) *hat auf meine Veranlassung einige seiner Zeichnungen an Augustus John gesandt, den z.Zt. größten englischen Maler, und derselbe hat ihn 'garantiert'. Der Junge ist bereits seit einem Monat in einem hiesigen Heim untergebracht."* Aber Ludwig Meidner war dann nicht bereit, Deutschland zu verlassen; auch seine Frau hing an ihrer Heimatstadt Berlin, doch die sichtlich drohenden Verhältnisse zwangen das Ehepaar Meidner schließlich unter Schmerzen zur Ausreise im August 1939.

Die Lehrer aber, die in Köln zurückblieben, sahen einer ungewissen Zukunft entgegen. Man wußte, daß es höchste Zeit war, aus Deutschland zu verschwinden. Erschütternd ist der Brief von Dora Löb an Klibansky, den sie ihm mit Datum vom 26. Mai 1939 nach England sandte, wo gerade das Liverpooler Hostel eingerichtet wurde. Sie schrieb:

> *"Sehr geehrter Herr Direktor,*
> *Ich hatte mir vorgenommen, Sie nicht wegen mir zu fragen, und habe es ja auch bis heute nicht getan. Es scheint mir aber doch jetzt wichtig zu wissen, ob ich weiter in Geduld warten kann und damit rechnen, daß Sie mich auch herausbringen können. Daß ich vor nun 2 Jahren wieder hierher zurückkam, lag an meinem damaligen Zustand. Ich habe, da ich auf Sie 'vertraute', nichts mehr unternommen und mich um kein Dienstmädchen-Permit bemüht. – Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir mitteilten, ob Sie für mich eine Möglichkeit sehen. Das ungewisse Warten strengt auf die Dauer sehr an. – Ich hoffe, Sie verstehen mich recht.*
> *Mit vielen Grüßen*
> *Ihre*
> *Dora Löb"*

Frau Löb war um der Jawne willen und in Begeisterung für Klibanskys Schulwerk, aber auch wegen ihrer Freundschaft zur Familie Kisch im Jahre 1937 wieder von Erez Israel nach Deutschland zurückgekehrt, und ihr gerade gelang die Auswanderung nicht mehr. Im November 1939 hatte sie sich zudem noch in der Schule mit Diphtherie infiziert und lag mit einem

Dutzend Schülern und einer weiteren Kollegin der Volksschule im Israelitischen Asyl in Köln-Ehrenfeld. – Frau Löb ist dann am 6. Dezember 1941 nach Riga deportiert und dort umgebracht worden.

Es war sicherlich sehr schwer für Klibansky, der die gleichen Ahnungen und Befürchtungen wie Dora Löb hatte und sich deshalb auch um seine eigene Auswanderung bemühte, zu ertragen, daß Kolleginnen und Kollegen ihm vertrauten, er aber nicht so helfen konnte, wie und wo er überall wollte. Wie kann man diese Last tragen? Man setzte auf seine organisatorischen Fähigkeiten, er schrieb jedoch einmal: *"Bei uns habe ich vorläufig keine so geschickte Hand gehabt."*

Im Mai 1939 packte Klibansky einige Lifts mit ca. 43 Kubikmetern privater Möbel, Hausrat und dergleichen und ließ dieses Umzugsgut nach England transportieren. Man wohnte dann in geliehenen Möbeln in der Schule. Klibansky rechnete fest damit, daß auch die Ausreise seiner Familie gesichert sei. Doch hier hatte er keinen Erfolg, der Krieg brach aus, und die Hoffnungen auf eine Ausreisemöglichkeit schwanden dahin.

In einem Brief vom 22. Oktober beschrieb Klibansky die Wohnverhältnisse seiner Familie, denn ab 1. August mußte er die Wohnung in der Kamekestraße räumen und zog in das Gebäude der Jawne. Er schreibt:

"Wir 'wohnen' in dem kleinen Zimmer, in dem letztes Jahr der Kurs von 8 – 9 stattfand. Das kleine Stückchen dunkler Flur davor ist unsere 'Küche', 'Badezimmer' usw. und in dem anschließenden Klassenzimmer links schlafen die Söhne. Meiner Mutter habe ich ein möbeliertes Zimmer in der Mozartstraße gemietet. Zum Mittagessen begeben wir uns immer noch zu Koppel, da meine Frau ja jeden Morgen unterrichten muß. Unser Haushalt ist ja schon im Mai aufgelöst und abgesandt worden, so daß wir in geliehenen Möbeln hausen, was ja für einige Wochen, wie vorgesehen, ganz erträglich war, aber ..." Die letzten Punkte stammen von Klibansky selbst. Sie sprechen für sich. Obwohl er sich nun immer noch intensiv um seine Ausreise bemühte, gelang ihm das nicht. Sein Freund Professor Kisch schreibt später in seinem Buch "Wanderungen und Wandlungen": *"Der krasseste und unglücklichste Fall dieser Art war der des Direktors unseres jüdischen Realgymnasiums in Köln, Direktor Klibansky. Ich bemühte mich aufs äußerste, für ihn, seine Frau und drei prächtige Söhne ein Affidavit zu erhalten. Schließlich gelang es mir, von einem der reichsten mir bekannten Menschen, dessen Name auch heute, lange nach seinem Tod, von vielen Seiten hochgepriesen wird, die Zusage eines Affidavits zu erlangen. Er schickte es mir auch, nur daß er, ein vielfa-*

cher Millionär, an der Stelle des Affidavits, wo er seinen eigenen Besitz angeben sollte, 4.000 Dollar eintrug, worauf das Ehepaar Klibansky und seine drei Kinder kein Einreisevisum bekamen und alle fünf ein Opfer der Nazi-Mörder wurden."

Das Kuratorium hatte wohl zum Zweck der Ausreise für Klibansky schon im Dezember 1938 ein vorzügliches Zeugnis ausgestellt. Unterzeichnet ist es vom damaligen Vorsitzenden des Kuratoriums, Professor Bruno Kisch, der selbst am 17. Dezember 1938 Köln verließ.

Die Zahl der Schüler nahm in den Jahren 1938/39 rapide ab. Folgende Schülerzahlen sind uns aus der Statistik des Schulleiters bekannt:

1. 4. 1938	408 Schüler
1. 10. 1938	317 Schüler
31. 3. 1939	163 Schüler
1. 5. 1939	172 Schüler
15. 10. 1939	100 Schüler

Durch den Schülerschwund wurde die Finanzierung der Schule äußerst gefährdet. Die Kölner Synagogengemeinde half durch Vorschüsse, die Reichsvertretung gab bis 1938 eine jährliche Subvention von nur RM 3.000,—, sie wurde energisch um Hilfe gebeten. Dazu kam noch, daß die Behörden von der jüdischen Privatschule monatlich RM 180,— Hauszinssteuer verlangten. Abgefangen wurden die Schulden ein wenig durch Sprachintensivkurse für Auswanderer ab 1. September 1938. Schon vier Wochen nach deren Einrichtung bestanden elf Kurse mit 170 Teilnehmern. Dazu wurde auf Anregung von Professor Kisch ein "Ärztlicher Vorbereitungskurs für die Zulassungsprüfungen in überseeischen Ländern" eingerichtet.

7.1 Verpflichtungserklärung der Eltern vom November 1938.

(Ernest G. Kolman, Greenford)

Schon im November 1938 sandte Erich Klibansky an alle Eltern der Jawne ein Rundschreiben, in dem er den Eltern die Möglichkeit eröffnete, durch die Verlegung der Jawne nach England die Schulausbildung im Ausland zu vollenden, nachdem das in Deutschland offensichtlich nicht mehr möglich sein würde. Die hier vorliegende Verpflichtungserklärung macht deutlich, welche Folgen das nach sich zog. Die Eltern übergaben für eine ungewisse

Zeit den Lehrern alle Vollmachten, auch für eventuelle Operationen. Dann wurde auf eine angemessene Ausstattung der Kinder hingewiesen, das ging bis zu den Betten und dem Inventar der Schule. Schließlich sollten sich die Eltern bereit erklären, alle Kosten zurückzuzahlen, wenn sie im Ausland eine neue Existenz gefunden hätten. Auf diesem Blatt ist die ganze Katastrophe, die auf eine Familie zukommen würde, zusammengefaßt. Kann man so etwas von Eltern verlangen? Die Not zwang dazu.

7.2 Anzeige im "Jewish Chronicle" mit dem Aufruf "*HELP! BEFORE IT IS TOO LATE*" (Helft, bevor es zu spät ist!).

(Jewish Chronicle vom 18. November 1938)

Diese Anzeige, eine Woche nach dem Pogrom in England erschienen, beweist, daß schon gleich nach dem Novemberpogrom selbst im Ausland die engagierten Menschen wußten, daß etwas getan werden müsse, bevor es zu spät sei. Es ist demnach für einen Deutschen eine Ungeheuerlichkeit, wenn er behauptet, er habe von dem allem nichts gewußt.

7.3 Bestätigungskarte des Direktors Erich Klibansky vom 8. Dezember 1938.

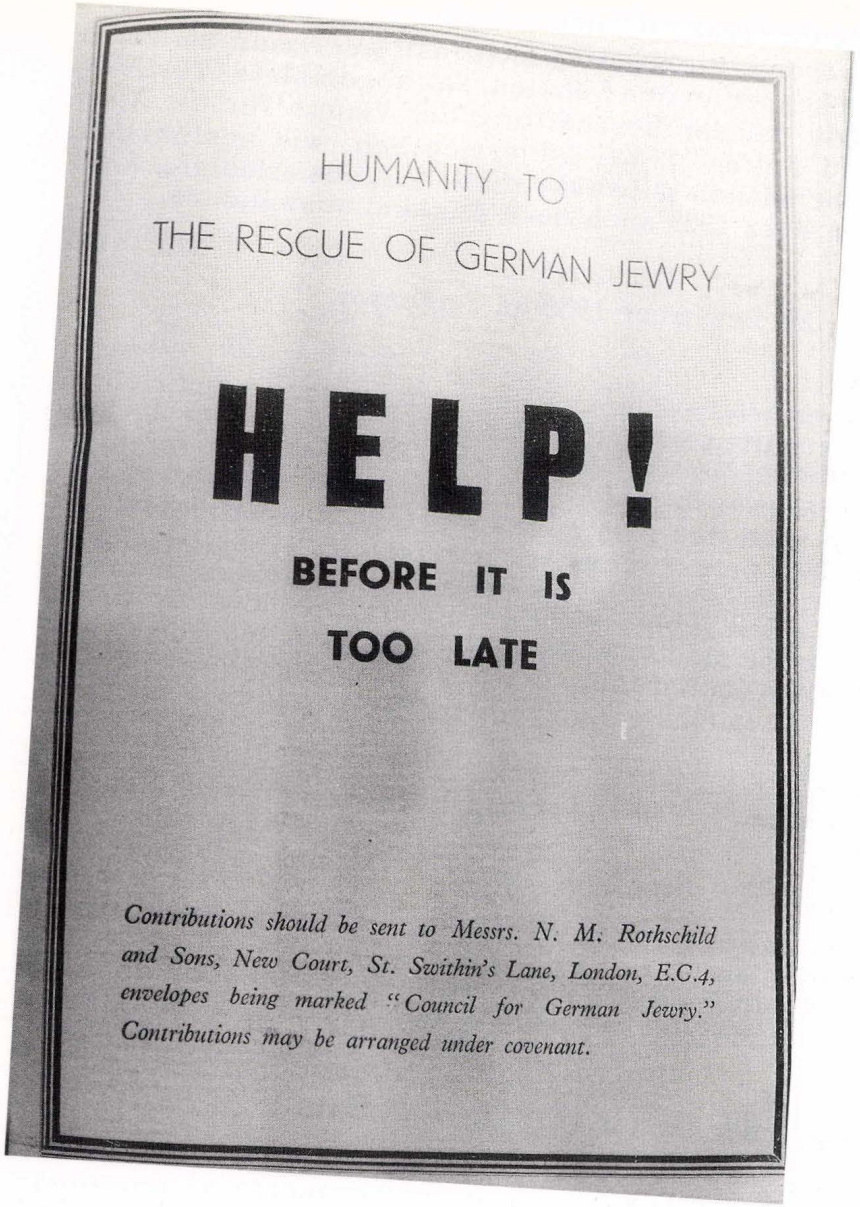
(Siggy Reichenstein, London)

Es ist erstaunlich, daß schon am 8. Dezember, also gerade vier Wochen nach dem Pogrom, fast alle Eltern auf das Angebot Klibanskys eingegangen waren, denn die laufende Nummer 295 deutet das klar an. Bemerkenswert ist auch, daß der Name der Schule in der Anschrift nicht genannt wird. Klibansky wird diese schwerwiegende und riskante Aktion bewußt nicht offiziell der Schule als Institution angelastet haben. Außerdem hatte er damit sichergestellt, daß ihm niemand hereinreden konnte, um das Unternehmen zu gefährden, denn dieser Plan war gewiß phantastisch.

7.4 "Testimonial" für Frau Dr. Esther Frank vom 19. Dezember 1938.

(Bertha Frank-Zimmer, Denver / Hermann Frank s.A.)

In den jüdischen Häusern herrschte allenthalben Aufbruchs- und Katastrophenstimmung, denn der Pogrom hatte auch dem letzten Zweifler klargemacht, daß in Deutschland kein Bleiben war. Salli Kanthal und Dr. Julius Simons, zwei Lehrer der Jawne, und zwei ihrer Kollegen der Volksschule Lützowstraße und viele andere aus dem Bekanntenkreis waren verhaftet und



Anzeige im "Jewish Chronicle", London, vom 18. November 1938 als Reaktion auf den Novemberpogrom (7.2).

nach Dachau verbracht worden. So bemühte sich fast jedermann um einen Platz im Ausland, auch die Lehrer an den Schulen. Das abgebildete "Testimonial" sollte Frau Dr. Frank bei der Beschaffung des Visums für die Auswanderung nach England helfen. Dabei ist ersichtlich, wie ausführlich, gewissenhaft und freundschaftlich Klibansky diese Aufgabe erledigte. Frau Dr. Frank konnte dann im März 1939 auch nach England auswandern.

7.5 Brief Klibanskys vom 29. Dezember 1938 an Professor Stengel.

(Siegfried Schulz, Niederwalgern)

Offensichtlich wurde dieser Brief auf einer Reise nach England geschrieben. Hier ist Klibansky noch der guten Hoffnung, daß die ganze Schule nach Cambridge verlegt werden könne. Weiter bedankt sich Klibansky für die Empfehlung bei Professor S(alomon in den USA), ist sich aber im klaren, daß wenig Hoffnung besteht, nach den USA auswandern zu können. Außerdem beklagt sich Klibansky, daß beim Pogrom seine Privatbibliothek beschlagnahmt wurde. Wenn Akten 14 Tage in strömendem Regen auf dem Schulhof liegen mußten, ist davon auszugehen, daß der Zugang zur Jawne in dieser Zeit verwehrt war. Als Hausmeister Josef Heun am Tage nach den Zerstörungen in der Synagoge Gebetbücher und dergleichen sicherstellen wollte, wurde ihm das Betreten des Gebäudes polizeilich untersagt.

7.6 Abgangszeugnis für einen Schüler, der am 17. Januar 1939 nach England auswanderte.

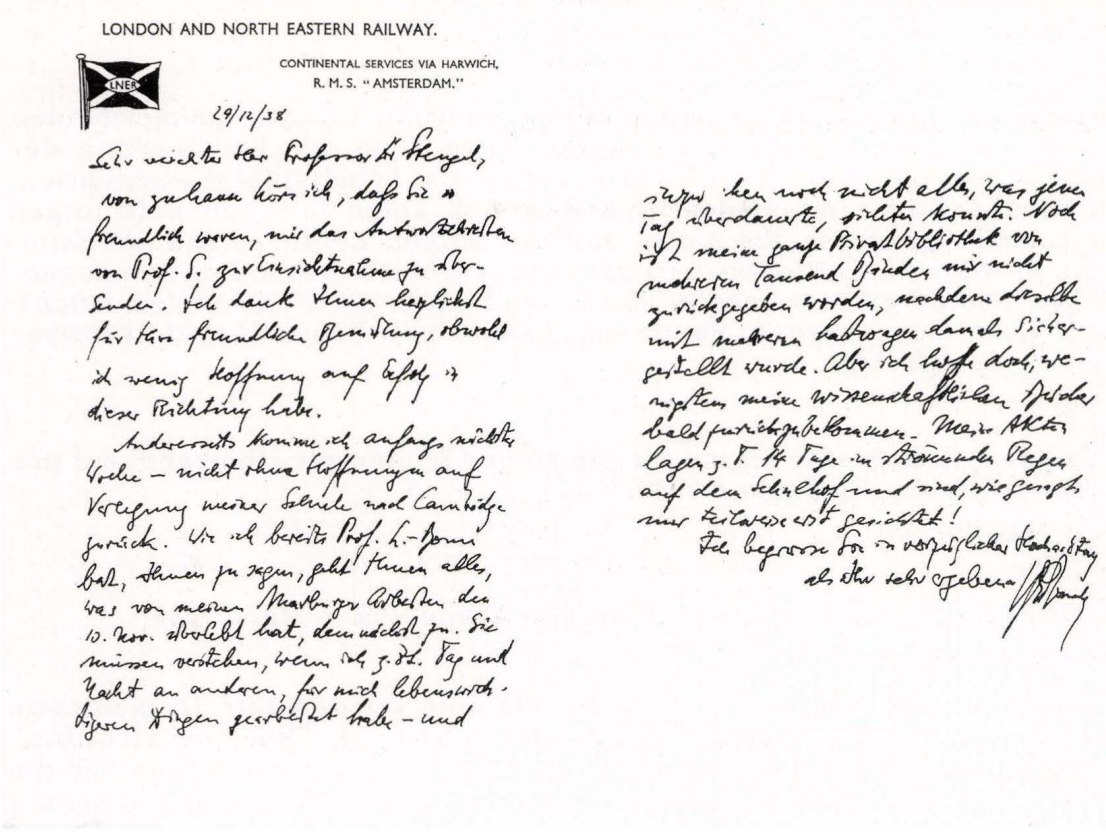
(Ernest G. Kolman, Greenford)

Der erste Transport der Jawne ging am 17. Januar 1939 unter der Leitung von Rabbiner Dr. Seligsohn aus Bonn, der an der Jawne unterrichtet hatte, nach London. In der Minster Road Nr. 1 war von der Cricklewood-Synagogengemeinde eine Villa angemietet worden, in der die Jungen der Kölner Quarta Platz fanden.

7.7 Führungszeugnis vom 17. Januar 1939 für Kurt Marx.

(Kurt Marx, Kenton)

Das Zeugnis trägt den Vermerk: *"Er verläßt die Schule, um an der Verlegung der Schule nach England teilzunehmen."* Demnach bestand die Hoffnung auf Verlegung der ganzen Schule zu diesem Zeitpunkt noch.



LONDON AND NORTH EASTERN RAILWAY.

CONTINENTAL SERVICES VIA HARWICH,
R. M. S. "AMSTERDAM."

29/12/38

Sehr verehrter Herr Professor Dr. Stengel,

von zuhaus höre ich, daß Sie so freundlich waren, mir den Autorenbelegen von Prof. S. zur Entgegennahme zu übersenden. Ich danke Ihnen herzlichst für Ihre freundliche Bemühung, obwohl ich wenig Hoffnung auf Erfolg in dieser Richtung habe.

Andererseits komme ich anfangs nächster Woche – nicht ohne Hoffnung auf Verlegung meiner Schule nach Cambridge – zurück. Wie ich bereits Prof. L. Spitz bat, Ihnen zu sagen, gebe Ihnen alles, was von meinen Marburger Arbeiten den 10. Nov. übrigblieb hat, demnächst zu. Sie müssen verstehen, wenn ich z. Zt. Tag und Nacht an anderen, für mich lebenswichtigeren Dingen gearbeitet habe – und retten kann noch nicht alles, was jenen Tag überdauerte, sobald konnte. Noch ist meine ganze Privatbibliothek von mehreren tausend Bänden mir nicht zurückgegeben worden, nachdem dieselbe mit mehreren Lastwagen damals sichergestellt wurde. Aber ich hoffe doch, wenigstens meine wissenschaftlichen Arbeiten bald fortsetzen zu können. Meine Akten lagen z. T. 14 Tage in strömendem Regen auf dem Schulhof und sind, wie gesagt, nur teilweise gerettet!

Ich begrüße Sie in vorzüglicher Hochachtung als Ihr sehr ergebener

Klibanskys Brief, geschrieben auf der Reise nach England, am 29. Dezember 1938 an Professor Stengel (7.5).

7.8 Blatt mit Instruktionen für nach England auswandernde Kinder und Jugendliche.

(Ernest G. Kolman, Greenford)

Im ersten Abschnitt wird deutlich, daß die englischen Synagogengemeinden mit Widerstand zu kämpfen hatten, weil viele Teile der Bevölkerung der Ansicht waren, die Einwanderer würden ihnen die Arbeitsplätze wegnehmen. Auch wird darauf hingewiesen, daß man sich keine falschen Hoffnungen machen soll: *"Erwarten Sie nicht, daß die jungen Leute zu Ärzten, Zahnärzten, Anwälten und Professoren usw. ausgebildet werden. Für den gegenwärtigen Bedarf gibt es bereits viel zu viel Akademiker unter den Flüchtlingen."* Empfohlen werden: Handwerk, Landarbeit, Haushalt und Krankenpflege als Berufsziele.

7.9 Kabinenkarte Erster Klasse für die Kölner Kinder zur Überfahrt mit der "MS PRAGUE" vom 18. Januar 1939.

(Ernest G. Kolman, Greenford)

7.10 Brief der "Reichsvertretung" an die Jawne vom 7. März 1939.

(Leo Baeck Institute, Jerusalem)

Die anläßlich des Pogroms verhafteten Männer wurden nur freigelassen, wenn sie sofort auswanderten. Für die Lehrer hatte die "Reichsvertretung" eine Ausnahmegenehmigung erwirkt, nach der diese Verpflichtung für die Lehrer nicht galt. Das mag einen positiven und freundlichen Anschein haben, aber in der Nazi-Wirklichkeit bedeutete das für den, der sich darauf einließ und seiner pädagogischen Pflicht nachkam, den sicheren Tod. Zum Zeitpunkt, als dieser Brief geschrieben wurde, war die "Reichsvertretung" schon vollkommen unter der Kontrolle und Aufsicht der Gestapo und hatte nach deren Anweisungen zu handeln.

7.11 Begleitschreiben der "Reichsstelle für das Auswanderungswesen" zur "Paßbescheinigung" für Erich Klibansky vom 15. März 1939.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, P 80)

Auch die "Reichsstelle für das Auswanderungswesen" war eine Einrichtung der Gestapo. Unter dieser Voraussetzung ist es aufschlußreich, wenn man hier sieht, daß die Bescheinigung den Zweck hat, *"um aus Deutschland aus-*

Reichsstelle
für das Auswanderungswesen

G.Z. B 1501/8.3.39
(Bitte in der Antwort Nr. und Betr. anzugeben)

Berlin NW 7, den 15. März 1939
Dorotheenstraße 49–52
Fernsprecher: Sammelnummer 120034

Herrn
Dr. Erich Israel Klibansky, Direktor der
jüdischen Oberschule Jawne in Köln/Rh.

K ö l n
Kamekastr.21 I

/ In der Anlage übersende ich die von Ihnen über die Reichsvertretung der Juden in Deutschland gewünschte Paßbescheinigung in zweifacher Ausfertigung. Ein Stück ist für die Weitergabe an die Paßbehörde, das andere Stück für Sie persönlich bestimmt.

Bei der Ausstellung der Paßbescheinigung ist davon ausgegangen, daß Ihre Reisen ins Ausland ausschließlich dazu benutzt werden, um aus Deutschland auswandernden Juden in England (seinen Kolonien) und den Vereinigten Staaten zu einer neuen Existenz zu verhelfen.

Ferner wird ersucht, der Reichsstelle für das Auswanderungswesen jeweils über das Ergebnis Ihrer Reisen kurz zu berichten.

Die in Ihren Händen befindliche Zweitausfertigung der Bescheinigung ist nach Ablauf der Frist der Gültigkeit unaufgefordert an die Reichsstelle für das Auswanderungswesen zurückzusenden.

Im Entwurf gez. Schmidt
In Vertretung
Müller

Begleitschreiben der "Reichsstelle für das Auswanderungswesen" zur "Paßbescheinigung" für Erich Klibansky vom 15. März 1939 (7.11).

wandernden Juden in England und den Vereinigten Staaten zu einer 'neuen Existenz'(!) zu verhelfen." Ferner erbat diese Stelle von jeder Reise einen Bericht, damit man auch noch den Weg der armen Menschen im Ausland verfolgen konnte; ein Service, gratis für die deutsche Spionage!

7.12 Brief Erich Klibanskys aus Cambridge an Direktor Dr. Hirsch in Frankfurt am Main vom 22. April 1939.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, P 80)

Lagebericht aus der "Werkstatt" des zweigeteilten Direktors. Klibansky organisierte während einer Vorbereitungsreise die Prüfung eines Frankfurter Schülers, der dadurch die Möglichkeit erhalten sollte, eine englische "Scholarship" zu erwerben. Weiter erfahren wir, daß die Unterbringung der Jawneschüler in England *"ungeheuer schwierig ist"*. Trotzdem setzte sich Klibansky auch für Schüler aus anderen Städten ein. Sieben Lehrer hoffte Klibansky, zu diesem Zeitpunkt in den Hostels in Manchester und Liverpool unterzubringen. Die polemische Bemerkung über den Kollegen Leschnitzer, der einst Referent für Schulfragen in der Reichsvertretung war und nun in England scheinbar nicht mehr in dieser Hinsicht für das jüdische Schulwerk arbeitete, deutet an, wie sich Klibansky von dieser Stelle im Stich gelassen fühlte.

7.13 Entlassungsfeier am Ende des Schuljahres 1938/39.

(Germania Judaica, Köln / Jüdisches Nachrichtenblatt vom 19. April 1939)

In der Entlassungsfeier gab Direktor Klibansky einen Überblick der augenblicklichen Lage: Durch Auswanderung hatte die Schülerzahl stark abgenommen, die klassenweise Überführung der Schülerschaft mit ihren Lehrern nach England war inzwischen eingeleitet, die Arbeit in Köln ging aber weiter. Fremdsprachliche Intensivkurse für Erwachsene waren der Jawne inzwischen angegliedert worden und milderten das Defizit.

7.14 Bericht von Dr. Martha Wertheimer, der Referentin für Schulangelegenheiten in der Reichsvertretung über "Kinder-Auswanderung".

(Germania Judaica, Köln / Jüdisches Nachrichtenblatt vom 19. April 1939)

In dieser Abhandlung werden die Möglichkeiten der Kinder-Auswanderung zusammenfassend dargestellt.

7.15 "Die Kinder-Auswanderung", Zeitungsnotiz über das Jawne-Projekt in England.

(Germania Judaica, Köln / Jüdisches Nachrichtenblatt vom 12. Mai 1939)

Das "Jüdische Nachrichtenblatt" war zu diesem Zeitpunkt die einzige noch zugelassene jüdische Zeitung. Es war für Erich Klibansky sehr schwierig gewesen, die Aufnahme der kurzen Beschreibung seines Projektes zu erreichen. Auch hier waren die Hürden der Gestapokontrolle zu überwinden.

7.16 Führungszeugnis für Lore Michel vom 22. Mai 1939.

(Lore Robinson, London)

Lore Michel verließ die Jawne schon im Januar 1939, um auszuwandern, das zusätzliche Führungszeugnis sollte die Formalitäten erleichtern. Unterschrieben hat das Zeugnis Dr. Samuel, da Klibansky zu dem Zeitpunkt in England weilte.

7.17 Schreiben der "Israelitischen Jugendhilfe" vom 14. Juni 1939 mit näheren Informationen für den "England-Transport".

(Lore Robinson, London)

Lore Michel kam nicht mit einem "Klibansky-Transport" nach England; sie ist eine der vielen Schüler/innen, die mit Hilfe der "Israelitischen Jugendhilfe" einen Platz erhielten.

7.18 Haus Salierring 38, im Juni 1939.

(Lore Robinson, London)

Im Fenster des Erdgeschosses ist Lore Michel zu sehen. *"Sie sehen mich dort, ich wartete auf die Post, die endlich, kurz vor Toresschluß, den Brief für die England-Reise brachte."*

7.19 Benachrichtigungskarte der "Israelitischen Jugendhilfe" über die Zeit und den Treffpunkt der Abreise nach England.

(Lore Robinson, London)

"Ich wurde von den weinenden Eltern zum Bahnhof gebracht und nach langer Reise von meinem Bruder in England in Empfang genommen." Lores Bruder war schon vorher ausgewandert und hatte sich in England um die Ausreisemöglichkeiten seiner Schwester bemüht.

7.20 Schreiben Klibanskys an die Eltern des Transportes, der am 9. Mai 1939 nach England ging.

(Leo Baeck Institute, Jerusalem)

Erschütternd ist der Punkt 2 dieses Schreibens: *"Zum Abschied von den Kindern ist am 9. Mai nachmittags 16.00 Uhr in der Aula der Jawne Gelegenheit geboten. Dagegen ist es nicht erwünscht, wenn die Eltern mit an die Bahn kommen."*



7.21 Anhängeschild für einen Kindertransport.

(Otto Marx, Forest Hills)

Die Kindertransporte wurden vom "Hilfsverein der Juden in Deutschland e.V." zentral organisiert und koordiniert. Jedes Kind erhielt ein Anhängeschild, das mit seiner Nummer versehen war.

7.22 Auf dem Schulhof der Jawne, kurz vor der Abreise nach Liverpool, am 8. Mai 1939.

(Arno Cahn, Pearl River)

Der stehende Junge hält ein leider auf diesem Foto nicht mehr sichtbares Schild mit der Aufschrift: "Auf nach Liverpool!"

7.23 Abschied von den Klassenkameradinnen am 8. Mai 1939.

(Arno Cahn, Pearl River)

Nach Liverpool fuhren in diesem Transport Jungen der Oberklassen und zehn Jungen aus der Sexta, die aber nach Brighton weitergeleitet wurden.



"Auf nach Liverpool!" – Die letzten Vorbereitungen für die große Reise in eine neue Zukunft am 8. Mai 1939 (7.22).

7.24 Eine Aufstellung aller Gegenstände, die Edith Rosenthal nach England mitnahm. Diese Liste mußte dem Finanzamt eingereicht werden.

(Edith Kary, Sydney)

Die Schüler/innen mußten Inventar für die Hostels mitbringen. So wurden auch Betten, Kleiderschränke, Tische und Stühle und weiterer Hausrat in "Lifts" verpackt und nach England verschickt. Jede Kleinigkeit wurde auf Anordnung der Behörden auf einer Liste aufgeführt und dem Finanzamt vorgelegt.

7.25 "School Report of Ruth Meyer".

(Ruth Dominitz, Tel-Aviv)

Ruth Meyer hatte am Unterricht in den Englischklassen der Jawne teilgenommen und erhielt auch darüber eine besondere Bescheinigung, die sie für ihre Auswanderung einsetzen konnte. Das Schriftstück war von Klibansky in Köln vorbereitet und mit nach England genommen worden, damit die "English-Teacher" am 3. August 1939 ihre Unterschrift daruntersetzen konnten. Solche aufwendigen Einzelbemühungen leistete Klibansky in vielen Fällen.

7.26 Brief des "Council for Jewish Refugee Children" an Erich Klibansky vom 17. Juli 1939.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, P 80)

Es scheint so, daß hier noch weitere Hostel-Projekte vorbereitet wurden, die aber dann nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges nicht mehr verwirklicht werden konnten.

Edith Sara Rosenthal
geb. 17.3. 1925
in Köln

Köln-Klettenberg, den 6.7.39.
Rhöndorferstr. 18
Telefon 45123

An den

Herrn Oberfinanzpräsidenten
(Devisenstelle)

Köln

Gesch. Nr. 20600/33 a/Schg/Du

Betrifft Schülertransport der jüdischen Oberschule J a w n e, Köln, St. Apernstr. 29 nach England

---

Möbel

1 Bett
1 Kleiderschrank
1 Tisch
1 Stuhl
1 Nachtisch

Haushaltwäsche

4 Servietten
4 Bettücher
3 Bettbezüge
4 Kissenbezüge
6 Küchenhandtücher
2 Handtücher
2 Tischtücher
1 Badetuch
6 Staubtücher
6 Spültücher

Verschiedenes

1 Federbett
1 Kissen
1 Bettvorlage
1 Badevorlage
1 Wolldecke
1 Baumwolldecke
1 Besteck u. Becher
2 Eßlöffel 2 Kaffeelöffel (Silber)
1 Toilettausrüstung

Neuanschaffung

1 Trainingsanzug
2 paar Hausschuhe 2 p. Turnschuhe
1 " Schuhe
diverse Wäschestücke
2 Thermosfl. 1 Gummifl.
1 Jackenkleid 2 Kleider
1 Mantel
1 Morgenrock
1 Gummischürze
1 Brotbeutel
1 Matraze
1 Schoner

Kleidung u. Wäsche

1 Mantel
1 Jackenkleid
3 Jacken
7 Kleider
2 Röcke
11 Blusen
6 Pullover
14 Taschentücher.
3 Mützen
3 Hüte
4 Schals
2 Wäschesäcke
3 paar Handschuhe
5 Schlafanzüge
4 Nachthemden
12 Hemden
12 Schlupfhosen
4 Unterziehhosen
2 Hemdhosen
3 Hüftgürtel
4 Gürtel
3 Büstenhalter
4 Unterröcke
4 Schürzen
4 Kittel
2 Badeanzüge 1 Strandanzug
1 Turnhose 2 Turnhemden
14 paar Strümpfe
16 " Söckchen
4 Waschlappen
3 paar Schuhe
1 " Überschuhe

Ich versichere hiermit, daß obige Angaben der Wahrheit entsprechen.

Aufstellung aller Gegenstände, die mit nach England gehen, für das Finanzamt (7.24).

7.27 Vorläufige Liste der Reisen, die Erich Klibansky unternahm, um das England-Projekt zu verwirklichen.

(Dieter Corbach,Köln)

Nach unseren Erkenntnissen reiste Klibansky zur Vorbereitung und Durchführung seiner England-Aktion mindestens viermal im Jahre 1939 nach England. Folgende Reisen konnten wir ermitteln:

1. Reise: Jahreswende 1938/39 noch in der Hoffnung, die ganze Schule nach Cambridge verlegen zu können.

2. Reise: Februar 1939. Ein Mädchen der Quarta, das aus Polen Anfang Februar nach London kam, wurde von Klibansky empfangen und in das Hostel gebracht.

3. Reise: April 1939. Klibansky sandte am 22. April 1939 von Cambridge aus einen Brief an Professor Kisch in den USA. Dort erwähnte Klibansky die geplanten Hostels in Liverpool, Brighton und Manchester. Aber er schrieb auch: *"... es ist alles weiter ungeheuer schwierig."*

4. Reise: 9. Mai bis etwa Mitte Juli 1939. Er begleitete die Jungen der Oberklassen nach Liverpool und zehn Sextaner, die nach Brighton weitergeleitet wurden, und wartete ab, bis die Kolleg(inn)en Dr. Moritz Samuel mit seiner Schwester Fanny und Else Nußbaum das Permit erhielten und anreisen konnten.

Diese Daten sind durch Briefe, die Klibansky aus England verschickte, oder durch glaubhafte Aussagen von Zeugen belegt.

8
Überleben in England

Wie aber erging es den Kindern, die nach England verschickt wurden? Als im Februar 1939 eine Gruppe von Schülerinnen und Schülern mit ihren Lehrern in London eintraf, wurden sie sehr freundlich empfangen, erinnert sich eine Teilnehmerin. Sie hatten eine Torahrolle mitgebracht, die von einem Lehrer feierlich getragen wurde. Kameraleute der englischen Wochenschau filmten diese Ankunft. Einige Tage später haben die Kinder im Kino diesen Film sehen können. Man zog in ein Hostel ein, lernte zunächst hauptsächlich Englisch mit den begleitenden Lehrern. Die Versorgung wurde als ausreichend und gut befunden. Nach Ausbruch des Krieges aber brach die Planung zusammen. Bald mußte das Hostel aufgegeben werden. Der englische Staat sorgte zwar für die Kinder, doch war hier schon der "Jawne-Traum" zu Ende.

* * *

Verfolgen wir nun einmal das Schicksal eines Jungen, der im Alter von zwölf Jahren Köln am 17. Januar 1939 verließ. Ernest G. Kolman berichtet:

"Wir wurden gefragt, ob wir an der Aktion teilnehmen möchten. Die meisten haben natürlich zugesagt. Durch die Nazi-Aktionen war ich nun etwas nervös geworden und hatte es mit dem Magen zu tun. Meine Eltern waren sich nicht ganz sicher, ob ich für diese 'Reise' gesund genug sei. So haben sie mich im Jüdischen Asyl untersuchen lassen, und es stellte sich heraus, daß meine Magengeschichten nur nervös bedingt seien, so konnte ich also mitfahren. Wir hatten ein Geschäft, und so war ich es gewohnt, öfter von zu Hause wegzusein. Viele Male war ich in der Jüdischen Kinderheilstätte in Bad Kreuznach gewesen. So war ich in dieser Hinsicht etwas besser dran als die meisten andern. Nun durfte man ja damals kein Geld herausbringen, aber die Gegenstände des täglichen Bedarfs waren erlaubt. So haben viele Eltern den Kindern etwas mitgegeben, das von Wert war, um auf diese Weise ein wenig zu retten. Meine Eltern kauften mir z.B. eine schöne Kamelhaardecke. Jedes Kleidungsstück mußte mit dem Namen versehen sein, außerdem bekam jedes Kind noch eine Nummer. Ich hatte die Nummer 351. Wenn auf einen Gegenstand der Name nicht paßte, mußte wenigstens die Nummer darauf stehen. So

hat mein Vater auch auf meinen Zirkel die Nummer eingeritzt. Die wenigsten Sachen wurden fertig gekauft, das war zu teuer. Viele Kleidungsstücke ließen meine Eltern nun für mich nähen. Es war sehr gut, daß ich so viele und neuwertige Kleidungsstücke mitbekam, denn für lange Zeit war ich nicht imstande, irgend etwas zu kaufen. Auf meinem Kinderausweis prangte ein großes 'J'.

Dann kam die Abfahrt. Es war gebeten worden, daß die Eltern nicht zum Bahnhof mitkämen, doch meine Eltern sind trotzdem mitgegangen. Ich wußte, daß ich meine Eltern niemals wiedersehen würde, das war ein sehr starkes Gefühl in mir. Es war Abend, als der Zug losfuhr. Das war am 17. Januar 1939. Der Grenzübergang war wohl problemlos, denn ich kann mich an keine Schwierigkeiten erinnern. In Holland wurden wir dann von Gliedern einer jüdischen Gemeinde sehr herzlich empfangen. Man gab uns Kaffee in Pappbechern mit Glasstangen statt der Rührlöffel – eine Sache, die mir ganz neu und eindrücklich war. Dann gab man uns sehr reichlich zu essen, obwohl wir doch erst vor wenigen Stunden in Köln abgefahren waren. In Holland stieg ein Junge mit Namen Ehrmann in unser Abteil zu. Er war schon zu einem früheren Zeitpunkt bis Holland gekommen. Mit ihm war ich dann auch später zusammen, auch als wir in der eiskalten Nacht das Schiff betraten. Das Schiff hatte den Namen 'Prague', – es ist später, Anfang Juni 1940, während des Rückzugs der Britischen Armee aus Dünkirchen gesunken –. Wir schliefen auf dem Schiff dann sehr vornehm in Zweierkabinen. Alles war sehr aufregend für uns. Als wir gerade von unten nach oben aufs Deck gehen wollten, gab es ein gewaltiges Getöse. Wir schraken zusammen. Später erklärte man uns, daß die Kohlen geladen worden waren. Wir mußten uns dann auf Deck alle versammeln, wir wurden abgezählt, und jeder bekam einen Anhänger, wie man sie an Pakete hängt. Bevor wir dann in England das Schiff verließen, kam ein Arzt an Bord und untersuchte uns. Dann ging es mit der Eisenbahn weiter nach London. Es war ein sehr kalter und nebliger Tag, und als wir in London durch die Stadt fuhren, fielen mir sogleich die Tausende und Hunderttausende rauchender Kamine auf. Das war für mich ein fürchterlicher Anblick, und so etwas Deprimierendes habe ich wohl bis heute kaum mehr erlebt. Ich habe gedacht: Wer kann hier denn leben? Das alles stimmte mich überaus traurig, alles erschien mir fremd und schrecklich.

Wir kamen in der Liverpool Street an und wurden von den Leuten des Komitees empfangen. Mit einem Bus ging es dann in unser Hostel in der Minster Road 1. Es ist ein einzelstehendes Haus, das heute noch steht. Ich kann mich an die Einzelheiten bei der Ankunft nicht mehr gut erinnern.

Erinnerlich ist mir nur ein sehr langer, gedeckter Tisch, und dann gab es Kartoffelsalat und Fisch. Jemand hat uns dann noch einen Schilling gegeben, den ich aufbewahrte und lange Zeit noch nach dem Kriege besaß. Das Geldstück hatte die Jahreszahl 1922, leider ist es mir dann einmal verlorengegangen. Unser Begleiter von Köln aus und auch der Leiter unseres Hostels war Rabbiner Dr. Seligsohn. Er wollte uns zu guten orthodoxen Jungen erziehen, doch die meisten Jungen kamen eben nicht aus orthodoxen Elternhäusern. So gab es Spannungen. Wenn wir etwa zu Beginn des Tages so lange beim Gebet stehen mußten und wir aber doch großen Hunger hatten, dann stieß das nicht auf unser Verständnis.

Unsere Schlafzimmer waren klein, doch wir schliefen immer zu mehreren. Wir waren in unserem Schlafraum zu sechs Jungen. Ich kann mich noch an die Namen Walter Hausmann, F. Penas, Rothschild und Weil erinnern, die mit mir zusammen schliefen. Am Tage nach der Ankunft gingen wir in die Synagoge von Cricklewood, in den Schulräumen dort haben wir zunächst einige Wochen Englisch gelernt. Man schärfte uns ein, auf der Straße keinesfalls Deutsch zu sprechen. Ein englischer Lehrer hat dann mit uns fleißig gelernt, und wir konnten uns auch bald sprachlich gut zurechtfinden.

Wir schrieben natürlich Briefe nach Hause, wir waren alle erst 12 Jahre alt, und man hatte wohl Sorge, wir würden unsere Eltern unnötig beunruhigen. Deshalb durften wir unsere Briefe nur unverschlossen abgeben, und Herr Seligsohn hat sie vor der Absendung erst gelesen. Das hat uns furchtbar aufgeregt, selbst als Direktor Klibansky uns besuchte, wurde dieser Besuch davon überschattet, denn auch er sollte sich an dieser "Briefzensur" beteiligt haben. Auch die ankommenden Briefe mußten wir vorzeigen. Diese Maßnahmen waren sicherlich gut gemeint, aber uns hat es damals sehr aufgeregt. Wir fühlten uns alt genug, um zu wissen, daß unsere Eltern reichlich Sorgen hatten, ohne daß wir ihnen da noch etwas aufbürdeten. Aber es mögen vielleicht einige unter uns gewesen sein, die etwas verwöhnt waren, da war diese Maßnahme sicher zum Guten für alle Beteiligten.

Wir vertrugen uns in unserem Zimmer ausgezeichnet. Es war eine sehr gute Kameradschaft unter uns. Wenn jemand von uns ein Paket bekam, wurde der Inhalt selbstverständlich unter allen aufgeteilt. Manche erhielten nie ein Paket, aber sie erhielten von uns die gleichen Anteile.

Die orthodoxe Erziehung empfand ich oft als Schikane. Das Gebet vor dem Frühstück dauerte uns einfach zu lange, wir waren hungrig und mußten stehen. Manchmal habe ich mich dann an ein Sofa gelehnt, weil ich mich so

schwach fühlte. Dann die Sache mit dem Händewaschen. Nach dieser Handlung durfte man bis zum Segen kein Wort sprechen, das ist für einen 12jährigen Jungen aber ungeheuer schwer. Wer sprach, mußte die Hände nochmals waschen. Das war sicher alles richtig und korrekt, aber wir hatten für diese Dinge kein Verständnis.

Das Essen war im Hostel anfangs sehr gut, wurde aber später etwas knapper. Auch das führte zu einer gewissen Opposition von unserer Seite. Wir kannten ja nur unsere eigenen Sorgen und waren mit der allgemeinen Lage und den Schwierigkeiten der Leitung eines solchen Hauses nicht vertraut. Daß die Leitung besonderes Essen bekam, brachte uns zudem in weitere Hochstimmung. Auch als Klibansky uns besuchte, war das nicht anders. Er ist mir in Erinnerung geblieben als ein kleiner, etwas korpulenter Herr, der kein Gefühl für die Probleme kleiner Jungen haben kann.

Trotz allem wurde uns das orthodoxe Leben allmählich zur Gewohnheit. Wir kannten mit der Zeit den Gang der Dinge und die Bräuche, obwohl kaum jemand von uns aus einem solchen Hause kam.

Doch blieb unser Verhältnis zu Dr. Seligsohn immer gespannt. Wir haben ihm die Zeit mit uns dadurch sicher nicht leichtgemacht. Manchmal behaupteten wir, wir wären in einer Strafanstalt. Unsere Schränke wurden kontrolliert, Besuch durfte nur am Sonntagnachmittag kommen, auch dann, wenn Eltern oder Bekannte auf der Durchreise waren und keinen anderen Termin fanden. Sie mußten dann eben wieder gehen, ohne uns gesehen oder gesprochen zu haben. Über Dr. Seligsohn habe ich damals dann ein Gedicht verfaßt, das ich oft aufsagte und nicht vergessen habe:

Der Seligsohn, der Seligsohn
sitzt majestätisch auf dem Thron.
Er wird sich gar nicht 'mal genieren
uns vor den Mädchen zu blamieren.
Die 'Kavaliere' und 'Konsorten'
verhöhnt er mit gemeinen Worten.
Ob Tante, Onkel oder Kusine,
er verhöhnt sie mit gemeiner Miene.
Sie können uns nur Sonntag sehn,
sonst müssen sie wiederkommen oder gehn.

Am Anfang hat man sich sehr viel um uns gekümmert. Da kamen die Leute von der Gemeinde oder aus dem Komitee und haben uns in London herumge-

fahren und die Stadt gezeigt. Doch im Laufe der Zeit ließ die Zuwendung immer mehr nach.

Kurz vor dem Kriege kamen Leute mit Gasmasken, die sie uns vorführten und die wir anprobieren mußten. Das war eine Vorsorge der Britischen Regierung, die mit eventuellen Gasangriffen rechnete und die Bevölkerung darauf einstellte.

Nach einigen Wochen ging es dann in die Schule. Wir hatten von Köln her eine schöne, große Schule im Gedächtnis. Das Schulgebäude war nicht weit vom Hostel entfernt, und man konnte es gut zu Fuß erreichen. Wir sind natürlich auf gut deutsche Weise in Zweierreihen dort hinmarschiert. Als wir uns kurz nach unserer Ankunft in unserer Gegend etwas umgesehen hatten, fiel es uns auf, daß wir in einem Stadtteil mit vielen Slums wohnten. Es war ein verwahrlostes Arbeiterviertel, in dem es viel Dreck und Unordnung gab. Ich kann mich noch gut erinnern, daß wir an einer Hauswand das SS-Symbol entdeckten, das in großen Lettern dort stand. Das waren die Faschisten, die zu dieser Zeit auch in London ihr Unwesen trieben. Da bekam ich einen großen Schrecken; obwohl wir spürten, daß wir hier nicht wegzulaufen brauchten, hat uns diese Sache sehr beunruhigt.

Über dem Eingang der Schule stand die Jahreszahl 1870, das ist das Jahr, in dem dort die allgemeine Schulpflicht eingeführt wurde. Man kann sich also vorstellen, was das für ein Gebäude war. Irgendwie spürten wir, daß wir nun gut zusammenhalten müßten, und so gab es schon bald nach unserem Einzug in diese Schule eine Prügelei zwischen 'Engländern' und 'Deutschen'. Danach haben wir uns dann am nächsten Tag mit Stöcken, Messern und anderen Waffen ausgerüstet und wollten uns verteidigen. Schon auf dem Weg zur Schule meinten wir, die Nazis kämen aus den Häusern heraus, aber niemand hat unterwegs auch nur den Kopf nach uns umgedreht. Die Schule, die wir besuchten, war eine einfache englische Volksschule. Englisch hatten wir schnell gelernt, nicht sehr gut, aber wir konnten uns verständigen. Bald hatten wir heraus, daß wir den englischen Schülern weit voraus waren. Das hat uns aber nicht beliebt gemacht, wenn dann die Lehrer sagten: 'Hier kommen die Jungen aus Deutschland, und sie sind keine zwei Minuten hier, da wissen sie dreimal soviel wie ihr.' Das was kein fairer Vergleich, denn wir kamen ja von einer Oberschule, und für den Wissensstand kann man die englischen Schüler ja nicht verantwortlich machen. Aber wir haben dann auch nichts mehr hinzugelernt. Oft spielten wir in der Klasse Schach und haben den Jungen der Schule auch das Schachspielen beigebracht. Doch mit dem Lernen war es aus, der 'Jawne-Traum' war damit ausgeträumt. Aber wer

hätte auch die Mittel aufgebracht, uns eine bessere Bildung zu ermöglichen? Im nachhinein konnten wir ja froh sein, daß wir überhaupt unser Leben gerettet hatten.

Es gab schon einige, die bei Privatleuten untergebracht waren. Die wurden dann auf die entsprechenden Schulen geschickt. Auch Kinder, die mit ihren Eltern kamen, hatten es in schulischer Hinsicht viel besser. Einige Eltern konnten auch noch nachkommen. Sie haben dann jede Arbeit, die sie bekamen, angenommen, um ihren Kindern eine angemessene Schulbildung zu ermöglichen. Bei uns war das aber nicht so, und es war auch wohl kaum zu verwirklichen, weil die Mittel eben fehlten.

Es muß wohl Ende August gewesen sein, da wurde uns gesagt, wir müßten nun jeden Tag mit dem Rucksack in die Schule gehen. Er war gefüllt mit der nötigsten Kleidung, Wäsche und Waschzeug. Man sagte uns, es könne möglich sein, daß wir nicht ins Hostel zurückgingen. Später wurde uns dann noch als 'eiserne Ration' ein Beutel mit einer großen Tafel Schokolade, einer Dose Milch, Biskuits und noch einigen weiteren Kleinigkeiten ausgehändigt.

Ich weiß noch genau, wie ich im Hostel neben dem Klavier stand und im Radio die Meldung kam, Rußland und Deutschland hätten einen Vertrag unterzeichnet. Da habe ich zu meinem Freund gesagt: 'Das gibt Krieg!' Ich war zwar erst 13 Jahre alt, aber durch die Zeitverhältnisse gezwungen, war ich politisch sehr interessiert. Das ging vielen so.

Dann sind wir eines Tages tatsächlich nicht mehr in das Hostel zurückgekehrt. Es ging mit dem Zug nach Bedford. Vorher hatten schon einige Jungen das Hostel verlassen, wir waren nur noch wenige dort von der Jawne. Die freien Plätze wurden durch das Komitee mit Jungen aus Polen aufgefüllt, die meist aus Deutschland stammten, mit der 'Polen-Aktion' aber Ende Oktober 1938 nach dort deportiert worden waren und nun von England im Zuge der 'Kindertransporte' aufgenommen wurden. Das Hostel wurde kurz nach Kriegsbeginn aufgelöst, und wir wurden aufgeteilt, ich weiß nicht, wohin die anderen alle kamen. Die Aktion der Jawne war damit endgültig aus. Wir wurden nun in das englische Volk integriert.

Jemand muß wohl gedacht haben, die Bomben kämen sogleich vom Himmel. So wurden wir 'in Sicherheit' gebracht. Auf den Straßen wurden wir dann wie das Vieh unter die Leute verteilt. Manche, die ein Kind aufnahmen, vielleicht sogar in einer spontanen Hilfsaktion, haben aber nicht bedacht, daß ein Kind ja auch Arbeit macht, Kosten verursacht und Zuwendung braucht.

Während meiner Zeit im Hostel war ich Bar-Mizwah geworden. Es war für mich sehr schwer, ja, es war schrecklich. Was ist das sonst für eine Feier! Aber nun waren meine Eltern nicht da, keine Verwandten. Der Mann, der mit mir in der Synagoge stand, hat noch nicht einmal die Anständigkeit gehabt, mich nach Hause zum Essen einzuladen. Er gab mir eine billige Woolworth-Uhr und verschwand. Ich wußte noch nicht einmal seinen Namen. Es war einer der schlechtesten Tage meines Lebens.

So kamen wir aus unserem orthodoxen Milieu mit guten Freunden, nur mit jüdischen Kameraden - man konnte sich auch auf deutsch unterhalten - nun plötzlich in ein kleines englisches Arbeiterhaus mit religiösen Sitten und Gebräuchen, die uns ganz fremd waren. In unseren Augen war Dr. Seligsohn zunächst ein 'schlechter' Vater, aber ein schlechter Vater ist immer noch besser als gar kein Vater. Es war wie bei einer Lotterie gewesen: wer Glück hatte, der traf es gut an, wer Pech hatte, nun, der mußte auch damit fertig werden. Man konnte mit niemandem mehr deutsch sprechen. Dazu galt ich noch als der 'German', der Krieg hatte begonnen. Im Hostel bekam ich oft Post von zu Hause, doch als der Krieg ausbrach, war es dann fast aus. Ich bekam noch einige Rote-Kreuz-Briefe von meinen Eltern mit 25 Wörtern. Aber bald blieb auch das noch aus.

Zu dieser Zeit wollte ich noch meine regelmäßigen täglichen Gebete verrichten. Ich hatte einen Kompaß mit und fand auch schnell Osten heraus. Aber zu meinem Schrecken sah ich da ein Bild des Gekreuzigten hängen mit der Unterschrift: 'Jesus Christ, Your Saviour'! Doch war ich immer der Meinung, daß es einen Ausweg geben müsse, und wußte mir dann auch hier zu helfen. Ich habe das Bild dann einfach herumgedreht und auf die Pappe der Rückseite 'Misrach' (Osten) geschrieben. Jedesmal habe ich dann das Bild herumgedreht; aber einmal habe ich es dann vergessen. Da hat sich die Frau beim Lehrer über mich beschwert. Und dann kamen natürlich die Schwierigkeiten beim Essen. Zuerst habe ich den Schinken heimlich in die Tasche gesteckt. Einmal schickte mich die Frau dann Wurst einkaufen, Schweinewurst natürlich. Da habe ich gedacht, daß ich das doch nicht machen kann, und sagte zum Metzger: 'Beef'. Da ist sie zum Metzger gegangen und hat mit ihm gestritten. Sie hat zu ihm gesagt: 'Der arme Junge versteht nicht gut Englisch. Du hast ihm billiges Beef gegeben statt der guten Schweinewurst.' Die Leute wollten mich zwar nicht bekehren, da waren sie tolerant oder auch einfach nachlässig. Aber ich wollte doch meinen Glauben behalten. Der Mann war ein einfacher Arbeiter bei der Eisenbahn. Man hat sich um diese Dinge keine Gedanken gemacht, aber ich hatte oft ein sehr schlechtes Gewissen. So war ich hungrig, aber ich konnte mit niemandem über die Gründe meines

Hungers und die Schwierigkeiten meines Seelenlebens reden. Ich glaube, diese Zeit war meine schlimmste Zeit gewesen. Ich war alleine, ganz alleine, ich hatte furchtbare Kämpfe im Inneren meiner Seele. Was sollte ich tun? Ich habe mir dann schließlich gesagt: 'Der liebe Gott will sicher nicht, daß ich hungrig bin. Also gut ...', und so habe ich dann nach und nach alles gegessen, was mir angeboten wurde. Langsam gab ich dann auch das Gebet auf. Ich habe gerne gelesen und habe mir oft für einen Penny billige Bücher gekauft. So lenkte ich mich ab, und ich dachte mir, wenn ein Kind unter seiner Religion so leiden muß, dann ist das sicher nicht richtig, und ich werde später niemandem so etwas aufbürden, wenn ich einmal das Sagen haben sollte.

Man kaufte mir keine Kleidung, so konnte ich nur das anziehen, was ich von zu Hause mitgebracht hatte, bis ich schließlich in Fetzen herumlief. Ich bekam nicht ein einziges neues Kleidungsstück. Ich war danach bei einer Familie mit zwei Hunden. Sie war Krankenschwester und noch ziemlich jung, der Mann war wesentlich älter. Sie hat mir zum Frühstück eine Tasse Tee gegeben und einige Scheiben Toast. Dann bekam ich Four-Pence und mußte vor die Tür. Erst abends, nach acht, ließ sie mich wieder herein. Es gab dann wieder etwas Brot mit Margarine, und dann ging es ins Bett. Für die 4 Pennys habe ich mir eine kleine Tafel Schokolade gekauft und zwei alte Brötchen zum halben Preis, glücklicherweise gab es Wasser zum Trinken umsonst, ich bin fast verhungert.

In dieser Zeit habe ich das einzige Mal in meinem Leben an Selbstmord gedacht. Ich überlegte mir, wenn du dann tot auf der Straße liegst, wird niemand um dich weinen, keiner wird an deinem Grab stehen, es ist den Leuten gleichgültig. Weihnachten gab es nichts, zum Geburtstag auch nichts, keinen Kuß, keinen Brief von meinen Eltern oder irgendwelchen Verwandten. Einsamkeit ist schlimmer als Krankheit.

Dann bin ich zu sehr netten Leuten gekommen. Er hat mir eine Jacke gekauft, eine Hose und Schuhe. Ich bin diesen Leuten ewig dankbar. Dort bekam ich dann auch genug zu essen.

Zufälligerweise hörte ich von jemand, der einen Lehrling als Maler und Anstreicher suchte. Sie malten auch Schilder. Ich bin dann dort hingegangen. Er war Methodist, ein feiner, feiner Mann von der alten Klasse. Es war zunächst nicht leicht, denn Engländer wurden bevorzugt. Er hat mich aber trotzdem genommen. So ging ich dann freitags von der Schule ab, und am Montag ging es schon zur Arbeit. Da war ich endlich selbständig. Ich war

gerade 14 Jahre alt. – Dann kamen später die Leute vom Komitee und fragten nach meinem Ergehen. Aber ich habe sie abgewiesen und ihnen gesagt: 'Als ich Sie brauchte, waren Sie nicht zur Stelle. Ich komme nun selbst für meine Verpflegung und meine Kleidung auf und versuche, so viel zu lernen, wie ich kann. Ich bitte Sie, mich in Ruhe zu lassen. Ich benötige Sie nicht mehr!' So wurde ich mit der Zeit ein Engländer.

Ich habe heute einen sehr guten geschäftlichen Freund in Deutschland. Ich habe ihm aber nie gesagt, daß ich Deutscher bin, nicht weil ich mich etwa schämte, nein, ich möchte ihn nicht belasten. Aber dennoch, auch wenn ich es nicht wollte, bin ich immer noch teilweise deutsch. Zwölf Jahre lang habe ich in Deutschland gelebt. Deutsch war meine Muttersprache, meine Eltern waren Deutsche. Gewiß sind heute meine meisten Gewohnheiten und Anschauungen englisch, aber ich fühle mich in Deutschland auch ein wenig zu Hause, auch wenn ich da nicht mehr wohnen möchte. Aber ich denke, die Menschen, die ihren Ursprung verleugnen, machen sich selbst große Schwierigkeiten."

Der dritte Transport nach England, am 9. Mai 1939 ab Köln, wurde von Klibansky selbst geleitet. Es war eine Fahrt mit zunächst ungewissem Ziel. Mit den Jungen der Oberklasse und zehn Sextanern ging es in Richtung Liverpool, doch das Hostel war noch nicht hergerichtet, vor allem fehlten die Möbel, die jedes Kind aus Köln selbst mitbringen mußte. In elf Lifts hatte man die Utensilien in Köln verpackt, aber es dauerte Wochen, bis sie in Liverpool anlangten. Als weitere Behinderung zeigte sich, daß die Permits für die Lehrer noch nicht eingetroffen waren, so daß Klibansky für etwa sechs Wochen die Betreuung der Jungen übernehmen mußte. Die zehn Sextaner waren nach Brighton weitergeleitet worden. Anscheinend wurden sie dort in Familien aufgenommen. Die älteren Jungen verbrachten zunächst einmal "Ferien" in einem Heim der Liverpooler Synagogengemeinde in der Nähe des Meeres in North Wales. Klibansky war trotz dieser Erholungsmöglichkeiten in diesen Wochen so angespannt, daß er einen Brief an seinen Freund Professor Kisch in den USA nur abschnittweise schreiben konnte.

Nachdem die Lehrerpermits vorlagen und das Hostel mit den inzwischen eingetroffenen Möbeln hergerichtet war, wurde das Haus von Dr. Moritz Samuel und seiner Schwester Fanny sowie von Else Nußbaum geleitet. Frau Nußbaum und Dr. Samuel waren Lehrer der Jawne. Unter den Jungen waren auch einige 16jährige. Diese durften keine Schule besuchen, sondern mußten in einem Beruf, den sie wohl in Köln vorsichtshalber angegeben hatten, tätig werden.

Schon Mitte Juni 1940 war Liverpool zur "protected zone" deklariert worden, das heißt Ausländer durften nicht bleiben. Die Hostelgruppe siedelte aus diesem Grunde nach Manchester um, wo sie zeitweise in einer Halle des "Jewish Working Men's Club" untergebracht war. Dort begann dann die Auflösung der Gruppe. Fünf der Jungen wurden am 26. Juni 1940 nach Hayton in ein Internierungslager beordert, wo sie etwa eine Woche verbrachten und dann nach Kanada verschifft wurden. Etwa 7.000 Internierte wurden zwischen dem 25. Juni und dem 15. Juli 1940 nach Kanada ausgewiesen. Eins der Schiffe, die "Aranora Star", wurde am 2. Juli 1940 von deutschen U-Booten torpediert, und die meisten der 1.200 Menschen, die sich auf diesem Schiff befanden, ertranken. Sehr wahrscheinlich waren auch zwei der Kölner Jungen unter den Umgekommenen. Das Hostel konnte dann nach diesen Ereignissen nicht mehr weitergeführt werden. Einige der Jungen wurden dann noch nach Australien in die Internierung verschifft. Die Jugendlichen mußten erfahren, daß sie noch lange nicht in Sicherheit waren, wie sie annahmen, als sie englischen Boden betraten. Sie waren eben "Germans", und diese galten als feindliche Ausländer.

Mitte Juli 1939 wurde die Gruppe der etwa 25 Mädchen im Alter von ca. 14 Jahren, meist aus der Untertertia der Jawne, nach England übergesiedelt. Die Gruppe wurde auf der Reise und im Hostel von dem Lehrer der Jawne, Rabbiner Hans Joseph Heinemann, betreut. Im Manchester-Hostel half dazu noch das Ehepaar Gotthelf Kahn aus Altona. Diese Aktion der Jawne wurde in Zusammenarbeit mit dem "B'nai-B'rith-Ladies-Committee" in Manchester durchgeführt. Auch der ehemalige Dozent des Berliner Rabbinerseminars, nun Rabbiner zu Manchester, Dr. Alexander Altmann (1906-1987) unterstützte das Projekt. Herr Heinemann hatte am 29. September 1938 seine Kollegin Hilde Katz geheiratet. Sie hatte durch Klibansky auch ein Visum für England erhalten und sollte nachkommen, jedoch zögerte sie wohl, weil sie ihre Eltern nicht zurücklassen wollte. Sie wirkte in verschiedenen Ausbildungszentren, wurde dann deportiert und ist in Warschau ermordet worden.

Die Mädchen des Hostels besuchten nach einem kurzen Englisch-Studium eine englische Volksschule, die aber den deutschen Schülern einer Oberschule wenig bieten konnte. Man faßte sie zwar in einer Klasse zusammen und bot zusätzlichen Unterricht an, etwa in Kurzschrift, doch das Kollegium war nicht in der Lage, einen dieser Klasse gemäßen Unterricht zu erteilen, dazu waren sie als einfache Volksschullehrer auch überfordert. Rabbiner Heinemann hatte kurze Zeit nach seiner Ankunft eine Anstellung gefunden und verließ das Hostel. Die Gruppe wurde dann allein durch das Ehepaar Kahn weiterbetreut.

Kurz nach Kriegsausbruch wurde das ganze Hostel für sechs Monate nach Blackpool evakuiert. Als sich die Verhältnisse dann wieder etwas normalisierten und man nach Manchester zurückkehrte, beschlossen die Mädchen, den Schulbesuch aufzugeben, um eine Stelle als Arbeiterin in den umliegenden Fabriken aufzunehmen. Es war nicht schwer, Arbeit zu finden, im Gegenteil, als bekannt wurde, daß die Mädchen des Hostels Arbeit suchten, bekamen sie viele Angebote. Die meisten arbeiteten dann in der Textilindustrie oder in Schneiderwerkstätten. Es war aber wohl nicht möglich, eine regelrechte Lehre durchzuführen. Die Mädchen verdienten jetzt ihren Lebensunterhalt selber, ihr Taschengeld erhielten sie nun nicht mehr vom Komitee, sie fühlten sich damit auch unabhängiger. Das Leben auf Kosten und Gnade vieler gutwilliger Menschen war den Mädchen peinlich, und so waren sie froh, ihr Schicksal mehr in eigene Hände nehmen zu können. Man wohnte jedoch zumeist noch längere Zeit im Hostel. Als sich in den nächsten Jahren die Möglichkeit bot, in einem Hachscharah-Zentrum eine landwirtschaftliche Ausbildung zu erhalten, die dann schließlich auch auf ein Visum nach Erez Israel hinzielte, hatte sich eine Reihe der Mädchen dort gemeldet. Sie konnten dann auch nach dem Kriege nach Palästina auswandern.

Eins der Mädchen sagt abschließend über diese Zeit: *"Uns ist nichts passiert, in keiner Weise; daß wir ein wenig gelitten haben, hier waren wir hungrig, da war es kalt, dort war es unangenehm und da haben wir nichts lernen können, das war oft nicht leicht für uns. Gewiß, ich bedaure es bis heute, daß ich nicht studieren konnte. - In der Hachscharah haben wir schwer, sehr schwer arbeiten müssen, aber wenn man gegenüberstellt, ob man am Leben bleibt oder nicht, dann muß man sagen, die Hauptsache ist doch unsere Rettung, die wir Klibansky zu verdanken haben."*

Viele Jawne-Schüler kamen natürlich auch ohne die Hilfe Klibanskys aus Deutschland heraus. Die englischen Hilfskomitees, der "Reichsverband" in Zusammenarbeit mit den regionalen Wohlfahrtseinrichtungen taten alles mögliche, um zu helfen. Eine der Jawne-Schülerinnen berichtet uns: *"Ich kam zunächst zu den englischen 'Garanten', einem Ehepaar, das mich als billiges Dienstmädchen ausnutzen wollte. Ich war sehr enttäuscht und traurig. Da wurde ich zu Weihnachten 1939 von einer kinderreichen Familie über die Festtage eingeladen. Es waren überaus freundliche und herzliche Menschen, die mich nach meinen vorsichtigen Klagen einluden, doch in ihrem Hause zu bleiben. Sie nahmen mich wie ein weiteres Kind in der Familie auf. Ich wurde zur Schule geschickt. Es waren die besten Pflegeeltern, die ich mir denken konnte. Ich bin ihnen für mein Leben dankbar, daß sie mir den Weg in meine einsame und schwere Zukunft in England so erleichtert haben."*

Klibansky schrieb am 28. November 1939, an seinem Geburtstag, an Professor Kisch:
"... Es wird Sie interessieren zu hören, daß man Dr. Seligsohn bereits Mitte Oktober abgebaut hat, da dieses Heim aufgelöst wurde. Er hat aber eine Beschäftigung als wissenschaftlicher Assistent gefunden. Von den übrigen Kollegen drüben höre ich Befriedigendes. Aber wir haben noch keine Minute bedauert, unsere Kinder bei uns behalten zu haben."

Klibansky hatte wohl zu viele Eltern weinen gesehen. Er erlebte den Schmerz der Trennung der Eltern von den Kindern vielfach, hier in Köln und bei seinen Besuchen in England. Was aber wußte man hier in Köln vom Schicksal, der Einsamkeit der Kinder in England? Klibansky wußte es!

8.1 Die Schüler des Hostels in London, "Minster Road 1", mit ihrem Betreuer Rabbiner Dr. Rudolf Seligsohn.

(Ernest G. Kolman, Greenford)

Auf diesem Bild sind nicht nur Schüler der Jawne zu sehen, denn nach einiger Zeit kamen noch Jungen hinzu, die aus Polen gerettet worden waren. Nach der "Polen-Aktion" vom Oktober 1938 hatten sich internationale Komitees bemüht, den Menschen dort zu helfen. So wurden auch Kindertransporte aus Polen organisiert. Das Bild wurde auf einem Ausflug zum Hampton Court Palace aufgenommen. Folgende Namen sind noch bekannt: Ernst Kohlmann, Walter Hausmann, Hans Steinberg, Hans Hermann, Kurt Marx, Fritz Penas, Hans Walter, Paul Katz, ? Jaeckel, Julius Weil, Samuel Königshöfer, Rolf Weinberg, ? Ehrmann.

8.2 "Passover 1941" (Pessach) – Deutsche und englische Jungen haben Freundschaft geschlossen und spielen miteinander Fußball.

(Ernest G. Kolman, Greenford)

Das war keine Selbstverständlichkeit. Zu ihrem Schrecken galten die "deutschen Juden" nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges als "feindliche Ausländer". Auf dem Bild: Rolf Weinberg, Kurt Marx, Ernst Kohlmann und Julius Weil.



Die Schüler des Hostels "Minster Road" mit ihrem Betreuer, Rabbiner Dr. Rudolf Seligsohn, auf einem Ausflug nach Hampton Court im Sommer 1939 (8.1).



"Passover 1941" (Pessach) – Nach einem deutsch-englischen Fußballspiel im Jahre 1941 (8.2).



Die Mädchen des Hostels "Willesden Lane" in London (8.3).

8.3 Die Mädchen des Hostels "Willesden Lane 243" in London mit ihrer Betreuerin Lucie Cohn.

(Rachelle Ellis, London)

Anfang Februar 1939 kamen etwa 15 Mädchen und 15 Jungen - der Quarta - mit einem "Klibansky-Transport" nach London. Die Mädchen wohnten in dem Hostel in der Willesden Lane. Dieses Hostel war beim Eintreffen der Kinder noch nicht bezugsfertig, und so wurden sie zunächst in jüdischen Familien untergebracht. Die Kosten wurden von der Synagoge in Willesden aufgebracht, das Komitee hatte die Bezeichnung "The Weekly Appeal Fund". Es kamen noch einige Mädchen hinzu, wie etwa Röschen Piperberg, die aus der gleichen Klasse stammte, aber zunächst mit der "Polen-Aktion" verschleppt und durch englische Komitees aus Polen herausgeholt wurde. Bei der Ankunft wurde sie von Klibansky in London empfangen und ins Hostel gebracht. Ihre Schwester Lotte folgte noch im August 1939. Die Jungen kamen in das Hostel in der Minster Road.

Folgende Namen sind heute noch bekannt (Vollständigkeit, richtige Schreibweise und Herkunft nicht sicher!): Beretz Miriam; Brünell Adele; Cassel Elfriede; Cohn Lore, aus Essen; (Erlanger ?) Anneliese; Fürst Hanne-Lise; Glupschinsky Ruth; Gothelf Marga, aus Brandenburg; Grund Marianne; Hoffmann Hilde; Katz Anneliese, aus Essen; Koppel Anneliese; Maier Ruth; Marcus Eva; Margolis Hilde; Meyer Hildegard; Meyer Eva; Piperberg Lotte; Piperberg Röschen; Rosenberg Hilde; Rosendahl Lotte, aus Essen; Rosenthal Lore; Speier-Holstein Suse; Steiger Gusti, aus Dresden; Wolff Rahel.

8.4 Die Mädchen des Hostels "Willesden Lane 243" in London.

(Rachelle Ellis, London)

8.5 Die Mädchen des Hostels aus der "Willesden Lane 243" nach Kriegsausbruch in Northampton.

(Rachelle Ellis, London)

Die Kinder besuchten die "Chamberlayne Wood Road School". Nach dem Beginn des Zweiten Weltkrieges wurden sie gemeinsam mit den englischen Kindern aus London evakuiert und in Familien untergebracht.

8.6 Die Mädchen tanzen in Northampton die Horrah.

(Rachelle Ellis, London)

8.7 Ein neues Zuhause.

(Lore Robinson, London)

Lore Michel im Jahre 1940 vor dem Hause ihrer Pflegeeltern in Cambridge in der "Country-Girls-Uniform", die man in der Schule tragen mußte. Lore war mit einem allgemeinen Kindertransport nach England gekommen und in eine Familie vermittelt worden. Nach einigen Monaten wechselte sie die Pflegeeltern. In Cambridge wurde sie von einer kinderreichen Familie liebevoll aufgenommen und fühlte sich bald zu Hause.

8.8 "Familienbesuch 1940".

(Lore Robinson, London)

Die Geschwister Lore und Walter Michel waren mit getrennten Transporten nach England gekommen. Hin und wieder besuchten sie sich mit dem Fahrrad.

8.9 Das Liverpool-Hostel "Linnet Lane 19".

(Siggy Reichenstein, London)

Nach dem Eintreffen der Jungen, am 10. Mai 1939, konnte das Hostel noch nicht bezogen werden, weil die Einrichtungsgegenstände aus Köln noch nicht eingetroffen waren. So mußten die Jungen mit der vorläufigen Unterbringung in einem Ferienheim der Liverpooler Synagogengemeinde vorliebnehmen. Auch hatten die dazu erkorenen Lehrer noch nicht das Permit und warteten in Köln. Erst Anfang Juli wurde dann das Hostel in Liverpool, Linnet Lane 19, bezogen. Direktor Klibansky betreute zwischenzeitlich die Jungen in den ersten Wochen persönlich.

8.10 Rückseite des vorigen Fotos (8.9) mit den Namen der Abgebildeten.

(Siggy Reichenstein, London)



Die Jungen des Liverpool Hostels, "Linnet Lane 19", mit einigen Betreuern im Sommer 1939 (8.9).

8.11 Versuch einer Namensliste des Liverpool-Hostels.

(Dieter Corbach nach Angaben von: Arno Cahn und Siggy Reichenstein)

Nach den Benennungen auf der Rückseite des abgebildeten Fotos (8.10) lassen sich folgende Namen rekonstruieren (diese Liste ist ein Versuch und erhebt keinen Anspruch auf Richtigkeit und Vollständigkeit):

Baginsky (Koch, aus Wien); Bauchwitz Fritz; Bier; Cahn Arno; Ehrenreich Rudolf (kein Jawneschüler); Emanuel Hans; Falkenstein Rudolf; Fassbender Klaus; Feidelberg Ernst; Funke ?; Gradmann Jakob; Isalolar ? (staff); Kantar ?; Katz Werner; Levi Ernst; Loeb Justin, aus Hagen; Meyer Ernst; Meier Gerd; Michels Werner; Ostwald Arnold, aus Wuppertal; Penzoni ?; Reichenstein Siggy; Rubin Bernd; Schild Rolf; Schlicher Bernd (kein Jawneschüler); Stern Fritz, aus München; Strauß ?; Weinberg Alfred; Weinberg Erich.

8.12 Ankunft von Dr. Moritz Samuel und seiner Schwester Fanny.

(Siggy Reichenstein, London)

Endlich trafen Anfang Juni die Lehrer aus Köln ein. Dr. Samuel war unverheiratet, so durfte ihn seine Schwester Fanny begleiten. In der Mitte geht Dr. Klibansky.

8.13 Ankunft von Dr. Samuel am Hostel.

(Siggy Reichenstein, London)

8.14 Der "staff" des Liverpool-Hostels.

(Siggy Reichenstein, London)

Von links: Dr. Moritz Samuel, seine Schwester Fanny, der Koch aus Wien, NN, NN, Dr. Erich Klibansky, Else Nußbaum, NN.

8.15 Dr. Klibansky und die Leiterin des Heims.

(Siggy Reichenstein, London)

8.16 Das Manchester-Hostel in der Waterloo Road mit den Eheleuten Gotthelf Kahn aus Altona, die das Haus leiteten.

(Edith Kary, Sydney)

Die Personen: 1. Marianne Seligmann; 2. Margot Baum; 3. Anneliese Stern; 4. Edith Rosenthal; 5. Ellen Bruckmann; 6. Miriam Perlmann (Besuch); 7. Hilde Levy; 8. Sara Perlmann; 9. Karla Bernhard-Rath; 10. Marianne Zickel; 11. Lore Rosenthal; 12. Ilse Mendel; 13. Marianne Schachtenberg, aus Kassel; 14. Renate Warendorff; 15. Margret Schrimmer; 16. Frau Kahn; 17. Gotthelf Kahn. Auf dem Foto fehlen: Hannelore Bier, Suse Meyer und Ruth Schmerler.

8.17 Klibanskys Brief an Professor Kisch vom 11. Mai /1. Juni 1939.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, P 80)

Bericht über den augenblicklichen Stand der Aktion: Am 10. Mai trafen *"sämtliche Jungen der beiden Oberklassen und weitere zehn Sextaner"* in Liverpool ein. Die Heimeinrichtung in elf Lifts war noch unterwegs, daher zogen die Jungen zunächst in ein Heim in North-Wales. Schwierigkeiten bereiteten wohl die Permits für die Lehrer, so daß Kliban-sky die Betreuung selbst vorübergehend übernehmen mußte. Klibansky be-richtet in diesem Brief auch von den eigenen Schwierigkeiten, für seine Familie eine Auswanderungsmöglichkeit zu finden. Weiter wird kurz das Verfahren der Kindertransporte berichtet: Verwandte im Ausland, die das tragen konnten, zahlten im voraus pro Woche für ein Kind zwei Pfund. Für jedes bezahlte Kind konnte Klibansky ein Kind kostenlos überführen. Die Schwierigkeiten mit dem "Reichsverband" werden angedeutet und mit etwas Bitterkeit erwähnt, daß der ehemalige Referent für Schulfragen des Reichsverbandes *"mit einem Stipendium ... vergnügt und arbeitslos in Cambridge sitzt."* Die Ankunft eines Transportes mit Mädchen nach Manchester wurde für die zweite Juniwoche angenommen, diese Reise verschob sich dann um mehr als vier Wochen. - Als Nachschrift wird berichtet, daß das Ehepaar Meidner das Permit erhalten habe.

8.18 Brief des Schülers Arno Cahn aus dem Hostel in Liverpool an Herrn Georg Fröhlich in Köln vom 26. Juli 1939.

(Thea Fröhlich, Stockton)

Georg Fröhlich war zu diesem Zeitpunkt Leiter des Jüdischen Wohlfahrtsamtes in Köln. Er hatte einige Kindertransporte von Köln aus geleitet. Die Begleiter mußten in der Regel unverzüglich nach Deutschland zurück.



Die Mädchen des Manchester Hostels "Waterloo Road" mit dem Ehepaar Gotthelf Kahn (8.16).

Arno Cahn berichtet über die ersten Wochen in England: 10. Mai bis 17. Juni in Tan Lan Hall, North Wales. In Privatautos nach Liverpool, dort wurden die Lifts ausgepackt und das Hostel eingerichtet. Etwa ab 10. Juli, nachdem Frau Nußbaum und Herr Dr. Samuel aus Köln endlich eintrafen, täglich fünf Stunden Unterricht. Die "Traineefrage" bedeutete, daß nach dem Ende der Schulpflicht, mit 16 Jahren, diese Jungen sich beruflich auf das Leben im Ausland vorbereiten sollten, und dabei war nicht an akademische, sondern an handwerkliche Berufe gedacht. Hier entstanden Probleme, über deren Lösung wir hier nicht unterrichtet werden.

8.19 Brief des 18jährigen Jonas Königshöfer an das "Council for Jewish Refugee Children" in London vom 14. Mai 1939.

(Jona Hatsor, Tel-Aviv)

Jonas Königshöfer bemühte sich, für seinen jüngsten Bruder Josef einen Platz in den "Kindertransporten" nach England zu erreichen, was dann auch gelang. Er bat die englische Stelle, daß sein Bruder in eine gesetzestreue Atmosphäre aufgenommen würde. Die Mutter hatte in der Pogromnacht in Köln zusehen müssen, wie ihre Existenz, ein kleiner Laden, von Hitlerjungen völlig zerstört wurde. Danach löste sie den Haushalt in Köln auf und übernahm die Leitung eines Altersheimes in Frankfurt. Der Vater befand sich schon einige Jahre auf der Flucht in Frankreich.

8.20 Brief von Lore Michels Eltern nach England vom 31. Januar 1940.

(Lore Robinson, London)

Zu dieser Zeit herrschte Krieg. Das bedeutete, daß die Post ins Ausland streng kontrolliert und zensiert wurde und daß sie meist sehr lange unterwegs war. Wir erfahren, daß die Eltern sich wundern und freuen, daß eine englische Familie zu ihren vier Kindern noch eines ins Haus aufnimmt und daß das ganze Unternehmen die Familie Michel noch nicht einmal etwas kostet, denn von Deutschland aus konnte ohnehin kein Geld geschickt werden. Die Eltern hofften immer noch auf eine Ausreisemöglichkeit und machten diesbezügliche Andeutungen. Erschütternd ist die Nachricht, daß Ludwig Meidner in Armut lebte und von seinen ehemaligen Schülern unterstützt wurde.

8.21 Bericht von Marianne Karpf über ihr neues Leben in England (Auszug).

(Marianne Leibovic, Buffalo)

Übersetzung: *"Ich verließ Köln irgendwann im Juni 1939. Ich erinnere mich, daß meine Eltern mich zum Bahnhof brachten. Dort trafen wir eine Menge anderer Kinder, die auch mit ihren Eltern gekommen waren, die uns Lebewohl sagten und uns in eine ungewisse Zukunft schickten in ein Land, das wir nur durch Bücher kannten und wo man in einer Sprache redete, die wir in den vergangenen Jahren versucht hatten zu begreifen.*

Meine Familie und ich waren in Verbindung mit meinen Pflegeeltern in London, und wir hatten einige Briefe miteinander gewechselt. Ich erinnere mich besonders an einen Brief, in dem sie uns ein wenig über sich erzählten, wo sie lebten und daß die Wohnung in einem sehr begehrten Viertel lag. Auch schrieben sie, daß ihre Familie seit Oliver Cromwell in England lebte. All das sagte uns wenig, außer daß wir beruhigt waren, weil es sicherlich eine sehr angesehene Familie sei.

So reisten wir Richtung Hoek van Holland ab. Als wir die Grenze nach Holland überschritten, wurden wir am Bahnhof mit Kakao und Gebäck begrüßt, bevor wir unsere Reise fortsetzten und aufs Schiff gingen. Ich erinnere mich wenig an die Überfahrt, aber ich weiß noch, daß wir von Leuten des B'nai B'rith empfangen wurden, die mich dann mit meinen Pflegeeltern bekanntmachten.

Sie brachten mich in das sehr schöne Appartement gleich um die Ecke von Harrods. Ein sehr formeller Lunch wurde durch das Mädchen serviert und ich wurde sofort wegen meiner Tischmanieren ermahnt, weil ich meine Gabel falsch herum hielt und die Kartoffeln mit der Gabel zerteilte. Das brachte mich in endlose Verlegenheit. Meine Eltern hatten mir schließlich gesagt, daß es sehr wichtig für mich sei, auf mein Verhalten zu achten, da ich danach eingeschätzt würde, und so würde meine Familie nach dem beurteilt, wie ich mich selbst in meiner neuen Umgebung einführte.

Das Ehepaar de P. sprach wenig Deutsch und es erschien mir, als ob ich all das Englisch vergessen hätte, was ich in den letzten sechs Jahren bei Frau Lüthgen und Frau Cahn gelernt hatte. Trotzdem aber verstand ich, daß Frau de P. nach dem Essen die Einrichtung für mein Zimmer, das noch leerstand, aber neu tapeziert worden war, kaufen wollte. So gingen wir beiden nach Harrow einkaufen, aber dergleichen hatte ich noch nie gesehen. Da war so viel zu sehen, ich wollte meinen Augen nicht trauen. Ich war schließlich in

der Einrichtungsabteilung von Leonhard Tietz gewesen, aber das war nicht mit Harrow zu vergleichen. Wir wählten ein Bett und eine Frisierkommode, einen schönen Schreibtisch und einen Stuhl. Dann gingen wir und tranken Tee und einige Stunden später kamen in der Wohnung die Möbel an und wurden ordnungsgemäß aufgestellt. Das Mädchen machte mein Bett und half mir meine Koffer auszupacken, und zur Dinner-Zeit war alles fertig. In der Wohnung gab es zwei Badezimmer, eins für das Ehepaar de P. und das andere, das ich mir mit dem Mädchen teilen mußte. Ich erinnere mich, daß ich mich ziemlich beschämt fühlte, aber alles war so fremd und seltsam für mich, daß ich nicht länger darüber nachdachte. - Am anderen Morgen ging man mit mir die neue Schule zu besichtigen. ... "

8.22 Karte vom 30. September 1939 an A.S. von ihren Eltern.

(A.S.)

A. lebte seit Dezember 1938 bei einer Freundin ihrer Mutter in Amsterdam. Am ersten Tag, nachdem die Eltern abgereist waren, wurde ihr erklärt, sie habe morgens um sieben Uhr aufzustehen, die obere Etage mit sechs Schlafzimmern der Pension in Ordnung zu halten, den Gästen Schuhe zu putzen und Frühstück ans Bett zu bringen, dann in der Küche zu arbeiten. Sie durfte nur weg, wenn alles fertig war. Sie erhielt nicht die Erlaubnis, aufs Konsulat zu gehen, um ihre Ausreise zu regeln. Das war die Tante X. - Als diese Karte ankam, hat A. tagelang darüber geweint, denn es stand viel mehr darin, als wir heute auf den ersten Blick verstehen. "Muster ohne Wert" war eben nicht ohne Wert. "Alleine zu Ernst fahren", bedeutete, daß man alleine nach Brasilien auswandern müsse. Was hatte Tante Liesel gemacht? Die "letzte Erholungsreise" waren 14 Tage Dachau. "Heinz schrieb, daß er Dich angefordert habe", bedeutete, daß er A. nach Palästina holen wollte. Aber das klappte dann nicht. A. konnte schließlich mit vielen Mühen und Kämpfen, auch mit den holländischen Behörden, etwa nach einem Jahr zu ihren Eltern, die sich über die grüne Grenze nach Belgien durchgeschlagen hatten. Der Familie gelang es schließlich, nach Brasilien auszuwandern.

8.23 Brief des 14jährigen Schmuel Königshöfer aus England an seinen Bruder Jonas in Israel vom 1. Dezember 1940 (erste Seite).

(Jona Hatsor, Tel-Aviv)

Vollständiger Text des Briefes:
"Lieber Jonas, ich hoffe, Du erhieltest meine Luftpostkarte und wollte ich

Dir schon eigentlich vorher schreiben, aber ich wartete auf Josefs Brief. Nun zu Deinem Brief: Am meisten wird Dich wohl unsere Gruppe interessieren, und so werde ich Dir darüber schreiben. Du wirst Dich wohl noch erinnern, daß ich Dir noch nach Deutschland im August vorigen Jahres über das Lager schrieb. An und für sich war das Lager ein Mißerfolg, denn erstens war es viel zu groß (1.500 Leute) und zweitens bestand es aus nur sehr wenigen Zionisten. Wir sahen das bald und unsere Gruppe (7 Chawerim und 7 Chawerot = 7 Kameraden und 7 Kameradinnen) ging nach zwei Tagen auf Hitjaschwuth (= aufs Land). Wir legten um 1 Uhr nachts leise unsere Zelte zusammen und gingen an einen naheliegenden Fluß und stellten sie dort zwischen einigen Bäumen auf. Von diesem Tage an hatten wir unser eigenes Lager. Wir hatten sehr viele und gute Ssichot (= Gruppengespräche), und es ist dort, wo ich eigentlich Zionist wurde, denn Du weißt selbst, daß die Aguda (= Gemeinde) alles andere als zionistisch war. Als ich nach London zurückkam, meldete ich mich zur Hachscharah (= für Israel vorbereitende landwirtschaftliche Ausbildung) an. Dann, zwei Wochen später, brach der Krieg aus. Ich wurde evakuiert, und es dauerte ein paar Wochen, bis ich mit den Madrichim (= Jugendführern) in Kontakt kommen konnte, da sie selbst auch evakuiert wurden. Sie arbeiteten unter großen Schwierigkeiten, und nach 6 Monaten ging ich mit der Hälfte unserer Camp-Kwuzah (= Campgruppe) nach der Habonim-Hachscharah (Habonim = Werkleute, eine zionist. Jugendbewegung). Nun, was war die Gruppe? Sie war selbstverständlich zionistisch. Was Religion betrifft, so war die Hälfte religiös und die andere Hälfte zwischen orthodox und vollkommen unreligiös. Was über eine bestimmte Bewegung? Drei waren in Deutschland im Makkabi Hazair (= junger Makkabi), zwei (Röschen Piperberg und ich) in der Aguda und eine im Misrachi (= religiös zionist. Bewegung). Der Rest war niemals vorher in einem Jugendbund. Nun, die Religion machte keine Schwierigkeiten. Jeder machte, was er wollte, und das Essen war koscher. Es kam auch nicht zu Reibereien darüber, denn jeder war tolerant genug, um des anderen Idee zu respektieren. Nun kam die Frage, welche Bewegung. Wir kamen zu dem Schluß, daß es unsinnig sei, von hier aus zu entscheiden, ob Kibbuz Hamjuchad, Chewer Kwuzah oder Kibbuz Arzi, denn dies kann man nur entscheiden, wenn man es gesehen hat. So ließen wir uns nicht von diesen Symptomen leiten in unserem Beschluß, in welche Bewegung zu gehen. Wir waren sozialistische Zionisten, die bereit sind, alles zu opfern, um beim Aufbau von Erez zu helfen. Wir haben aber noch eine andere Aufgabe, und das ist, dafür sorgen, daß, wenn wir nach Erez gehen, die Bewegung in der Golah weitergeht und der Zufluß nach Erez nicht aufhört. In England ist die Jugend nur sehr wenig organisiert, und es ist unsere Aufgabe, sie, soweit es in unserer Macht steht, zum Zionismus zu bringen. Der Mischmar Habonim ist sozialistisch-

zionistisch. Er neigt zum Kibbuz Hamjuchad, läßt es aber jedem frei, dorthin zu gehen, wo er es für richtig hält. Wenn wir im Mischmar Habonim sind, so können wir auch helfen, die Jugend zu organisieren, und wir beschlossen, gemeinsam dem Mischmar Habonim beizutreten. Unsere Gruppe besteht aus 3 Chawerim und 7 Chawerot, alle aus Deutschland, aber mit unserem Eintritt in den M.H. haben wir auch beschlossen, englische Chawerim aufzunehmen. Wir sind ungefähr so organisiert wie ein Kibbuz. Wir haben unseren Magkir, Waad Tarbuth, Waad Chawerim ... usw. Für heute viele Grüße und Küsse Dein Dich liebender Schmuel."

8.24 Brief von Schmuel Königshöfer an seinen Bruder Jonas in Israel vom 5. Mai 1940 (erste Seite).

(Jona Hatsor, Tel Aviv)

Auszug aus dem Brief:
"Lieber Jonas! Vielen herzlichen Dank für Deinen Brief, mit welchem mich wirklich riesig freute. Viel ist nicht auf ihn zu antworten, nur daß es mir genau so ging wie Dir. Nun zur Möglichkeit, uns alle wieder zu vereinen. Erstens: Besteht überhaupt irgendeine Möglichkeit, lb. Mutter heute, d.h. während des Krieges, aus D. raus zu bekommen? Was sind für Schritte für lb. Josefs Auswanderung unternommen? Durch welchen Weg könnte er nach Erez? Ich meine damit, w i e er rüber kann, denn es gibt in England keine Kinderalijah, und es sind auch keine Anzeichen dafür da, daß es eine solche jemals geben wird, da die englischen Kinder selbstverständlich nicht nach Erez gehen und es nur wenig Deutsche in diesem Alter gibt. Für mich besteht keine Schwierigkeit, da ich, wenn Zertifikate im Oktober rauskommen und Schiffe fahren, bestimmt noch dieses Jahr nach Erez kommen werde. Nun die zweite Frage: Wenn wir Vater und Mutter ernähren wollen, so heißt das, wir werden in die Stadt gehen müssen und werden nicht im Kibbuz leben können; dies wird überhaupt nötig sein, wenn wir zusammen leben wollen. Und hier werden wir, statt dem Volke zu helfen, ihm schaden, denn wir werden Kapitalisten werden, oder wenigstens versuchen, welche zu werden. Und hier wird wieder das alte Übel auftreten. Aber dies sind Fragen, die erst in zweiter Linie auftreten. Was wir müssen, ist versuchen, Mutter und Vater nach Erez zu holen und ihre Tage so schön als möglich auszustatten. ..."

Der Vater mußte schon 1933 fliehen, lebte zum Zeitpunkt des Briefes in Frankreich und wurde nach dem Einmarsch der Deutschen deportiert und ermordet. Die Mutter leitete zu diesem Zeitpunkt ein Altersheim in Frankfurt am Main, wurde später deportiert und ermordet.

9
Das Ende

Die Jawne schrumpfte zusammen. Am 22. Oktober 1939 beschrieb Klibansky folgendes Bild der Schulsituation in der St.-Apern-Straße:

> *"Einstweilen habe ich mich unverzüglich auf den Boden der nunmehrigen Tatsache gestellt und zum 1. Oktober eine totale Reorganisation unserer Schule durchgeführt. Die beiden Volksschulen (Morijah und Löwengasse, früher Lützowstraße) wurden vereinigt und sind bei uns eingezogen. Für genügenden Platz habe ich ja selbst gesorgt* (wohl durch die England-Aktionen). *Herr Simons und Frau Heinemann-Katz gingen zur Volksschule über. Frau Lüthgen ist ganz abgebaut. Den neusprachlichen Unterricht habe ich im wesentlichen selbst übernommen, d.h. Englisch in den oberen Klassen erteilt meine Frau in zehn Wochenstunden, in den Unterklassen Frau Dr. Cahn, die leider auch nicht mehr wegkam. Sonst ist noch Dr. Oppenheimer voll bei uns, dgl. Herr Dr. Harth und Dr. Stern. Dr. Stern gibt 5 Stunden auf der Volksschule, die übrigen bei uns. Die Stelle von Dora Löb konnte ich ebenfalls durch Verteilung auf Jawne und Volksschule mit Musik und Zeichnen voll aufrechterhalten. Es verbleiben der Jawne noch ca. 100 Schüler, der Volksschule ca. 400, also insgesamt sind beide Schulen – wir natürlich nur dank meiner energischen Nachhilfe – von der Reichsvereinigung übernommen worden."*

Die Verhältnisse wurden von Tag zu Tag schwieriger. An Auswanderung war kaum noch zu denken, denn das gelang nur noch sehr wenigen. Im Herbst 1941 gab Klibansky die Jawne als höhere Lehranstalt auf, denn selbst im Ausland wurden die schulischen Abschlüsse jüdischer deutscher Oberschulen nicht mehr anerkannt. So wurden alle Schulen zu einer einzigen Volksschule vereinigt. Das ist dann das Ende einer hoffnungsvollen und mit so viel Energie betriebenen 12jährigen Arbeit an der jüdischen Oberschule unter Klibanskys Leitung. Kurz darauf gingen die ersten Transporte von Köln in den Osten. Im Oktober 1941 mußte schon der Rektor der Volksschule Lützowstraße, Emil Kahn, den Weg in die Vernichtung nach Litzmannstadt/Lodz antreten. In den ersten Transporten war wohl auch Dr. Josef Harth,

Rektor der Morijah, er kehrte ebenfalls nicht mehr zurück. Im dritten Transport, der am 6. Dezember 1941 nach Riga ging, waren wiederum eine Reihe von Schülern und Lehrern: Dr. Fritz Oppenheimer und Dora Löb von der Jawne und Max Hirschfeld von der Volksschule Lützowstraße. Über Max Hirschfeld und Fritz Oppenheimer wissen wir, daß sie trotz täglicher Fronarbeit im Getto von Riga eine kleine Schule aufbauten und die Kinder unterrichteten.

In der folgenden Zeit wird die Jawne nur noch notdürftig in Betrieb gehalten worden sein. Die Nachrichten aus dieser Periode sind spärlich. Im Jahre 1942 hat wohl kein Unterricht mehr stattgefunden. Die Bombenangriffe taten ein Zusätzliches, um die Menschen zu ängstigen und zu zermürben. Ende Juni 1942 wurden die jüdischen Schulen offiziell und endgültig geschlossen, die Lehrer und Schüler wurden "evakuiert", so hieß die verhüllte Mordanweisung. In einem Schnellbrief des Reichssicherheitshauptamtes vom 1. Juli 1942 steht, daß die Lehrer mit ihren Familien nach dem Osten zu "evakuieren" seien. Das ist das offizielle Ende aller jüdischen Schulen und damit auch der Jawne.

Anfang Juni 1942 mußten die Kinder der Heime Lützowstraße und Aachener Straße die Jawne als letzte Station beziehen. Das Israelitische Asyl (Krankenhaus) in der Ottostraße wurde zwangsgeräumt, und in einem Klassenraum wurde der Operationssaal notdürftig eingerichtet, in einem anderen lagen die Schwerkranken.

Am 20. Juli 1942 waren dann diese Kinder und der kleine Rest jüdischer Jugend auf der Transportliste. Frau Jakoby, eine katholische Frau, die sich trotz massiver Bedrohung von ihrem jüdischen Mann nicht trennen wollte, hatte seit Jahren Kontakt zur Familie Klibansky. Sie berichtet, sie habe die Nachricht erhalten, daß Klibanskys auf der Liste stünden. Als sie dann am Samstag, dem 19. Juli 1942, in der St.-Apern-Straße ankam, traf sie die völlig verzweifelten Menschen. Sie waren unfähig, ihr Gepäck zusammenzusuchen und einzupacken. Frau Jakoby half unter Tränen, die wenigen Dinge in Koffern zu verstauen und zu ordnen. Dann fuhr ein Lastwagen vor. Die Menschen mußten hinaufklettern und wurden zur Messe gefahren. Dort war das Sammellager eingerichtet worden.

Der Transport, der am 20. Juli 1942 von Köln-Deutz abging, war von ganz besonderer Art. Helmut Lohn, der als Helfer der Synagogengemeinde dabei war, als die vielen Kinder und Jugendlichen den Zug besteigen mußten, schreibt:

"Mit diesem Transport ging die jüdische Jugend Kölns – bis auf wenige – restlos mit. Es war dies ein Transport, den ich nie vergessen werde. Alles junge, kräftige Menschen, die sich zu helfen wußten. Es war dies der einzige Transport, wo keine Trauer herrschte, wo das hundertprozentige Gefühl herrschte: wir werden wiederkommen! Gefaßt und reibungslos ging dieser Transport vonstatten. Ein flottes Liedchen wurde allen zum Trotz noch gesungen. – Der Bahnsteig 5 sah diesmal keine verzweifelten, sondern mutige Menschen, die bewußt ihr Schicksal auf sich nahmen. Und gerade von diesem Transport ist nicht einer am Leben geblieben, der Aufschluß über ihr Schicksal geben könnte. Hat man sie bereits auf der Fahrt erschossen, oder sind sie später vergast worden? Gerade diesen Menschen müssen wir heute und auch später ein ehrendes Andenken in der Geschichte der Kölner Juden bewahren."

Im Zuge schreiben Klibanskys noch eine Karte an die befreundete Familie Jakoby in Köln. Die Karte wird aus dem Zug geworfen, und man hofft, daß der Finder sie in den Briefkasten wirft. Diese Botschaft erreicht die Kölner Freunde, ein erschütternd hoffnungsvoller Gruß, das letzte Lebenszeichen. Meta Klibansky hat noch die Kraft zu schreiben:

"Im Zuge, d. 21. 7. 42

Liebe Fam. Jakoby,
unsere Gedanken gehen zurück ins Vergangene – und da drängt es mich, Ihnen Beiden von Herzen zu danken für alle Hilfe, die Sie uns geleistet haben. Ist es ein Zufall, daß die Fam. Jakoby die erste war, die ich privat an Menschen in Köln kennenlernte, und daß Sie auch die letzten waren, die uns so Freunde geblieben sind? Lassen Sie mich von Ihnen Abschied nehmen mit dem innigen Wunsch für Ihr Wohlergehen, bleiben Sie drei verschont vor Leid und Schwerem. Vielleicht sehen wir uns eines Tages mal wieder. Grüßen Sie Hannelore herzlich von uns, sie soll Ihnen viel Freude machen. Nehmen Sie nochmals innigen Dank und alles Gute,
Ihre Klibanskys."

Erich Klibansky schreibt dann noch in eine Ecke der Karte:

"Herzliche Grüsse Ihr Klibansky
Hoffentlich bleibt die Fahrt
so, wie es angefangen hat!"

und auf der anderen Seite, wohl einige Zeit später:

"Herzliche Grüsse
und nochmals Dank. Ihr Klibansky"

Doch der Transport, der zunächst wohl nach Theresienstadt gehen sollte, wurde nach Minsk geleitet. Wohin die Reise ging, sollte den Fahrtteilnehmern nicht mitgeteilt werden. Beim Einstieg in den Zug herrschte eine verhältnismäßig optimistische Stimmung, wie auch aus der Karte zu ersehen ist. Die Jugend war der festen Überzeugung, daß man Köln wiedersehen werde. Es hätte schlimmer sein können, meinte man.

Während der Zug dann über Berlin in Richtung Osten rollte, wurden vom 21. bis 23. Juli unter einem SS-Kommando bei einem Gut, etwa 20 km von Minsk entfernt, große Gruben ausgehoben.

Mit großer Wahrscheinlichkeit nahm der Transport aus Köln dann folgenden Weg: Am Mittwoch, dem 22. Juli, kam der Zug gegen 16.35 Uhr in Wolkowysk an. Die 1.000 müden, ermatteten, hungrigen und vor allem durstigen Menschen mußten die Personenwagen verlassen, einigen von ihnen wurde befohlen, den Zug zu reinigen, dann wurde man in Güterwagen verfrachtet. Spätestens zu diesem Zeitpunkt wurde den Deportierten klar, daß ihre Reise nicht gut enden würde.

Am Abend, gegen 21.25 Uhr, fuhr der Zug endlich von Wolkowysk ab. Über das Reiseziel wurde auch jetzt niemand informiert. Der Güterzug kam nur langsam vorwärts. Als Höchstgeschwindigkeit waren 40 km/h vorgeschrieben. Auf den Bahnhöfen hielt man lange an, die Sommerhitze und der Durst werden den Unglücklichen unsäglich zugesetzt haben. Am Donnerstag, dem 23. Juli, um 11.42 Uhr, kam der Zug in Kajdanowo an, blieb den ganzen Tag dort stehen und verließ den Bahnhof erst mitten in der Nacht um 2.22 Uhr. Nach einer guten Stunde erreichte man Minsk. Es ging nach kurzem Aufenthalt weiter, fast direkt an die Gruben, die vorher ausgehoben worden waren. Gruppenweise wurden die unglücklichen, vom Durst todmatten Menschen nach der Ankunft direkt an die Gruben geführt und erschossen.

Über diese "Aktion" schrieb der Leiter des Mordkommandos, SS-Unterscharführer Arlt, in seinem Bericht unter dem gräßlichen Titel "Unsere Ehre" zu diesem Datum nur eine Zeile: *"Am 24.7.42 trifft bereits wieder ein Transport mit 1.000 Juden aus dem Reich hier ein."* Das ist in der Sprache der hinterlistigen Mörder die verschlüsselte Todesnachricht. Niemand, der den Satz des Mörders Arlt und seiner acht Gehilfen liest, ahnt, daß sich dahinter ein tausendfacher Mord verbirgt. – Kann man die tausendfache Angst, die tausendfache Qual, das tausendfache Unrecht, die tausendfache Verzweiflung in Worte fassen und begreifen?

Das Schulgebäude wurde von der benachbarten "Königin-Luise-Schule" in Beschlag genommen. Am 13. Mai 1943 kaufte die Stadt Köln das Grundstück zum Preise von RM 93.000,— auf. Den Kaufvertrag mußte Georg Meyer, der Geschäftsführer der "Bezirksstelle Rheinland der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland – Verwaltungsstelle Köln", der inzwischen im "Sammellager Müngersdorf" lebte, unterschreiben. Am 29. Juni 1943 wurden die Gebäude dann in einem Bombenangriff zerstört.



Klassenfoto in der St.-Apern-Straße im Jahre 1941 mit Frau Bertha Loeb (9.2).

9.1 Schülerinnen der Jawne im Jahre 1939.

(Arno Cahn, Pearl River)

9.2 Foto einer Klasse der Jawne mit Frau Bertha Loeb aus dem Jahre 1941.

(David Alster-Yardeni, Haifa)

Seit dem 1. Oktober 1939 waren die beiden Volksschulen, die ehemalige Lützowstraße und die Morijah, mit der Jawne vereinigt. Weitere Klassenfotos aus dieser Zeit sind nicht vorhanden.

9.3 Zeugnis für Erich Klibansky vom 8. Dezember 1938.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, P 80)

Dieses Zeugnis, ausgestellt vom Vorsitzenden des Kuratoriums der Jawne, Professor Dr. Bruno Kisch, sollte wohl bei der Auswanderung behilflich sein. Professor Kisch wanderte noch im Dezember 1938 nach den USA aus.

9.4 Karte Klibanskys an Professor Kisch vom 25. August 1939.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, P 80)

Wir erfahren unter anderem, daß die Familie Klibansky seit dem 1. August 1939 in der Jawne wohnte.

9.5 Brief Klibanskys vom 22. Oktober 1939 an Professor Dr. Kisch.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, P 80)

Inhalt des teilweise schon in der Einleitung zitierten Briefes:
"...ich hoffe Sie im Besitz meines letzten Schreibens von Ende August, in dem ich Ihre Anfrage betr. die Cambridger Pläne beantwortet habe. Dieselben werden inzwischen mit vielem anderen zurückgestellt worden sein. Meine eigenen Absichten scheinen ebenfalls nur noch sehr geringe Chancen zu haben, obwohl der Hilfsverein in diesem und einigen ähnlich gelagerten Fällen, die unmittelbar vor der Abreise standen und im Besitz aller Genehmigungen waren, noch einige Schritte unternommen hat. Einstweilen habe ich mich unverzüglich auf den Boden der nunmehrigen Tatsachen gestellt und zum 1. Oktober eine totale Reorganisation unserer Schule durchgeführt. Die beiden Volksschulen wurden vereinigt und sind bei uns eingezogen. Für

genügenden Platz hatte ich ja selbst gesorgt. Herr Simons und (die leider nicht mehr zu ihrem Mann gekommene) Frau Heinemann-Katz gingen zur Volksschule über. Frau Lüthgen ist ganz abgebaut. Den neusprachlichen Unterricht habe ich im wesentlichen selbst übernommen, d.h. Englisch in den oberen Klassen erteilt meine Frau in 10 Wochenstunden, in den Unterklassen Frau Dr. Cahn, die leider auch nicht mehr wegkam. Sonst ist noch Dr. Oppenheimer voll bei uns, dgl. Dr. Harth und Dr. Stern. Dr. Stein gibt 5 Stunden auf der Volksschule, im übrigen bei uns. Die Stelle von Dora Löb konnte ich ebenfalls aufrechterhalten. Es verbleiben der Jawne noch ca. 100 Schüler, der Volksschule ca. 400, also insgesamt kaum mehr Kinder als die Jawne allein noch Ostern 1938 zählte! Ab 1. Oktober sind beide Schulen – wir natürlich nur dank meiner energischen Nachhilfe – von der Reichsvereinigung übernommen worden, was sich zunächst darin äußerlich auswirkt, daß uns die Gemeinde die Verwaltung – und Fräulein Bach nach der Roonstraße entzogen hat – ohne den Schulgeldeingang dadurch zu steigern. ... Der Intensivkurs lebt noch immer mit einer 15 Mann starken Gruppe bei Herrn Heinemann weiter, die auch noch im Schulgebäude Platz findet. Wir 'wohnen' in dem kleinen Zimmer, in dem letztes Jahr unser Kurs 8 – 9 stattfand. Das kleine Stückchen dunkler Flur davor ist unsere 'Küche', 'Badezimmer' usw. und in dem anschließenden Klassenzimmer links schlafen die Söhne. Meiner Mutter habe ich ein möbeliertes Zimmer in der Mozartstraße gemietet. Zum Mittagessen begeben wir uns noch immer zu Koppel, da meine Frau ja jeden Morgen unterrichten muß. Unser Haushalt ist ja schon im Mai aufgelöst und abgesandt worden, so daß wir in geliehenen Möbeln hausen, was ja für einige Wochen, wie vorgesehen, ganz erträglich war, aber ...
Ich habe mich zwar im letzten Jahr als ganz geschickt erwiesen, anderen weiterzuhelfen und allein mehrere Hundert Erwachsene und Kinder herausbefördert, doch bei uns selbst habe ich vorläufig noch keine so glückliche Hand gehabt. Dabei kann ich mir nicht einmal Vorwürfe machen, irgendein einigermaßen sinnvolles Angebot ausgeschlagen zu haben. ..."

9.6 Professor Dr. med. Bruno Kisch (1890 – 1966) bei der Arbeit am Elektronenmikroskop in den USA.

(Bruno Kisch: Wanderungen und Wandlungen)

Als Nachfolger von Rabbiner Dr. Rosenthal übernahm Professor Kisch den Vorsitz im Kuratorium der Jawne. Kisch war Spezialist für Herz und Kreislauf, gründete 1927 die "Zeitschrift für Kreislaufforschung", blieb nach 1933 als "Frontsoldat" noch einige Zeit im Amt, bis er dann 1936 doch von der Kölner Universität entlassen wurde. Er war sehr engagiert in der Erwachse-

nenbildung, Mitbegründer des "Lehrhauses" in Köln, der "Handwerkerschule" und der Englischkurse für Mediziner. Er wanderte im Dezember 1938 in die USA aus. Klibansky hielt mit ihm Kontakt und übersandte ihm viele Akten der Jawne, die nur auf diesem Wege gerettet wurden und in großen Teilen Grundlage dieser Ausstellung sind.

9.7 / 8 Ansichten des Lagers Westerbork in Holland.

(Hermann Wingens, Cliffside Park)

Viele Flüchtlinge, die illegal nach Holland einwanderten, wurden von den holländischen Behörden in das Lager Westerbork eingewiesen. Als Holland am 10. Mai 1940 von den deutschen Truppen überfallen wurde, fiel das Lager in deutsche Hände und wurde von der SS übernommen. Von hier aus wurden viele deutsche und niederländische Juden in die Vernichtungslager deportiert, so auch der Deutzer Lehrer und Rabbiner Dr. Julius Simons mit seiner Familie. Dr. Simons hatte in den letzten Jahren nebenamtlich an der Jawne unterrichtet. – Hermann Wingens, von dem dieses Foto bereitgestellt wurde, hat im Lager Westerbork überleben können. Er war einer der 800, die am Ende von den amerikanischen Truppen befreit wurden.

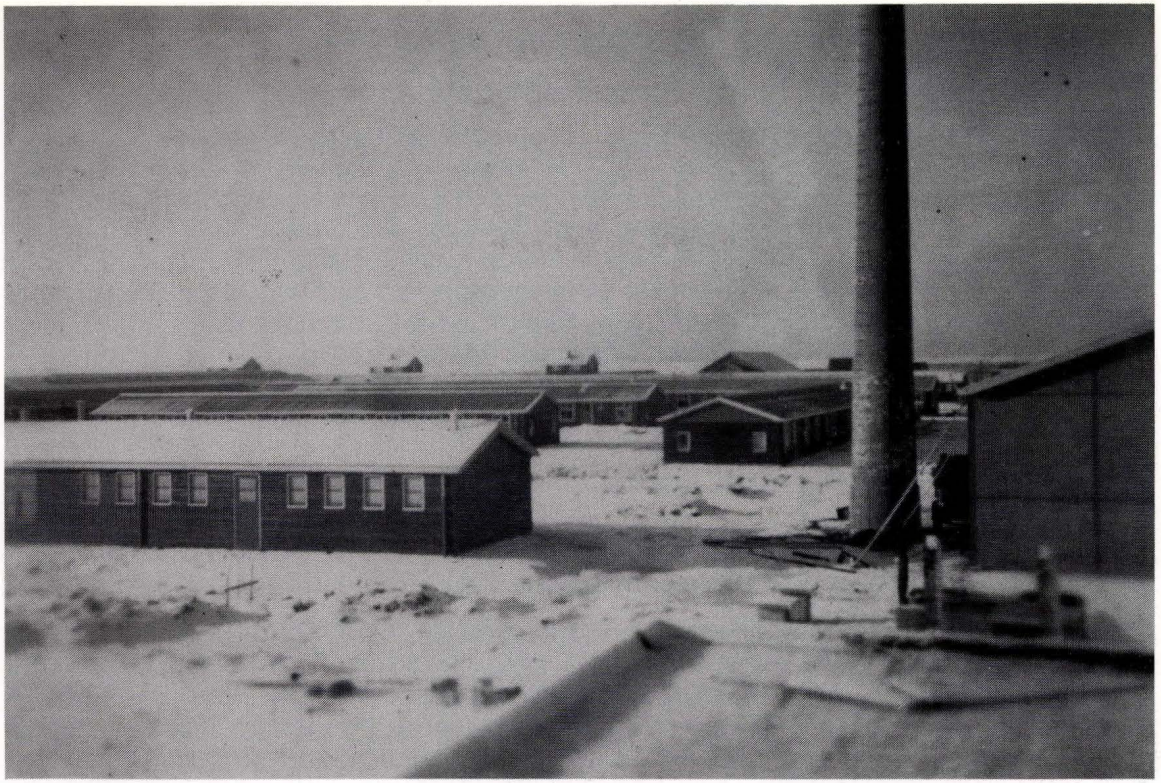


9.9 Geldschein des Lagers Westerbork.

(Hermann Wingens, Cliffside Park)



Das Lager Westerbork in Holland (9.7).



Das Lager Westerbork in Holland im Winter (9.8).

9.10 Brief von Dora Löb an Klibansky vom 26. Mai 1939.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, P 80)

Dieser Brief, in der Einleitung (Seite 167) schon zitiert, ist ein erschütterndes Dokument der Lage, in der sich die noch verbliebenen Lehrer in Köln befanden. Frau Löb, Violinistin im Haifa-Sinfonieorchester, war im Jahre 1937 von Palästina nach Köln gekommen, weil sie von der Jawne und Klibanskys Arbeit begeistert war und zum Hause Kisch musikalisch-freundschaftliche Beziehungen bestanden. Es war als Lehrer nicht so einfach, im Ausland eine Aufenthaltsgenehmigung zu erhalten. Viele Frauen bewarben sich aus diesem Grunde als Haushaltshilfe. Frau Löb vertraute wohl ganz auf Klibanskys Organisationstalent, sie aus Deutschland herausbringen zu können. Leider gelang das nicht. Frau Löb wurde am 6. Dezember 1941 nach Riga deportiert und fand dort den Tod.

9.11 Brief Klibanskys an Frl. Bach in den USA vom 7. November 1940.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, P 80)

Fräulein Bach war ehemals Sekretärin der Adass-Jeschurun gewesen. Dieser Brief verdeutlicht, wie vorsichtig, freundlich, aber doch beharrlich eine Auswanderung betrieben werden mußte und welche ständig neuen Komplikationen auf den Ausreisewilligen zukamen. Bezeichnend ist der deutliche Satz: *"... so sagen Sie ihm doch bitte, ... daß m. E. nunmehr der Zeitpunkt gekommen ist, jede noch so schwache Chance zur Einwanderungsermöglichung so sehr wie nur möglich zu beschleunigen."*

9.12 Foto aus dem Jahre 1942 aus Köln. Es zeigt den Erzieher Klebe (?) und drei Jungen kurz vor ihrer Deportation.

(Irene Wolf, Bergenfield)

In der letzten Phase wurden im Schulgebäude St.-Apern-Straße die Kinderheime und Teile des Israelitischen Asyls eingewiesen. Es ist anzunehmen, daß Herr Klebe und seine drei Schützlinge auch in der Jawne wohnten und vorher wohl die Vorlehre besuchten.

9.13 Schreiben der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeistelle Köln vom 12. Mai 1941.

(Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, RW 18 - 18)

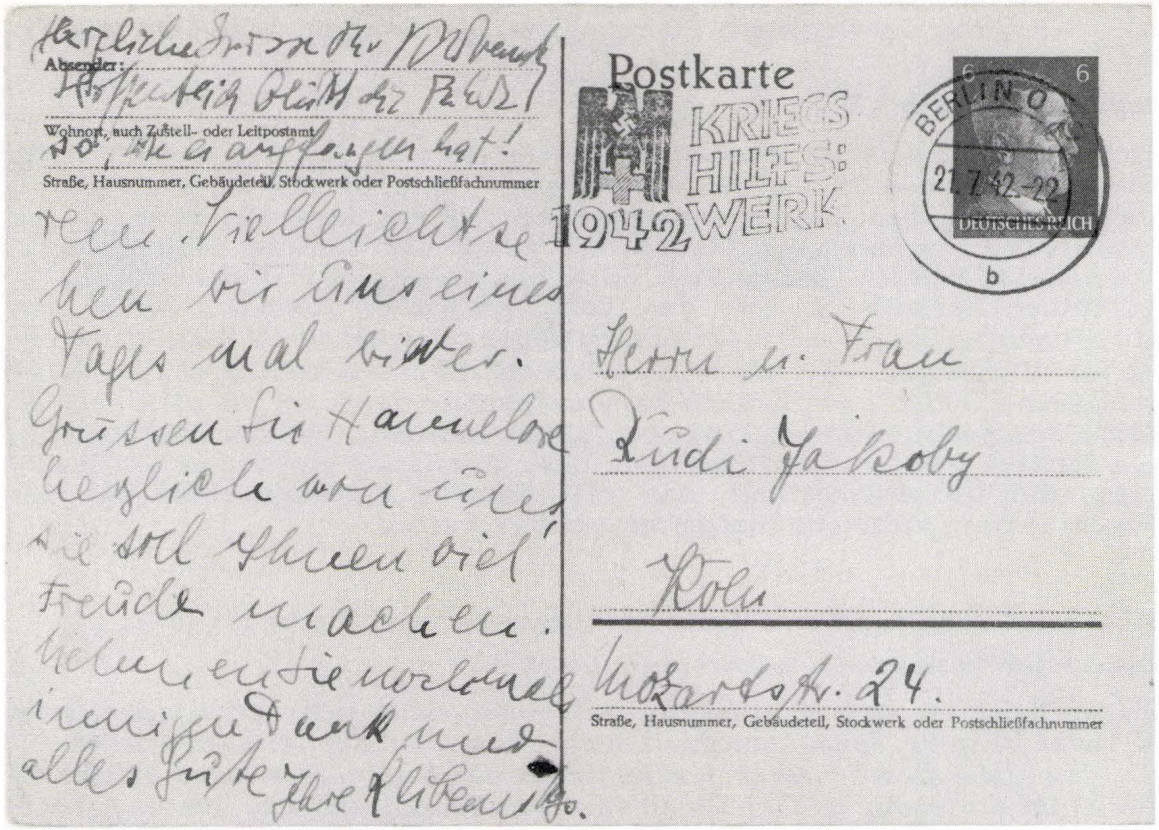
Nach dieser Anweisung wurden im ganzen Bereich der Staatspolizeistelle Köln die jüdischen Bürger "zusammengelegt", d.h. sie wurden ghettoisiert, auch wenn man diese Bezeichnung hier vermied. Bei dieser Aktion waren das gesamte rechtsrheinische Stadtgebiet sowie die Vororte: Müngersdorf, Braunsfeld, Melaten, Lindenthal, Sülz, Klettenberg, Zollstock, Raderberg, Bayenthal, Marienburg *"von den Juden restlos zu räumen... Die in den vorgenannten Gebieten freiwerdenden Häuser werden einem Vermögensverwalter übertragen."* Wer noch in "arischen" Häusern wohnte, mußte diese verlassen, *"Villen oder baulich hervorstehende Gebäude, die sich noch in jüdischem Besitz befinden, sind ebenfalls zu räumen..."* Mobilar oder Immobilien durften nicht verkauft werden. Diese Anweisung gipfelte in der Zumutung und Unverschämtheit, daß die jüdische Kultusgemeinde mit der Durchführung dieser Maßnahme beauftragt wurde.

9.14 Brief von Dr. Alberto Jonas an Klibansky vom 19. August 1941.

(Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, TT)

Dieser Brief ist eine Erwiderung auf einen nicht mehr erhaltenen Brief Klibanskys an Dr. Jonas. Aus der Antwort kann man aber einiges schließen: *" ... Ich stehe so sehr unter dem Eindruck des Nachwortes Ihres Briefes an Herrn Dr. Hoffmann, daß ich Ihnen allen von Herzen wünsche, dieses furchtbare Verhängnis möge an Ihnen vorübergehen. Sie haben recht, man muß so arbeiten, als ob alles wie früher wäre. Ich empfinde das jedes Mal beim Beginn eines Schuljahres, wo man gerne eine Prognose stellen möchte, aber die Ungewißheit aller Dinge verhindert das jedes Mal. ... Nochmals wünsche ich Ihnen von Herzen, daß die Befürchtungen sich nicht erfüllen möchten. ..."*

Im Oktober 1941 begannen die ersten Deportationen, unter den Verschleppten befanden sich viele Schüler und Lehrer der Schule in der St.-Apern-Straße.



Herzliche Grüße Ihr D'Arcy

Absender: Hofbesitz Bleibtreu 21

Wohnort, auch Zustell- oder Leitpostamt

So, wie es aufgefangen hat!

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer

Postkarte

KRIEGS HILFS 1942 WERK

BERLIN O 27.7.42-22

DEUTSCHES REICH

b

Herrn u. Frau

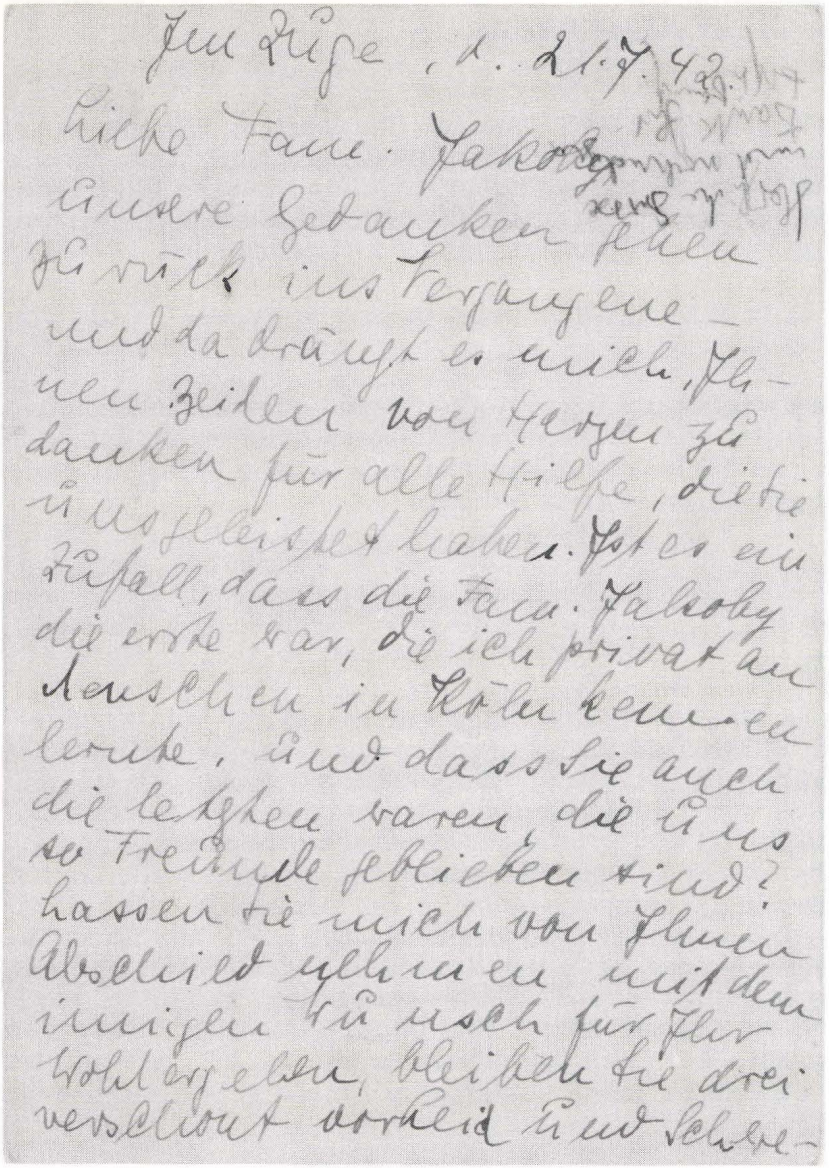
Rudi Jakoby

Köln

Mozartstr. 24.

Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer

neu. Vielleicht sehen wir uns eines Tages mal wieder. Grüssen sie Hannelore herzlich von uns. Sie soll Ihnen viel Freude machen. Behalten sie uns weiterhin in guter Erinnerung und alles Gute Ihre Liebenbergs.



Die Postkarte der Familie Klibansky aus dem Deportationszug nach Minsk vom 21. Juli 1942 (9.16).

9.15 Lehrer Oskar Simons mit seiner Familie.

(Ernst Simons, Köln)

Oskar Simons (geb. in Rheydt 25.2.1895), Bruder des Deutzer Rabbiners Dr. Julius Simons, war Lehrer an der Volksschule Morijah und half in der Jawne aus, wenn es erforderlich war. Er hatte 1928 in Mittelsinn Bertha Marx (geb. 1.1.1895) geheiratet. Die Familie wurde mit ihren sechs Kindern Kurt, Alfred, Joseph, Meta, Samuel und Willi in Litzmannstadt / Lodz ermordet.

9.16 Karte der Familie Klibansky aus dem Deportationszug vom 21. Juli 1942.

(Hannelore Göttling, Hamburg)

In verschiedenen Fällen warfen die Deportierten Zettel oder Karten aus den Zügen, um ihre Verwandten oder Bekannten zu benachrichtigen. Die wiedergegebene Karte ging an die befreundete Familie Jakoby in Köln. Auf diese Weise wurde uns das Deportationsdatum bekannt.

9.17 Schreiben der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeistelle Köln, vom 14. Juli 1942.

(Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, RW 18 - 18)

Wenige Tage vor dem Beginn eines Transportes wurde von der Staatspolizeistelle an die beteiligten Städte und die Landkreise ein Schreiben in der wiedergegebenen Form versandt. Das Wort "Deportation" wurde vermieden, statt dessen sprach man von "Evakuierung". Die Betroffenen wurden auf Anweisung der Gestapo durch die Synagogengemeinde informiert, die auch fast immer die Namenslisten der zu Deportierenden zusammenzustellen hatte. Meist war es dann immer die geschlossene Familie, die zusammen "evakuiert" wurde. Die Menschen wurden am Tage vor der Deportation in das "Messelager" verbracht, dort unter demütigenden Methoden befragt und gequält, das Gepäck wurde streng untersucht, Wertgegenstände und Geld sowie Papiere wurde den Leuten weggenommen. Das Deportationsziel wurde den Menschen nicht mitgeteilt. Wer sich widersetzte, mußte mit "strengster Bestrafung" rechnen, obwohl es keine schlimmere Strafe geben konnte als die Deportation selbst.

9.18 Schreiben der Bezirksstelle Rheinland der "Reichsvereinigung der Juden in Deutschland" vom 6. Juni 1942 an die zur Deportation vorgesehenen Menschen.

(Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, RW 18 - 18)

Man beachte die einzelnen Punkte:
1. Das Vermögen mußte in allen Einzelheiten aufgeschrieben und zusammengestellt werden. Sogar die Sparkassenbücher oder Wertpapiere mußten nicht nur angegeben, sondern abgegeben werden.
2. Das Gepäck war auf ein Minimum begrenzt.
3. Die Opfer mußten ihre Reise noch selbst bezahlen, dafür hatten sie noch RM 50,— mitzubringen. Wertsachen, Lebensmittelmarken und Wohnungsschlüssel mußten in die Messe mitgebracht und dort abgegeben werden.
5. Damit die "Reichsvereinigung der Juden in Deutschland", zu dieser Zeit ganz von der Gestapo kontrolliert und gesteuert, die ihr auferlegten Arbeiten und Dienste tun konnte, mußte eine "Spende" von mindestens 25 % des noch vorhandenen Geldes abgeführt werden.
6. "Marschverpflegung" für drei Tage war mitzubringen. Die "Reise" dauerte aber meist länger.
7. Beruhigende Floskeln am Schluß der Botschaft des Schreckens: Fehlende Kleidung kann man bekommen, und: *"... wie auch wir unsererseits alles tun werden, was in unseren Kräften steht, um zu helfen."*

9.19 Brief von Moritz Reis aus Pforzheim an die "Bezirksstelle Baden-Pfalz der Reichsvereinigung" vom 24. Juli 1942.

(Hauptstaatsarchiv Stuttgart, J 355, Bü 275)

Wir erhalten auf diese Weise zwei Informationen:
1. Ein Mädchen, das am 6. Dezember 1941 nach Riga deportiert wurde, schrieb einen übertrieben positiven Brief über die Zustände in Riga, die *"gewisse Zweifel an der recht rosigen Schilderung"* aufkommen lassen. Man muß aber bedenken, daß alle Briefe kontrolliert und zensiert wurden. Die wahren Zustände konnte man nicht schildern. Das Gegenteil der Darstellung entspricht dann der Wahrheit.
2. Die Schule in der St.-Apern-Straße wurde am 20. Juli 1942 geräumt. Die dort zuletzt wohnenden Kinder der Heime wurden nach Minsk deportiert.

9.20 / 21 Die Opfer besteigen den Zug.

(Bildstelle Hanau)

Das Fotografieren war bei den Deportationen strengstens untersagt, und so haben sich die Kölner auch daran gehalten. Wir können uns die Vorgänge auf dem Bahnhof Deutz-Tief aber ähnlich vorstellen. Diese Aufnahmen entstanden in Hanau.

9.22 / 23 Kölner Sinti erwarten im Kölner "Messelager" ihre Deportation im Mai 1940.

(Zentralrat Deutscher Sinti und Roma, Heidelberg)

Das sind die beiden einzigen Fotos, die in Köln von einer mutigen Krankenschwester im "Messelager" aufgenommen wurden. Bei der Deportation der Juden wagte niemand eine Fotoaufnahme.

9.24 Zwei Gedichte von Fanny Dominitz, ehemalige Schülerin der Jawne, über ihre Fahrt als 16jährige in den Holocaust.

(Fanny Englard-Dominitz, Beth-Chanan)

Fanny Dominitz wurde von Hamburg aus am 6. Dezember 1941 nach Riga deportiert.

Die Fahrt zum Holocaust

Die Räder, sie rollen von Ort zu Ort,
sie rollen und rollen in einem fort.
Oh Schicksal mein, wohin führt mein Ziel,
hast du für mich denn kein Gefühl?

Und plötzlich, die Räder, sie stehen still,
ertönt von draußen ein wild Gebrüll:
He Juden, Juden, Juden raus,
genug geträumt, der Traum ist aus.

Und wildes Geschrei in einem fort:
Du Jude da und du Jude dort.
Oh Schicksal mein, oh Schicksal mein,
so groß das Verbrechen, ein Jude zu sein?

Einsam, allein steht ein jüdisch' Kind,
das Herze es weint, doch Träne keine rinnt.
Warum, warum wurde gerissen von meinem Lieben,
und warum, warum wurde so brutal getrieben?

Getrieben in ein Leben ohne Erbarmen.
Wo ist das Mitleid für uns Armen?
Menschenrechte für uns, für uns nicht existieren.

Und dumpf und stumpf wir dahinvegetieren.

Träumen, träumen von einem Leben,
welches uns Armen ist nicht gegeben.
Wie gern möchte ich doch noch die Freiheit ersehn.
Ist die Welt denn blind für dieses grausame Geschehn?

Erste Begegnung mit dem Holocaust

Drei Tage dauert die endlose Reise,
und der Zug bleibt stehn, auf dem Nebengeleise.
Die Türen werden wild aufgerissen,
und wir werden grausam herausgeschmissen.

Wir fallen und fallen in tiefen Schnee,
wie tut dieser Schmiß meiner Seele so weh.
Ich wußte, ich war als Jude geboren,
aber noch nicht wußte ich, daß meine Menschenrechte habe verloren.

Aufreihen, aufreihen, dally schnell,
ertönt immer wieder das wilde Gebell.
Und damit wir nicht wagen, aus der Reihe zu fallen,
gewarnt werden wir, die Büchsen werden knallen.

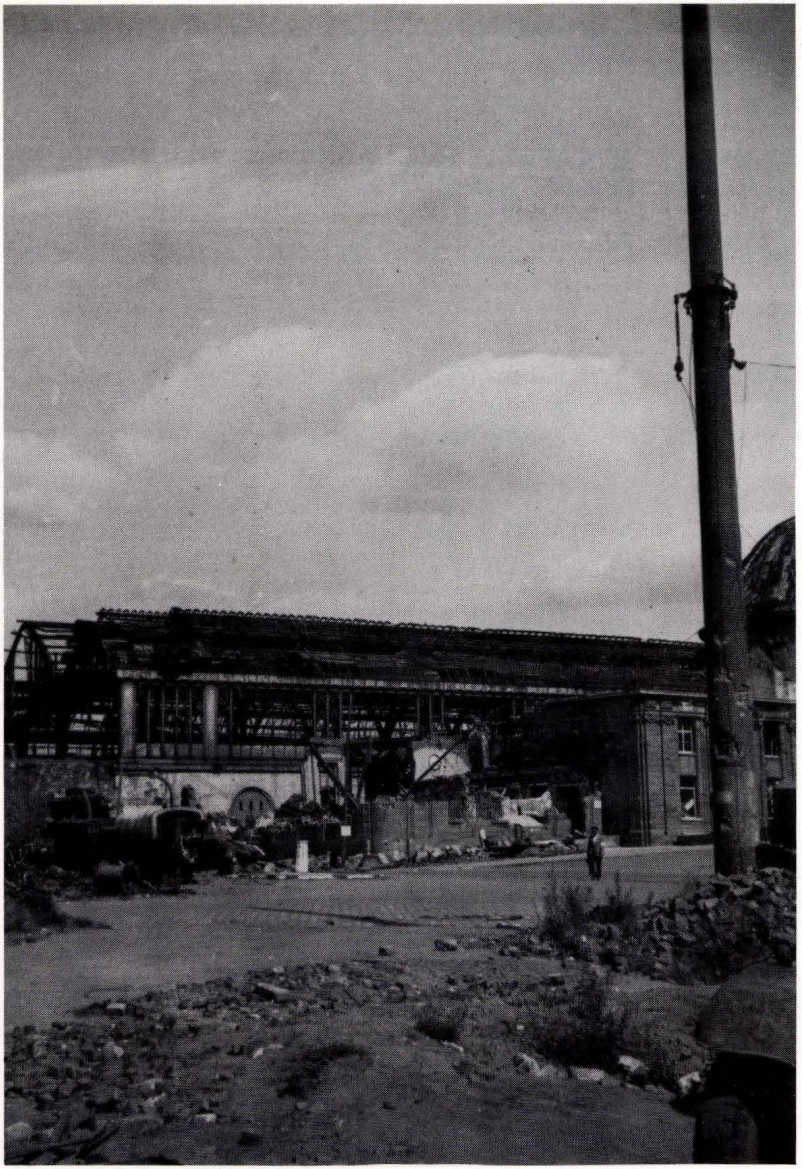
Verkrafte noch nicht des Wortes Sinn:
eine Kugel fällt, und ein armer Jude ist hin,
zerfetzt sein Gehirn und der Schnee färbt sich rot.
Oh, lieber G'tt, verlaß mich doch nicht in meiner Not.

Wir gehn und gehn, und in Gedanken bin getracht,
und wieder ein Schuß, nicht weit von mir kracht.
Ein "Schma Israel" ertönt aus der Menge,
der Schrei eines Volkes, gedrückt in die Enge.

Geschrien in Verzweiflung und großer Not,
geschrien von dem Volke,
welches wurde getrieben zum Vernichtungstod.



Die zerstörte Synagoge Roonstraße 1945 (9.29).



Der zerstörte Bahnhof Köln-Deutz 1945 (9.30).

9.25 Das Schulamt der Stadt Köln interessiert sich für das Gebäude der Jawne. Schreiben vom 19. September 1942.

(Historisches Archiv der Stadt Köln)

Begründung der Anfrage: Das Schulgebäude der Jawne sollte der "Königin-Luise-Schule" zugeschlagen werden, was auch geschah.

9.26 "Bewertung" des Grundstückes St.-Apern-Straße am 15. September 1942.

(Historisches Archiv der Stadt Köln)

Es wird ein Verkaufspreis zwischen RM 85.500,— und 76.930,— errechnet. Der Verkauf wurde dann später zu einem Preis von RM 93.000,— getätigt. Die Erstellung der Gebäude hatte im Jahre 1884 fast 170.000,— Goldmark gekostet!

9.27 / 28 Die Jawne in Trümmern nach dem Kriege.

(Alexander Carlebach: Adass Yeshurun of Cologne)

9.29 Die zerstörte Synagoge Roonstraße nach dem Kriege.

(Helmut Lohn, Sao Paulo)

9.30 Der Bahnhof Köln-Deutz nach dem Kriege.

(Hermann Mendels, Baltimore)

Die folgenden fünf Fotos wurden von dem amerikanischen Offizier Hermann Mendels aufgenommen, der einmal in Köln studiert hatte und die Universität aus rassistischen Gründen verlassen mußte.

9.31 / 32 Köln in Trümmern, von der zerstörten Deutzer Brücke ein Blick auf den Dom 1945.

(Hermann Mendels, Baltimore)

9.33 Die zerstörten Brücken: Deutzer und Hohenzollernbrücke 1945.

(Hermann Mendels, Baltimore)

9.34 Der Kölner Neumarkt. Blick auf St. Aposteln 1945.

(Hermann Mendels, Baltimore)



Die zerstörten Brücken 1945. Deutzer und Hohenzollernbrücke (9.33).



Der Kölner Neumarkt 1945. Blick auf St. Aposteln (9.34).

10
Gedenken – Erinnerung führt zur Tat

In der Endphase wurden die drei jüdischen Schulen Kölns in der St.-Apern-Straße vereinigt, die Kollegien arbeiteten ohnehin zusammen, wo es nottat. So kann man in diesem Stadium nicht mehr alleine von der Jawne sprechen. Gemeinsam versuchten die tapferen Frauen und Männer, pädagogisch zu wirken, gemeinsam gingen sie zusammen mit ihren Schülern und ihren Familien den letzten Weg.

Folgende Lehrer, die an den Kölner jüdischen Schulen zu irgendeiner Zeit tätig gewesen waren, wurden durch Tötungskommandos des Nationalsozialismus ermordet oder in den Tod getrieben:

Name	*	Lebensdaten	Deportationsziel
Cahn-Falk Rahel	J	? – 42 (?)	Litzmannstadt / Lodz
David Siegbert	L	21.3.96 – 42(?)	?
Eldod Naftali	J	3.2.99 – 42(?)	Riga
Erlebacher ?	L	?	?
Freimann Lilli	J	8.9.86 – 42(?)	Theresienstadt / Auschwitz
Frenkel Regina	L	14.9.89 – 8.9.42	Freitod (Köln)
Freyer Meta	L	7.5.81 – 42(?)	Auschwitz
Grünebaum I Leopold	L	5.5.81 – 42 (?)	Theresienstadt / Auschwitz
Harth Josef Dr.	M	21.7.77 – 24.4.42	Litzmannstadt / Lodz

Heinemann-Katz Hilde	J	18.3.14 – 42(?)	Warschau
Hirschfeld Max	L	19.7.94 – 42(?)	Riga
Jacobi I Eugen	L	20.7.84 – 42(?)	?
Jacoby II Louis	L	23.5.73 – 1.3.43	Theresienstadt
Kahn Emil	L	19.3.85 – 8.8.42	Litzmannstadt / Lodz
Klibansky Erich Dr.	J	28.11.00 – 25.7.42	Minsk
Klibansky-David Meta	J	23.12.02 – 25.7.42	Minsk
Levy Kurt Dr.	J	10.4.07 – 22.7.35	Freitod (Bad Godesberg)
Link-Levy Gerda	M	16.12.11 – 42 (?)	Auschwitz
Loeb Bertha	L	30.11.91 – 42 (?)	Auschwitz
Löb Dora	J	1.4.05 – 42 (?)	Riga
Marx-Löwenthal Jenny	M	8.12.88 -42 (?)	Auschwitz
Oppenheimer Fritz Dr.	J	25.9.87 – 42 (?)	Riga
Simons Julius Dr.	J	26.7.87 – 44	Auschwitz
Simons Oskar	M	25.2.95 – 15.7.42	Litzmannstadt / Lodz
Sonn-Kahn Ruth	J	4.12.07 – 42 (?)	Auschwitz
Stein Siegmund Dr.	J	24.7.97 – 42 (?)	Auschwitz
Stern Moses Dr.	J	31.8.81 – 42 (?)	Minsk
Weinstein Elfriede	J	17.6.83 – 42 (?)	Riga

* = Schule, an der schwerpunktmäßig gearbeitet wurde:
J = Jawne M = Morijah L = Lützowstraße

Im Jahre 1985 fanden wir das letzte Lebenszeichen der Familie Klibansky. Kopien dieser Karte aus dem Deportationszug gaben wir nach Yad Vaschem und zeigten sie auch ehemaligen Schülern der Jawne in Israel. Einer war vom Inhalt dieser Karte sehr betroffen. Schlagartig wühlte diese Nachricht die ganze Jawne-Vergangenheit in ihm auf. Er war gerade pensioniert worden und hatte es sich zur Aufgabe gemacht, Klibanskys Leben nachzuzeichnen und das Andenken dieses tapferen Mannes zu würdigen. Er gründete spontan ein Komitee – es kam uns vor, als sei Klibansky hier selbst am Werk, so glichen sich die Tatkraft und der Elan. Einige Ehemalige ließen sich mitreißen, und nach wenigen Monaten ging schon ein Rundschreiben in alle Welt, in dem für eine Klibansky-Stiftung um Spenden gebeten wurde. In Haifa wurde gerade ein Studienzentrum erbaut, das "Maimonides Research Institute". Dort trägt ein Seminarraum heute den Namen Klibanskys und wird auf diesem Wege das Andenken an den tatkräftigen und opferwilligen Pädagogen wachhalten. Im Geiste Klibanskys soll hier gelernt und geforscht werden. Die ehemaligen Schüler Klibanskys wollen auf diese Weise ein wenig diesem Manne danken, der alles daransetzte, daß seine Schule nicht in der Schoah untergehen sollte; er setzte sein Leben ein und rettete Schüler und Lehrer, solange er konnte.

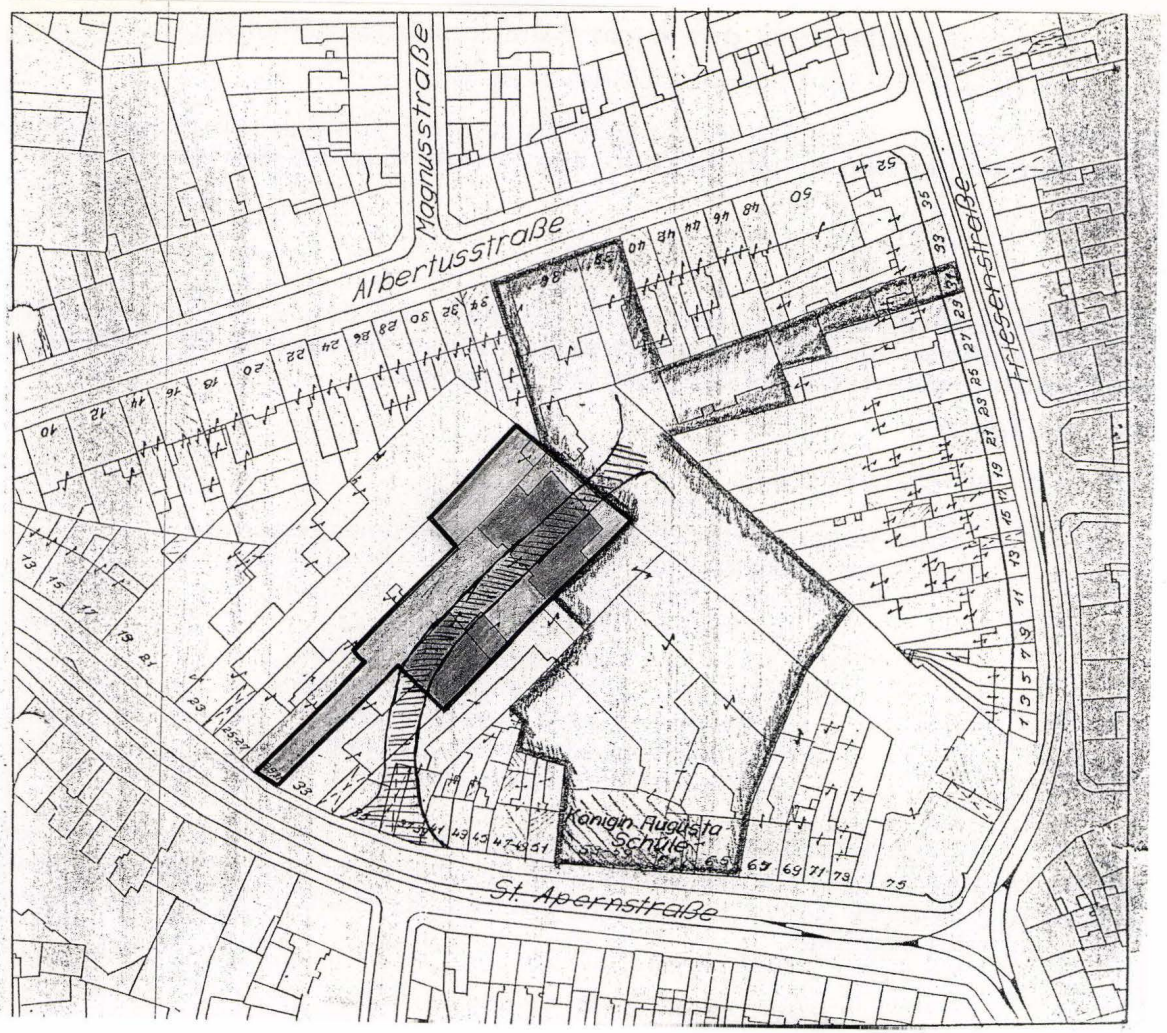
Ein weiteres Projekt ist eine Berufsschule am See Tiberias. Ehemalige Jawne-Schüler unterstützen dieses Projekt, indem sie einen Computer-Raum einrichteten und dieser Schule auch weiterhin Hilfe zukommen lassen.

Das Opfer Erich Klibanskys und seiner tapferen Frau Meta für die Rettung von Kindern sollte uns Mahnung und Verpflichtung sein. Wir wissen nicht mehr, was die einzelnen deportierten Lehrer am Ort ihrer Leiden und Verbannung noch geleistet haben. Beispielhaft sei erwähnt, wie sich Max Hirschfeld und Dr. Fritz Oppenheimer in Riga eingesetzt haben, indem sie nach der harten Fronarbeit für die Kinder des Gettos in Riga eine "Schule" aufbauten. Die uns berichten könnten, leben nicht mehr.

Helden werden nicht geboren. Es kommt darauf an, im entscheidenden Augenblick das Richtige zu tun, den geraden und schweren Weg aufrecht zu gehen. Erich Klibansky und seine Kollegen waren Menschen mit allen Schwächen, aber auch mit großen Fähigkeiten und Stärken, die sie für andere einsetzten. Alles, was dann in den letzten Phasen geschah, ist uns heute noch unfaßbar, doch die Erinnerung daran darf uns nicht lähmen, sondern verpflichtet uns, an einer Welt mitzubauen, in der die Würde und das Recht des Menschen nicht mit Füßen getreten werden. Vorteile und Karrieren, Ideologien, politische und wirtschaftliche Konzepte werden auch heute immer

noch und zu oft auf Kosten der Mitmenschen durchgesetzt. Lernen wir aus der Vergangenheit?

Die Ausstellung im Rathaus der Stadt Köln soll auch an der Stätte ihres tatkräftigen Wirkens an pflichtbewußte und engagierte Pädagogen erinnern, die von den Nachbarn und Bürgern dieser Stadt weithin unbeachtet und vergessen blieben. Es sind Taten, auf die Köln stolz sein könnte, wenn man diese Menschen nicht so beschämend im Stich gelassen hätte. Der Platz auf dem ehemaligen Schulhof der Jawne soll bleibend an den erinnern, der über hundert Kinder und Kollegen rettete. Ab 28. November 1990 wird der "Erich-Klibansky-Platz" eine Mahnstätte in Köln sein. Möge das Kinderlachen an dieser Stelle nie mehr durch Gewalttat erstarren.



Lageplan des Grundstückes der Adass-Jeschurun (10.1).

10.1 Über das Grundstück der Jawne führt heute eine Straße.

(Historisches Archiv der Stadt Köln / Einzeichnungen: Dieter Corbach, Köln)

Der Plan zeigt die Lage des Grundstückes und der Gebäude des ehemaligen Anwesens der Adass-Jeschurun und den Verlauf der Straße heute.

10.2 Die Gedenktafel der Stadt Köln, die seit dem Jahre 1984 in der St.-Apern-Straße an das Leben und Wirken der Adass-Jeschurun, die Synagoge, das Lehrerseminar und die Schulen dort erinnert.

(Foto: Dieter Corbach)

Der Text der Gedenktafel:

Hier stand seit 1884
die Synagoge der orthodoxen Synagogengemeinde
Adass-Jeschurun, Gemeinde der Gerechten.
Verbunden damit war ein Lehrerseminar,
ab 1907 die Volksschule Morija
und seit 1919 das Gymnasium Jawne.
Das Innere der Synagoge wurde am
10. November 1938 zerstört, das
Gebäude fiel einem Bombenangriff
im 2. Weltkrieg zum Opfer.

Auf der Tafel steht nichts von dem Leiden und der Qual der deportierten Kinder und Erwachsenen, die am 19. Juli 1942 dort mit Lastwagen abgeholt und in die Deutzer Messe verbracht wurden. Niemand kehrte von diesem Todestransport zurück.

10.3 Die Kastanie hat überlebt.

(Foto: Dieter Corbach)

Unter dem Schatten dieser Kastanie, die heute mit viel Mühe gehegt und gepflegt wird, spielten einmal Kölner Kinder, die dann auf staatliche Anordnung und durch Mitwirkung vieler Helfershelfer zu Verfluchten und Todgeweihten erklärt wurden.



Die Kastanie, die einst auf dem Schulhof der Jawne stand, im Jahre 1990 (10.3).

10.4 Brief des "Memorialization Fund for Dr. Menachem Erich Klibansky" in Haifa aus dem Jahre 1985.

(David Alster-Yardeni, Haifa)

Aufgewühlt und betroffen sahen im Sommer 1985 ehemalige Schülerinnen und Schüler der Jawne die letzte Karte der Familie Klibansky aus dem Deportationszug, den letzten Gruß, das letzte Lebenszeichen (siehe 9.16). Spontan bildete sich ein Komitee, und man sammelte Mittel zur Errichtung und Einrichtung eines Lehrsaales, in dem im Sinne Klibanskys und zu seinem Andenken gelernt werden könne. Man hatte zunächst an einen Seminarraum in "Yad Vaschem" gedacht, später aber beschränkte sich das Komitee auf einen Raum im "Maimonides Research Institute" in Haifa.

10.5 Einladung zur Eröffnung der "Klibansky Hall" in Haifa am 14. April 1988.

(Dieter Corbach, Köln)

10.6 Gedenktafel im "Maimonides Research Institute" in Haifa.

(David Alster-Yardeni, Haifa)

Die "Klibansky Hall" wurde am "Holocaust Day", dem 14. April 1988, in Anwesenheit von vielen ehemaligen Schülerinnen und Schülern aus aller Welt eingeweiht. Die Festansprache hielt Rabbiner Dr. Alexander Carlebach, Sohn des Mitbegründers der Jawne, Rabbiner Dr. Emanuel Carlebach.

10.7 Die "Klibansky Hall" in Haifa.

(David Alster-Yardeni, Haifa)

Blick durch den Eingang in den Lehrsaal. Der Namenszug "KLIBANSKY HALL" in englischer und hebräischer Sprache.

10.8 Bericht von Ernie Meyer in der "Jerusalem Post" über das Leben Klibanskys und die Einweihung der "Klibansky Hall".

(Jerusalem Post vom 13. Mai 1988)

Die Überschrift "Education for life" macht deutlich, daß viele ehemalige Schüler der Jawne ihrem Direktor das Leben verdanken.

10.9 Käthe Jakoby.

(Foto: Dieter Corbach)

Käthe Jakoby (1905 – 1987), eine katholische Christin, war mit Rudolf Jakoby verheiratet. Trotz massiver Drohungen verließ sie ihren rassisch verfolgten Mann nicht, sie stand, wo sie konnte, den bedrückten und gequälten jüdischen Bürgern in Köln bei. Sie half in den letzten Stunden der verzweifelten Familie Klibansky in der St.-Apern-Straße, die wenigen Habseligkeiten für die schreckliche Reise zusammenzusuchen, und sah, wie die armen Menschen auf Lastwagen zur Messe abtransportiert wurden. Frau Meta Klibansky schickte an sie die letzte Nachricht aus dem Deportationszug.

10.10 Professor Dr. Joseph Walk, Jerusalem.

(Foto: Dieter Corbach)

Professor Walk, der bei der Eröffnung der Ausstellung am 12. November 1990 die Ansprache zu Ehren von Erich Klibansky hält, war schon in Breslau Schüler Klibanskys und blieb später mit seinem verehrten Lehrer in Kontakt. Professor Walk studierte am Kölner Jüdischen Lehrerseminar und wurde Volksschullehrer. In Israel wurde er später Professor an der Bar-Ilan-Universität in Tel Aviv und zuletzt Direktor des Jerusalemer Leo-Baeck-Instituts.

10.11 Die Berufsschule "Yad Charuzim" am See Tiberias.

(Foto: Yad Charuzim)

Als weiteres Projekt unterstützen die ehemaligen Jawneschüler diese Schule. Bisher wurde die Einrichtung des Computersaales gefördert.

10.12 Der Speisesaal der Schule "Yad Charuzim".

(Foto: Yad Charuzim)

10.13 Am Computer in der Schule "Yad Charuzim".

(Foto: Yad Charuzim)

10.14 In den Werkstätten der Schule "Yad Charuzim".

(Foto: Yad Charuzim)

10.15 Dankesbrief an Philipp Moddel vom 7. August 1955.

(Philipp Moddel, Anaheim)

Nach 16 Jahren erinnerte sich ein ehemaliger Schützling eines Hostels in England an die schöne Zeit mit Philipp Moddel, der schon 1938 von Köln aus nach England auswanderte, dort bei der Organisation der "Kindertransporte" mitwirkte und auch selbst ein Hostel in Leeds leitete. Der Brief mag für viele stehen, die Dank sagen wollten:

Übersetzung:

"Lieber Moddel,
Du wirst Dich sehr wahrscheinlich nicht an mich erinnern, auch nicht, wenn ich jetzt vor Dir stehen würde. Aber als ich ein Junge von 14 war, oder eigentlich vor 16 Jahren, da war ich einer von 40 Jungen, die Dich als ihren großen Führer ansahen und auch als ihren besten Freund. Meine Gedanken gehen zurück zu einer Zeit in Leeds, den Jungen im Flüchtlingsheim.

Dieser Brief könnte genauso gut von jedem dieser kleinen Flüchtlingsjungen geschrieben worden sein. Damals hieß ich Günther Behrendt (aber seitdem hatte ich auch andere Namen). Ich finde es im Augenblick wirklich schwierig, Dir irgendeine besondere Eigenschaft zu nennen, so daß dieses Dir helfen würde, Dich an mich zu erinnern.

Ich nehme an, wir waren uns damals alle mehr oder weniger gleich, nur daß ich noch auf meine Fähigkeiten im Boxen stolz war. Ich sang natürlich in unserem Chor, aber das taten alle von uns; und dann könnte ich auch über weitere freudige Begebenheiten schreiben, aber das würde zu viel Zeit und Papier beanspruchen, und außerdem hoffe ich, daß Du Dich an jene Tage, genauso wie jeder von uns, erinnerst.

Obwohl 16 Jahre vergangen sind, scheint es mir erst gestern gewesen zu sein, als wir Dir Lebewohl sagten. Ich muß bitter geweint haben und mein Herz muß damals schwer gewesen sein, denn ich kann mich nicht erinnern, seitdem so viel und so bitter geweint zu haben. Wir haben wohl danach wie eine Horde armer Waisenkinder ausgesehen, die genug Tränen in den Augen hatte, um ein Waschfaß zu füllen, aber wirklich, das Leben sah damals irgendwie nicht mehr richtig aus, nachdem Du fortgingst – und noch lange danach auch nicht.

Wir hörten nie wieder etwas von Dir, wir wußten nur, daß Du in Irland

lebtest, und beneideten alle die, die so viel Glück hatten und auch noch haben, in Deiner Nähe zu sein.

Unsere Gemeinschaft brach bald auseinander, und das Schicksal verstreute jeden von uns an verschiedene Plätze der Welt, jeder von uns nahm gute Erinnerungen von Dir, lieber Moddel, mit, und Deine Lieder blieben bis zu diesem Tag in unseren Herzen. Ich selber bin lange Wege gereist und habe viel gesehen, bis ich hier nach Erez Israel kam, aber wenn ich 'Jehi Razon' oder 'Nur zu, nur zu, nur immer zu, Zigeuner haben keine Ruh'' höre, dann mache ich einfach die Augen zu und sehe 40 Flüchtlingsjungen vor mir, die mit ihrem Moddel in der Mitte diese Lieder singen. In solchen Momenten muß ich mich sehr zusammennehmen, damit meine Augen nicht feucht werden, weil ich nicht will, daß meine beiden Kinder ihren Vater weinen sehen.

Wir hatten nie die Möglichkeit, Dir zu danken, lieber Moddel, für alles, was Du für uns getan hast und was Du für uns warst, als wir Kinder, Waisen, Flüchtlinge waren – vor 16 Jahren. Aber jetzt, wo Du hier bist, habe ich keinen größeren Wunsch, als Dich wiederzusehen, Dir zu erzählen, daß das, was Du hier in Erez Israel siehst, in gewissem Sinne die Merkmale Deiner Lehren trägt, Deiner Lieder und, mehr als alles, Deines Geistes, Deiner Humanität und Deiner Freundschaft.

Ich hoffe, diese Zeilen werden Dich in bester körperlicher und geistiger Gesundheit finden und daß wir uns während des Aufenthaltes (hier im Lande) treffen werden. Zum Schluß dieses Briefes wünsche ich Dir alles Gute für die Zukunft, viele weitere Erfolge und dem schließen sich meine Frau und meine Kinder Michael und Jehudith an.

Dein Gideon Behrendt
einer der 40, die Dich lieb hatten und es jetzt auch noch in ihren Gedanken tun."

10.16 Benno Kesstecher: "Ich trag das Judenkleid", aus seinem Gedichtband "Die Wunderleiter", Berlin 1938.

(Hella Leschziner, Hod Hasharon)

Benno Kesstecher, ehemaliger Schüler der Jawne, schrieb als etwa 20jähriger dieses Gedicht. Er wurde ein Opfer der Schoah (siehe auch 6.91 und 6.131).

Ich trag' das Judenkleid

Noch höre ich den harten Klang der Worte,
Da du mich fragtest: Wer sind deine Väter?
Ich sagte dann: O frag mich nächstens, später,
An einem andern, einem schönern Orte.

Die Welt ist hart, und härter noch das Leben,
Am härtesten das Leben meiner Väter.
Sie litten stumm und sprachen: Einstens, später,
Gott hat als Erbteil uns das Leid gegeben.

Sie wälzten sich in schmutzig-engen Gassen,
Und ihre Kinder sahen nie das Licht.
Ihr ganzes schweres Leben hieß: Verzicht.
Gott hat als Erbteil uns das Leid gelassen.

Noch höre ich den harten Klang der Worte,
Da du mich fragtest: Wer sind deine Väter?
Ich sagte dann: O frag mich einstens, später,
An einem andern, einem schönern Orte.

Ich trag' das Judenkleid. Kannst du denn wissen,
Was das umschließt? Und wer es trägt,
Der hat die Antwort in sein Herz gelegt,
Die Antwort, die wir alle geben müssen.

10.17 Ludwig Meidner: "Rahel weint um ihre Kinder".

(Irene und Dieter Corbach, Köln)

Ludwig Meidner wurde als "entarteter Künstler" gebrandmarkt, aber von Erich Klibansky für die Jawne entdeckt und nach Köln geholt. So wirkte er von 1935 bis 1939 in dieser Stadt. Das Bild "Rahel weint um ihre Kinder" ist wahrscheinlich 1945 entstanden.

Jeremia 31,15: "So spricht der Herr: Horch! in Rama hört man klagen, bitterlich weinen: Rahel weint um ihre Kinder, will sich nicht trösten lassen, weil sie nicht mehr sind."



Ludwig Meidner 1945: "Rahel weint um ihre Kinder" (10.17).

Lehrer,
die an der Jawne unterrichteten.

Es bestehen keine offiziellen Listen oder Verzeichnisse mehr. Die folgenden Angaben wurden nach den zur Zeit erreichbaren Unterlagen und Aussagen zusammengestellt und stellen einen ersten Versuch dar. Für weitere Hinweise sind wir dankbar.

Abramson Nickolas BA
Englischlehrer aus Großbritannien, an der Jawne seit etwa Herbst 1937 bis Juli 1938 tätig.

Bach Flora
Sekretärin der Adass-Jeschurun. Wanderte 1939 nach den USA aus.

Baer Lotte
Handelsoberlehrerin, u. a. Stenographie, war an einer städtischen Berufsschule tätig gewesen und wurde zum 31.12.1933 pensioniert. Sie erteilte ab Dezember 1933 an der Jawne Unterricht in Englisch und Französisch. Die monatliche Vergütung betrug RM 40,—.

Banna
Technische Lehrerin. Ab Ostern 1928 bis ? an der Jawne tätig.

Behr
Lehrerin, ab Mai 1934 bis ? an der Jawne tätig.

Bergerhausen Dr. Philipp
(26.10.1988 – ?) Studienassessor, wahrscheinlich seit 1924 bis 31.3.1926 an der Jawne im Nebenamt tätig. Fächer: Physik, Chemie, Mathematik und Latein.

Cahn Meier Dr.
(Fulda 26.7.1880 – 22.1.1922 – {22. Tewet 5682} Frankfurt a. M.) Studiendirektor und Leiter der Jawne vom 15.4.1921 bis zu seinem Tode am 22.1.1922. Sohn des weithin geachteten Fuldaer Rabbiners Dr. Michael Cahn. Vor seinem Studium als Lehrer hatte er schon in Fulda und Berlin ein Rabbiner-Studium und ein fast vollständiges Medizinstudium absolviert, das er aber aus religiösen Gründen abbrach, denn er lehnte das Sezieren von Menschen ab. Bevor er nach Köln kam, war er Oberlehrer an der Höheren Israelitischen

Schule in Leipzig gewesen und hatte dort in den Fächern Religion, Mathematik, Physik, Mineralogie und Biologie unterrichtet. Seine Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen hatte er am 26.11.1912 in Berlin mit den Lehrbefähigungen Chemie, Mineralogie, Mathematik und Physik bestanden.

Cahn-Falk Rahel
(? – 1941 nach Litzmannstadt / Lodz deportiert und dort ermordet) Oberschullehrerin, seit 1910 im Schuldienst. Gattin von Dr. Meier Cahn. Verblieb nach dem Tode ihres Ehemannes in Köln und unterrichtete bis zuletzt an der Jawne. Ihre beiden Töchter Jettchen (geb. etwa 1919) und Mirjam (geb. etwa 1920) flohen nach Holland und wurden dennoch deportiert und ermordet. Die letzte Nachricht von Rahel Cahn-Falk erhielt ein Schwager aus Litzmannstadt.

Carlebach Dr. David, Rabbiner
(Memel 3.7.1899 – 2.7.1952 Jerusalem) Sohn von Rabbiner Dr. Emanuel Carlebach. War seit 1929 Nachfolger seines Vaters als Rabbiner der Adass-Jeschurun in Köln. Er unterrichtete an der Jawne und an der Kölner Religionslehrerakademie, die er auch zeitweise leitete, engagierte sich vor allem in der Jugendarbeit und war bei den Jugendlichen sehr beliebt. Nach einer Reise nach Erez Israel im Herbst 1937 verwehrten ihm die deutschen Behörden die Rückreise nach Köln. Er war verheiratet seit 1925 mit Sarah van Cleef aus Köln, geboren am 27. Februar 1896.

Carlebach Dr. Emanuel, Rabbiner
(Lübeck 18.1.1874 – 3.12.1927 Köln) Direktor des Jüdischen Lehrerseminars in Köln seit 1904, Begründer der Übungsschule – später unter der Bezeichnung Morijah – im Jahre 1907 und Mitbegründer der Jawne im Jahre 1919 und deren erster Leiter. Nebenamtlicher und ehrenamtlicher Rabbiner der Adass-Jeschurun in Köln. Wurde im Ersten Weltkrieg nach Polen berufen und reorganisierte dort das jüdische Schulwesen. Am 18. August 1898 Heirat mit Minna Joel aus Pfungstadt, geboren am 2. März 1873.

Cohn Hanna (Kahn)
(Hamburg 13.9.1908, lebt in Jerusalem) Technische Lehrerin. Ausbildung in Altona am Donnerschloß-Seminar, zweite Lehrerprüfung in Köln, dort vom September 1928 bis 31.10.1934 an der Jawne, der Morijah und am Lehrerseminar tätig. Unterrichtete Handarbeit, Turnen und Schwimmen.

Dahl Hulda
(Köln, Glockengasse, 2.2.1899, lebt in Salford bei Manchester) Oberschullehrerin. Bestand am 26.2.1919 am städt. Oberlyzeum die Reifeprüfung und besuchte von Ostern 1919 bis 20. März 1920 die Seminarklasse dieser Anstalt. Ab 1.4.1920 bis zum 30.4.1930 an der Jawne tätig und ging danach zur städtischen Israelitischen Volksschule Köln, Lützowstraße, über. Floh im Jahre 1939 nach England, dort auch wieder als Lehrerin tätig gewesen.

Dormagen Dr. Martin
(Lommersum 17.2.1885 – 4.6.1943 Zülpich) Altphilologe, Studienassessor, ab 1922 bis 31.3.1928 an der Jawne tätig, zeitweise auch als stellvertretender Schulleiter. Er wurde zum 1. Januar 1928 in Zülpich zum Leiter der Höheren Stadtschule gewählt, kam aber wegen des plötzlichen Todes von Dr. Carlebach noch bis zum Ende des Schuljahres, dem 31.3.1928, wöchentlich an zwei Tagen nach Köln, um vor allem den Unterricht in Latein zu erteilen.

Eldod Naftali
(Höchberg 3.2.1899 – 6.12.41 nach Riga deportiert und dort ermordet) Studienassessor, bis 31.3.1926 an der Jawne tätig. Fächer: Englisch, Französisch und Hebräisch. Ging von Köln nach Hamburg an die Israelitische Töchterschule, Carolinenstraße und blieb dort bis zu seiner Deportation mit seiner Frau Rosa geb. Froehlich (geb. 8. Februar 1908) und seinen vier Kindern.

Feith Grete
Technische Lehrerin, ab Herbst 1934 an der Jawne eine unbestimmte Zeit tätig. Floh in die USA.

Frank Esther Dr.
(Mettmann 28.6.1895 – 11.12.1982 Denver, USA) Studienassessorin, seit April 1923 bis Dezember 1938 an der Jawne tätig. Studierte in Bonn und München und promovierte am 31. Januar 1921 in Köln. Fächer: Deutsch, Geschichte und Propädeutik. Floh Anfang 1939 zunächst nach England und emigrierte von dort aus 1951 in die USA, wo sie als Sprachtherapeutin und Psychologin tätig war.

Freimann Lilli
(Berlin 8.9.1886 – 15.7.1942 nach Theresienstadt / Auschwitz deportiert und dort ermordet) Studienassessorin. An der Jawne von Ostern 1921 bis 31.3.1926. Studierte an den Universitäten Berlin, Leipzig, Würzburg und Marburg. Bestand am 10. Dezember 1920 die Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen "mit Auszeichnung". Fächer: Philosophie, Englisch und

Deutsch. Ging zum 1. April 1926 an die Israelitische Töchterschule, Carolinenstraße, in Hamburg. Engagiert in bewußt jüdischer Erziehung. Hielt auf einer Erziehungskonferenz 1924 in Berlin ein Referat über die jüdische Tradition und die Wahrung des Judentums in der jüdischen Lehrerausbildung und an den höheren Schulen.

Fürst Rosa
(Altona 26. August 1915 – ?) Ausbildung von 1932 – 1936 an der Jüdischen Lehrerbildungsanstalt (ILBA) Würzburg. Oberschullehrerin, an der Jawne seit Ostern 1936 für den "Elementarunterricht" tätig. Stammte aus Hamburg. Unternahm im August / September 1938 eine Studienreise nach Erez Israel und erhielt dazu von der "Reichsvertretung" einen Zuschuß vom RM 150,—. Floh im Sommer 1939 nach England und wanderte von dort nach Palästina aus.

Goldberg Julius
(Köln 30.6.1904 – 18.11.1983 Haifa) Musiklehrer. Studierte an der Musikhochschule in Köln. Von 1931 bis Ostern 1938 an der Jawne tätig. Besonders hervorzuheben sind sein persönliches Engagement für einzelne Schüler sowie viele musikalische Veranstaltungen und Aktivitäten, zum Beispiel gründete er für die Jugendbünde und an der Adass-Jeschurun Chöre. Er ging 1938 an die Herzl-Schule Berlin, floh 1939 nach England und emigrierte von dort aus 1940 nach Palästina, wo er wieder als Lehrer tätig wurde. Am 3. Juli 1938 heiratete er in Berlin Fanny Sperling aus Ahlen in Westfalen.

Gossels
Oberschullehrerin, war im Schuljahr 1928/29 an der Jawne tätig.

Grünewald Hans
(Wüstensachsen bei Fulda 26.1.1897 – ? New York) Nach der Volksschule Besuch der Präparandenschule Burgpreppach danach Jüdisches Lehrerseminar in Köln, Abschluß 16.10.1916, anschließend Kriegsdienst. Am 23.12.1919 Abschlußzeugnis als Religionslehrer am Seminar in Köln, verblieb dort an der Übungsschule Morijah und war gleichzeitig auch an der Jawne tätig. Ging Ende 1927 als Lehrer und Kultusbeamter in die Dienste der Synagogengemeinde Hamborn, ab 1929 auch in Duisburg. Im Zuge des Novemberpogroms vom 17.11. – 5.12.1938 verhaftet und nach Dachau verbracht. Floh Ende Januar 1939 in die USA. Er heiratete 1928 die Seminaristin des Kölner Lehrerseminars Jenny Stern aus Berlin.

Gut Elias
(Gailingen/Baden 21.2.1869 – 6.10.1945 Basel) Seminarstudienrat, nebenamtlich an der Jawne seit Bestehen bis zu seiner Pensionierung am 1.11.1934 tätig. War nach seiner Ausbildung am Kölner Lehrerseminar von 1885 –1888 zunächst in Odenkirchen und Siegburg, ab 1901 am Jüdischen Lehrerseminar in Köln, aber schon seit 1888 als Lehrer und Kantor an der Adass-Jeschurun tätig.

Hahn Dr. Elise
Lehrerin, im Schuljahr 1927/28 an der Jawne tätig.

Hallerbach Peter
(Köln 4.2.1902 – 9.7.1981 Köln) Lehramtsbewerber, vom 1.10.1925 bis 30.9.1935 als Lehrer für Zeichnen und Sport an der Jawne und am Lehrerseminar tätig. Mußte als Nichtjude 1935 die Schule verlassen. Ging an die Katholische Volksschule in Longerich und war zuletzt Rektor der Katholischen Grundschule Bernkasteler Straße in Köln.

Harth Dr. Josef
(Homburg v.d. Höhe 21.7.1877 – 24.4.1943 umgekommen in Litzmannstadt / Lodz) Lehrer an der Israelitischen Elementarschule zu Bentheim von 1898 – 1907. Leiter der Seminar-Übungsschule Morijah in der St.-Apern-Straße seit ihrer Gründung im Jahre 1907. Promovierte am 28.7.1923 in Köln zum Dr. phil. Fächer: Biologie und Erdkunde. Er wurde mit seiner Frau Adele geb. Block aus Westerkoppeln (geb. 22. Juni 1876) deportiert.

Hecht Dr. Otto
(Köln 6.2.1905, lebt in Jerusalem) Studium ab 1923 in Köln, zwei Semester, dann Kaufmannslehre, Wiederaufnahme des Studiums in Geschichte, Geographie, Geologogie, Englisch, Philosophie, Psychologie und Pädagogik ab Sommer 1928 in Köln. Promotion in Geschichte am 12. Mai 1934 bei Professor Zierkusch. Studienassessor, aus dem Staatsdienst aus rassischen Gründen entlassen. An der Jawne von 1933 bis 15.10.1934 tätig. Fächer Geschichte, Erdkunde und Jüdische Fächer. Wanderte im Jahre 1935 nach Palästina aus.

Heinemann Hans Joseph, Rabbiner
(München 15.4.1915 – 5.1.1978 Jerusalem) 1935 an der Jeschiwa zu Mir in Weißrußland zum Rabbiner ordiniert und von 1935 bis 1937 Ausbildung an der Israelitischen Lehrerbildungsanstalt in Würzburg (ILBA). Ab 1.4.1937 an der Jawne tätig. Heiratete in Köln am 29. September 1938 seine Kollegin Hilde Katz. Ging im Juli 1939 mit einer Gruppe von Mädchen der Jawne im Rahmen

der "England-Aktion" nach Manchester. Seiner Frau gelang die Flucht nicht. Er studierte an der Universität Manchester, wanderte 1949 nach Israel aus und war zuletzt Professor für Hebräisch an der Hebräischen Universität in Jerusalem.

Heinemann-Katz Hilde
(Minden 18.3.1914 - 42 deportiert, in Warschau "verschollen") Verzog 1917 nach Gütersloh. 1933 - 1935 Studium an der Israelitischen Lehrerbildungsanstalt in Würzburg (ILBA), danach an der Jawne bis Anfang 1941 tätig. Heiratete am 29.9.1938 in Köln ihren Kollegen Rabbiner Hans Joseph Heinemann. Ihre Flucht nach England gelang nicht, obwohl Klibansky ihr und ihrem Manne ein Permit verschafft hatte, wahrscheinlich zögerte sie, um als einziges Kind ihre Eltern nicht im Stich zu lassen. Ab Frühjahr 1941 in den Hachscharahzentren in Hamburg-Rissen und Steckelsdorf bei Rathenow als "landwirtschaftliche Gehilfin" tätig.

Hemmerdinger
Studienreferendar an der Jawne bis März 1936.

Hermanns
Gesanglehrer, im Nebenamt 1926 an der Jawne tätig.

Heumann Karola
An der Jawne von Ostern 1937 - ? kurzfristig tätig.

Heun Josef
(Köln 11.4.1898 - 4.10.1979 Köln) Hausmeister der Jawne und der Adass-Jeschurun von 1930 bis Ende 1939.

Hirsch Margarete (Schuster)
(Bonn 8.12.1909, lebt in London) Technische Lehrerin. Ausbildung in Bonn an der Wetzlar-Stiftung. Unterrichtete von August 1936 an der Morijah, der Jawne und an der hauswirtschaftlichen Berufsschule der Hansestadt Köln bis zum 28. 2.1939 (sie kündigte bei der Stadt Köln im Januar 1939!). Wirkte bei der Aufführung des "Bunten Wegs" von Philipp Moddel zu Purim 1938 mit, indem sie die Tänze einstudierte und bei der Herstellung der Kostüme mithalf. Gestaltete eine vielbeachtete Ausstellung im April 1938 zusammen mit Ludwig Meidner. Floh 1939 nach England.

Jones I. J.
Kurze Zeit Lehrer aus Großbritannien für die Englischklassen der Jawne etwa ab September 1938.

Joseph Feodore (Dr. Kahn)
(Trier 15.12.1909, lebt in London) Studienassessorin. Von Ostern 1936 bis August 1938 an der Jawne in den Fächern Englisch und Französisch tätig. Wanderte im August 1938 nach England aus.

Kahn Ruth (Sonn)
(Köln 4.12.1907 – nach Auschwitz deportiert und dort mit ihrer Familie ermordet) Oberschullehrerin. Ausbildung am Jüdischen Lehrerseminar in Köln bis 1929. Unterrichtete 1929 – 1933 an der Israelitischen Volksschule in Würzburg und vom 19.5.1933 – 14.2.1936 an der Jüdischen Schule in Fürth. Anschließend an der Jawne bis zu ihrer Heirat im Jahre 1937 tätig.

Kanthal Salli
(Langenselbold 9.6.1901 – 15.1.1965 New York) Ab 1.10.1921 Ausbildung am Kölner Jüdischen Lehrerseminar. Anschließend an der Morijah als Lehrer und an der Jawne nebenamtlich 1928/29, hauptamtlich ab April 1934 bis November 1938. 1937/38 auch im theoretischen Unterricht der Vorlehre tätig. Er wurde am 10. November 1938 verhaftet, nach Dachau verbracht und nach einigen Wochen wieder entlassen, um der Schule in Köln wieder zur Verfügung zu stehen. Floh im Frühjahr 1939 nach England und wanderte 1940 von dort nach den USA aus.

Katz
Oberschullehrerin. Verließ die Jawne am 31. März 1926.

Klein
Gesanglehrer etwa bis 1931 an der Jawne tätig.

Klibansky Dr. Erich
(Frankfurt a. M. 28.11.1900 – 25.7.1942 bei Minsk ermordet) Besuch des Goethegymnasiums in Frankfurt am Main von 1911 – 1919. Studium in Frankfurt, München und Marburg. Fächer: Französisch, Deutsch und Geschichte. Am 2.3.1923 mündliche Doktorprüfung, die Arbeit konnte allerdings erst zwei Jahre später erscheinen. Ab 1.5.1924 Referendar an der städt. Helmholtz-Oberrealschule in Frankfurt a. M. und ab Ostern 1925 am Jüdischen Reformrealgymnasium in Breslau als Studienassessor tätig. Ab 1.4.1929 Studiendirektor und Leiter der Jawne in Köln. Weitere Informationen in dieser Doku-

mentation. Am 28. Juni 1927 Heirat mit Meta David aus Hamburg.

Klibansky-David Meta
(Hamburg 23.12.1902 – 25.7.1942 bei Minsk ermordet) Ab 1909 Besuch der Israelitischen Höheren Töchterschule an der Bieberstaße in Hamburg, trat 1918 in die "Klosterschule" ein und schloß dort 1920 mit dem Lehrerinnenexamen ab. Nach dem Praktikum ab 1923 tätig an der Töchterschule der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg in der Carolinenstraße 35 bis zu ihrer Heirat mit Erich Klibansky am 28. Juni 1927. Auch während ihrer Ehe immer wieder vertretungsweise als Lehrerin tätig. War bei der aufreibenden Arbeit ihres Ehemannes stets die zuverlässige, aufmunternde und tapfere Gefährtin.

Kuhlmann
Technische Lehrerin, vor und nach dem 1. April 1926 an der Jawne tätig.

Lacombé von Dr. Frl.
Im Jahre 1924 an der Jawne tätig.

Lassauer von Dr. Frl.
Im Jahre 1924 an der Jawne tätig.

Levy Dr. Kurt
(Altona 10.4.1907 – 22.7.1935 Bad Godesberg, Freitod) Studierte in Genf, Hamburg und Bonn romanische, orientalische und klassische Philologie sowie Philosophie. Promovierte am 25. Juli 1928 in Bonn zum Dr. phil. mit dem Prädikat "Sehr gut" und war 1929 – 1932 Assistent am Orientalischen Seminar in Halle und ab 1932 Assisstent am Orientalischen Seminar Bonn. 1933 mußte er aus rassischen Gründen aus den Diensten der Universität ausscheiden und wirkte ab 1933 an der Jawne vor allem für die Fächer Latein und Hebräisch. Nebenamtlich unterrichtete er an der "Schule der jüdischen Jugend" im Jugendheim Mauritiussteinweg. Im Juli 1935 hatte Kurt Levy der "Interessenvertretung der Höheren Jüdischen Lehranstalten" das Konzept für ein hebräisches Unterrichtswerk vorgelegt, das er im Auftrage eines Verlages erarbeiten sollte. Sein Lehrer, Professor Kahle, Bonn, schrieb in seiner 1936 posthum erschienenen Dissertation: "Er war einer meiner besten Schüler und ein vortrefflicher Mensch."

Löb Dora
(Bonn 1.4.1905 – 6.12.1941 von Köln nach Riga deportiert und dort ermordet) Violinistin. Sie war 1935 – 1937 am Haifa-Symphonieorchester tätig, kehrte

1937 nach Köln zurück, ihre Freundschaft mit der Familie Kisch hat wohl mit dazu beigetragen. Ab Ostern 1938 an der Jawne als Musiklehrerin tätig. Sie bemühte sich später intensiv um eine erneute Ausreise, was ihr jedoch nicht mehr gelang. Ihre künstlerischen Fähigkeiten stellte sie auch außerhalb der Schule in den Dienst der jüdischen Sache. Wiederholt spielte sie in Wohltätigkeitsveranstaltungen.

Loewe Raphael
Englischlehrer aus Cambridge, seit 1.1.1938 bis Juli 1938 an der Jawne tätig.

Löwenthal Jenny (Marx)
(Ronsdorf 8.12.1888 – 1942 (?) von Köln nach Auschwitz deportiert und dort ermordet) Als erste weibliche Kraft Lehrerin an der Morijah, dort zwölf Jahre und im Nebenamt an der Jawne ab oder vor 1.4.1920 tätig bis zu ihrer Heirat mit Maximilian Marx (geb. in Köln am 21. Juni 1876) im Juni 1922.

Lüthgen-Steiner Karola
(Köln 6.2.1880 – 29. März 1968 Würzburg) Studierte von 1903 – 1905 in Bonn als Gasthörerin Französisch und Englisch. – Frauen wurden erst ab Wintersemester 1908/09 in Bonn voll immatrikuliert –. Examen am 27. Dezember 1905. Studienassessorin mit den Fächern Englisch und Französisch, seit September 1928 bis etwa Herbst 1939 an der Jawne tätig, arbeitete 1933 für 60 % des Soll-Gehaltes. Wegen ihres jüdischen Vaters wurde sie rassisch verfolgt. Vor 1928 an der Königin-Luise-Schule in Köln tätig. 1941 zog sie von Köln zu ihrer Tochter nach Süddeutschland.

Mahbub D. M.
Hebräisch-Lehrer jemenitischer Herkunft aus Palästina, unterrichtete dort schon fünf Jahre am Jews College, er beherrschte Hebräisch und Arabisch als Muttersprache. An der Jawne vom 1.1.1936 bis Ende August 1937 tätig, blieb aber zunächst noch in Köln wohnen. Anfang Juni 1938 sprach er eine Laudatio zu Ehren des verstorbenen Lehrers und Kantors Abraham Reinhardt, ehemals Volksschule Lützowstraße, in hebräischer Sprache. Wegen seines liebevollen Wesens von vielen Schüler(inne)n geschätzt.

Marx Willi
(Mittelsinn / Unterfranken 4.5.1900 – ?) Oberschullehrer. Ausbildung an der Präparandenschule Höchberg und 1916 – 1919 an der Israelitischen Lehrerbildungsanstalt in Würzburg (ILBA). 1918 Kriegsdienst. Vom 1.4.1920 bis 31.3.1926 an der Jawne tätig.

Meidner Ludwig
(Bernstadt Krs. Oels 18.4.1884 – 14.5.1966 Darmstadt) 1901/02 Maurerlehre. 1903 – 1905 Besuch der Kunstschule in Breslau, 1906/07 Studium in Paris. Expressionistischer Künstler, auch schriftstellerisch tätig. 1916 – 1918 Teilnahme am Ersten Weltkrieg. Heiratete am 20.2.1927 in Berlin die bekannte Malerin Else Meyer (1901 – 1987). 1935 als "entarteter" Künstler gebrandmarkt. Auf Klibanskys Initiative ab 1.11.1935 an der Jawne als Zeichenlehrer tätig. Im August 1939 Flucht nach England. Rückkehr nach Deutschland 1952.

Meis Dr.
Im Jahre 1924 an der Jawne tätig.

Mendel Dr. Henry
Studienassessor mit den Fächern Mathematik, Physik und Chemie. An der Jawne von April 1929 bis ca. 1934 tätig.

Meyer
Kunstschlosser. Erteilte im oder ab Schuljahr 1934/35 fakultativen Werkunterricht für die Unter- und Mittelstufe der Jawne im Werkraum des Abraham-Frank-Hauses, Aachener Straße 443.

Moddel Philipp
(Posen 2.1.1909, lebt in Anaheim, Kalifornien) Oberschullehrer. Ausbildung am Jüdischen Lehrerseminar Köln von 1925 – 1929. Danach an der Talmud Tora Realschule in Hamburg tätig. Ab Ostern 1937 an der Jawne in den Fächern Sport, Zeichnen und Musik. Gründete an der Jawne eine Spielschar, mit der er Purim 1938 sein Singspiel "Der bunte Weg" aufführte. Wanderte im August 1938 nach England aus und war einige Jahre bei der Organisation und Betreuung der "Kindertransporte" tätig. Nach einigen Jahren in Irland emigrierte er in die USA. Dort als Komponist, Kantor, Maler und Pädagoge tätig.

Müller Dr.
Im Jahre 1924 an der Jawne tätig.

Munk Max
(Köln 19.11.1886 – 26.2.1971 London) Studienrat mit den Fächern Mathematik und den jüdischen Fächern an der Realschule der Israelitischen Religionsgesellschaft zu Frankfurt am Main, wurde zum 1.10.1024 vom "Schulrat" der Jawne zum Direktor gewählt und vom Schulkollegium in Koblenz bestätigt. Er

trat aber diese Stelle nicht an.

Nebel Dr.
Im Jahre 1933 an der Jawne als Lateinlehrer tätig.

Nußbaum Else
(Duisburg 2.7.04 – ? USA) Studienassessorin. 1935 als Referendarin an der Jawne und ab Ostern 1937 als Lehrerin für neuere Sprachen. Betreute ab Juli 1939 das "Liverpool-Hostel" mit Jungen der Oberstufe der Kölner Jawne. Wanderte 1947 in die USA aus und lebte zuletzt in New York.

Ochs Dr.med. Julius, Schularzt
(Köln 17.1.1900 – 16.2.1965 New York) Betreute als Nachfolger seines Vaters Dr. med Anselm Ochs (1861 –1944) die Kinder der Kölner Jüdischen Schulen und auch die Kinder der Jüdischen Kinderheilstätte Bad Kreuznach. Stand den Deportierten der "Polen-Aktion" am 28. Oktober 1938 im Bahnhof Köln-Deutz bei. Erstellte noch im Juni 1939 ein Gutachten für das Gesundheitsamt der Stadt Köln, in dem er auf die gesundheitlichen Schäden für die Kinder als Folge der Ausgrenzungsmaßnahmen hinwies. Floh im August 1939 in die USA.

Oppenheimer Dr. Fritz
(Michelstadt 18.4.1904 – 6.12.1941 von Köln nach Riga deportiert und dort ermordet.) Studierte an den Universitäten Frankfurt a.M., Hamburg und Marburg Mathematik, Physik und Philosophie und promovierte am 17. Juli 1929 in Marburg zum Dr. phil. Heiratete in Essen-Steele am 23.4.1934 Hanna Lieblich. Gründete mit Max Hirschfeld im Getto Riga eine provisorische Schule.

Rosenblatt Dr.
Studienassessor für alte Sprachen. Von ? bis 31.3.1926 an der Jawne tätig.

Rothschild Dr. Leo
(Lohrhaupten 9.9.1893 – ? USA) Besuchte die Oberrealschule in Fulda, Reifeprüfung am 14.3.1912. Studium der Mathematik und Naturwissenschaften in Heidelberg, Marburg und Frankfurt a.M. Am 15.9.1915 Einberufung zum Kriegsdienst. Lehrbefähigung: Philosophie, Philosophische Propädeutik, Jüdische Fächer, Physik, Chemie, und Mathematik. Prüfungen am 31.5. und 8.6.1915 und 1.10. 1919. Wurde am 19. Februar 1919 dem Realgymnasium in Köln-Lindenthal "ohne besonderen Lehrauftrag" überwiesen mit der Genehmigung, am Jüdischen Lehrerseminar zu unterrichten. Er unterrichtete auch

an der Jawne, verließ Köln aber am 31.3.1926 und ging an die Talmud Tora Realschule in Hamburg. Wurde am 10.11.1938 verhaftet aber nach wenigen Tagen wieder freigelassen. Floh am 13.12.1938 nach den USA.

Rubinstein Samuel
Lehrer für Englisch aus Großbritannien. Ab Ostern 1937 – ? an der Jawne tätig.

Rusett de Alan W.
Lehrer für Englisch aus Großbritannien. Im September 1938 kurze Zeit an der Jawne tätig.

Samuel Dr. Moritz
(Karbach 1. Juli 1894 – ?) Studium der neueren Sprachen an der Universität Würzburg von 1914 – 1922, unterbrochen durch Kriegsdienst 1914/15 und 1918. Promovierte am 21. Dezember 1923 in Würzburg zum Dr. phil. Studienassessor. Von 1. April 1926 – Juli 1939 an der Jawne tätig. Von Ostern 1928 bis Ostern 1929 kommissarischer Leiter der Schule und auch später stellvertretender Schulleiter. Betreute, begleitet von seiner Schwester Fanny (geb. 21. Juli 1897), die Gruppe der Oberstufenschüler, die im Mai 1939 nach Liverpool auswanderte. Meldete sich nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges zum Dienst in der Britischen Armee.

Schaper Wilhelmine
Technische Lehrerin. Ende der 20er Jahre an der Jawne tätig.

Schlesinger Dr. Simon Siegfried, Rabbiner
(Wien 1883 – 23. Mai 1959 Jerusalem) Studium an der Jeschiwa Preßburg und an der Universität Wien. Von 1919 – 1933 am Lehrerseminar und an der Jawne in den Jüdischen Fächern sowie in der Erwachsenenbildung tätig. 1933 – 1939 Rabbiner in Memel. 1939 Flucht mit dem letzten Schiff vor Kriegsausbruch nach England und von dort 1940 Auswanderung nach Palästina, hier wieder als Lehrer tätig.

Schnitzler Arthur
(Köln 25.2.1913, lebt in Florida) Staatlich geprüfter Turnlehrer. Ab 1.4.1938 bis November 1938 an der Jawne als Sportlehrer für das Knabenturnen. Wanderte im November 1938 in die USA aus.

Seligsohn Dr. Rudolf, Rabbiner
(Berlin 31.12.1909 – 26.4.1943 Stratford-on-Avon) Studium in Berlin. Promo-

vierte am 28.2.1934 in Berlin zum Dr. phil. Vermählte sich am 22.3.1935 mit Gerda Kroner in Berlin. Ab 1934 Gemeinderabbiner in Bonn. Erteilte ab 1.4.1838 wöchentlich 10 Stunden unentgeltlichen Unterricht in Latein, Geschichte und Erdkunde. Ging am 17.1.1939 mit dem ersten Transport der "England-Aktion" Klibanskys nach London und unterstützte als Mittelsmann von dort aus durch seine Bekanntschaft mit Lola Hahn-Warburg, eines einflußreichen Mitgliedes des "Jewish Refugees Committee", die Verlegung der Jawne nach England. Ab 1939 in der Britischen Armee, in der er durch die Folgen eines Unfalls ums Leben kam.

Simons Dr. Julius, Rabbiner
(Rheydt 26.7. 1887 - 1944 in Auschwitz ermordet) Rabbiner. Ausbildung zum Volksschullehrer und Religionslehrer an der Präparandenanstalt Höchberg. Ab 1.4.1908 als Prediger und Religionslehrer in Köln-Deutz tätig. Heiratete Veronika Mohl (geb. 30.6.1888) aus Mülheim am Rhein. 1921 als Externer Reifeprüfung in Köln. Studium in Bonn und Köln und an der Jeschiwah von Dr. S. Breuer in Frankfurt a. M.. Im Jahre 1924 Promotion an der Universität Köln. Ab Ostern 1936 nebenamtlich an der Jawne bis November 1938 tätig. Im Zuge des Novemberpogroms verhaftet und nach Dachau verbracht. Anschließend floh er mit seiner Familie nach Amsterdam, von dort 1943 in das Lager Westerbork verschleppt, 1944 nach Auschwitz deportiert und mit seiner Frau und den zwei Söhnen Hermann und Kurt ermordet.

Soffe Siegfried
(Hamburg 22.7.1899 - 14.12.1980 Tel-Aviv) Lehrer und Kantor. Ausbildung an der Israelitischen Präparandenanstalt Burgpreppach 1913 - 1916, Jüdisches Lehrerseminar Köln 1916 -1917 unterbrochen durch Kriegsdienst 1916 -1919, Beendigung der Ausbildung in Köln 1920 mit Abschluß der Volksschul- und Religionslehrerprüfung. Kantor in Recklinghausen 1923, Mappel/Holland 1923/24. Ab 1924 Oberkantor an der Adass-Jeschurun in Köln, gleichzeitig Lehrer an der Morijah, dem Lehrerseminar und der Jawne. Kehrte im Juli 1938 aus einem Urlaub in England nicht mehr zurück, war einige Jahre Kantor im Norden von London und wanderte später nach Israel aus. Am 25.8.1944 Heirat mit Erna Krietzler.

Sonn Berta (Rosenthal)
(Würzburg 11.5.1905 - 14.7.1986 Jerusalem) Lehrerin. Ausbildung am Jüdischen Lehrerseminar 1927 - 1929 und am Werklehrerseminar in Köln. Ab Ostern 1931 - Ostern 1936 an der Jawne tätig. 1936 Auswanderung nach Palästina. Dort Heirat mit Rabbiner Rosenthal.

Steigleder
Studienassessor. Wird in einem Bericht von Dr. Meier Cahn von etwa 1921 als nebenamtlicher Lehrer der Jawne genannt. Im Hauptamt zu der Zeit am Kölner Apostelgymnasium.

Stein Dr. Siegmund, Rabbiner
(Kalisch / Polen 24.7.1897 – 1942 von Köln nach Minsk deportiert und dort ermordet) Nach dem Abitur am 27.9.1917 Studium am Rabbinerseminar und der Universität Berlin, ab November 1923 Studium in Würzburg, dort Promotion zum Dr. phil. am 24.7.1924. Ab 1924 – 1942 Lehrer an der Jawne. Übernahm 1936, nach dem Weggang von Rabbiner Dr. Benedikt Wolf, nebenamtlich die Leitung der Talmud Thora Schule, ehemals Hohenstaufenring 14, die dann in die Jawne verlegt wurde. Nach dem Weggang von Rabbiner Dr. David Carlebach übernahm er auch einen Sitz im Rabbinatskollegium der Adass-Jeschurun. Dr. Stein setzte sich im sozialen Bereich sehr ein. So betreute er Ende Oktober 1938 bei der Polen-Aktion die Zusammengetriebenen bis zu ihrer Abfahrt. Heiratete am 21. Oktober 1930 in Köln Hanna Cahen, geboren am 21. Juli 1911 in Köln. Aus der Ehe gingen die vier Töchter Helene (1931), Dorothea (1933), Sofie (1934) und Beraria (1936) hervor. Die Familie wurde 1942 nach Minsk deportiert und dort ermordet.

Stern Dr. Moses
(Flieden 31.8.1881 – 1941 von Köln nach Litzmannstadt / Lodz deportiert und ermordet) Ausbildung am Jüdischen Lehrerseminar in Köln von 1898 – 1901, 1901 – 1906 Lehrer an der Israelitischen Religionsschule und Hilfslehrer am Israelitischen Schülerheim in Marburg. Am 21. April 1914 in Nürnberg Heirat mit Betty Gutmann, geb. am 2.9.1889. Seminaroberlehrer am Jüdischen Lehrerseminar seit 1. Januar 1907, an der Jawne nebenamtlich seit 1926. Promovierte in Köln am 20. Februar 1929 über "Die Entwicklung der Methodik des mathematischen Unterrichts in der Herbart-Zillerschen Schule".

Strumpf Dr. David
(Mielec / Galizien 23.10.1891 – ?) Studium der jüdischen Fächer in Berlin an der rabbinischen Hochschule und an der Universität Heidelberg romanische Sprachen und Philosophie, von 1914 – 1918 Teilnahme am Ersten Weltkrieg. Dann wieder Studium in Heidelberg, dort am 30. Juli 1919 zum Dr. phil. promoviert. An der Jawne kurze Zeit in den 20er Jahren.

Tufton Thomas
Englischlehrer aus Großbritannien, an der Jawne im Jahre 1938.

Ullmann Dr.med. Theo
(Würzburg 28. April 1908 – 10. November 1975 Jerusalem) Besuch des Alten Gymnasiums in Würzburg, 1927 – 1933 Studium an den Universitäten Würzburg und Düsseldorf. 1932/33 Vorsitzender der orthodox-zionistischen Gruppe Misrachi in Würzburg. 1933/34 Arzt am Israelitischen Asyl in Köln-Ehrenfeld und an der Physiologischen Abteilung der Universität Köln, gleichzeitig Lehrer für Hebräisch an der Jawne. 1934 Promotion in Würzburg. 1934 Emigration nach Palästina. Ab 1941 am Hassadah-Hospital in Jerusalem, 1951 Chefarzt der Inneren Abteilung dort, 1957 Leiter des klinischen Forschungslabors, ab 1968 medizinischer Leiter. Ab 1958 Gründer und Leiter des ersten Zentrums für Nierenheilkunde in Israel. 1944 Arzt und medizinischer Leiter eines Lagers für Flüchtlinge aus dem Jemen in Aden. 1949/50 am Montefiori Hospital und Mount Sinai Hospital in New York. Ab 1951 Hochschullehrer an der Hebräischen Universität in Jerusalem, ab 1969 Ordinarius. Forschungen zu Physiologie und Pathologie der Nieren, so zu den Auswirkungen des Wasser- und Salzstoffwechsels und des Bluthochdrucks. 1945 Heirat mit Lisa Findler, geboren 1922 in Berlin.

Weger Dr. David
(Halberstadt 22. Juni 1894 – ?) Studienassessor mit den Fächern Geschichte, Deutsch und Propädeutik. Ab 1921 am Städtischen Gymnasium Kreuzgasse und ab Ostern 1920 nebenamtlich kurzfristig an der Jawne tätig.

Weil Minna (Rosenberg)
Sekretärin an der Adass-Jeschurun. Mußte in der Pogromnacht (9./10. November 1938) den Nazihorden die Türen der Adass-Jeschurun und der Schulen öffnen und Bücher sowie Gelder herausgeben. Sie konnte am 9. Juni 1941 von Berlin über Belgien, Frankreich, Spanien nach den USA auswandern. Sie heiratete dort Rabbiner Rosenberg.

Weil (auch Weyl) Dr.
Studienassessorin. Stammte aus Freiburg. Sie hatte ein gutes Examen in Deutsch und kam im Juni 1930 an die Jawne, verließ sie aber schon wieder am 15. Oktober 1930.

Weinstein Elfriede
(Berlin 17. Juni 1883 – deportiert nach Riga und dort ermordet) Studienassessorin. Lehrerin für Deutsch und Geschichte an der Jawne bis 31. März 1926.

Welter Ruth
Schulsekretärin an der Jawne. Klibansky schrieb am 25. Juni 1939 an Professor Kisch, daß die Kollegin Dr. Feodore Kahn-Joseph ihr ein Permit nach Bristol besorgt habe.

Wolf Dr. Benedikt, Rabbiner
(Köln 1. März 1875 – 27. August 1968 Petach-Tikwah) Studium am Rabbinerseminar und an der Universität Berlin. Nach kurzer Tätigkeit an der Samson-Raphael-Hirsch-Schule in Frankfurt am Main wurde er 1900 zum Leiter der Talmud Thora am Hohenstaufenring in Köln berufen, die er bis 1936 führte. Mitbegründer der Jawne und Vorsitzender des "Schulrates", der die Geschäfte dieser Privatschule führte. Viele Schüler der Jawne erhielten ergänzenden Unterricht in den Jüdischen Fächern an der Talmud Thora. Rabbiner des "Vereins für die jüdischen Interessen des Rheinlandes" mit 51 Landgemeinden, reiche schriftstellerische Tätigkeit. 1936 wanderte Rabbiner Dr. Wolf nach Palästina aus. Dort Rabbiner der deutsch-jüdischen Gemeinde in Petach-Tikwah. Er war verheiratet mit Hindel Auerbach (1877 – 1958), Tochter des Rabbiners Selig Aviezri Auerbach (1840 – 1901), Leiter der Talmud Schule in Halberstadt.

Wolf Dr. Salomon
(Köln 25. Oktober 1906 – 9. März 1986 Jerusalem) Studienassessor. An der Jawne in den Jüdischen Fächern und Latein von 1934 bis 1939 tätig. Er war Sohn von Jonas Wolf, dem Präses und Rabbiner der Adass-Jeschurun. Er wanderte 1939 nach Palästina aus, blieb aber mit Köln verbunden und war ein ausgezeichneter Kenner der Jüdischen Geschichte und Gegenwart seiner Vaterstadt.

Wolff Dr. Leo
Lehrer an der Jawne ab Herbst 1938.

Das Kuratorium der Jawne

(Persönlichkeiten, die zu irgendeinem Zeitpunkt mitwirkten. Nicht vollständige Liste nach den Anwesenheitsvermerken der Protokolle)

Abel Siegfried	
Baer Aron	
Baer Karl	
Bendix Albert	1879 – 1940
Blumenau Emil	1857 – 1932
Braun Dr. Siegfried	1885 – 1969
Carlebach Dr. David	1899 – 1952
Cleef van Isaak	
Dülken Isidor	– 1932
Falkenstein Moritz	1850 – 1938
Frank Dr. Heinrich	
Hecht Salomon	1871 – 1956
Heiman?	
Heyman Emil	
Hoffmann Aron	
Isaak Dr. Dr.	
Jonas Salli	
Kahn Hermann	1872 – 1935
Kaiser-Blüth Carl	1868 – 1942
Kober Dr. Adolf	1879 – 1958
Lissauer Henry	1883 – 1932
Lissauer Dr.hc Meno	1879 – 1958
Maas Dr. Alfred	
Neuberger Isi	
Nußbaum Bendix	
Ochs Dr. Julius	1900 – 1965
Ochs Dr. Anselm	1861 – 1944
Rosenthal Dr. Ludwig	1870 – 1938
Schlesinger Dr. Simon Siegfried	1883 – 1953
Schnelling Jakob	
Schwarz Dr. Richard	
Schwarzschild Dr. Ernst	– 1956
Seligmann Dr. Hans	
Wolf Jonas	1876 – 1945
Wolff Levi	1888 – 1947

THE JAWNE IN COLOGNE

The history of the first Jewish Grammar School in Rhineland
In memory of Erich Klibansky, 1900 - 1942

Table of Contents

1 The early years
2 The Klibansky family
3 Years of study
4 The Heyday of the Jawne
5 The struggle within and outside the Jewish Community for the idea of a Jewish secondary school
6 The Jawne in difficult times during Nazi rule up to 1938
7 The rescue mission
8 Survival in England
9 The End
10 Memorial - Remembrance is a spur to action

1
The early years

In the previous century, the realisation that, through gradual integration, Judaism was in danger of losing its religious potency and the belief in itself led to the foundation of small, strictly orthodox communities. In 1863 a small group led by Isaac Ochs broke away from the community at large in Cologne and soon after, a second Minjan met in the home of the Rothschild family, because they objected to certain reforms in the liturgy of the religious service and to the introduction of confirmation of boys and girls. The minority who felt unable to accept the changes ceased worshipping with the community at large and held their own privat services. According to Prussian law, however, Jewish communities were required to form "local communities", although Rabbi Samson Raphael Hirsch from Frankfurt had in 1876 put through the Prussian Parliament a law of non-acceptance according to which Jews for reasons of conscience could leave the local community and found a separate one without officially renouncing their Jewish status. Most of the Cologne "non-conformists" did not choose to opt out. They remained within the larger community and preferred to pay double "cult tax". When in 1905 an organ was introduced into the synagogue in Roonstrasse, the break was complete. On 17th June 1906 the separation and the departure were declared official by the General Assembly of the "Adass-Jeschurun" (Community of the Upright). In an act of 1st December 1908 the Prussian government recognised their independence as a second Jewish community in Cologne.

In the Jewish culture learning, for example in a place of instruction, is very highly valued, indeed often considered as more important than the service in the synagogue. It is understandable therefore that in this respect certain initiatives were undertaken by this separate community. From the beginning there was of course a Torah School, in which all members of the congregation could learn the fundamentals of their Jewish heritage. The children had their own Religious School. As early as 1861 a Torah School had been founded by Rabbi Joseph Wolf which was popular with all people true to the Torah. It developed however a certain independent life of its own. The charismatic personality of

"Rebben Wolf" was responsible.

Finally in 1867, with the help of distinguished Cologne Jews, a Jewish Teacher Training College was founded in Düsseldorf which moved to Ehrenfeld nearby Cologne as the result of a generous donation from a Cologne family called Harff, and for a few years they were invited to use the rooms of the "Adass" in Cäcilienkloster and Thieboldsgasse. In 1884 they moved into a splendid, newly built building 29 - 31 St.-Apern-Strasse which provided room for living accommodation and teaching rooms for the trainee teachers. The Minjan of the Adass-Jeschurun found a permanent home in the small synagogue which members of the community had built at their own expense. The unpretentious synagogue which had a striking wooden ceiling provided a simple Mikweh and smaller additional rooms. The dedication of the building took place on 16th January 1884.

The Principal of the Teacher Training College, who at that time was Dr Hirsch Plato, took on the unpaid role of Rabbi for the small group of dissenters. In 1907, on the initiative of the Principal, Dr Emanuel Carlebach, who had been in charge of the school since 1904, the seminary was attached to a private teaching school with the name of "Morijah". It was clear that a grammar school was bound to follow. As early as 1859, the community's Rabbi Dr Israel Schwarz had demanded a grammar school for the synagogue's congregation. The initiators of such a school, the Rabbis Dr Emanuel Carlebach and Dr Benedikt Wolf, met with broad agreement from the orthodox and conservative elements in the congregation. As a result, in 1919 the "Private Jewish Grammar School in Development" could be founded. The Head of the new "Jawne School" was Rabbi Dr Emanuel Carlebach, who now combined three important positions. For the second time, the worthy local Rabbi Dr Benedikt Wolf was overlooked by the group of separatists, for when they sought to appoint a suitable principal for the Teacher Training College, "the prophet counted for nothing in his home town". And so in the selection of principal for the Jawne his close friend since student days was preferred. This demonstrates the magnanimous view and living faith of Benedikt Wolf, in that he never bore a grudge towards anybody because he had been overlooked. For several years, however, Rabbi Wolf acted as chairman for the "Schulrat" (school committee) of the Jawne, which shared the administrative burden of supporting the institution with the board of governors during the first few years.

"Jawne" was chosen as a name for the newly formed grammar school. "Jawne" is not simply a name but also a relevant philosophy, which has great significance in the traditions of Judaism. Jawne is the ancient Jewish town, which after the destruction of Jerusalem in 70 A.D. became the spiritual centre of the revival and rise of Judaism. Under Jochanan ben Sakkai the Synedrion arose here. Here began under Gamliel II. the epoch of talmud Judaism and the establishing of the binding Halachah. For a long time this was the centre of an uncompromising Judaism. - Jawne is situated near Aschdod, to the South of present day Tel-Aviv and was founded again in 1948.

The fact that straight after the first world war Zionist and orthodox groups of German Jews were struggling to strengthen again the Jewish consciousness of their fellow Jews, had founded a grammar school and had given it the name of Jawne was a clear sign of their vision of a future which had to be lived with conviction and strength. From the beginning the founders were aware that this private school would always have to fight for its existence. They could not rely on the support of the majority, and thus worked on the basis that this school was an act of faith to which they felt themselves committed. It was not for nothing that "Jawneh" means something like "The Eternal builds".

When on 15th April the Regional School Authority in Koblenz gave permission for further development Dr Meier Cahn, who up to that time had been an assistant master in Leipzig, was appointed as Headmaster. He was the son of a well known and long serving Rabbi in Fulda, Dr Michael Cahn. Unfortunately this able teacher died after a short term in office on 22nd January 1922. Dr Emanuel Carlebach took over the position of Principal once again. With effect from 1st October 1924, "Studienrat" Max Munk from Frankfurt was chosen as headmaster. Unfortunately the surviving documents do not give an indication of the duration of his term of office but he never came to Cologne. Again Dr Emanuel Carlebach filled the gap. During this period it was however not an easy position to hold. It was not possible to pay the teachers properly according to the state guide-lines. There were protests about wages. The small number of pupils - scarcely 100 - brought in little money. In 1924 Emanuel Carlebach became seriously ill with pneumonia and peritonitis.

He did not allow himself sufficient time to recover, because his many duties were weighing heavily upon him. He did not listen to the warnings of his wife and children and friends, as his duties in his three positions were constantly making demands on him. At the end of the 1926 school year eight colleagues left the Jawne, some of whom had served the school with particular commitment and expertise. That left painful gaps. The small community was not in a position to support the Jawne continually. The larger community was prepared however to guarantee the existence of the Jawne and demanded in return a say in the formation of a Board of Governors. Rabbi Carlebach was not in agreement, as he would have had to give up the orthodox organization of his school, and that would have meant giving up the principle on which the school was based. At the height of the arguments and negotiations, the hard-working Rabbi and teacher was struck down by a heart attack, as a result of which he died on the 3rd December 1927 at the early age of 53.

It had been necessary from the outset to fight against resistance from the ranks of liberal Jews, for many felt themselves at this time so well integrated into German society that a private Jewish school from al liberal point of view was not only a luxury but a barrier to further efforts at integration. The material survival of the school demanded a lot of energy, as they never managed to get out of debt; and in addition there were the fundamental disagreements which "cost the life blood of the founder".

The administration was undertaken for a short time by the non-Jewish deputy heard of the school Dr Martin Dormagen, who also left the Jawne at Easter 1928. From this point until March 1929 Dr Moritz Samuel took over, and later on continued to hold the position of deputy head. A Board of Governors was elected to support the school committee, which remained with the school until its demise. The greater community was also represented in this Board of Governors. The school committee faced the difficult task of raising the necessary money sometimes out of their own pockets. The school committee as guarantors consisted entirely of members of Adass. The Board of Governors was responsible, as far as the available means permitted, for the organization of school life.

At the first meeting of the newly formed Board of Governors of the Jawne the question of the future headmaster was on the agenda. However the difficulties were enormous, for a good headmaster would demand a good salary, and outstanding salary demands from the staff were still to be met. It was not surprising that a member of the governing body proposed the temporary appointment of a Christian acting headmaster, who had the necesssary objectivity and who would see his appointment from the outset as provisional. There were enough teachers as many were unemployed.

We can but marvel at the optimism of the governors for they were people with experience in financial dealings and you

could not say that a few dreamers were building castles in Spain. The driving force was their feeling of responsibility towards Jewish Youth, for precisely towards the end of the 20s the "Westdeutsche Beobachter", under its publisher the Gauleiter Dr Robert Ley, had made it quite clear here in Cologne that life would not be made easy for the Jews. Antisemitism was brutally propagated and encouraged in this newspaper. The Mayor of Cologne Dr Konrad Adenauer, who was sympathetic towards the Jews, was attacked repeatedly. It was clear that at such times you could only help young people by strengthening their resolve and that was best achieved in their own Jewish school. And so driven by necessity the Jawne was preserved and extended.

As soon as the governors had managed to reassure the members of staff somewhat, they sought a satisfactory solution by looking for a headmaster who could lead and develop the school in the long term, to which end the religious attitude of the future head was also important. On the one hand he must embrace an orthodox philosophy but also be acceptable to the liberals. It hat to be possible to find a traditional and a tolerant man. In the statutes of the "Schulverein Jawne e.V." a further condition ist mentioned: "The headmaster must be a German national and be a good patriot." This clause dated back to the statutes of the Teacher Training College which set the same conditions at its foundation in 1882. Barely ten years later this condition was ridiculed by those in power. There were four applicants, one of whom was a professor. The school only taught up to "Mittlere Reife" (Lower School Certificate), but the governors wanted to extend the school by setting up a sixth form. For this purpose more money was needed for extensions to the buildings and for more teachers. And so the application of the young assistant master Dr Erich Klibansky from Breslau was a chink of light. Klibansky was only 28 years old and would be a much "cheaper" headmaster. This argument, though not openly stated, contributed to the appointment of Erich Klibansky as headmaster from 1st April 1929.

2
The Klibansky family

The Klibanskys were of Eastern Jewish origin and came from Kowno in Lithuania. Erich's grandfather Elias Meyer Klibansky and his wife Bertha moved to Frankfurt between 1860 and 1870, because at that time the town had an outstanding reputation for its teaching, mainly due to the work of Rabbi Samson Raphael Hirsch. The Klibanskys came from a family of Rabbis which had for many years had links with the Talmud-High-School in Slobotka. This meant that seets of learning had always held a special attraction for them. All the family's children were born in Frankfurt. There were seven siblings, five sons and two daughters, and they all entered respected professions: Hermann, the oldest became a business man because he had to support his widowed mother. Another brother became an opera singer, another a banker, the next a wine merchant and finally Pinkus, the second son, a cantor and teacher. The father had an extensive knowledge of his Jewish heritage, but unfortunately he died early at the age of 46. The mother did not have an easy life with seven children. She was a very wise and understanding woman and earned the necessary income by running a tavern on the river Main. It must have been difficult for her to support the children during their studies. But despite her own difficulties, she followed the Jewish tradition of supporting the poor, Lazarus Goldschmidt, for example, who later gained a reputation as translator of the Babylon Talmud, was as a student always a welcome guest at the family's table.

Pinkus Klibansky was born in Frankfurt on 8th October 1871. He attended the Samson-Raphael-Hirsch-School and later the Jewish Teacher Training College in Cologne. After this sound education he worked as a Rabbi's assistant and religious

instructor at the Hermesweg synagogue. He also took lessons with the well-known Frankfurt cantor Frieslaender and finally became first cantor at the newly opened synagogue in Unterlindau. He held this office for approx. 30 years. He served in the synagogue nearly every day and became known and admired far and wide for his outstanding voice. His outlook was strictly orthodox and his education supported and strengthened this attitude.

His educational competence induced him to build up the "Israelitisches Knabenpensionat, Trutz Nr. 47" (Jewish Boy's Boarding House), which had been founded in 1895, and turn it into an institution well-known and esteemed far beyond Frankfurt. The splendid building has survived all upheavel and is now protected as a historic monument. During World War I Pinkus Klibansky set up a private school and many important people, even from non-Jewish circles, entrusted him with the education of their children. This school had to be closed in 1933 by order of the Nazi administration.

Pinkus Klibansky had married Jenny Bergfeld, born on 19th September 1877, and they had two sons, Erich and Joseph. He did not survive the closure of his school for very long and died 29th August 1934 of a heart attack.

Erich Klibansky attended the humanities based Goethe Grammar School in Frankfurt and on 6th March 1919 he received his final certificate. In 1919 nine pupils had been registered for the final examination, three of them from Jewish families. His teachers sent the following report about him to the "Schulkollegium" in Kassel: *"He is a talented boy; however, his assistance in the educational establishment founded by his father makes many demands on him and has been induced him to be overconfident in himself, which means that he sometimes confuses the understanding of a problem with its solution. Therefore his achievements fluctuate and are often lacking in clarity and purpose of expression. Maturity without doubt!"* After his "Abitur" in March 1919 he studied for a year at Frankfurt University, and then half a year each in Marburg and Munich. From May 1921 he stayed in Marburg for 2 1/2 years and finished his studies in History, German and French after a total of 4 1/2 years on 2nd March 1923 with the oral examination for the doctor's degree. His teacher, Professor Stengel, gave the following evaluation of his written thesis "Die topographische Entwicklung der kurmainzischen Ämter in Hessen": *"... Mr Klibansky proved that he was well able to solve this beautiful task. Very quickly, he found his way round all the different archives he visitet, and discovered, among other findings, extremely valuable account books in the Würzburg archive. He than produced a very well written thesis. I recommend to the faculty, to accept this thesis with the top mark and to admit him to the oral examination."* Erich Klibansky left Marburg University in October 1923 On 1st April 1924 he began his teacher training at the " Städtische Helmholtz Ober-Realschule" in Frankfurt and then went as an assistant master to the "Jüdisches Reformrealgymnasium" to Breslau in 1925. His thesis could not be published before 1925, from which time he was allowed to use his academic title. His doctor diploma bears the date 9th March 1925.

On 28th June 1927 he married Meta David, a teacher at the Girl's School of the German-Jewish community in Carolinenstrasse in Hamburg. Meta came from a butcher's family. She was an enthusiastic youth leader in the youth organization "Esra", where Erich was also a member. In this association she worked in a honorary capacity until her engagement and the girls cried when their Meta left Hamburg. Meta and Erich had got to know and respect each other at a meeting of orthodox Jewish students. - Meta's mother Sarah, nee Cohn, had been a piano teacher before her marriage with Salomon David. The Davids were part of an old Hamburg family, who had opened a butcher's shop in the Alten Elbstrasse in 1854. This prospered until the year 1933 when it had to be given up under pressure from the Nazis. Meta had an older sister Leni and a younger brother Adolf, called Addi. Meta's idealistic, Jewish-optimistic attitude could

often be sensed in her later life. She was able to offer her husband energetic and reliable support in his devoted efforts on behalf of the school. Right up to the end of her life, she did not lose her hope and firm resolution.

The young couple first lived in Breslau, the place of Erich's work, in 54/56 Charlottenstrasse. At the wedding, tribute was paid to the academic zeal of the groom. On 10th April 1928 the son and heir Hans Raffael was born. Barely half a year later a headmaster's post was advertised in Cologne. The 28-year-old teacher with just 4 years of grammar school experience applied and was appointed. Thus, in the spring of 1929 the young family moved to Cologne and found a suitable flat in No. 15 Volksgartenstrasse. There was a further addition to the family on 1st February 1931 of another son Alexander and on 10th February 1935 Michael, the family's third and last child, was born.

3
Years of study

Following a family tradition the sons of Pinkus Klibansky were all aspiring to academic professions. Joseph studied the law and became a lawyere, while Erich chose a career as philologist. In May 1919 he started his studies at Frankfurt University, where he spent one year He then went on to study half a year each in Marburg and Munich. During the summer term in May 1921, he returned to Marburg and stayed there until he finished his studies in French, German and, above all, History. On 6th March 1923 he passed his oral examination for the doctor's degree. His thesis on "Die topographische Entwicklung der kurmainzischen Ämter in Hessen" could however not be published before the spring of 1925, due to the disastrous economic situation at the hieght of inflation. His diploma bears the date 9th March 1925.

As chairman of the Historische Kommission von Hessen und Waldeck, his tutor, Professor Stengel, commenced a series of publications by the "Hessisches Landesamt für Geschichtliche Landeskunde" with Klibansky's thesis. This series concentrated on the "Geschichtlicher Atlas von Hessen und Nassau". This may also have been a reason for the belated publication. In the same year a further text by Klibansky was published under the title "Gerichtsszene und Prozeßform in erzählenden deutschen Dichtungen des 12. - 14. Jahrhunderts".

Professor Stengel nominated his first candidat for the doctor's degree as a member of the "Historische Kommission von Hessen und Waldeck" and gave the task to investigate the documents "Amöneburger Kellereiakten" for the "Historische Kommission". Klibansky had discovered these documents in the Würzburger Staatsarchiv. The ancestors of Klibansky's mother actually came from Amöneburg which meant that he was motivated in his task by family interest as well as academic interest. Whilst Klibansky was already talking of manuscripts ready for printing in 1926, he was at the same time gripped by the conscientiousness and ambition of the true researcher and found new sources, abandoned his manuscript, revised and fell deeper and deeper into historic and academic complexities. Thus his work dragged along. In the meantime he had been a teacher at the Jewish Grammar School in Breslau since 1925 and could pursue his historic interests only during the holidays. He did, however, keep in touch with Professor Stengel until the year 1939. The relationship does not seem to have been impaired, even when Stengel was put in charge of the "Reichsinstitut für ältere deutsche Geschichte" (Institute for early German History) in Berlin in 1937. Klibansky however, as an ostracized Jew, encountered more and more difficulties in fulfilling his task for the "Historische Komission von Hessen und Waldeck". Finally in 1939 a representative of the commission requested delivery of Klibansky's unfineshed work. With a heavy heart and

serious misgivings he sent his unfinished work to Professor Stengel in April 1939. There was no further contact.

Klibansky's academic activities were, however, not confined to his "hobby" for the Historic Comission. Apart from his outstanding efforts for his school and the Jewish secondary schools in Germany, he was involved in academic studies. Thus, a pamphlet by Klibansky was published in 1935 by the Kedem-Verlag, Berlin, with the title "Bialik's poem 'birkat am'" (blessing of the people). In this the author dealt with the linguistic connections of this poem with the Bible and postbiblical poetry. The nine quatrains are, line by line, accompanied by footnotes which list, clearly arranged, all quotes incorporated directly or indirectly in the poetry of Chajim Nachman Bialik. All, of course, in faultless Hebrew.

It is indeed impossible to record all the articles and contributions to journals and various newsletters which originated from Klibansky's busy pen. He constantly commented on the current problems of the Jewish school or he saw to the publication of teaching materials which were based on his work, for example in 1926 a short play of a Midrasch on Abraham.

Klibansky also served the Jewish House of Instruction in Cologne, where he offered courses, for example from October 1937 on the "Paris talmud trial in 1248". Even during times of extreme tension and persecution he put together academic papers, like a short essay "Zum Sprachgebrauch der Gleichsprüche", dated 7th December 1939. As the Nazi laws prevented it from being printed, it was copied by pupils.

For his great service to the Jewish education system, and this undoubtedly includes his extensive and selfless expertise which Klibansky was always ready to offer to the Jewish cause, he was awarded the title of honour "Chawer" by the Rabbi of the Cologne Adass-Jeschurun, Dr David Carlebach on 10th March 1937.

4
The Heyday of the Jawne

The young Erich Klibansky had a dynamic personality and immediately began to use his abilities on behalf of the school. On 1st April 1929 the governors introduced the new headmaster of the Jawne. The official ceremony took place at 6 p.m. in the evening of 28th May 1929.

In the meantime, the new headmaster had already tried to obtain state support for his school, so that he could effectively manage the conversion and extension of the building which was to cost about RM 17.000,- as well as the general running costs. But the authorities pointed out to him that the school had explicitly renounced all claims for state support ever since it was founded. Even the Cologne Mayor Konrad Adenauer, noted and criticized for his "Jew-loving tendencies", adhered to the agreements and sent a personal letter in which he expressed his regret about being unable to help. Thus at first there was no other option but to improve the finances of the institution by insisting on prompt and regular payment of the schoolfees by the parents. The governors and the school committee helped to the best of their abilities. One tried to have the free places of some pupils financed by the "Preußischer Landesverband" (Prussian State Organization) of the Jewish communities, which was already making a yearly contribution. The setting-up of a sixth form was only allowed by the provincial school board in Koblenz subject to the fulfilment of various

conditions. They requested certain improvements to the building, a sports hall, and the appointment of a further teacher for mathematics and science. RM 400,-- a year on average had to be raised for each pupil. Despite this, at Easter 1929, the "Obersekunda" was set up with 12 pupils, 2 of which were intending to become teachers. Free places were granted more easily, if the pupils were prepared to enter the teaching profession, as there was a shortage of Jewish teachers.

When Erich Klibansky had lived in Cologne for a few months, he realized that he also had to fight for his personal finances. The removal expenses of RM 726,19 were not reimbursed before July 1929 and to his amazement he found out that his appointment was only intended to be temporary. *"Because of the financial situation of the school, the contract is limited to a period of 5 years. 6 months prior to expiry of this period, a permanent contract will be negotiated"*, the governors told Klibansky. The question of a pension was also not settled. In further conversations it emerged that this situation was purely due to financial reasons.

The continous shortage of money indicated how very difficult it was to finance the school at all and also to pay the headmaster. In addition it was feared, should there be any disagreements in policy, the payments from any one side might be stopped which would cause the whole school enterprise to collapse. The coming months and years were however to prove that in Klibansky they had chosen the right man in every respect. There is no mention of a permanent appointment in the governors' records, but neither is its temporary nature spoken of again.

Courageous ways were chosen to improve the finances of the school. It may today seem strange to us that it was possible to offer a special performance in the town's opera house on 8th February 1930. In front of a full house, the "Fledermaus" was put on. The profit of RM 6.028,93 was divided between the Jawne and the "Israelitsches Kinderheim Lützowstrasse". Today, theatres and schools can only dream of such success.

The financial problems did, however, not lessen in the future. The teachers were prepared to accept salary cuts. At times, they did not receive more than 60 % of a normal salary, or they were only paid a starting salary even though they had already worked for ten years. All these difficulties were mainly resting on the shoulders of the headmaster of this private school. He had to negotiate with the teachers and persuade them to teach extra lessons unpaid. He had to face the criticisms and demands of the school authorities and put off these gentlemen with promises he simply could not keep because there was no money available. He had to try, with the help of some comitted governors, to find solutions to the various problems. In addition there was the outside pressure of growing antisemitism. As early as 1931 this caused the Jawne to be much in demand. This gave rise to the hope that more pupils would bring in more money. But the new pupils coming from state schools had hardly any knowledge of Hebrew, which was however absolutely fundamental at a Jewish school. This meant that additional new teachers were required to teach the necessary remedial courses. Many colleagues stayed at the school only for a short while, especially after the Nazis had come to power. Those who could, emigrated, and this causes upheaval for the daily school routine. Amongst the pupils there was also a lot of movement which does not become clear from the bare statistical evidence. But hearing the headmaster report in 1934 that out of 220 pupils, 120 had left the school at Easter, and on the other hand there were 140 newcomers, you can scarcely grasp the organizational problems this produced.

Yet former Jawne pupils tell us today that the level of achievement was generally very high and many of them found it easy to cope at other schools because they had come from the Jawne.

Some months after the Nazis came to power, the headmaster invited the parents of the Jawne pupils to the school hall. During this meeting on 26th November 1933, which was attended by approx. 500 parents, Klibansky held a speech, throwing light on their present situation in plain and clear language. Klibansky knew what the Jewish community and he himself would have to expect. Among other things he said: *"I am surely not going too far when I state that the greatest part of these new Jewish circles who are now joining us would never have considered sending their children to a Jewish school without the recent events. ... Well, we have all witnessed the end of the epoch of German-Jewish emancipation. Jewish history has taken an immense leap backwards and has now recommenced where we apparently stopped 1 1/2 centuries ago. Of necessity, all those whose eyes have been opened by the events are now turning again to the spiritual resources of our people, in order to arm themselves to survive as Jews in such times of distress. ... To which school shall I send my child? This question has now been decided. One can no longer point out that we ourselves do not want to go back to the ghetto, because the process of separation of the German people towards the Jews is taking its course."*

In October 1933 the Jawne was in such demand that 60 to 70 pupils were crowded together in one class of the first form. The class was then divided on 1st November 1933, where as the three sixth form classes with a total of eleven pupils had to be combined into one. They did however have separate lessons in some subjects, e. g. mathematics and latin.

Even before the Nazis came to power, the number of pupils was rising steadily. While in 1929 only 100 pupils were enrolled, at the beginning of the school year 1931/32 the total number was 230. Those were the years of great economic recession. The Jawne even had to turn children away because the school was unable to provide enough space.

The Jawne had become attractive. Colleagues organized musical contributions for the school festivities and the talents of individual pupils were recognized and promoted. Former pupils recall with great enthusiasm the walks and sports events. They never complain about the small and narrow school playground. It may be that the lack of space in the building and the playground also caused them to work in an atmosphere of harmony and friendship. Although the school's character is described as faithful to the torah, this did not mean an narrow-minded restriction to religious thought and exercise. When, for example, a chorus from Aeschylus' Agamemnon is recited during a school-leaving ceremony, this displays an atmosphere which is in no way different from that at the town's state schools at that time. The number of pupils in the sixth form was, like everywhere else, fairly small, because a large proportion left the school after the "Mittlere Reife". Without exception, the pupils of those days have found memories of their time at school, their teachers and life at the Jawne.

5
The struggle within and outside the Jewish Community for the idea of a Jewish secondary school

When a minority is threatened, it is most important and most natural that the group sticks together and jointly looks for a way out. As Judaism has nearly always been threatened, it is understandable that there were always initiatives to provide mutual protection. Towards the end of the 19th century, when after a time of relaxation and emancipation there were signs of a new antisemitism, various organizations came into being, where like-minded people offered support to each other, e.g. the Zionist groups, the "Centralverein Deutscher Bürger Jüdischen Glaubens" (Central Organization for German Citizens of the Jewish Faith), after World War I the "Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten" (Federation of Jewish

soldiers on active service), the "Reichsausschuß der Jüdischen Jugendverbände" (Committee representing Jewish youth groups), who wanted to show strength by working in unison. When the Nazis came to power, the pressure of the situation eventually led to the formation of the "Reichsvertretung der deutschen Juden" (Association of German Jews). Under the threat of a boycott-campaign in March 1933, this association was founded spontaneously and almost informally by some leading figures, but was only finally constituted on 17th September 1933 after lengthy negotiations.

Erich Klibansky realized very early that the interests of the few Jewish Grammar Schools in Germany could only be looked after by the schools themselves, preferably by presenting a united front. As early as May 1933 he had the idea of opening a "Zentralstelle für jüdische Schul- und Bildungsfragen" (Central Office for Jewish educational matters). He first of all sent circulars to his colleagues at the twelve Jewish secondary schools in Germany, informing them about all important events or new decrees. His intention was to offer this service to all schools, including the slightly larger group of Jewish elementary schools. By the beginning of June he had already distributed five circulars. To his regret they did not meet with unanimous approval. Finally agreement was reached to hold a conference for the headmasters of the twelve secondary schools and the Würzburg Jewish Teacher Training College. When they met at last on 18th June 1933 in Frankfurt am Main, there had already been a lot of excited correspondence between them, becausse nearly all secondary schools were faithful to the torah and did not want anything to do with "liberal" politicians or educationalists. Emancipated and assimilated Jews naturally sent their children to the normal German state schools, where as the torah faithfuls pursued the foundation of private Jewish schools which worked according to their ideas. In Frankfurt Klibansky must have used a lot of persuasion because at this conference the gentlemen finally agreed to a "Interessenvertretung der höheren jüdischen Lehranstalten Deutschlands" (Support Association for Jewish secondary educational establishments in Germany).

Under the existing conditions, the elementary and middle schools did not seem to fit into this circle. The initiator of the plan, Erich Klibansky, was elected spokesman, as he had proved his strength and expertise and shown the necessary political skill and assertiveness in broaching the relevant issues.

In this "support association", which had thus been founded in Frankfurt on 18th June 1933, twelve Jewish secondary schools and the Jewish Teacher Training College of Würzburg were represented. This happened three months before the "Reichsvertretung der Juden in Deutschland" was officially constituted. However they still had to cope with the endeavours of the "Reichsvertretung" and the "Zionistische Vereinigung für Deutschland" (German Zionist Movement), who had become active in the same area. The practical eductionalists objected to a ponderous committee of agitators and politicians, because it was important to be able to act quickly, purposefully and effectively. For this reason the alliance of the headmasters seemed to be the most sensible solution. In the future, they were however forced to cooperate with the "Reichsvertretung", but the relationship remained tense.

From now on, the "support association" looked after the fair distribution and the necessary increase in the limited funds, which were made available to the private schools by the higher committees. Comparison and exchange of ideas and expertise helped to assemble arguments quickly, which, together could be put forward in a more effective und convincing way. Application and effects of the Nazi legislation were observed and attempts were made to modify or avert them through negotiations with the state's civil servants. Among the school officials in the German administration they often even found understanding, support or sympathy.

One example of how the legislation was finally changed, due to the convincing arguments of the "support association" and in particular to the devoted efforts of Klibansky, is the so called "Sextaner-Erlass", which would eventually have led to the collapse of the Jewish schools. A ministerial decree of 7th April 1934, based on the "law against overcrowding in German schools and universities", prevented even the Jewish secondary schools from admitting new first year pupils at Easter 1934, as it was intended to thereby refuse the Jewish youth entry to academic professions. But the Easter enrolment had ended everywhere and the classes had already been formed. What could be done? In Cologne, Erich Klibansky quickly found a way out. In the same building as the Jawne, the Teaching Practice School "Morijah" was situated. This was a private elementary school which was part of the Jewish Teacher Training College.

The schools already cooperated and exchanged teachers in shortage subjects. Thus, in Cologne, both the registered first forms were transferred to the "Morijah", which meant that there was practically no change for the children. But it could not go on like this. Klibansky worked out a plan for the formation of "higher primary school classes", supported by the relevant paragraphs of the school legislation. These loop holes which he found in the legislation, provided a temporary solution. But at the same time Klibansky went on various journeys - three times to Berlin, twice to Frankfurt and once to Koblenz. In cooperation with the "Reichsvertretung" he finally succeeded in making the Nazi authorities see reason. By ministerial decrees, dated 5th March and 11th April 1935, the "Sextaner-Erlass" was abolished.

Furthermore, this circle exchanged ideas about the education of future teachers, the teacher training and the organization of exams and special events. In 1935 it was possible to organize a 17-day trip to Palestine and two pupils from each school could take part. When rates on buildings were introduced for Jewish institutions, from which private schools were normally exempted, this meant an additional burden (approx. RM 180,-- for the Jawne) for the governing bodies of the Jewish schools. Again they tried to avert this misfortune, but this time unsuccessfully.

A sad climax of this cooperation and at the same time the temporary end of the "support association" was Klibansky's attempt to move his school to England after the November pogrom in 1938. He also included pupils from other schools or primary pupils into this rescue operation. At the same time, colleagues and headmasters from all parts of Germany naturally tried to save themselves by going abroad. Of the headmasters of the 13 schools united in the "support association", many of whom had been in office for a long time, only four were still holding their posts when the war broke out, Nachmann Schlesinger from Berlin, Dr Arthur Spier and Dr Alberto Jonas from Hamburg, and from Cologne Dr Erich Klibansky. Arthur Spier was able to escape to the United States in 1940. He had been sent there for negotiations by order of the Nazi authorities and understandably stayed. But his three colleagues did not escape the murder.

At the request of Dr Jonas, the headmasters met once again. But it became clear that a "support association" was hardly possible anymore. Klibansky warned his colleagues not to put too much trust into the "Reichsverband", which had changed its name to "Reichsvereinigung der Juden in Deutschland". This institution had meanwhile, since the beginning of 1939, come completely under the control of the Gestapo.

In this way they could exchanged information - about opportunities for escape, the borrowing of books, advice about how to teach in classes of 70 children and how to deal with the oppressive measures of the Nazi authorities. The pressure was however so strong and the flow of information so obstructed that a "support association" was no longer possible. Everybody had to cope at his own place with his immediate concerns. The three colleagues, Schlesinger, Jonas and

Klibansky, who had spent a long time fighting for their pupils' future, did not find a way out for themselves and their last journey took them to their death.

6
The Jawne in difficult times during Nazi rule up to 1938

Despite their own problems, the colleagues at the school supported the headmaster. For years they had not received regular salaries, most of them did not have a secure pension, and they all had to face an increasingly difficult daily situation due to the continuous fluctuation of pupils which caused a lot of problems and required their utmost dedication to the school. But together they approached all these obstacles with an often amazing optimism.

Thus, in February 1934, Klibansky sent a petitionary letter to the parents of the school, asking for donations for the installation of central heating for the whole building, which up to then had been heated by coal-burners. Despite the financial need and the bad times for all Jews, Klibansky was not only an optimist, who managed to persuade the parents and the governors to let him have this "luxury", but he was also the man who was not prepared to give up as long as he was able to do some good for his school. The cost of this project was approx. RM 12.000,--, more than half of which was raised from the parents' donations. Even the city of Cologne made a contribution of RM 4.750,--. The installation of the central heating was a symbolic act by Klibansky. Although he knew of the persecution and encouraged the emigration of his fellow sufferers and did not even prevent his colleagues from leaving, he gave this strong signal of an investment for many years. At this moment in time, he did not intend to give up the Jawne, neither personally as a headmaster nor indeed as a school. These continuous exertions required a high degree of imagination and energy from the whole staff, as it was not only necessary to develop plans, but also to realize them.

Erich Klibansky was deeply affected by the death of his father on 29th August 1934. Now he also worried about his widowed mother. After some time he fetched her to Cologne and took her into his home.

Hardly half a year later, another announcement caused upheaval. At the beginning of 1935, some liberals developed the plan to establish their own liberal middle school. This sort of thing did of course also happen in other large cities, as the Jewish pupils were keen to go to Jewish schools, but here in Cologne this would threaten the survival of the Jawne. The governors were called in great haste and discussed the situation until late at night. The town's Jewish elementary school also felt threatened by this plan.

Dr Siegfried Braun, an experienced and devoted teacher from the Jewish elementary school in Lützowstrasse, wrote a long article for the "Jüdisches Gemeindeblatt" of 15th March 1935, in which he explained that the setting up of an additional school, which would have to be financed privately, was not feasible and that all arguments about sending the children of liberal parents to a liberal school were not really sound, because at the moment, following the political developments of recent years in education, it was doubly important to emphasize Jewish subjects in a Jewish school in order to do justice to the children and the seriousness of the situation. This, he said, was already happening in the existing schools in a first class way. The planned new school was even officially approved by the authorities and this put a great strain those running the Jawne. But from the beginning the idea was doomed to failure, as some level-headed

people had predicted, because in the end there were not enough people interested and not enough money either.

When he governors were looking for a headmaster in 1928, they did not want a "non-conformist" but a man of traditional orientation. In Erich Klibansky they found a headmaster who on the one hand knew how to represent the orthodox line of the "Adass-Jeschurun-Community" but on the other hand was tolerant enough to be respected by the liberal side. Of course, these times of need did induce or even force people to stick together, if they professed or were even made to profess the Jewish faith.

The transitional period at the beginning of the Nazi rule, brought some undue hardship, which for us today is difficult to understand. There was an son of Jewish parents, who naturally went to the nearest school, a state elementary school in Cologne-Bayenthal. When the time came when Jewish children were no longer tolerated at these schools and he had to move to a secondary school anyway, it was a matter of course that the boy should go to the Jawne. *"He only attended this school for a short time until the headmaster one day asked me to see him and explained that he could no longer keep the boy because he knew nothing about Judaism and its traditions but so much more about Christ, catholic churches and Christmas cribs. Our boy had very early on shown an interest in the architecture of the many Cologne churches and we had discussed them a lot. Now the questions were: What could be done and where should he got? - We then heard about a Quaker school in Ommen (Holland) which was prepared to admit such children and the many children from mixed marriages. We were very glad when we went there and the boy was admitted. He still says today that the years at the school in Ommen are his happiest childhood memories."*

This example of incomprehensible harshness may however have been an exception. In many cases, Klibansky looked after individual pupils and tried to work for their welfare. In later years it became the rule that many "Jewish" children who were admitted, did not know a thing about Judaism. These children were given extra lessons. One sign of Klibansky's commitment on behalf of individual pupils is a 17-day trip to Palestine which 2 pupils were able to go on in the summer of 1935. The Palestine Shipping Company provided the pupils Jettchen Cahn and Jonas Königshöfer with free tickets and accomodation for 17 days in Palestine. One year later, in April 1937, Jonas Königshöfere had to leave the Jawne after the "Mittlere Reife", because at this time Cologne did not offer a sixth form. He went to the "Talmud-Thora-Realschule" in Hamburg where he gained his "Abitur" in January 1939.

At the end of 1935, Klibansky himself travelled to Palestine in order to find out about the country, the people, schools and cultural institutions. He had been given leave for this journey until 15th February. During this time Dr Samuel was in charge of the school. The governors regarded this journey of the headmaster at this moment in time - lasting more than a month during term time - as important enough to grant him the necessary leave. After his return Klibansky reported on the experiences and impressions of his journey in a number of lectures, such as at a parents evening on 3rd March 1936 with slides and at the Cologne WIZO in December 1937 with the title "An assessment of the Palestine education system". Klibansky was no Zionist and nor could his journey induce him to regard Palestine as the place of his future endeavours.

In November 1935 the painter Ludwig Meidner from Berlin joined the staff, as did teacher D.S. Machbub from Palestine in January 1936. Both were experts in their subjects, but not trained or gifted teachers. In the case of Mr Machbub this led eventually to the termination of his contract in August 1937. Through the appointment of teacher Machbub, Klibansky

had intended to render the Hebrew lessons more topical to meet the requirements of the present time. It is certainly a different matter, when a man from the country of the Bible teaches the biblical language and at the same time is able to make topical references. However, the pupils Machbub had taught so far in Palestine were easier to guide than the young people from an industrial country. Thus Mr Machbub was not able to cope but many pupils respected him for his patient and loving personality. Ludwig Meidner came from Berlin and there he had been stigmatized as a "degenerate" artist. This illustrates Klibansky's humane and responsible nature, on the one hand providing an unemployed artist with a job and on the other hand securing a highly qualified man for his school.

Everybody who has ever been to a school where fine arts were taught, appreciates the difficulties in teaching these subjects. But an exhibition in the spring of 1938 on the Jawne premises of the works of Ludwig Meidner and his pupils showed that, as a result of the sessons, great achievements had been made by receptive pupils. We know that Meidner portrayed many of his pupils during lessons or asked them to come to his modest studio privately in order to encourage them. This made a lasting impression on these pupils, which influenced their future choice of career and created lasting contacts, despite all difficulties and distances. Pupils, who were to follow quite different paths and developed in their religious belief in a direction different from the teaching at the Jawne, still remembered after many years the effective encouragement and the formative influence of Ludwig Meidner.

In Cologne Meidner had produced a number of chacal and chalk drawings under the title "Jews at Prayer" as well as a series of 45 visionary sheets. *"Documents of human loneliness awaiting the inferno and of a desperate fight with God:"* Many of his works were created at night. May this be a hint to the anxious nights of many of his fellow sufferers? In August 1939, Klibansky arranged Ludwig Meidner's emigration to England.

Very early on Klibansky realized that, apart from offering the pupils of his school a good education, he also had to equip them for a life abroad. Thus he offered additional subjects which were intended to increase the Jawne pupils' fitness for life. At Easter 1934 more than half the pupils had left the school. Those who left were almost without exeption pupils from families who emigrated. The newcomers came from state schools, where life was becoming increasingly difficult for Jews. Since Easter 1934 there were no more lessons in Jewish religious instruction in Württemberg. In Prussia these lessons were no longer subsidised by the state and at Easter 1935 they disappeared from the official curriculum. For Jewish people these were clear signs, even though many Germans refused to notice anything. At Easter 1934 Klibansky established commercial training courses at the Jawne. From April 1934 optional crafts teaching for the lower and middle school was established at the workshop of the orphanage in Aachener Strasse. The art metal-worker Meyer was in charge. When in the winter of 1935 the Jews were suddenly excluded from the benefits of the "Deutsches Winterhilfswerk" (German Winter Charity), within a few days the "Jüdische Winterhilfe" (Jewish Winter Charity) had to be set up. The Jawne pupils spontaneously volunteered for the many collections.

In the statistics which a headmaster always has to compile, strange categories soon appeared at the Jawne. The pupils were broken down into children of "front-line soldiers", "foreigners" and the "unprotected". This categorization of the pupils was a consequence of the "Sextaner-Erlass" from the year 1934, which was lifted after a year, and of the "Nürnberger Gesetze". "Foreigners" were usually unaffected by the many restrictions of the Nazi legislation and the children from "mixed marriages", i.e. the "Protected" as well as children of "front-line soldiers" were less affected. Those who did not posses any of these privileges had to be counted among the "unpotected". The term "unprotected" is no

invention of the Jewish teachers, but was part of the jargon of the Nazi legislation and speaks for itself.

At the beginning of the new school year 1938 it was possible to reestablish the sixth form, which had been closed down at Easter 1933 by order of the Education Authorities in Koblenz. This was a necessity, as the authorities were forced to agree, because Jewish pupils were increasingly refused admittance to the general German schools. In the previous year Klibansky had brought the two English teachers Nicklas Abramson and Raphael Loewe to the school. In the sixth form one class was prepared for the "School Certificate Examination" of Cambridge University. All the teaching for this class was conducted in the English language. The final exam entitled the pupils to study at any English university. This fundamentally improved the pupils' chances abroad, especially in England and the United States. The final exams for this diploma were held in Frankfurt between the 11th and 21st July 1938 with twelve successful candidates. The results were excellent. The English paper "Jewish Chronicle" reported about this initiative of the Jawne and described the results of the final exam as "extraordinarily brilliant".

At Easter 1937 there was a general reform and standardization of the German secondary schools. They were now called "Oberschule of the German secondary schools". They were now called "Oberschule für Jungen" or "Mädchen" and school attendance was cut by one year. The Jawne was forced to make the same changes. Klibansky advocated a change of the curriculum for the Jewish secondary schools "in the interest of the preparation of our young people for a future emigration". These changes were granted by the "Reichserziehungsminister" (minister for education). The guidelines of the "Reichsvertretung", on which Klibansky had a decisive influence, state: *"The school should be inspired with a fully integrated Jewish spirit. In healthy awareness, the growing child should become confident about being Jewish. It should learn to be pleased with this name, with all the pride and privation that are connected with it. In order to reach this aim, the Jewish element has to be put in the centre of all appropriate subjects. Active understanding of the eternal values of the Jewish religion and of the work being done in Palestine should be awakened and nurtured in the child in order to equip it to fulfill its duties in the home and the synagogue, in the community and for Judaism as a whole."*

In 1937 already twenty percent of the pupils came from more distant towns like Bonn, Düsseldorf, Essen, Ohligs, Solingen, Remscheid and smaller places. Often they had to travel on the train for hours or look for lodgings in Cologne during the week, aranged by the school. Some stayed with relatives or friends, others with teachers or fellow pupils. The Cologne children's homes in Lützowstrasse, Aachener Strasse and the Morijah home on the Salierring also put up pupils. In the interest of their children's secondary education, some families even moved to Cologne. During the school year 1936/37 approx. 60 pupils still went to state and private non-Jewish schools in Cologne. In the previous year there had still been 200 who had the courage to face the agitation and humiliations this involved. In an essay for the community paper of 6th November 1936 Klibansky wrote that *"particularly since September 1935 an increasing number of children has moved away from the secondary schools"*. The announcement of the "Nürnberger Gesetze" caused considerable reactions among the Jewish people. Parents were especially keen to protect their children from reprisals. At first Klibansky even considered offering the pupils of his school the establishment of a "charitable Jewish pupils' home", in order to help those who had fled from rural areas into the anonymity of the large city.

At the end of September 1937 the Klibanskys had to vacate their beautiful flat in Volksgartenstrasse. The reasons for the termination of the contract are not known. From 1st October 1937 the family of six lived in 21 Kamekestrasse in rather cramped conditions. In these circumstances, the grandmother now definitely had to stay with the family, even

though it meant they all had less room. Klibansky only mentions this in a personal letter to his tutor Professor Stengel - he does not otherwise complain about it.

Despite all these difficulties, Klibansky and with him the governors did not give up. In the winter of 1935 central heating was installed in the school building, as already mentioned above, the roof was totally renewed, the toilet facilities improved and new classrooms were created by converting the attic.

The school lacked a sports hall for which plans were drawn. For special occasions the large hall of the "Rheinlandloge" in 18/20 Cäcilienstrasse was used, as the Jawne's own hall could not hold a large number of pupils.

Every headmaster is proud when his school grows and thereby shows to the outside world that successful work is being done. The growing of Jawne however was mainly due to the measures of persecution prescribed by the law which the Jewish people were exposed to.

In the school year 1937/38 the young secondary teacher Philipp Moddel had come to the Jawne from Hamburg. He taught arts, but whenever necessary, because he had been trained at the Cologne Teacher Training College, he was able to help out in other subjects without difficulty. He set up a drama group and wrote a musical play about the situation of the Jewish youth and performed "Bunter Weg" (Bright Path) with approx. 50 pupils of all ages at Purim 1938 on Monday, 14th March in the "Gemeindehaus" in Cäcilienstrasse. A repeat performance was given a week later on 21st March 1938. The gifted former pupil Hermann Gurfinkel painted and built the set and his sister Edith, another former Jawne pupil, designed and made the costumes. Present and past pupils formed a small orchestra, the colleague Gretel Hirsch rehearsed the dances and Julius Lenz, the former bass of the Cologne opera, now stigmatized as a Jew, was the director. Because the play was somewhat short, the drama group chose an additional second piece, a farce with the title "Hexerei" (witchcraft) by Ludwig Holberg and Carl Niessen. The governors advanced a sum of money which was however not covered by ticked sales, although ticket prices of RM 1,25, 1,60 and 2,00 were not too low by the standards of that time. On 18th March 1938 the "Jewish Community paper for the Rhineland and Westphalia" published a detailed and positive review of the performance and praised *"the extraordinary, lively and effective production by a great number of really talented pupils of all classes"*.

Moddel's musical play shows two friends - one well versed in Jewish knowledge, the other, still ignorant, is led by his friend through the Jewish Cologne and experiences "Jewish life, Jewish fate, Jewish hope and Jewish future".

Towards the end of 1933 there were only eleven pupils left in the sixth form, which was therefore closed down at Easter 1934. At that time no further pupils could be admitted to the sixth form anyway, by order of the authorities.

This order, parallel to the "Sextaner-Erlass", clearly shows the intention to exclude the Jewish youth from higher education. At Easter 1937, English classes leading to the SC-diploma were offered to those who had completed the 5th form. At Easter 1938 the sixth form could finally be reestablished. In the meantime it was possible for individual pupils to pass the "Abitur" at state schools. Klibansky tried to find adequate places for the pupils who chose this way. According to the regulations of the "law against overcrowding at German schools and universities" of 25th April 1933 however, only very few pupils were admitted. Klibansky's mediation made it possible that in the school year 1937/38 two

pupils, David Alster and Erwin Schild, were able to pass the "Abitur" together in one class at the Spiesergasse. The relationship with their class tutor, Dr Paul Probst, was excellent. Dr Probst even told these two pupils openly, what he thought of National Socialism and protected them from difficulties and histilities. When the date for the "Abitur"-exam was to be brought forward at the beginning of 1938 and there was an order to write tests on a Saturday, Erwin Schild refused to come in because, as a Jew, he was unable to work on a Saturday. Dr Probst was able to arrange a further change of dates which meant that the Saturday was now free. This incident clearly shows that, even in the heyday of National Socialism it was possible to risk speaking out, or even refuse to follow "orders". At that time David Alster and Erwin Schild were most likely the only Jews in Cologne who sat their "Abitur" at a state school.

According to David Alster, Klibansky must have made further efforts on his behalf. In August 1938 the last Makkabi championships took place in Berlin and he competed as a javelin thrower. The Cologne Makkabi had sent him there. He reports: *"We arrived in Berlin at lunchtime on Friday. I said to my friend: 'Come, let us go and have a look round the Palestine Office!' I go in and give my name and immediately someone asks me, surprised: 'You are David Alster? Why did you not reply to the letters we sent you?' 'Which letters? I have never received a single letter from you.' Before I could get further information, I was already sitting in the director's office. He explained to me the details of my emigration which had been prepared for me. All formalities concerning my emigration to Palestine as well as a two-year scholarship at the Hebrew University in Jerusalem had been dealt with and were ready on his desk. All I had to do was to travel. Without this scheme, I would not have left Cologne on 7th November 1938, two days before the November pogrom. I never heard from my friends again."*

After more than 50 years, memories of the Jawne and its teachers are still vivid today. Some former pupils see Klibansky, walking in front of the class, every now and again running his hand over his thin hair. Whenever he "let off air" with a loud hissing sound or a sigh, he was not to be trifled with.

This report by Hermann Gurfinkel may well combine the feelings of many Jawne memories:

"The iron gate at St.-Apern-Strasse opened onto the narrow yard which widened into the large yard, There stood the grey building of the Jawne with its four floors, its steep staircases and worn out banisters and the smell of freshly cleaned linoleum floors.

In the narrow yard we played a kind of football, where the angled shot from the walls, like in a game of billards, ha been developed into an art. As the goalkeeper I had to anticipate this and my fellow pupils were usually satisfied with my efforts.

My favourite subject was of course art, which was taught by Mr Hallerbach who also taught geogaphy. Because of all the material which had to be unpacked an stored away again, the art class was always noisy. Mr Hallerbach however had his own method of achieving order and silence. After each class he collected all erasers which had been left behind and put them into a cigar box which he kept under his desk. With an amazing ability to hit his goal, he threw this munition at the heads of the noisiest pupils, where it bounced off harmlessly.

For a geography lesson Mr Hallerbach gave us the task to draw a viaduct. In a free period desperate pupils came to me

Ofor help. I quickly drew viaducts made of iron, wood, stone and concrete. I had hardly time to do one for myself. All my viaducts were closely examined by Mr Hallerbach. As always, my own work was checked last and Mr Hallerbach slowly wrote his secret marks into his notebook. Then he said: 'Gurfinkel, I have seen many viaducts today which were better than yours.'

The small and strict Dr Stern, mathematics, the tall and slow Dr Harth, biology, the pale Dr Stein, religious studies - they had all contributed to widen our thinking and our knowledge.

Dr Samuel, whose holidays in France we were always curious about, read the French classics with us. Mrs Lüthgen, who would always rise on her toes and wave her arm at the same time, drummed the English grammar into us. I was later very grateful for this because it helped me in America to learn the language quickly. In German and literature we had the most popoular teacher, Miss Dr Frank.

A fellow pupil who wanted to study Greek and Latin went from the Jawne to a well known university. When he came to visit us, I asked him about the difficulty of the exams. His answer was: 'After the Jawne everything is easy.'

To my regret Mr Hallerbach left the school. The new teacher was a painter called Ludwig Meidner. His unrestrained imagination, his reading of lines in the palm in order to predict the future and his drawing methods were new to us all. He asked one of the girls to sit for us for a portrait and my carefully drawn miniature received the following comment: 'Much too small, too forced. - Hold the pencil gently near the end and don't grip it at the point.' Pupils who had never shown any talent were suddenly praised as exemplary. My role as first artist in the school was finished. Grudgingly I held the pencil gently near the end and scribbled muddled lines over the whole page of the sketchbook. Mr Meidner came past and I could not understand his enthusiasm. He invited me to come to his studio to try a larger format. In the kitchen he offered me a glass half filled with some tonic, which was to help me achieve a less restrained style. This tonic was a schnaps, which went down my throat like fire. Apart from a glass of wine on special occasions we did not drink any alcohol at home and I discovered that the huge sketch pad was much too small for my portrait. The next morning, when I had a look at my drawing, I decided never again to mix alcohol and art.

I remember Dr Klibansky well. We were all curious about our new headmaster who was to follow Dr Carlebach. When Dr Klibansky addressed the pupils in the school hall, he appeared very energetic, handsome and a capable organizer. His forehead looked intellectual, but his small flat nose and aggressive chin gave him the profile of a boxer. His posture was upright and selfconfident. One day he appeared in the mathematics class of Dr Stern. 'Knabe Gurfinkel", he announced in his authoritative tenor voice, 'come to my office. My fellow students began whispering and I tried to recall any recent youthful pranks that had committed.

Asked to sit down, I was told that Mr Hallerbach was indisposed, and could I take over his class. I was breathing a sigh of relief and was glad to get out of Dr Stern's mathematics lesson. My debut as an art teacher was quite a success. Spotting a rebellious few who refused to work on their assignments, I sat next to the instigator asking him about his interests and pried loose the answer: 'Cars." 'Can you identify an Opel from a block away?' I challenged. The answer was a contemptuous: 'Three blocks.' 'Draw it', I ordered, and he proceeded to do an excellent rendering of a car, and his followers also got to work. Dr Klibansky was impressed that I had no discipline problems and repeatedly called on me as

a substitute art teacher."

7
The rescue mission

The November pogrom was a clear signal to the Jews that the National socialists were going to treat Jewish citizens as "vermine", as they were called in Nazi terminology. As early as the end of October the so-called "Operation Poland" brought fear and uncertainty into the schools, as children were being taken from school and from one day to the next were being banished to an unknown future - which for most meant to their deaths - to Poland.

During the night of the 9th November 1938 a band from the Gestapo, who were not local, woke Josef Heun who was the Caretaker in St.-Apern-Stsreet. They demanded from him the name of a person in charge, and Mr Heun directed them to the secretary, Minna Weil, who at the behest of the Synagogue community had been running things in St-Apern-Strasse. These officers drove to her flat in Moltkestrasse, got Mrs Weil out of bed, and made her show them the way back to St-Apern-Strasse. Nearly all the documents relating to the Synagogue community "Adass-Jeschurun", the Teacher Training College and the two schools were seized. Similarly all available money - just prior to this school fees had been collected in - was taken away. Not even the Torah scrolls were overlooked. This raid took virtually the whole night. Mrs Weil had to write a detailed account, and then the Gestapo officers left the premises without arresting anyone or inflicting damage. It seemed that St-Apern-Strasse had been spared, because elsewhere Synagogues were ablaze, but on Thursday morning some people turned up with various tools and set about smashing up the building and its contents. They started with the synagogue. Benches and equipment were destroyed, remaining documents torn up, books thrown into the yard, where they were soaked by the rain. When this gang wanted to start on the school a police officer arrived with some of his men and ordered them to stop their sinister work and leave the premises. The officer and one of his men expressed to the caretaker, Mr Heun, their disapproval, and a policeman is said to have remarked to one of the vandals: "Why are you destroying everything which you claim to want to take over?" The iron gate at the entrance remained locked for days, and nobody was allowed to enter the premises. The synagogue had to be closed by boarding it up.

When Josef Heun tried to rescue prayer books and prayer gowns, he was spotted and forbidden to enter the premises. Two of the teachers, by the name Salli Kanthal and Rabbi Dr Julius Simons, were arrested and sent to Dachau. He was soon ordered to return in order to serve the school again. The papers and books which had been seized and some of which taken away in a lorry, had lain for days in the rain, and these included items which were the personal property of Erich Klibansky. Nobody was allowed to go near them. After about 14 days school life could continue again. Religious services took place in the school building, and even the courses for adults could be continued.

Immediately after the pogrom Klibansky devised a remarkable plan. He had experienced at first hand what groups of Nazis were capable of, and that Germany as a home for Jews was being contested. Klibansky thought of transferring the whole of the Jawne to England, where he could continue to work with his pupils in peace. In England he had friends, acquaintances and relatives on whom he was relying. He composed a circular letter to the parents, which contained a statement of commitment, by which parents could register their children for this scheme. It must be remembered that this would mean breaking up the family, and which parents would be pepared to do that? And yet the shock of the pogrom had struck

deep, and the concern about their children's future was more important to them than a far from secure family life. Within four weeks of these terrible events nearly all the parents had enlisted their children for this move. In the Christmas holidays Klibansky travelled to England with the approval of the Gestapo to look into the possibilities and to take the first steps. The firsts party consisting of a lower school class of boys left Cologne on 17th January 1939. It was accompanied by a young Rabbi from Bonn, Dr Rudolf Seligsohn. His wife Gerda followed one month later. Dr und Mrs Seligsohn took over the running of the hostel at 1 Minster Road, London, which was an elegant and large detached house. In Dr Seligsohn Klibansky now had his contact in England.

And yet Klibansky journeyed to "this island of salvation" at least twice during 1939. The "Emigration Office for Jews", which had been set up by the Gestapo had issued the permit, for at this time Jewish emigration was being encouraged. The slogan was "Jews out!" And so during and after the Easter holidays Klibansky travelled around, and from 9th May to the beginning of July he accompanied a party of senior boys and some from the "sixth" class to Liverpool. At this time he visited the existing Jawne Hostels, and sought to set up others.

He also met up with friends and relatives who urged him to come to England with his family and his mother. He could have stayed but he refused to save himself whilst his work to save others was not finished. In July during his last long journey he responded to pupils in Liverpool, who were pointing to the danger of war, with the words: "There will be no war." This mistake cost him and his family their lives.

The November pogrom was not the first time that Klibansky had been shocked into thinking of emigration. Large numbers of pupils were leaving the Jawne, large numbers of parents came to take their children away. Since 1933 the emigration of German Jews had been steadily on the increase. In addition he was in continual contact with the headmasters of the other Jewish senior schools, so that he had a very good overall picture of what was happening. Klibansky also used his close personal contact with Professor Stengel in Marburg to enquire of the former Hamburg professor of History, Professor Richard Georg Salomon, who had emigrated to the USA in 1937, whether there was in America an academic career open to a German Historian who had been warmly recommended and supported by Professor Stengel, When the discouraging reply arrived from America, which took the form of an evasive rejection, Klibansky was in the middle of his preparations for his England mission. He now channelled all his energies into this.

Of course in Cologne people were not relying totally on Klibansky's initiative. On the one hand only children between the ages of 6 and 15 could take part. On the other there were parents who wanted to escape themselves, and Klibansky was unable to help in this. Many families tried together or individually to reach safety abroad. It was indeed not easy to abandon your children to an uncertain future and to entrust them to strangers whose language they often did not understand. With Klibansky's initiative the children were known to be looked after by familiar and reliable teachers. Others chose to leave their children in Germany at first, whilst they struggled abroad, looking for a means of survival. The children would then be sent for when they had become reasonably well established. This explains why the children's homes in Cologne were bursting at the seams. Since November there had only been one question in Jewish homes: "Where in the world is there a place for us?"

Very striking is a poem, loosely based on Schiller's Wallenstein, which has come down to us from a New Year's Party in 1938. It reflects the anxienties and daily problems of 14 and 15 year old pupils, who had lived through the November

pogrom, who knew about the family's worries about their safety, and yet who wanted to lead a normal life. A detailed interpretation could only be given by those present.

Fritz Bauchwitz recited this poem, during which his grandfather had lent a hand. He came on dressed as a Capucine monk:

"Yippee, fantastic, this is really grand!
Your living it up, and I'm at hand.
But are you a bunch of Israelites?
Are you Germans or are you Semites?
Do you celebrate the bright New Year
As if all misery would simply disappear?
You all make merry at this celebration,
But have you forgotten about emigration?
Eva, about Holland it's time to think,
But all you do is eat and drink.
You dress like an adult without a doubt.
And you, Marianne, you think you stand out
By wearing silk stockings nice and tight
So we might take you for a water-sprite.
Quid hoc statis otioso?
Why do you stand around and look demure.
The very Devil is waiting at our door.
Isi, lets his songs sweetly float,
While he sits on his fat ... ready to gloat,
Fills his belly, sits back with a smile,
And plays his fiddle in the funniest style.
And all the while we're getting excited
And Walter's wicked jokes are being recited,
He acts like a snob in the latest fashion.
That seems to be your greatest passion!
Stephan plays dance music, learns Latin and Greek,
Instead of English which he may need to speak.
With fun and games we while away our time,
Dear Dr Alsberg this really is a crime.
A river of blood flows in place of the Rhine,
Plundered monasteries bear an empty shrine,
The Alsbergs find themselves ill at ease
Because conflict has brought the world to its knees.
Where does this come from? Just you reflect,
Your sins and your failings are not hard to detect.
Celebrating New Year you feel is what it's about,
Whilst your parents' money can go up the spout!
If you carry on like this, Hell's your destination,
Or even worse the Customs Station.
Then a suspended sentence is all you'll receive,
Instead of a certificate which allows you to leave.
If I let you indulge in conduct of this sort,
You will never be issued with your passport.
It will not matter what others may say,
If you wish to conduct your lives this way.
That injustice leads to Evil is clear,
Just as a sour old onion provokes a tear.
After the letter U W stands for woe,
The course of the alphabet decides it is so.
Quid faciemus nos? You may well ask.
How to reach Abraham's Bosom; that is our task.
To conducting Isi should sometimes say no,
And through practise learn to speak French comme il faut.
So when your abroad you'll be top of the tree,
So in this sense please leave the Blitz-"Grieg" be.
Control your behaviour; stop being rude.
For this advice, Marianne, I await your gratitude.
Your standing in class you won't have to wreck;
All round you'll be less of a pain in the neck.
Play your violin at some later date.
That'll be useful whatever your state.
And Baba if your way to England you find,
You'd better leave the old donkey behind.
Although there are many budding Handels around,
You might become a second Handel once England bound.
But on one thing especially our hopes are pinned,
That like your father you keep your eyes well skinned.
Dear old Walter, just let me repeat,
Is by far not the worst sort you'll meet.
His efforts at school are now unsurpassed,
But if you ask me that swotting won't last.

I'll say something now that I've not said so far,
You'll have nothing to moan about like your papa.
But when once again your Dad lays down the law,
We'll know that good times are back just like before.
If Eva uses her gifts as she might,
Her future in Holland looks pretty bright.
I have no doubt she has the resources,
But we will just hold our horses
Until she gets her great break,
Be it in Scheveningen or the Hague.
Then to help her along we'll repeat our refrain,
That she's managed to climb the Als-Berg aga
Let us hope that it's not too long-term,
Before they are able to start a new firm.
And the new one they may soon own,
Does not have to resemble the one in Cologne.
I think a smaller one would be no bad thing,
And Mississippi Textiles has quite a good ring.
But please excuse my monkish behaviour,
When there are so many good things to savour.
I shall now remove my saintly garb, and pass
To that moment when we must raise a glass,
And let the joyful cry resound,
A Happy New Year to you and all around."

The 1938/39 school year ended on 30th March 1939. In a brief celebration at the end of the school year Klibansky reported that the previous year had seen the highest number of pupils - 450 boys and girls - since the foundation of the Jawne. A large proportion of them had now emigrated. The number of pupils had gone down to 163. Those running the school had been successful with the help of friends in England in transferring a class at a time a significant proportion of the total number of pupils. The school life of the Jawne continued despite these disruptions. Even the English lessons for classes 5 and 6, which had been held at the Jawne since 1936 and which led to the Cambridge school certificate of the University of Cambridge were unaffected. But those classes which had emigrated also needed teaching, and that was not so easy to organize. And so Klibansky travelled again to the British Isles to establish a base and to look for further places for his pupils.

The precise number of children saved by Klibansky cannot be precisely stated. For one thing they were not only children from the Jawne who went along, but he also took young people from other towns or from secondary schools, if their parents paid for the scheme. For with every paid place the Jawne could have a place free. The rescued pupils can scarcely remember accurate figures, because at that time other concerns were more important, and the many new impressions made them forget mere statistics.

In any case it was scarcely possible for schoolchildren to grasp the confusing situation. We have two details, which document the extent of the operation. A confirmation note for the England scheme of 8th December 1938 bears the number 295, and a boy in the first party had to label all his clothes with the number 351.

We have tried to obtain figures and statistics. The following hypothetical listing may well need some correction:

1st Transportation: Departure from Cologne on 17th January 1939 (date is certain) with about 30 boys from the junior classes, led by Rabbi Dr Rudolf Seligsohn and his wife Gerda to Cricklewood in London. The hostel was disbanded about October 1939.

2nd Transportation: All available accounts agree that 15 boys and 15 girls came to London between early and mid-February 1939. The girls were put up in a hostel at 243 Willesden Lane. They spent a few days in families until the hosel was ready. The boys were most likely taken to the hostel at 1 Minster Road, which was nearby. Individual children joined the groups at various times and were put up in the hostels. There are reports to this effect.

3rd Transportation: Departure from Cologne on 9th May 1939 (date is certain) with all the boys from the two senior classes and 10 boys from the first year, accompanied by Dr Klibansky and a social worker from the Welfare Office, Thea Ehrlich, to Liverpool. The building was not yet ready to receive them. In addition the children's furniture was missing, which had been despatched to England in special consignments. Mrs Ehrlich had to travel straight back to Cologne. The boys from the first year were sent on to Brighton, and for a time Klibansky stayed in a holiday home owned by the Liverpool Synagogue community in Wales, for even the permits for the four teacheres who had been summoned to Liverpool had not yet arrived. The hostel was by the sea, and the boys had to spend four weeks there to start with. Klibansky later indicated that *"the hostel in Liverpool with 42 boys had been set up"*. This hostel was situated at 19 Linnet Lane in Liverpool.

4th Transportation: In the second week in June 1939 25 girls supervised by Hans Joseph Heinemann were supposed to go to Manchester. But the journey could in fact only take place four weeks later. The hostel was situated in Waterloo Road in Manchester. Here too, individual girls made their own way and joind the group later. After going to school to begin with, the girls soon started looking for work. Mr Heinemann left the hostel after a short period. Some of the girls lived there off and on for a considerable time. The hostel was run by Mr and Mrs Gotthelf Kahn from Altona.

According to the above calculations 127 children must have been rescued in this way. The "Jewish Refugees Committee" had been able between December 1938 and the outbreak of war to save about 10,000 Jewish children up to the age of 17 through the transportation of children. Klibansky had in fact planned to transfer the school more or less in its entirety from Cologne to Cambridge. He had been led to believe that this might be possible, for on 29th December 1938 he wrote from England to Professor Stengel in Marburg: *"At the beginning of next week I am to return - not without hope of transferring my school to Cambridge."* The fact that the operation went on for months in a faltering manner shows how difficult it must have been to accommodate the children even only a class at a time.

Klibansky had some difficulty in persuading the "Reichsvertretung" to support his child help programme. At that time this organization worked principally according to the directions of the Gestapo. It was therefore not particularly easy to include "private" initiatives. There were continual transportations from Cologne organized by the "Reichsvertretung". But Klibansky was also concerned about the education of his pupils. In addition the children would not be so utterly lonely if they stayed together in the hostels, where possible under the supervision of their old Jawne teachers. In the "Jewish Chronicle" in May 1939 there was the following article:

"The emigration of children
The 'Reichsvertretung der Juden' in Germany, dealing with the emigration of children makes the following announcement: The Headmaster of the Jawne grammar school in Cologne states that it is possible with the help of English friends to transfer children between the ages of 10 and 15 to England, if for their upkeep the sum of £ 2 per week can be paid by a friend or relative living abroad for the duration of their stay. The foreign guarantor must be in a position to

deposit the amount for one year in advance in the bank. Applications from children, for whom living abroad seems a possibility, should be addressed to the Department for the Emigration of Children at the Reichsvertretung, Berlin-Charlottenburg 2, Kantstr. 158 and give the name of their guarantor."

In this way Klibansky saved many children from all over Germany, without their ever knowing the name of their rescuer. The English organizations were prepared for every paying child to accept another free of charge, and Klibansky was trying to secure these free places for his Jawne scheme, although of course he also included paying children in his programme. For this reason his scheme seemed too expensive for some parents. But who could fully grasp the situation?

A lot of work was done by the English Aid-Committees at this time. Many voluntary workers had to be summoned and large donations were collected.

The following teachers from the Jawne emigrated to England and for atime taught classes in England: Feo Kahn-Joseph, Dr Esther Frank, Philipp Moddel, Salli Kanthal, Ludwig Meidner with his wife Else, Dr Moritz Samuel with his sister Fanny, Else Nußbaum, Rosa Fürst, Gretel Schuster-Hirsch, Rabbi Hans Joseph Heinemann, Siegfried Soffe and Rabbi Dr Rudolf Seligsohn with his wife Gerda.

Klibansky had accompanied the transportation on 9th May 1939 to Liverpool himself, and since his colleagues still did not have permits for England, Klibansky stayed with the young people until the beginning of June in the hostel. On this trip he stayed about seven weeks in England, and on the 1st June he reported that: *"Unfortunately I have been under such pressure in the last three weeks that this letter still has not been sent. On the other hand our consignment of 11 containers has arrived safely and is here with us in the hostel. The teacher's permits have still not arrived, although they were promised for last week. And so I cannot deal with my own affairs, and my own chances of emigrating are diminishing. There has been so much talk about my remarkable successes in the 'Exporting of Children' here in England, that much has been of course exaggerated, and such is their faith in me at the various centres, that it scarcely occurs to them that I have nothing organized for myself."*

Following the night of the pogrom about 800 men were arrested and sent to Dachau. They were only released from the concentration camp if they undertook to emigrate immediately. Teachers were treated differently and were given special permission to stay, as there were insufficient teachers to teach the remaining children, and the arrests had not been properly co-ordinated by the Nazi authorities. They had simply broken into houses indiscriminately, driven by blind hatred, in order to humiliate, terrify and expel as many prominent Jews as possible. The teachers were needed to look after the children however. This special permission mis-led teachers to stay in Germany, for reasons of conscience in order to do their duty. This led many to much soul searching and finally to their deaths.

Many parents emigrated without their children in the first instance, in order to spare them the difficult settling in period in a strange country. Once they had found work and somewhere to live, the children were to follow. The Israelitisches Kinderheim Lützowstrasse and the Abraham-Frank-Haus, Aachener Strasse, the two Jewish orphanages in Cologne, were completely full up. The England scheme offered an excellent compromise solution.

There were also examples of children who had been sent on in advance, whilst their parents were exploring ways to

emigrate, and many of these parents did not then manage to reach the safety of a foreign country.

The teachers who had stayed behind in Cologne were faced with an uncertain future. They knew that it was high time they cleared out of Germany. Deeply moving is the letter from Dora Loeb to Klibansky, dated 26th May 1939, which she sent to him in England, when the Liverpool Hostel had just been opened. She wrote:

"Dear Headmaster,
I had intended not to make enquiries on my own behalf, and thus far have not done so. But I now really need to know, whether if I am patient I can also expect you to get me out. The reason I returned two years ago had to do with my circumstances at that time. As I was relying on you, I have taken no steps in the meantime and have not applied for my maid's permit. I would be very grateful if you could let me know if you can see an opening for me. This uncertain waiting is becoming something of a strain. I hope you understand.
Best wishes
Yours sincerely
Dora Loeb".

Mrs Loeb had for the sake of the Jawne and inspired by Klibansky's work in education returned to Germany from Palestine in 1937, and she did not manage to emigrate again. In November 1939 she had caught diphtheria in the school and lay in the "Israelitisches Asyl" in Cologne-Ehrenfeld along with a dozen pupils and another colleague from the secondary school. Mrs Loeb was deported to Riga on the 6th December 1941 and there she was murdered.

It was certainly very difficult for Klibansky to bear the thought that colleagues were relying upon him and that he could not help in the way he wanted to, especially as he had the same forebodings and fears as Mrs Loeb and was therefore concerned with his own emigration. How could he carry this burden? They looked to his powers of organization; but he wrote: *"With regard to ourselves, I have not been so successful for the time being."*

In May 1939 Klibansky filled some containers with about 43 cubic meters of his own furniture, household things and so on, and had these things moved to England. They were then living in the school using borrowed furniture. Klibansky was assuming that the emigration of his family was guaranteed. But in this he was unsuccessful. War broke out and hopes for getting out vanished.

In a letter of 22nd October Klibansky described his family's flat, as from 1st August he had to leave the flat in Kameke Strasse. He moved into the Jawne. He writes:

"We are 'living' in the small room in which last year the 8 - 9 classes took place. The small area of dark hallway in front of it is our 'kitchen', 'bathroom' and so on, and in the classroom which goes off to the left our sons sleep. I have rented a flat for my mother in Mozart Strasse. We always go to Koppel for lunch, as my wife has to teach every morning. Things from our own home were removed in May and sent off, so that we are now using borrowed furniture, which for the few weeks we anticipated was tolerable; however ..." The three dots were written by Klibansky himself. They speak for themselves. Although he now devoted a lot of time to the question of his own emigration, he was not succesful. His friend, Professor Kisch, writes later in his book "Wanderungen und Wandlungen": *"The most desperate and unhappiest*

case of this sort was that of the Headmaster of our Jewish grammar school in Cologne. I made the most strenuous efforts to obtain an affidavit for him, his wife, and his three delightful sons. Finally I succeeded in getting the agreement for one from one of the richest men I know, whose name, even today long after his death, is still highly praised wherever you go. And he did indeed send it to me, except that, though he was a multi-millionaire, in the space on the affidavit, where he was supposed to declare his wealth, he wrote 4000 dollars, following which the Klibanskys and their three children were refused a visa and all five of them became victims of the Nazi murderers."

The Governors had provided an excellent reference for Klibansky to enable him to leave as early as December 1938. It is signed by Professor Bruno Kisch, who himself left Cologne on 17th December 1938.

The number of pupils decreased rapidly in the years 1938-39. The following pupil numbers are known from the Headmaster's statistics:

1. 4.1938	408 pupils
1.10.1938	317 pupils
31. 3.1939	163 pupils
1. 5.1939	172 pupils
15.10.1939	100 pupils.

The financial viability of the school was in great danger through the reduction in numbers. The Cologne synagogue community helped through contributions, the "Reichsvertretung" provided until 1938 an annual grant of RM 3000,--. Money was requested with great urgency. In addition the authorities demanded RM 180,-- per month tax from the private Jewish school. The debts were reduced a little from 1st September 1938 through offering intensive language course for those emigrating. Four weeks after setting up these courses there were 11 classes with 170 participants. Mainly English was offered. There were two Spanish courses, and at the suggestion of Professor Kisch they introduced a "Medical Preparatory Course" for entrance exams in foreign countries.

8
Survival in England

And what happened to the children who had been sent to England? When a group of pupils with their teachers arrived in London in June 1939, they were given a very friendly welcome, as one member of the group recalls. They had brought with them a torah roll, which was ceremoniously carried by a teacher. Cameramen from the British Newsreel filmed this arrival. A few days later, the children were able to see this film in the cinema. They moved into a hostel and at first spent most of their time learning English with the accompanying teachers. The provision was felt to meet all their needs. After the outbreak of the war, however, all planning collapsed. Soon the hostel had to be given up. The British state did look after the children, but the "Jawne dream" had already come to an end.

Let us now follow the fate of a boy, who left Cologne on 17th January 1939 at the age of twelve:

"We were asked whether we wanted to take part in the scheme. Of course most people did. I had become a bit nervous because of the Nazi activities and had problems with my stomach. My parents were not quite sure whether my health was up to this 'journey'. They therefore had me examined at the 'Jüdisches Asyl'. It turned out that my stomach trouble was simply due to nerves and so I could travel. We had a business, and therefore I was used to being frequently away from home. Many times I had stayed at the "Jüdische Kinderheilstätte" in Bad Kreuznach. So in this respect, I was a bit better off than most of the others. Now in those days one was not allowed to take money out of the country, but only objects of daily need. Therefore many parents gave their children something of value to take, in order to save a few things in this way. My parents, for example, bought me a beautiful camel hair blanket. Each item of clothing had to have the name on it, and in addition each child was also given a number. I had number 351. If there was not enough room for the name on any object, at least the number had to be put on. So my father scratched the number onto my compasses. Only very few things were bought ready made. This was too expensive. My parents now had a lot of clothes made for me. It was very good that I could take so many new clothes, because for a long time I was unable to buy anything. On my passport a big 'J' attracted attention.

The day of departure arrived. The parents had been asked not to come to the station, but my parents came with me anyway. I knew that I would never see my parents again; I felt this very strongly. The train departed in the evening. This was on 17th January 1939. Crossing the border must have been straightforward, because I cannot recall any difficulties. In Holland we were given a warm welcome by the members of a Jewish community. We were given coffee in paper cups with glass sticks instead of spoons. This was something that was completely new and made an impression on me. Then we were given plenty to eat, although we had only left Cologne a few hours previously. In Holland, a boy named Ehrmann joined us in our compartment. He had already got to Holland on an earlier occasion. He was also with me when we later boarded the boat during a very cold night. The boat was named "Prague" and later sank during the retreat of the British army from Dunkirk at the beginning of June 1940. We then slept on the boat, very posh, in two-berths-cabins. Everything was very exciting for us. When we were just about to go up onto the deck, there was an enormous noise. We were startled. Later we were told that the coal had been loaded. We then all had to assemble on deck. We were counted and everyone was given a label of the sort you attach to parcels. Before we left the boat in England, a doctor came on board and examined us. Then we took the train to London. It was a very cold and misty day and when we actually travelled through London, I immediately noticed the thousands and thousands of smoking chimneys. For me this was a terrible sight, and to this day, I have hardly experienced anything so depressing. I thought: Who can bear to live here? All this made me feel extremely sad and everything seemed strange and horrible.

We arrived at Liverpool Street, where people from the committee were waiting for us. We then went to our hostel at No. 1 Minster Road by coach. It is a detached house which still exists today. I cannot remember many details about he arrival. I only recall a very long, laid table and that we ate fish and potato salad. Someone gave each of us a shilling which I kept and which was still in my possession long after the war. The coin was dated 1922, unfortunately I have since lost it. The man who acompanied us from Cologne, who was also in charge of our hostel, was Rabbi Dr Seligsohn. He wanted to educate us to become good orthodox Jews, but most boys did not actually come from orthodox homes. This created tension. For example, we did not see the point when we were made to stand for a long time at prayer at the beginning of the day, and were very hungry.

Our bedrooms were small, but we always slept several to a room. In our bedroom there were six boys. I can still remember

the names Walter Hausmann, F. Penas, Rothschild and Weil, who shared the room with me. The day after our arrival we went to the synagogue at Cricklewood, where we spent some weeks in classrooms learning English. We were urged, under no circumstances to speak German on the street. An English teacher helped us to learn quickly, and soon we were able to cope with the language.

Of course we sent letters home. We were all only 12 years old and there must have been some concern that we might worry our parents unnecessarily. Therefore we had to hand in our letters unsealed and Dr Seligsohn read them before they were sent. We were very upset about this and even when Mr Klibansky came to see us, his visit was overshadowed by this matter, as he had apparently taken part in this 'censorship' of our letters. Letters which arrived also had to be shown. These measures were certainly well meant, but they did upset us very much at the time. We felt old enough to know that our parents had a lot of worries, without us making things worse. But there may perhaps have been some boys among us, who were a bit spoilt, and so this measure was in the interest of all involved.

In our room we got on very well together. There was good fellowship among us. If someone received a parcel, the contents were naturally shared between us all. Some never received a parcel, but they got an even share from us.

The orthodox education often annoyed me. The prayer before breakfast simply lasted too long for us, we were hungry and had to stand. I sometimes leant against a settee because I felt so weak. Also the business of washing your hands. After this act you were not allowed to speak a word until the belessing, which is terrible difficult for a 12-year-old boy. Whoever spoke had to wash his hands once again. That was certainly all right and proper, but we did not see the point in doing this.

The hostel food was very good in the beginning, but later became more scant. This also led to a certain amount of grumbling from us.

We only knew about our own worries and were not aware of the general situation and the difficulties of running such an establishment. The fact that the staff got special food did not help matters. When Klibansky paid us a visit, things were no different. I remember him as a small, somewhat stout man, who could not possibly appreciate the problems of little boys.

Despite all this we gradually became accustomed to orthodox life. We began to know the way things went and the customs, even though hardly any of us came from this kind of home.

But our relationship with Dr Seligsohn always remained tense. We certainely did not make things easy for him. Sometimes we claimed that we lived in a prison. Our wardrobes were checked and visitors were only allowed on a Sunday afternoon, even if parents or friends were passing through and could not make another time. They then had to leave again without seeing us or speaking to us. I composed a poem about Dr Seligsohn at that time, which I often recited and still remember:

Our Seligsohn, our Seligsohn
sits majestically on his throne.
He is not even going to mind
disgracing us in front of the girls.
The gents and their retinue
he mocks with nasty words.
Wether uncle, aunt or cousin,
he mocks them pulling a mean face.
They can only see us on Sunday,
otherwise they have to come back or leave.

In the beginning people paid us a lot of attention. People from the community or the committee came and took us around London and showed us the town. But in the course of time this attention subsided more and more.

Shortly before the war, people came with gasmasks, which they demonstrated to us and which we had to try on. This was a precaution by the British government which expected possible gas attacks and wanted to prepare the population.

After several weeks we then went to school. From Cologne, we remembered a beautiful, large school. The school building was not far from the hostel and we could easily reach it on foot. We, of course, marched there in twos, in true German fashion.

When we had a look round the area shortly after our arrival, we realized that we were living in a district with a lot of slums. It was a squalid working class area with a lot of dirt and untidiness. I can remember well that on the wall of a house, we found the SS symbol in big letters. This was the work of fascists, who were also active in London at that time. This gave me a big fright. Although we felt that there was no need to run away, this incident caused us considerable anxiety.

Above the entrance of the school the date 1870 was written, which is the year when compulsory education was introduced. You can imagine, what kind of building this was. Somehow we sensed that we would now really have to stick together and soon after we moved into this school there was a fight between the 'English' and the 'Germans'. After this we got hold of sticks, knives and other weapons for the next day, in order to defend ourselves. Even on the way to school, we thought the Nazis would come out of their houses, but noone even turned round to look at us. The school we visited was an ordinary English elementary school. We had learned to speak English quickly, not very well, but we could communicate. We soon found out that we were well ahead of the English pupils. This did however not help to make us popular, because the teachers would say: These boys from Germany have hardly been here two minutes and they already know three times as much as you. This was no fair comparison, as we had come from a grammar school and you could not really hold the English pupils responsible for their level of knowledge. But we did not learn anything new. We often played chess in the classroom and also taught the boys of the school how to play chess. But there was no more learning, which meant the end of the 'Jawne dream'. Who could have raised the money to give us a better education? Looking back we should be glad that our lives had been saved.

There were quite a few in private accommodation. They were then sent to suitable schools. Also children who had come with their parents were better off with regard to the choice of school. Some parents were also able to join us later. They took any job they were offered, in order to give their children a proper education. But for uns things were different and it would hardly have been possible, as there was not enough money.

It must have been at the end of August, when we were told that we now had to take a rucksack to school every day. It was filled with essential clothes, underwear and washing things. We were told that we might not return to the hostel. Later we were also given an "iron ration", a bag with a large bar of chocolate, a tin of milk, biscuits and some other little things.

I still remember quite clearly, standing in the hostel next to the piano and hearing on the radio that Russia and Germany had signed an agreement. I said to my friend: 'That means war!' Even though I was only 13 years old, due to the circumstances, I was very interested in politics. I was not the only one.

Then, one day, we really did not return to the hostel. We took the train to Bedford. Some boys had already left the hostel earlier. There were only a few left from the Jawne. The free places were filled by the committee with boys from Poland. Most of them came originally from Germany, but had been deported to Poland during the 'Polen-Aktion' at the end of October 1938. They were now received in England as part of the 'transportation of children'. The hostel was closed shortly after the beginning of the war. We were split up and I do not know where the others all went. The Jawne project was now definitely at an end. We were now integrated into the English population.

Someone must have thought, the bombs would now rain down from the sky. So we were taken to a 'safe place'. On the streets we were distributed amongst the people like cattle. Many people who took in a child, prohably as a spontaneous act of help, did however not consider that a child creates work, costs money and needs affection.

During my time at the hostel I had become Bar-Mizwah. This was very hard for me, yes, terrible in fact. What a celebration this usually is. But now my parents were not there and no relatives. The man who stood with me in the synagogue did not even have the decency to invite me to his house for a meal. He gave me a cheap Woolworth watch and disappeared. I did not even know his name. It was one of the worst days of my life.

So we came from our orthodox circles where we had good, exclusively Jewish friends, with whom we could also talk German. Now suddenly we found ourselves in an English working class home with religious customs that were entirely alien to us.

In our view Dr Seligsohn was at first a 'bad' father, but a bad father is still better than no father at all. It was like a lottery: Some were lucky but others were not and still had to make the most of it. There was noone to speak German to anymore. Furthermore, I was known as the 'German'. The war had begun. In the hostel I often received letters from home, but once war broke out, this virtually ceased. I still received some 25 word Red Cross letters from my parents. But soon even this stopped.

At this time I still wanted to continue with my regular daily prayers. I had a compass and quickly found out where East was. But to my horror there was a picture of the crucified Christ on the wall, signed 'Jesus Christ, Your Saviour!' But it was always my opinion that there had to be a way out and so I also found one in this case. I turned the picture round and wrote onto the cardboard of the back 'Misrach (East). I turned the picture round every time, but once I forgot. The woman then complained to the teacher. And then there were of course the difficulties with the food. At first I secretly put the ham into my pocket. Once the woman sent me to buy sausage, pork sausage of course. I thought that I could really not do this and said to the butcher, I wanted beef. And so she went to the butcher and argued with him. She said to him:

'The poor boy does not understand English well. You gave him the cheap beef instead of the good quality pork sausage.' People were not trying to convert me. In these matters they were tolerant or simply could not care less. But I did want to keep my faith. The husband was an ordinary railway worker. People did not think about these things, but I often had a very bad conscience. So I went hungry, but I could not talk to anyone about the reasons for my hunger and the difficulties of my inner life. I think this time was the worst for me. I was alone, all alone, and I wrestled with my conscience. What should I do? Finally I said to myself: 'God surely cannot want me to be hungry. Well, then ...' and so I gradually came to eat everything I was offered. Slowly I then also gave up prayer. I liked reading and often went to buy cheap books for a penny. Thus I amused myself and I thought, if right, and if ever I am in such a position, I shall never put this kind of pressure on anyone.

Noone bought any clothes for me, so I could only wear what I had brought from home, until I was finally walking round in rags. I did not get a single new item of clothing. Later I stayed with a family who had two dogs.

She was a nurse and still fairly young, the husband was considerable older. For breakfast she gave me a cup of tea and several slices of toast. Then I was given four pence and had to leave the house. It was after eight o'clock in the evening when she let me in again. Then I got some bread with margarine and then I had to go to bed. With the four pence I bought a small bar of chocolate and two stale rolls at half price. Luckily water for drinking was free. I nearly starved to death.

Then was the only time in my life I ever thought of suicide. I thought to myself, when you are lying dead on the street noone will weep for you, noon will stand by your grave, people do not care. There was nothing at Christmas, nothing for my birthday, no kiss, no letter from my parents or other relatives. Loneliness is worse then illness.

Then I was taken in by very nice people. He bought me a jacket, a pair of trousers and shoes. I am forever grateful to these people. There I also had enough to eat.

By chance I heard of someone who was looking for an apprentice painter and decorator. They were also painting signs. I went there. He was a methodist, a fine gentleman of the old school. At first it was not easy, because English people were given preference. But he took me anyway. So I left school on a Friday and started work straight away on the Monday. At last I was independent. I was just 14 years old. -Later people from the committee came and asked how I was getting on. But I sent them away and told them: 'When I needed you, you were not there. I can now pay for my own food and clothes and I try to learn as much as I can. I ask you to leave me in peace. I don't need you anymore!' As time went by I became English.

Today I have a very good business friend in Germany. But I have never told him that I am German. This is not because I would be ashamed of this, I just don't want to burden him. But still, even if I did not want it, I am still partly German. I lived in Germany for twelve years. My mothertongue was German, and my parents were Germans. Naturally most of my views and habits are English today, but I still feel a little bit at home in Germany, even though I do not want to live there anymore. But I think, those people, who deny their origin, create a lot of difficulties for themselves."
The second transportation to England on 9th May 1939, from Cologne, was led by Klibansky himself. This was a journey with an unknown destination. The boys from the sixth form and ten first formers travelled in the direction of Liverpool,

but the hostel was not yet ready for them. Above all the furniture was missing which each child was to bring from Cologne. The things had been packed into eleven containers in Cologne, but it took weeks for them to arrive in Liverpool. As a further handicap it emerged that the teachers' permits had not yet arrived. So Klibansky had to look after the boys himself for six weeks. The ten first formers were sent on to Brighton. It seems they were there accommodated in families. The older boys first spent a "holiday" in a home near the sea, belonging to a Liverpool synagogue community. Despite these possibilities for relaxation, Klibansky was so tense during these weeks that he was only able to write one paragraph at a time of a letter to his friend Professor Kisch in the United States

Eventually the teacher's permits arrived and the hostel was furnished with the things which had meanwhile arrived from Cologne. Dr Moritz Samuel and his sister Fanny as well as Else Nußbaum were in charge of the establishment. Mrs Nußbaum and Dr Samuel were teachers at the Jawne. Some of the boys were already sixteen. These were not allowed to go to school, but they had to work in a job they had apparently already chosen in Cologne.

As early as the beginning of June 1940, Liverpool had been declared a protected zone, which meant that no foreigners were allowed to stay there. For this reason, the hostel group moved to Manchester, where they were put up for a time in a hall of the "Jewish Working Men's Club". There the group began to split up. Five of the boys had been ordered to an internment camp at Hayton, where they spent approx. one week and where then shipped to Canada. Approximately 7,000 internees were exiled to Canada between 25th June and 15th July 1940. One of the boats, the "Aranora Star", was hit by a torpedo from a German submarine on 2nd July 1940 and most of the 1200 people on board were drowned. Most likely, there were two boys from Cologne among the casualties. After these events the hostel could not continue. Some of the boys were shipped to Australia for internment. The young people had to find out that, contrary to their expectations, they were still not safe when they stepped on English soil. They were after all "Germans" and therefore enemy aliens.

In mid-July 1939, a group of approx. 25 girls aged around 14, mainly from the 4th year of the Jawne, were moved to England. During the journey and at the hostel, they were looked after by the Jawne teacher, Rabbi Hans Joseph Heinemann. At the Manchester hostel he was assisted by Mr and Mrs Gotthelf Kahn from Altona. This Jawne project was carried out in coopereation with the "B'nai-B'rith-Ladies-Committee" in Manchester. Shortly before Mr Heinemann had married his colleague Hilde Katz on 29. September 1938. She was also supposed to receive a visa for England and follow him, but the outbreak of the war prevented this and Mrs Heinemann-Katz had to stay back in Cologne. She was later killed in Warschau.

After a short time of studying English, the girls of the hostel went to an English elementary school. This school was however not able to offer a lot to the German pupils of a grammar school. They formed an extra class and were offered additional lessons, e.g. in shorthand, but the staff was not able to teach them adequately. This was asking too much of ordinary elementary school teachers. Shortly after his arrival, Mr Heinemann had found work and left the hostel. The group was then entirely looked after by Mr and Mrs Kahn.

Shortly after the outbreak of the war, the hostel was evacuated to Blackpool for six months. When the situation relaxed a bit and the girls returned to Manchester, they decided to give up school in order to take up a job as unskilled workers in one of the local factories. It was not difficult to find work, on the contrary, when it became known that the girls from the hostel were looking for work, they received a lot of offers. Most of them went to work in the textile industry or in some tailor's shop. It seemed however not possible to do a proper apprenticeship. The girls now earned

their own living and no longer received pocket money from the committee. This made them feel more independent. The girls had found it embarassing to be dependent on the good will of other people and were therefore glad to be able to take their future in their own hands. Most of them still continued to live in the hostel for quite a long time. During the following years was an opportunity to do agricultural training at a Hachscharah Centre, which eventually also led to a visa for Erez Israel. A number of girls applied for it and were then able to emigrate to Israel after the war.

One of these girls summed up this time by saying: *"We were in no way harmed; we suffered a little, we were hungry at times or cold, we experienced discomfort and did not learn anything. All this was often not easy for us. I still regret to this day that I was not able to study. - At the Hachscharah we had to work hard, very hard, but if you set this against surviving or not surviving, it has to be said that it is our escape which counts, and that we owe to Klibansky."*

Many Jawne pupils did of course escape from Germany without Klibansky's help. The English help committees and the "Reichsverband" in cooperation with local charity organizations did everything in their power to help. One of the Jawne pupils tells us: *"At first I went to the English 'guarantors', a couple who tried to use me as a cheap domestic help. I was very sad and disappointed. At Christmas 1939 a family with a large number of children invited me to spend the holiday with them. They were extremely warm and friendly people. After hearing my cautious complaints they invited me to stay in their house. They took me into their family like another child. I was sent to school. They were the best foster parents I could imagine. I am forever grateful to them for easing the way into my lonely and difficult future in England."*

On his birthday, 28th November 1939, Klibansky wrote to Professor Kisch: *"... You will be interested to hear that Dr Seligsohn was made redundant as early as mid-October, because the hostel was dissolved. He has however found work as an assistant at the university. I have satisfactory news of the other colleagues. But we have never regretted for a minute that we have kept our children with us."* Klibansky must have seen too many parents cry. He experienced the pain caused by the separation of parents from their children many a time, here in Cologne and during his visits to England. But what did people know in Cologne about the fate, the loneliness of the children in England? Klibansky knew!

9
The End

The Jawne in Cologne was getting smaller and smaller. On 22nd October 1939 Klibansky describes the school situation in St.-Apern-Straße as follows: *"For the time being, I have faced the new facts without hesitation and have carried out a total reorganization of our schools with effect from 1st October. Both primary schools (Morijah and Löwengasse, former Lützowstraße) have been merged and have moved into our building. As you know, I had already arranged for enough space* (presumably through the England project)*. Mr Simons and Mrs Heinemann-Katz have transferred to the primary school. Mrs Lüthgen has left. I have taken over virtually all of the modern language teaching, i.e. my wife teaches English to the upper school ten periods a week, and the lower school is taught by Mrs Dr Cahn, who unfortunately did not manage to get away either. Otherwise, Dr Oppenheimer still teaches full time, as well as Dr Harth and Dr Stern. Dr Stern teaches 5 lessons in the primary school and the others with us. I was also able to save the post of Dora Loeb for art and music by splitting it between Jawne and the primary school. There are approx. 100 pupils left at the Jawne and approx. 400 at*

the primary school. Altogether there are hardly more children than were counted at Jawne alone at Easter 1938. From 1st October both schools have been taken over by the 'Reichsvereinigung', of course only due to my vigorous insistence."

Every day the circumstances were getting more difficult. There was no more thought of emigration, only very few people still escaped. In autumn 1941 Klibansky gave up Jawne as a secondary school, because even abroad qualifications from German Jewish secondary schools were no longer recognized. Thus all schools merged into one single elementary school. This was the end of the promising work at the Jewish secondary school, which had been carried out with a lot of energy for 12 years under Klibansky's management. Shortly afterwards the first transportations to the East left from Cologne. Already in October, the headmaster of the elementary school Lützowstrasse, Emil Kahn, had to set out on his journey into extermination at Litzmannstadt/Lodz. Among the first transported must also have been Dr Josef Harth, headmaster of the "Morijah", who did not return either. In the third transport, which left for Riga 6th December 1941, were again a number of pupils and teachers: Dr Fritz Oppenheimer and Dora Loeb from the Jawne and Max Hirschfeld from the primary school. We know about Max Hirschfeld and Fritz Oppenheimer, that in spite of the daily hard labour, they built up a small school and taught the children. In the period that followed the Jawne can only have operated in a very limited way.

There was scarcely any news from his period. In 1942 there do not seem to have been any more lessons. The air-raids also made people feel anxious and worn out. At the end of June 1942 the Jewish schools were officially and finally closed down. Teachers and pupils were "evacuated", a disguised instruction for their murder. An urgent letter from the "Reichssicherheitshauptamt", dated 1st July 1942, asks for the teachers and their families to be "evacuated" to the East. This was the official end of all Jewish schools, the Jawne among them.

In early June 1942 the children of the homes Lützowstrasse and Aachener Strasse had to move to the Jawne as their last residence. The "Jüdisches Asyl" in Otto Strasse was also forced to evacuate. The operating theatre was provisionally established in a classroom and the seriously ill were put into an other one.

On 20th July 1942 these children and the last few Jewish young people were on the list of those to be transported. Mrs Jakoby, a catholic woman who did not want to leave her Jewish husband despite massive threats, had been in touch with the Klibansky family for some years. She reports to have received a message that the Klibanskys were on the list. When she then arrived at St.-Apern-Strasse on Saturday, 19th July 1942, she met with utterly devastated people. They were unable to sort out their luggage and pack. In tears Mrs Jakoby helped to pack the few things into suitcases and tidy up. Then a lorry drove up. The people had to climb up and were taken to the trade fair ground where the collecting point had been established.

The transportation which left Cologne-Deutz on 20th July 1942 was of a very special kind. Helmut L., an assistant of the synagogue community who was present when the many children and young people had to get on the train, writes:

"All the young Jewish people of Cologne - apart from a few - went with this transport, which I shall never forget. They were all strong young people who could look after themselves. This was the only transportation which was not dominated by grief but by the positive feeling: we shall return! It went very calmly and smoothly. Despite all, al lively song was sung. - This time platform 5 saw no desperate but courageous people who consciously accepted their fate. And from this very transport, not a single person has stayed alive who could give information about their fate. Were they already shot

on the journey or were they gassed later on? It is these people in particular, whose memory we have to honour in the history of the Cologne Jews."

On the train the Klibanskys write a card to their friends, the Jakoby family in Cologne. They throw the card from the train and hope that whoever finds it will post it. This message reaches the friends in Cologne, a deeply moving greeting, full of hope, their last sign of life. Meta Klibansky still has the strength to write:

"On the train, 21st July 42

Dear Jakoby family,
Our thoughts go back to the past - and I feel compelled to thank you both with all my heart for the help you have given us. Can it be coincidence that the Jakoby family were the first people I got to know personally in Cologne and that you were also the last who remained such friends to us? Let me bid you farewell with a sincere wish for your wellbeing. May the three of you spared suffering and hardship. Perhaps we shall meet again one day. Give our love to Hannelore. May she be a source of joy to you. Please accept again our sincere gratitude and best wishes,
Yours The Klibanskys."

Erich Klibansky then writes onto a corner of the card:

"Kindest regards Yours Klibansky
I hope the journey continues in the way it started!"

and on the other side, apparently some time later:

"Kindest regards and thanks again.
Yours Klibansky"

But the transport, which originally should have gone to Theresienstadt, was diverted to Minsk. The participants of the journey were not supposed to know where they were going. When they were getting onto the train they were in a relatively optimistic mood, as one can also tell from the card. The young people were firmly convinced that they would see Cologne again. It could have been worse, they thought.

While the train was rolling past Berlin towards the East, an SS commando was digging large pits near an estate, 20 km from Minsk between 21st and 23rd July.

In all prohability the transportation from Cologne then took the following route: On Wednesday, 22nd July, the train arrived at Wolkowysk at about 4.35 p.m.. The 1000 tired, weak, hungry and above all thirsty people had to leave the passenger train. Some of them were told to clean the train and then they were all loaded into a freight train. At this moment at the latest, the deported realized that their journey would not come to a good end.

In the evening about 9.25 p.m. the train finally left Wolkowysk. Again nobody was informed about the destination of the

journey. The freight train was only making slow progress. The prescribed speedlimit was 40 km/hour. There were long stops at the stations and the summer heat and the thirst must have been very hard to bear for these miserable people. On Thursday, 23rd July, at 11.42 a.m. the train arrived at Kajdanowo where it stood for the whole day and did not leave the station before 2.22 a.m. the following night. After a good hour it reached Minsk. It continued, after a short delay, almost straight to the pits which had been dug a few days previously. Immediately after their arrival the poor people, exhausted by thirst, were taken to the pits and shot.

The leader of the death squad, SS-Unterscharführer Arlt, writes about this "project" in his report the with terrible title "Our Honour" only one line for this date: *"On 24th July 42 yet another transportation with 1000 Jews arrives from the 'Reich'."* This ist the coded message of death in the language of these insiduous murderers. Noone, who reads this sentence of the murderer Arlt and his eight helpers, suspects that it stands for the murder of a thousand. - Is it possible to put into words and comprehend the thousandfold fear, the thousandfold suffering, the thousandfold injustice and the thousandfold despair?

The school building was taken over by the neighbouring "Königin-Luise-Schule". On 13th May 1943 the town of Cologne bought up the land for a price of RM 93.000,--. The contract had to be signed by Georg Meyer, the Managing Director of the "Bezirksstelle Rheinland der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland - Verwaltungsstelle Köln", who was meanwhile living in the collection camp Müngersdorf. On 29th June 1943, the building was destroyed during an air raid.

10
Memorial - Remembrance is a spur to action

During the final phase the three Jewish schools of Cologne amalgamated in St.-Apern-Strasse. Even before this, wherever necessary, the staff from the schools was cooperating. At this stage it is therefore not possible to speak just of the Jawne. Together these brave men and women tried to achieve educational aims, together they went on their last journey, with their pupils and their families.

The following teachers of Jewish schools in Cologne were murdered or driven to death in the East by death squads of National Socialism:

Name	*	Dates	Destination of Deportation
Cahn-Falk Rahel	J	? - 42 (?)	Litzmannstadt / Lodz
David Siegbert	L	21.3.96 - 42 (?)	?
Eldod Naftali	J	3.2.99 - 42 (?)	Riga
Erlebacher ?	L	?	?

Freimann Lilli	J	8.9.86 - 42 (?)	Theresienstadt / Auschwitz
Frenkel Regina	L	19.9.89 - 8.9.42	Cologne (suicide)
Freyer Meta	L	7.5.81 - 42 (?)	Auschwitz
Grünebaum I Leopold	L	5.5.81 - 42 (?)	Theresienstadt / Auschwitz
Harth Dr Josef	M	21.7.77 - 24.4.42	Litzmannstadt / Lodz
Heinemann-Katz Hilde	J	18.3.14 - 42 (?)	Warschau
Hirschfeld Max	L	19.7.94 - 42 (?)	Riga
Jacobi I Eugen	L	20.7.84 - 42 (?)	?
Jacoby II Louis	L	23.5.73 - 1.3.43	Theresienstadt
Kahn Emil	L	19.3.85 - 8.8.42	Litzmannstadt / Lodz
Klibansky Dr Erich	J	28.11.00 - 25.7.42	Minsk
Klibansky Meta	J	23.12.02 - 25.7.42	Minsk
Levy Dr Kurt	J	10.4.07 - 22.7.35	Bad Godesberg (suicide)
Link-Levy Gerda	M	16.12.11 - 42 (?)	Auschwitz
Loeb Bertha	L	30.11.91 - 42 (?)	Auschwitz
Löb Dora	J	1.4.05 - 42 (?)	Riga
Marx-Löwenthal Jenny	M	8.12.88 - 42 (?)	Auschwitz
Oppenheimer Dr Fritz	J	25.9.87 - 42 (?)	Riga
Simons Dr Julius	J	26.7.87 - 44	Auschwitz
Simons Oskar	M	25.2.95 - 15.7.42	Litzmannstadt / Lodz
Sonn-Kahn Ruth	J	4.12.07 - 42 (?)	Auschwitz
Stein Dr Siegmund	J	24.7.97 - 42 (?)	Minsk
Stern Dr Moses	J	31.8.81 - 42 (?)	Litzmannstadt / Lodz
Weinstein Elfriede	J	17.6.83 - 42 (?)	Riga

* = School where worked the most time
J = Jawne M = Morijah L = Lützowstrasse

In 1985 we found the last sign of life of the Klibansky family. We gave copies of this card from the deportation train to Yad Vashem and also showed them to former pupils of the Jawne in Israel. One of them was very moved by the content of this card. All of a sudden this message stirred up in him all the memories of his Jawne past. He had just retired and he had made it his business to put together an account of Klibansky's life and to honour the memory of this brave man. Spontaneously he founded a committee - it seemed as if Klibansky himself was at work here, so similar were energy and enterprise. Some former pupils got involved and after only a few months a circular letter was sent to many parts of the world, asking for donations to a Klibansky charity. At that time a study centre was being built in Haifa, the Maimonides Research Institute. Today, one of the seminar rooms bears Klibansky's name and keeps alive the memory of this energetic and selfsacrificing teacher. Learning and research is to go on here in the Klibansky spirit. In this way, Klibansky's former pupils want to thank the man who did his utmost to save his school in the Shoah and who risked his own life to save pupils and teachers for as long as he could.

A further project is a vocational school at lake Tiberias. Former Jawne pupils support this project by setting up a computer room and offering further help to this school. The sacrifice of Erich Klibansky and his brave wife Meta for the survival of children should be a warning and inspiration to us all. We do not know all the things the individual deported teachers did at the place of their suffering and exile. Exemplary are Max Hirschfeld's and Dr Fritz Oppenheimer's efforts in Riga, who set up a "school" for the children of the ghetto despite their hard labour. Those who could tell us are no longer alive.

Heroes are not born. It is important to do the right thing at the decisive moment, to walk upright along the straight and difficult path. Erich Klibansky and his colleagues were human beings with all their weaknesses, but also with great abilities and strenghts, which they employed on behalf of other people. Everything that happened during the last stages is today still incomprehensible to us. But this memory must not paralyse us, but it commits us to helping to build a world where human rights and dignity are not trampled upon. Advantages and careers, ideologies and political concepts are today still persued at the expense of our fellow human beings. Do we not learn from our past?

The exhibition at the town hall of Cologne is also remind us of dutiful and devoted educationalists at the scene of their work, who remained largely unnoticed and forgotten by their neighbours and the people of this town. Theirs were deeds Cologne could be proud of, if these people had not been let down in such a shameful way. A street or a square should be a lastung reminder of the man who saved more than a hundred children and colleagues.

Literaturverzeichnis

A. Zeitungen und Zeitschriften

AUFBAU, New York
Israelitisches Familienblatt, Hamburg
Jerusalem Post, Jerusalem
Jewish Chronicle, London
Kölner Jüdisches Gemeindeblatt, Köln
Kölner Jüdisches Wochenblatt, Köln
Kölner Stadt-Anzeiger, Köln
Kölnische Volkszeitung, Köln
Oberbergischer Bote, Gummersbach

B. Bücher

Adler H. G.: Der verwaltete Mensch, Studien zur Deportation der Juden aus Deutschland, Tübingen 1974

Adler-Rudel S.: Jüdische Selbsthilfe unter dem Naziregime 1933 - 1939, Tübingen 1974

Arntz H.-Dieter: Judaica - Juden in der Voreifel, Euskirchen 1983

Asaria Zvi (Herausgeber): Die Juden in Köln, Köln 1959

Barlev Jehuda: Juden und jüdische Gemeinde in Gütersloh 1671 - 1943, Gütersloh 1977

Bohnke-Kollwitz Jutta (Herausgeber): Köln und das rheinische Judentum, Köln 1984

Braun Siegfried: Jahrbuch der Synagogengemeinde Köln 1934, Köln 1934

Brisch Carl: Geschichte der Juden in Cöln und Umgebung, Mülheim a. Rh. 1879

Carlebach Alexander: Adass Yeshurun of Cologne, Belfast 1964

Deutsch-Israelitischer Gemeindebund: Statistisches Jahrbuch 1905

Deutsch-Israelitischer Gemeindebund: Handbuch der jüdischen Gemeindeverwaltung 1907

Deutsch-Israelitischer Gemeindebund: Handbuch der jüdischen Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege 1909

Deutsch-Israelitischer Gemeindebund: Handbuch der jüdischen Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege 1911

Deutsch-Israelitscher Gemeindebund: Handbuch der jüdischen Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege 1913

Diamant Adolf: Getto Litzmannstadt, Bilanz eines nationalsozialistischen Verbrechens, Frankfurt 1986

Düwell Kurt: Die Rheingebiete in der Judenpolitik des Nationalsozialismus vor

1942, Bonn 1962
Gedenkbuch der Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933 – 1945, Koblenz 1986
Geudtner Otto u.a.: Ich bin katholisch getauft und Arier, aus der Geschichte eines Kölner Gymnasiums, Köln 1985
Hilberg Raul: Die Vernichtung der europäischen Juden, Berlin 1982
Hodin Joseph Paul: Aus den Erinnerungen von Else Meidner, Darmstadt 1979
Hodin Joseph Paul: Ludwig Meidner, seine Kunst, seine Persönlichkeit, seine Zeit, Darmstadt 1973
Irsfeld Franz / Wittschier Bernd (Herausgeber): Widerstand und Verfolgung in Köln 1933 – 1945, Köln 1974
Kesstecher Benno: Die Wunderleiter – Gedichte, Berlin 1938
Klibansky Erich: Die topographische Entwicklung der kurmainzischen Ämter in Hessen, Marburg 1925
Klibansky Erich: Gerichtsszene und Prozeßform in erzählenden deutschen Dichtungen des 12. – 14. Jahrhunderts, Berlin 1925
Leverton Bertha (Herausgeber): Souvenir Brochure Reunion of Kindertrans port 1939 – 1989, Harrow 1989
Lowenthal Ernst G.: Bewährung im Untergang, Stuttgart 1965
Lowenthal Ernst G.: Juden in Preußen, Berlin 1982
Maier Johann / Schäfer Peter (Herausgeber): Kleines Lexikon des Judentums, Konstanz 1981
Matzerath Horst (Herausgeber): Jüdisches Schicksal in Köln 1918 – 1945, Köln 1988
Oppenheimer John F. u.A. (Herausgeber): Lexikon des Judentums, Gütersloh 1971
Randt Ursula: Carolinenstraße 35, Hamburg 1984
Roden Günter von: Geschichte der Duisburger Juden, Duisburg 1986
Röder Werner / Strauss Herbert A. (Herausgeber): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, München 1983
Schilling Konrad (Herausgeber): Monumenta Judaica, Köln 1964
Strätz Reiner: Biographisches Handbuch Würzburger Juden 1900 – 1945, Würzburg 1989
Walk Joseph (Herausgeber): Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat, Heidelberg 1981
Walk Joseph: Kurzbiographien zur Geschichte der Juden 1918 – 1945, München 1988
Weinmann Martin (Herausgeber): Das nationalsozialistische Lagersystem, Frankfurt 1990
Schüler Gideon (Herausgeber): Zwischen Unruhe und Ordnung, Gießen 1989
Wehrmachtsberichte 1939 – 1945, Köln 1989

Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden: Führer durch die jüdische Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege, 1932/33
Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden: Führer durch die jüdische Wohlfahrtspflege in Deutschland, 1928/29

Zum Erscheinen dieses Buches haben beigetragen:

Erzbistum Köln
Evangelischer Stadtkirchenverband Köln
Evangelische Kirche im Rheinland
Landschaftsverband Rheinland
und einige ungenannte Gönner

SPURENSUCHE JÜDISCHEN WIRKENS

Heft 1: Irene und Dieter Corbach: **Sophie Sondhelm und die Kölner Jüdische Kinderheilstätte Bad Kreuznach.** – Sophie Sondhelm war für viele Kinder eine unvergessene Erzieherin. Die Dokumentation beschreibt in Wort und Bild die Heilstätte und das Leben der Leiterin Sophie Sondhelm, die schließlich im Vernichtungslager Auschwitz endete. – 72 S., 35 Abb., kart., 21 x 20 cm, **DM 10,—** (ISBN 3-921232-39-2)

Heft 2: Dieter Corbach: **"Ich kann nicht schweigen!" Richard Stern, Köln, Marsilstein 20.** – Das Foto des Kölner Geschäftsmannes, der mit dem Eisernen Kreuz am Revers in seiner Ladentür steht, ist weit über den Bereich der Stadt Köln hinaus wohlbekannt. Wer aber kennt die Story dazu? Wer weiß etwas von dem einzigartigen Flugblatt, das Richard Stern am 1. April 1933 verteilte? Wer weiß, wie dieser tapfere Mann als amerikanischer Soldat sechs deutsche Soldaten gefangennahm? – 40 S., 17 Abb., kart., 21 x 20 cm, **DM 5,—** (ISBN 3-921232-40-6)

Heft 3: Daniel Oswald Rufeisen / Dieter Corbach: **Daniel Oswald Rufeisen, der Mann aus der Löwengrube.** – Bericht über ein Jahr im Dienste der SS, um Hunderte jüdischer Freunde zu retten. Oswald Rufeisen konnte auf wunderbare Weise entkommen. Sein Name ging später durch die Weltpresse, als er vor dem Obersten Gericht in Israel um seine jüdische Identität stritt. – 60 S., 19 Abb. u. Schautafeln, kart., 21 x 20 cm, **DM 6,80** (ISBN 3-921232-41-4)

Abrascha Stutschinsky: **Die Bibel für Kinder erzählt – nach der Heiligen Schrift und der Agada.** – Ein Kleinod unter den Kinderbibeln. Die Bücher des sogenannten "Alten Testamentes" sind hier von einem Kenner und Meister der Sprache zu spannenden Geschichten geformt. Die schönsten Stellen der Agada werden in die biblischen Erzählungen verflochten und verdeutlichen den Text der Schrift. – 632 S., 89 Abb. im Text, 1 Karte, farb. Schutzumschlag, Ganzleineneinband, 21, 5 x 16 cm, **DM 29,—** (ISBN 3-921232-20-1)

Shaul Oettinger: **Ägypten und Israel – Geschichte einer 4000jährigen Beziehung.** – Jeder, der als Jude, Christ oder Moslem etwas über die gemeinsamen Wurzeln seiner Religion erfahren will, wer die geschichtlichen Ursprünge der schon immer gefährdeten Friedensbemühungen studieren möchte, findet hier auf knappem Raum eine reichhaltige Sammlung biblischer und historischer Zusammenhänge. – 144 S., 32 Abb., farb. Einband, 19,5 x 13 cm, **DM 16,80** (ISBN 3-921232-23-6)

Henri van Praag: **Damit die Erde blüht – Das Phänomen Israel.** – Vielen Menschen ist Israel, der Staat, das Volk, das Land, die Religion ein anziehendes, aber weithin unentdecktes Gebiet, ein Begriff, den man nicht begreift. Das Buch hilft, das Modell Israel zu sehen, das Typische zu erkennen, die Aufgabe Israels für diese Welt zu erahnen. – 128 S., farb. Einband, 17 x 12 cm, **DM 16,80** (ISBN 3-921232-37-6)

SCRIBA VERLAG KÖLN, Hochwinkel 79, D-5000 Köln 80, Tel. 0221 – 68 35 24

